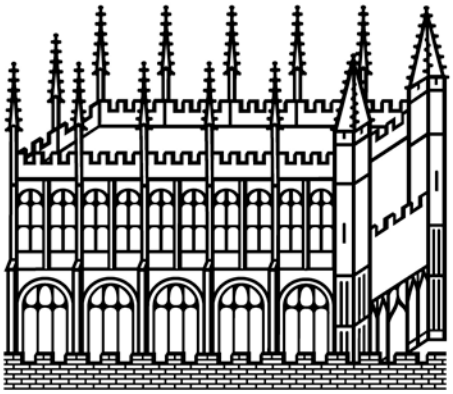


Bodleian Libraries

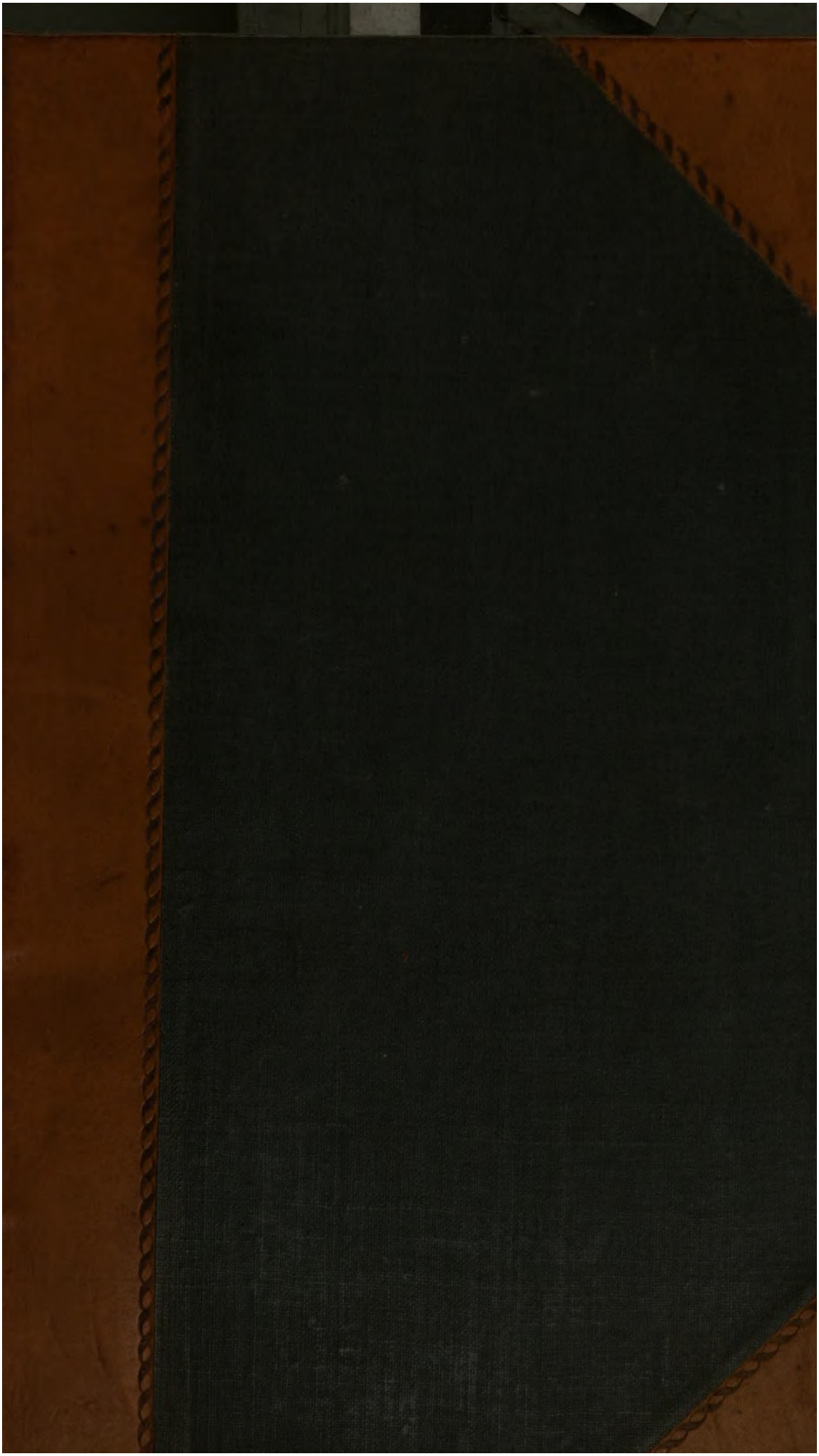
UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

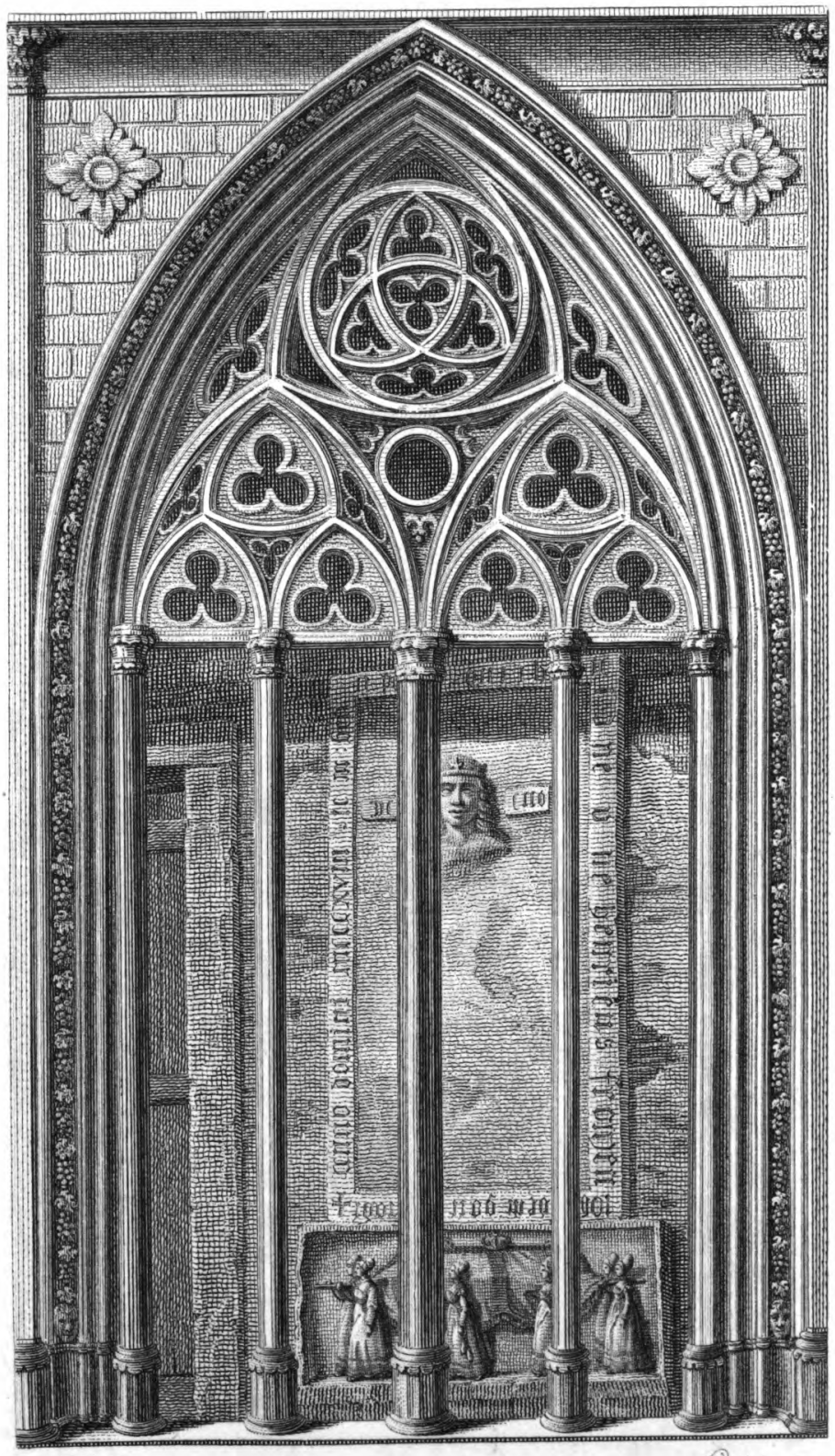
For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



4. Θ.
190



N. Müller del. Geissler sc.

Altteutsche

Volks- und Meisterlieder

aus den

Handschriften der Heidelberger Bibliothek.

Herausgegeben

von

J. Görres.

Mit einem Kupfer.

Frankfurt a. M., 1817.

Bey den Gebrüdern Wilmans.

BIBLIOTHECA · BODLEIANA
DOMINUS ILLUMINATIO MEA

Seinem wackern Freunde

dem

Major W. von Scharnhorſt

zugeeignet

vom

Herausgeber.

Einleitung.

Unter den verſchiedenen merkwürdigen Gegenſtänden, wodurch die gegenwärtige Heidelberger Bibliothek die allgemeine Aufmerkſamkeit mit Recht in Anſpruch nimmt, hat neben den großen epiſchen Geſängen die darin aufbewahrte Maſſe von Liedern die Betrachtung des Herausgebers dieſer Blätter beſonders auf ſich gezogen. Es war zu erwarten, daß zunächſt die Volkspoeſie hier nicht leer ausgegangen, und daß eine Sammlung, die ſo viele Stimmen alter Zeit in ſich aufgenommen, und mitten in dem ſangreichen Schwaben entſtanden war, ſich den friſchen muntern Tönen nicht verſchloſſen haben werde, die unten von der Stadt herauf, aus dem umringenden Walde, in dem die Hirſche zahm und heimlich bis an die Thore äſten, von den Ufern des Neckars und der Bergſtraße herüber zu den Fenſtern des alten Thurmes hereinſchlugen, in dem ſie früher aufbewahrt wurde. Dann

jener zarte, milde, ſüße Minnegeſang, jene liebliche Dichtung, die in ihren bunten chromatiſchen Fortſchreitungen bald den May und den Frühling und die Waldfreude jubelnd begrüßt, und mit munterm Harba-harba-loriſa den fröhlichen Reigen führt, dann Sanges Hort in Herzens Schrein aufthuend in reichen Tönen die Geliebte beſingt, die beſſer iſt danne gut mit dem kuslichen Munde und den roſenvarwen Wangen ein wunder wohl gemachet Weib, die thut ſie weh auch bas wieder thut; und wieder mit frohem Leid und klagender Liebe, des Winters Gewalt und das riſende Laub und die wehthuende Noth der Minne klagt; bis ſie mit Heinrich von Morunge „ſchweigt rechte als ein Stummer, der von ſeiner Noth nicht geſprechen kann, wann daß er mit der Hand ſein Wort deuten muß, und fällt nieder und neigt ihr auf den Fuß“; dann wieder höher anſteigend die begrüßt, die mit der Sonnen iſt bekleidt, gekrönet mit zwölf Sternen klar, und der Schemel iſt der Mann; oder in das Land gedingt, da Gott viel menſchlich inne gieng: überall aber welches Getöne ſie immer ſinge, wie Konrad von Wirzburg von ihr fodert, nicht gelernt, ſondern von ihr ſelb gewachſen und entſprungen aus dem Herzen klingt im Beginn von Gottes Gunſt. Es gehen viele Sagen in den Rheinländern von altem Weine, den man vergeſſen im Schutte alter Burgkeller gefunden, der weil das Feuer in dem Phlegma durch die lange Zeit ſich abgelöſcht, in einem milden Oele ſeine Gluth gefangen; dieſem iſt jene

Poeſie füglich zu vergleichen; und der geflügelte Wind, der klingend durch Harfe und Laute der alten Meiſter durchgezogen, hat ſein mit Tönen reich getränktes Gefieder, vor der Burg der Pfalzgrafen hier geſchüttelt, und wie goldne brennende Tropfen ſind zahlreiche Lieder von ihm herabgeſtäubt, die in ſilbernen Schalen ſich geſammelt. Man weiß wie die Liederbuche, in denen die Maneſſen in Zürich, wie Meiſter Hadloub ſingt, guten Sang womit man den Frauen wohlgethan ihr Lob kann mehren, niedergelegt, daß ihrem Hofe mogten neigen alle Singere, wie dieſe Bücher ehe ſie in die Pariſer Bibliothek wanderten, geraume Zeit hier aufbehalten wurden, und wie neben ihnen eine andere kleinere Sammlung ſich gerettet. Dazu hat ſich dann drittens jener alte Meiſtergeſang gefügt, in dem die Dichterey ſich bürgerlich einzünftet, ſo lange im Frieden das Waffenſpiel und die Fechtſchule, im Kriege die wehrhafte Theilnahme und Selbſtthätigkeit den Bürger lebendig und rüſtig erhalten, ſelbſt rüſtig und lebendig; dann aber als das Gezwinge vom Lebensblut verlaſſen dorrte, freylich auch in dürrem Laube und welken Blumenkränzen ſpielte, und wie ein verſpäteter Sangvogel noch einige abgeriſſene Weiſen des alten Schlages in der kalten, trüben Zeit verſuchte.

Seit ein großes verhängtes Unglück die Zeit aus ihrer Selbſtverriefung und Selbſtabgötterey herausgeſchreckt, wendet ſich, indem ſie eine beſſere Zukunft zu gründen ſucht, mehr und mehr ihr Blick mit Liebe gegen

eine ferne Vergangenheit zurück, in der ſie ihr beſſeres Selbſt wieder zu erkennen ſucht. Nirgend aber ſpricht dies Selbſt ſich in ganzer Eigenthümlichkeit ſo ſcharf und klar und gediegenen Gepräges aus, als eben in der lyriſchen Poeſie, die wie Pulsſchlag und Athemzug Zeichen und Maaß des innerſten Lebens iſt, und wie der Lichtträger das Licht, das er am Tage eingeſogen in die Nacht ausſtrömt, ſo die Eigenthümlichkeit jeder Gegenwart in ſich aufbewahrt und ſie auf die Ferne überträgt. Während die großen epiſchen Ströme den Charakter eines ganzen weitumgreifenden Flußgebiethes in Zeit und Geſchichte ſpiegeln, ſind dieſe lyriſchen Ergüße die Brunnen und die Quellen, die mit ihrem Adernnetz das ganze Land durchtränken und das Geheimniß ſeiner innerſten Eingeweide zu Tage bringen, und in den Liedern ſein wärmſtes Herzblut ausſprudeln. Und wie aus ſolchen Quellen und Brunnen eben jene großen Ströme zuſammenlaufen, ſo wird die ganze Maſſe dieſer Dichtungen, deren jede für ſich das freye, ja zufällige Erzeugniß einer durchaus eigenthümlichen, beſondern Stimmung und Begeiſterung erſcheint, im Ganzen als durch ein großes durchgehendes Geſetz der Nothwendigkeit in ſich verknüpft und geordnet ſich darſtellen, und dadurch wieder zu einem epiſchen Ganzen werden, gerade wie in unzähligen Rückſtrahlungen von vielen Waſſertropfen ſich ein ausgezogenes Sonnenbild im Regenbogen mahlt, das mitten im bewegten Waſſerſtaube allein ruhig und unbeweglich ſteht. Aus

dieſem Geſichtspunkte, die Sonne im Rücken, muß die hier gebothene Sammlung betrachtet werden. Es mußte, eben weil es zeitgemäß, ſich auch als ein dankbares Geſchäft erweiſen, alles was ſich aus dieſer Gemüthswelt nach Rom gerettet, und nun Teutſchland zurückgegeben war, mit offnem Sinn und ſcharfem Auge zu betrachten, und das Erleſenſte wieder ins Leben einzuführen. Das iſt in dieſer Sammlung verſucht, die in fünf innerlich wieder organiſch gegliederten Abtheilungen die Ausbeute dieſes Studiums zuſammenſtellt, und das innere Leben der Nation durch eine ganze Reihe von Jahrhunderten an unſerm Auge vorüberführt. Zuerſt jener Blumenflor von Liebesliedern, die wie ein blühender Frühling an den Eingang treten, und die durchgängig volksmäßig ein ganzes Herz bis zum Grund ausſchöpfen, und ihm durch Leid und Luſt, in Schwellen und Entleeren, in Erhebung und Niederſteigen durch alle die feinſten Schattirungen ſeiner Lebensbewegung folgen. Die Scherzhaften ſodann, in denen allerley Spaß und Uebermuth ſich aufgethan, um mit ſich ſelbſt und der ernſthaftigen Welt zu ſpielen und ihrer würdevollen Breite einen Zeitvertreib abzugewinnen. Weiter eine ſpärliche Nachleſe von Romanzen und Balladen, an denen wir ſo ſehr viel ärmer als die Engländer und die übrigen Nordiſchen, weil der lebendige Sagengeſang bey uns ſo viel früher verſtummt, und zur rechten Zeit ſeinen Sammler nicht gefunden; viertens die hiſtoriſchen Dichtungen, worin was ſeit den Zeiten der

erſten Kreuzzüge die Nation bewegt, wiedertönt, und ihre ganze Geſchichte in ihren großen Maſſen an uns vorüber-geht. Endlich die Ergüſſe religiöſer Begeiſtrung und eines frommen Kinderglaubens, die, weil an ihnen Anfang und Ende ſich berühren und in der Geſinnung, die ſie hervorgebracht, aller Streit ſeine Beruhigung findet, billig an den Schluß des ganzen Unternehmens treten. Es iſt nicht zu zweifeln, daß wenn eine ähnliche Sammlung die ganze vorhandne Maſſe der frühern Volks- und Kunſtpoeſie der Nation beherrſchen könnte, allerdings ein noch weit gediegeneres, mehr vielſeitiges und tönereiches Werk aus ſo reichlichem Stoffe hervorgehen würde; allein die nähere Anſicht wird überzeugen, daß ſchon dieſe einzige Liberey, in der doch Zufall im Geben und Nehmen ſo ſehr gewürkt, eine nicht zu verachtende Ausbeute gegeben, die auf den Geſammtreichthum des Volkes in allen ſeinen Stämmen und Zeiten leicht ſchließen läßt. Vieles kann ſich keck dem Beſten an die Seite ſetzen, was in ſeiner Art zur Hervorbringung gekommen; und wenn Einiges die Anſprüche ſtrenger Kunſtform unbefriedigt läßt, ſo entſchädigt es alsdann doch jedesmal durch irgend ein anderes Intereſſe, während ſelbſt ſein Unzulängliches und ſein Abfall vom rechten Ebenmaße in einer hiſtoriſchen Sammlung ſeine Stelle fordert.

Eine Sammlung, die wie die gegenwärtige aus Volks- und Meiſterliedern ſich zuſammenſetzt, führt natürlich die Gelegenheit herbey, über das Verhältniß beyder

Dichtungsarten einige erläuternde Ideen beyzubringen. Wir ſagen alſo zuvörderſt, und gedenken es zu verfechten, daß die Maneſſiſche Sammlung aus denſelben Elementen wie die unſerige entſtanden, indem die einſamen, perſönlichen Meiſterlieder durch Schrift und Buchſtaben zu den Sammlern gelangt, der geſellige, lebendige Volksgeſang aber größtentheils durch Laut und Ton und mündliche Ueberlieferung an ſie gekommen. Was zuerſt den Volksgeſang betrifft, ſo iſt es ſchon an ſich natürlich, daß ein ſo reicher Hort, wie er hier in Zürich gelegen, die köſtliche Habe und Errungenſchaft von mehr als einem ganzen Jahrhunderte, nicht durch ſo lange Zeit ein dem Volke verſchloſſener Schatz, das karge Beſitzthum einiger Wenigen geblieben, das von Geiz gepflegt im Stillen allmählig angewachſen. Weit leichter wird ſein Entſtehen und ſein Verhältniß zum lebendigen Verkehre ſich erklären, wenn wir annehmen, daß es hier wie bey den Münzſammlungen ergangen, wo die Liebhaberey von Allem was in allgemeinem Umlauf ſich befindet, wohl erhaltene Stücke demſelben entzieht, und ſo nach und nach eine ganze Reihenfolge derſelben zuſammenbringt. Erzählte die Limpurger Chronik auch nicht, wie um 1357 das neue Tagelied, „O ſtarker Gott“, das ein Ritter gemacht, ſofort allgemein geſungen worden, brächte ſie nicht der Anfänge vieler damals allgemein geſungenen Volkslieder bey, die ſich eben ſo eng einerſeits an die von unſerer Sammlung, als an ſo viele der Maneſſiſchen anſchließen; hieße in

dieſer Sammlung auch der Schenke Uolrich von Winterſtetten p. 59 nicht in einem, ſelbſt wieder ganz volksmäßigen Geſang, das alte Weib von ſeinen Liedern ſingen: „Iſt iht mere Schönes. Danne das der Schenke ſinget? — — Wan ſi gelfent ſinen Sang Tag und Nacht. In dirre Gaſſen. Und iſt er doch hübſchem Sange niht geſlaht.“ Wenn alle ſolche äußere Zeugniſſe auch an ſich allein für nichts geachtet werden, ſo muß der Geiſt, das Weſen und die Sitte der Zeit, wie er ſich aus den Liedern ſelbſt ergiebt, ihnen doch, ihren tiefern Grund nachweiſend, ein größeres Gewicht beylegen. Die größere Anzahl der alten Meiſter und Minneſänger ſtanden mit dem Volke in einem lebhaften Verkehr, und in vielfältiger Berührung. Wir erwähnen zuerſt der Kreuzzüge, jener freudigen, raſchen Volksbewegung, wo alle Stände mit gleicher begeiſterter Theilnahme in die große europäiſche Landwehre eingetreten, und von der auch ſo viele Dichter ſich nicht ausgeſchloſſen. Die Wenigſten deren, die wirklich mitgezogen, mögen davon reden, doch kann unſrer Aufmerkſamkeit nicht entgehen Reinmar der Alte, wenn er klagt wie der Kummer mit ihm zur Fahrt gegangen, und die Gedanken möchten heimwärts eilen, die Freunde grüßen, und dann wiederkehren und die Sünde helfen büßen; — der von Johannsdorf, wenn er ruft: Minne laß mich frey, komm wieder wenn ich die reine Gottesfahrt vollendet; — Hartman von Owe, da wo er ſingt: Mein Freude ward nie ſorgelos bis an

die Tage, da ich mir Christes Blumen kos, die ich hie trage, und seit der Tod mich meines Herrn beraubt, hat er meiner Freude den besten Theil dahin, meine Fahrt sey halber sein; — Neithart, wo er Bothen will senden über See, wie das Heer wohl halbes todt. Ferner der Burggrave von Lumz, Friderich von Husen, Walther von der Vogelweide, Rubin, Reinmar der Videler, Hawart, Bruder Wernher, Meister Sigeher und Andere. Die öftern Kriege dieser Zeit, besonders die Römerzüge gaben gleichfalls Gelegenheit zu vielfältigen Berührungen. So singt Berngе von Horheim: Der mir ze Pulle der Hervart geboth, der will mich scheiden von Liebe in der Noth; Konrad der Schenke von Landegge: Der viel Süßen; der ich diene, sing ich diesen Sang vor Wiene; Steinmar: Viel der kalten Nächte leiden wir auf dieser Fahrt, die der König gen Meissen fährt; Friederich von Suonenburg endlich war mit dem König von Beheim in Ungerland gezogen, und half ihm Preßburg gewinnen mit Sturme, Altenberg belagern, Niesenberg brechen, und wohl 30000 Hunnen in die Rebenzen jagen, daß sie ertranken. (M. II. p. 212). Außerdem trieb die Lebensart der Dichter viele derselben in weiten Landen um. Walther von der Vogelweide berichtet nach einander: Zu Oesterreich lernte ich singen und sagen, des Kärnthners Gabe han ich dicke empfangen, ich bin des milden Landgrafen

(von Thüringen) Ingeſinde; Es iſt mein Sitte, daß man mich immer bey den türſten finde. Eben ſo Reinmar von Zweter: Von Rheine ſo bin ich gebohren, in Oeſterreich erwachſen, Beheim han ich mir erkorn, mehr durch den Herren dann durch das Land. Unter Allen am meiſten hat, wie es ſcheint, der Tanhuſer ſich in der Fremde umgeſehen, zu Kride (Creta) hat er einen Sturm beſtanden, in Jeruſalem war ich, erzählt er, Encolie in Kyperland iſt mir bekannt, in Normayja bin ich geweſen, vor Antioch kam ich, bey dem von Oeſterreich was ich geſeſſen, er kennt die fünf Königreiche in Spanien, von Ruſſen und Perſern hat er viel vernommen, er weiß wie Vienne hat der Legiſten viel, zu Dolet will er nicht lernen von der Nigromanzie, er hat den Rhein bey Kobelenze, die Tiber bey Rom, den Arno bey Piſa geſehen, und ruft endlich aus: „ich bin ein Arbeit ſelig Mann, der niene kann beleiben, wann heute hie morne anderswa. Soll ich das jemer treiben, des muß ich dicke ſorgen, ob ich den Leuten leide in ſchnödem Gewande.“ Auch iſt manches Fremde ihm hangen geblieben, viel lateiniſche Gelehrſamkeit, ſodann kennt er die ganze welſche Poeſie, Blancheflur, Gawan, Ywin in dem Fores, Camuret, Lanzelot, Partifale, Ginefer, Galogriant, Vigoles und Vigamur, und wo er ſich zieren will ſtehen ihm eine Menge franzöſiſcher Wörter zu Gebothe, dulz Amis, parlieren, Riviere, Planure, Creature, Fontane,

grande, parolle, ſalviren, Maſſenie, gleich den ſpäteſten Teutſchverderbern. Wo aber immer dieſe Dichter in der Fremde umſchweifen mögen, überall gedenken ſie, Rheinländer wie ſie zum größten Theile ſind, mit rührender Liebe gleich den heutigen ihres heimathlichen Stromes; ſo klagt der Puller: Zu Oeſterrich iſt viel gut ſin, von Wiene wär ich gern hinwieder an den Rin. Goeli: By dem Rine grünent Werde und Ouwen. Neithart: Alles mein Trauren ſoll haben End, ſo wir nahen zuo dem Rine, gerne ſehe ich Freunde mine.

So hießen alſo dieſe Dichter mit Recht die fahrende Diet, von welcher der Chanzler ſingt: „wie ſol die varndiu Diet geneſen, wes ſol ſich Kunſtricher Gernder tröſten? wie dort Triptolem auf ſeinem Schlangenwagen das Samenkorn in alle Welt verbreitet, alſo haben auch dieſe die geflügelte Saat der Dichtung allerwärts ausgeſtreut, und den allgemeinen Ideenverkehr der Nation durch ihre thätige Zwiſchenkunft vermittelt, bey Gelegenheit mit dem Volke und ſeinen verſchiedenen Ständen in Berührung zu kommen, ließ es ihnen auch die Sitte und Lebensart der Zeit in keine Weiſe fehlen. Wir wollen nicht von den großen öffentlichen Feyerlichkeiten, den Turnieren und Ritterſpielen reden, wo ſie ſelten fehlen mogten, noch von den prächtigen Höfen zur Pfingſtzeit, wo ſie ſich jedesmal von Amtswegen eingefunden, obgleich ſie bisweilen wohl auch der ernſtere Sinn irgend eines Fürſten, ſelbſt der Kaiſer einmal aus

Mainz vertrieben; wir wollen uns vielmehr darauf beſchränken, was mehr dem Privatleben angehört. So der Monat May mit ſeinen Kräften bringt, erzählt uns ein altes Spruchbuch unter den Manuſkripten der Bibliothek in Trier, daß außer dürrer Erde ſpringt grünes Gras und lichte Blüthe, daß alles in friſcher Wate ſteht, dann werden von den Rittern und ihren Frauen und all ihrem Ingeſinde Brunnenfahrten zu Wald gemacht, ſchöne Gezelte werden außen im Grünen bey der friſchen Quelle aufgeſchlagen, mancherley Kurzweile wird vollbracht von Rittern, Knechten und den Frauen, mit Singen, Harfen, Reigen, Springen, Rennen und Jagen und umwandeln je zwey und zwey mit Armen ſchön umfangen jeder findet in der Aue, wornach er ſich geſehnt bis zum Tag der Brunnenfahrt. Auch das Volk in Städten und Dörfern nahm Theil an dieſer Frühlingsluſt, und wie das Summen der Mücken, die im Sonnenſtrahle ſpielen, ſo gieng das fröhliche Jauchzen über alle Land. Wunne bringt der Maye, ſagt Chunrat der Schenke von Landegge, ſeine Kunſt will frommen, daß viel manig Reie wird geſungen, da die Blumen dringen durch das Gras. Das luſtige Volk eilte dann zur Linde, viel ſchoene zu Walde an dem Werde huben ſich die Tänze, wie der Goeli (II. 57) erzählt, einer ſchlug den Smnber, wahrſcheinlich eine Art von Caſtagnetten, der Smuber lute erdos, und Alles fleißet ſich der Tänze; ein Vortänzer mühte ſich den Tanz durch das Gedränge zu führen,

„har Nara jou“ den Achſelrotten kan er wol ze priſe meiſterlich den houbet Schotten. Auch der viel ſüße Stadelwiſe. Kund ſtarken Kumber krenken. Singet wol des Reigen Kotten. Hoher Sprunge iſt er ein anger Wiſe.“ — Dieſer Vortanz wurde häufig ein Gegenſtand des Wettſtreits unter dem rüſtigen jungen Volke, und wem es damit gelungen, ſich zum König der Tageslust aufzuſchwingen, der trat ſtolz, beſonders im ſogenannten Oſterſpil, in die Mitte des freudigen Tumultes, ein langes Schwerd zu maſſen breit und den Oſterſachs zur linken Seite, auf dem Haupte den Hübelhuth, und wer von den Nebenbuhlern den Tanz zu ſtören unternahm, mußte ſich Stöße mit Schwerdesknopf gefallen laſſen. Für die Mädchen waren dieſe Zuſammenkünfte beſonders die erwünſchte Gelegenheit, das ſtille Leben einmal austoben zu laſſen, und ihre Liebeshändel anzuknüpfen und durchzuführen. Darum ſingt der Tanhuſer ſelbſt in einem Tanzliede: „Mit mir ſollt ihr kommen uff den Anger, da man die Jungen mit Scharen ſieht zu ſigen, da ſind der Kind, vor den'n man muß beyde flöten und gigen. Wo iſt nú die Gute, mit ihr Pfauenhuthe, der vergeß ich nimmer, Solte ich leben immer. Bey der Linden ſoll man finden, uns bey ſchönen Kinden, da ſolln wir ſingen, und ſpringen.“ Den Müttern waren eben darum dieſe Fahrten gar häufig ein Aergerniß, und in vielen Scheltliedern, die darüber zwiſchen ihnen und den Töchtern ſich erhoben, ſuchen ſie ihnen

dieſe Gänge zu unterdringen, und ſtellen es zum öftern als den eingeriſſenen Mißbrauch loſer Zeiten vor, da die alte ſtrenge Sitte nichts davon gewußt. So beginnt in einem ſolchen Wechſelliede bey Stamheim I. 55. die Tochter: „Nu wohl uff reigen für den Wald, die Sommerwärme iſt kummen in die Lant.“ Das Mädchen fragt dann nach ſeinen Kleidern, die Mutter aber hält ſie verſchloſſen, und ſetzt hinzu: „Ich entkam nie ze reigen. Es was hievor unbillich. Das nu Megde tuont. Das ſie ze Holze liefen reigen ſam die Knaben.“ Darüber zürnt die Tochter: „Manche kam nicht ze Reigen. Die doch daheime leiſtete. Ward ſie um ichts gebethen.“ Die Mutter entdeckt ihr nun, wo in der Kiſte die Kleider ſeyen und: Mit Fleiße wart das Kind bereit in ſinem Swenz gevalden. Darum ein Borde wohl geſlagen und ſmal. Ella, Bella, viel Andere gehen auf die Heide: Lauter das verhallet. Sie heten manchen Spigel guot, geſticket zeiner Riſe (Schleyer). Das ſolde do ir Meie ſin. Darunder ſang us rotem Munde alſam ein Bluot. Ein Maget in ſüßer Wiſe. Sie ſinget vor, die Andern alle nach. In was gach. Für den Walt. Da huob ſich Reigen manicvalt. Vor dem Walde in eime Tal. Da ſach man Swenze blicken. Da ſie zemen kamen und mangen Kranz. Die Megde wurfen ouch den Bal. Sie begunden ſuchen. Darnach huob ſich des Meien ein vil michel Tanz. Den ſang in Bele vor und manig ir Geſpiel. Froeiden vil haten ſie. In was dort wol. Got

helfe uns hie.“ Von jenem Ballwerfen, das mit dem Tanz abwechſelte, ſagt derſelbe Dichter: Mazzae mir zu Trazze, laufet ſie mir vor mit dem Balle, mit ihrm Roſenkranze, darobe ein ander Kränzel, ein weiß gefalten Swenzel,“ und Neithart: „Es wirfet der Jungen viele, uff der Straßen einn Ball, dast des Summers erſtes Spiel. Er kann fliehen und jagen, mit dem Wurfe triegen; Sus machent umbe den Gigen, Je zwey und zwey, Em Hopelrei, wie die Mägde glühn und toben, ſwenne er den Ball werfen ſoll, ſost ihne wohl, ſie biutent ihm ihr Hände.“ Obgleich aber dieſer Willmuth und Muthwille der Jugend im Frühlinge am rührigſten ausgebrochen, daß Walther urtheilt: „Sihe ich die Mägde an der Straße den Ball werfen, ſo kömmt uns der Vögele Schall“; — ſo waren doch auch die andern Jahrszeiten nicht ohne ihren Theil der Luſt, die Feyertage waren zu ſolchen Feſten auserſehen, die Govenanz (covenans Zuſammenkunft) hießen, und überhaupt am Abend, wenn des Tages Arbeit vorüber, gieng der Tanz an der Straß entwer.

Bey ſolchen Gelegenheiten, wo das Volk in ſeinen verſchiedenen Ständen, jeder nach ſeiner Art ſich der Ergötzlichkeit und der geſelligen Freude hingegebeu, war nun auch die Kunſt und ihr Organ, jene fahrende Diet nicht fern, jedem gewährend was ihm zukam nach Anlage, Bildung und Lebensweiſe. Es geht ſchon aus den angeführten Stellen hervor, daß die Tänze geſungen wurden,

und daß der Reigen eine eigene Gattung von Liedern waren, die abgetanzt wurden. Conrad von Wirzburg ſagt am Ende eines ſolchen Liedes: Dieſen Tanz hat Euch geſungen, Kunze da von Wirzeburc. Die Ergänzung der Maneſſiſchen Sammlung durch Benecke hat derſelben mehrere merkwürdige Lieder der Art beygefügt. So ſagt der Schenke Ulrich von Winterſtetten in einem derſelben p. 184: „Ich gedinge, der ich ſinge, daß ſie lerne doch viel gerne dieſen Tanz: Frauen nu ſinget und dringet, hübſche Tritte.“ Nachdem der Reigen alſo im kurzen, eiligen Takte bis zur Sättigung fortgeſchritten endet er: Ihr ſeyd müde dunket mich, es iſt ungemenlich, ſchreyet alle Heya hei, nu iſt die Saite enzwey! In einem andern ſolchen Liede ſchließt derſelbe: „Geſungen den Jungen hätt' ich wohle mehr, aber Herzen vor Schmerzen will mit den Saiten rechte enzwey.“ Eben ſo bricht Heinrich von Sax S. 117 nach langer Klage über ſein Liebesunglück in ein ſolches Tanzlied aus, indem er die Klage mit den Worten endet: „ſo will ich doch den Jungen ſingen, was der Sommer Wonnen hat, durch daß ſie tanzen und ſpringen.“ Nun folgt die Beſchreibung der Sommerluſt in raſcherem Silbenmaß, und er ſchließt am Ende: „Des Tages iſt nicht mehre, den ich von meiner Frauen han geſungen.“ Es lag ſehr nahe in einer phyſiſch kräftigen Zeit, die ſich gern in allen Gliedern fühlt, die innerliche Luſt eines Liedes nicht blos mit dem Munde auszujubeln, ſondern mit ganzem Leibe ſie aus-

zuſpringen, und wie die Reime in den Tönen ſich vielfältig verſchlingen, ſich verlieren in dem Gedränge und ſich wiederfinden, rufen und antworten bald männlich raſch, bald weiblich gezogenlich, ſo mußte es den Menſchen gefallen, in einem fröhlichen Reigen das Lied wiederzugeben, und ſich ſelbſt in die Regel und das Geſetz des Meiſtergeſangs fügend, den Geſang in die lebendige Bewegung auszudichten. Die begleitende Melodie, einfach wie die Dichtung, hat ſich wohl zum Theil in noch lebenden Volkstänzen aufbewahrt. Ueberhaupt aber läßt ſich aus dem Geſchriebenen ſchwer ein Begriff von der Muſik des Minnegeſangs erwerben. Die Handſchrift Nro. 329, eine auf Pergament ſchön geſchriebne Sammlung von geiſtlichen und Liebesliedern ſammt ſiebenzehn Sprüchen, oder Reden, wie er ſie nennt, um das Ende des vierzehnten und den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, ganz im Charakter der ſchon verbleichten, merklich erkälteten Dichtungsweiſe dieſer Zeit, jedoch nicht ohne Geiſt und Talent und beſonders in guter Geſinnung von einem und demſelben Dichter gedichtet, dem Grafen Hugo von Montfort, Herren von Bregenz (er kömmt im Gefolge Friederich III. bey der Krönung deſſelben in Rom im J. 1451 in einem Manuſcripte der Heidelberger Bibliothek vor, das eigens dieſen Römerzug beſchreibt) gehörig, enthält neben bezüglichen zierlichen Miniaturen auch eine Anzahl von Melodien zu darin befindlichen Liedern. Es heißt darin f. 39: „Zehen Lieder han ich

gemachen, als ſie hie geſchrieben ſtan; Ettleichs fröhlich und auch Lachen, alſo muß alles zuegan. Die Weiſen zu den Lieden, der han ich nicht gemachen; ich will Euch nicht betriegen, es hat ein Ander gethan, fröhlich und auch lachen. Ob ich Euchs ſagen wollt, ſo ſeit ich Euchs zwar recht, die Weyſen hat gemacht Burk Mangolt, unſer getreuer Knecht; ze Bregenz iſt er geſeſſen, und dient uns gar ſchon, viel Wegs hat er gemeſſen, mit lobleichem Don. Er nahet auch dem Alter, vil Muths iſt ihm zergangen, des ſollen wir Gott lan walten, der behüth uns vor Höll Banden.“ Aus den Weißen dieſes Komponiſten läßt ſich nun aber eben nicht ſonderlich viel über das Weſen der damaligen Muſik nehmen, indem es ohngefähr damit dieſelbe Bewandniß, wie mit den noch vorhandenen Ueberreſten der griechiſchen Muſik hat. Man mögte bey ihrer Anſicht vermuthen, daß das was hier aufgeſchrieben ſteht, größtentheils nur in einer conventionellen Beziehung zu dem Auszudrückenden geſtanden, das gleich dem Vogelgeſange, der auch ſo oft in dieſen Liedern beſungen wird, in ſeinen beſondern eigenthümlichen Fortſchreitungen den wenigen gebundnen, ärmlichen Zeichen unausſprechlich war. Häufige plötzliche Aufſteigungen, verbunden mit gleich ſteilen Abfällen, bringen auf die Vermuthung, daß dieſes nicht Auszudrückende etwas dem Tyroler und Schweizer aufſteigenden und abſteigenden Jodel Aehnliches geweſen ſeyn möge, der jedem Buchſtaben Trotz bietet, der ihn zu feſſeln verſuchen

mögte. Auch Veränderungen hat im Fortſchritt der Zeit dieſe Muſik erfahren, und die Limburger Chronik kündigt eine ſolche als gleichzeitig mit dem Aufkommen dreyſtrophiger Lieder an.

Alle jene Tänze und damit verwandte Lieder der Maneſſiſchen Sammlung ſind alſo volksmäßig, und vom Volke geſungen worden. Volksmäßig ſind ferner wie das Wunderhorn und unſere Sammlung beweißt, die vielen Wächterlieder, uud darunter das Erſte und ſchönſte dieſer Art: „ich freyer Wächter tritt daher“ aus einem unzweifelhaften Volksliederbuche aufgenommen, und alle andere Lieder dieſer Gattung, deren Häufigkeit gleichfalls in der Lebensart der Zeit ihre Erklärung findet. Das einſame Wohnen auf den Schlöſſern mitten im Walde und auf Bergeshöhen, beym Mangel ſo vielen Zeitvertreibs, den mancherley Bildung den Späteren gewährte, mußte den Frauen, trotz der anſpruchloſen Einfalt ihrer Lebensweiſe wohl mitunter große Langeweile geben, die bey der ſtarken Ueberwucht ſinnlicher Kräfte und den freyen Sitten der Zeit in Liebesabentheuern die beſte Abwehr fand. Die glückliche Liebe ſchläft ſorglos, außen aber ſpäht die Merke, gewiſſermaßen das öffentliche Gewiſſen, und dieſe viel geſcholtenen Klaffer ruhen nicht, wie eine geheime Polizey alle Fußtritte belauſchend. Da ſteht dann der Wächter warnend, weckend, das Tageslicht meldend in ſeinem Kaſten, und hüthet die Liebenden vor Unfall und übler Nachrede. So ſind die vielen Wächterlieder ent-

ſtanden, die die Maneſſiſche Handſchrift enthält: Die vier des von Bottenloube (I. 15. 16), das des Markgrafen von Hohenburg (17), von Jakob von der Warte (27), des Heinrich von Frouwenberg (37), Kriſtan von Hamle (47), des Burggrafen von Liunz zwey (90), Walther von der Vogelweide (107), Wolfram von Eſchenbach (147), Marner zwey (166 und 167), Walther von Priſach (II. 96), von Wiſſenlo zwey (97 und 98), Rubin (171), Heinrich Teſchler (88), wozu noch drey oder vier des Ulrich von Winterſtetten aus der Goldaſtiſchen Handſchrift kommen. Obgleich der Kreis dieſer Lieder nur auf den Ritterſtand beſchränkt erſcheint, ſo iſt es doch ſehr begreiflich, wie ſie wegen der großen Allgemeinheit ihres Inhalts, der einen menſchlichen Zuſtand, eine der großen Maſſen im Gebiethe menſchlicher Leidenſchaften in ſich begreift, vom Volke willig aufgenommen und fortgeſungen wurden. Es iſt nämlich der durchgreifendſte Charakter des Volksmäßigen, daß wie das Volk ſelbſt als ein Gemeinbegriff erſcheint, auch nur das Gemeinbegriffliche ihm zuſagt, und in ihm wurzelt. Alles was ſonderheitlich und blos einer Perſönlichkeit eigenthümlich erſcheint; Alles was eindräthig und eintönig nur in einer abſonderlichen Faſer der innern Reſonanz widerklingt; Alles was ausweichend aus dem großen Strome menſchlicher Gefühle nach oben oder ſeitab nur in einer fabrikmäßigen Künſtlichkeit ſich gefällt;

ſo wie alles Verdumpfte oder Ueberſpannte, das Beydes, weil es über die Gränzen des Organs hinausfällt, nicht mehr tönt, das geht unbeachtet an ihm vorüber, weil es nichts damit anzufangen weiß, und das Werk darum gern auf ſeinem Werthe beruhen läßt. Was aber ſelbſt Strom nicht blos Tropfe iſt; was das ganze Gemüth oder eine Region deſſelben tüchtig zu faſſen weiß; was ſeine ſtarken tieflaufenden Wurzeln hinunter in die Bruſt einſchlägt, und nicht blos einen nackten Ton, ſondern die ganze Folge mitklingender Akkorde weckt; was jedem etwas ſeyn und geben kann, und wie das fallende Manna in der Wüſte jeden nach ſeinem Geſchmacke und in ſeinem Verlangen ſättigt, das wird ſchnell von Mund zu Mund, von Herz zu Herz getragen, es wird volksmäßig und unverwüſtlich, weil es fortan dem armen einzelnen Leben entflohen, und in das unſterbliche Geſammtleben aufgenommen iſt.

Betrachtet man aus dieſem Geſichtspunkte die Maneſſiſche Sammlung, und ſcheidet ſie in ihre zuſammenſetzenden Elemente, ſo findet man: daß ein guter Theil, vielleicht ein Drittheil derſelben in dieſem Sinne volksmäßig in Teutſchland geweſen. Schon ſo manches äußere Merkmal verräth an dieſer Sammlung, daß ſie zum Theil aus dem Munde des Volks, als wahrer und eigentlicher Sang, wie auch Hadloub von ihr rühmt, entnommen worden. Dahin rechnen wir z. B. die Ungewißheit, die bey manchen, eben ihrem Charakter nach volksmäßigen

Gedichten über ihren Urheber herrscht, und die veranlaßt, daß dasselbe Werk zweymal in der Sammlung unter verschiednen Namen vorkömmt, so z. B. alle Gedichte des Heinrich von Rugge, zehn Strophen ausgenommen, unter Reinmar dem Alten; die des Buochein unter dem von Trosberg, zwey Strophen Geltars unter Gadrut, die zwey Lieder des Walther von der Vogelweide: „der Alten Rath verschmahet nu den Kinden“ und: „Swa zwene dinent einem Wibe“ bey Spervogil u. s. w. Solcher Irrthum, so nahe an der Zeit der Urheber, konnte nicht leicht bey schriftlicher Ueberlieferung statt finden, war aber bey mündlicher kaum vermeidlich. Auch das Lückenhafte, Abgebrochene in vielen Stücken der Sammlung, wo häufig abgerissene Fragmente von Volks- und Meisterliedern in bunter Verwirrung durcheinandertreiben, deutet auf eine solche Entstehungsart. Zwar hat bekanntlich Bodmer durch die leichte Art, wie er die Arbeit genommen, weil er selber die Kunst halb im Herzen verachtete, die er seiner Zeit anprieß, einen großen Theil dieser Zerstücktheit hineingebracht; aber Benekes und Raßmanns Vergleichungen haben bewiesen, daß auch in der Urschrift viele solche Trümmer halb verflogener Lieder, viele plötzliche Abbrechungen angestimmter Töne, und mitten in Ausgesungenen Andern ausgefallene Strophen und unbeschriebene Stellen vorkommen, die auf einen fahrenden Sänger zu warten schienen, daß er sie ergänze. Sieht man auf den

ganzen Vorrath, wie er vor uns liegt, ſo wird, wo man aufſchlagen mögte, überall nicht weit nach Liedern herumzuſuchen ſeyn, die durch Inhalt und Behandlung ſich als zur Volksmäßigkeit qualifizirt angeben, und wir wollen hier nur Einige auszeichnen, die durch Ton und Geiſt unverkennbar, dieſen ihren Katholizism, um die kirchliche Bezeichnung in die poetiſche Welt einzutragen, bewähren. Eins Meien morgens fruo von Herzoge Johan von Brabant S. 7. gleich im Eingang ſo ſingbar, daß wenn es nur erſt einmal ans Volk gekommen, es ſicher von Munde zu Munde fortgetönt. Die Herausforderung zum Tanze des Grafen Conrad von Kilchberg S. 13. Meige iſt komen in die Lant. Vom alten Heinrich von Veldig: Manigem Herzen tet der kalte Winter leide S. 22, und von Gotfried von Nifen außer mehreren Andern: Sol ich dieſen Summer lang, S. 76. und: Rife und Anehank, 56. bey Beneke, ſo wie das Fragment: von Walhen fuor ein Pilgerin. Von Rudolf von Rotenburg das ſchöne Lied S. 33: Mir ſeit ein ellender Bilgerin; von dem von Kiurenberg das durch und durch Volksmäßige: Es hat mir an dem Herzen vil dike wol getan p. 38. mit der gar herzlichen Schlußſtrophe:

Es geht mir von me Herzen, daß ich geweine,
Ich und mein Geſelle müſſen uns ſcheiden;
Das machen Lugenere, Gott der gebe ihn Leid,
Der uns zwey verſühnte viel wohl, des wäre ich gemeit.

Auch das gleichfolgende: Nu bringe mir her viel balde, Mein Roß mein Eiſen Gewand, iſt ganz volksmäßig in allen ſeinen Wendungen. Von Dietmar von Aſt S. 39: Es ſtund ein Frowe alleine und S. 41: Slafeſt du Friedel ziere? Von Kriſtan von Hamle das muntere Lied S. 46: Mir froelichem Libe. Mit Armen umbevangen. Von Heinrich von Morunge: Si iſt zallen Eren ein Wib wol erkant. S. 49. und: O we ſol aber mir jemer me. S. 56. ſo wie früher S. 55: Uns iſt zergangen der lieblich Sumer. Vom Schenken von Limburg: Sint willekomen fro Sumer Zit. S. 59; Iſt iht mere Schönes; vom Schenken Ulrich von Winterſtetten; von Reinmar dem Alten: Hoh alſam die Sunne ſtet das Herze min S. 72.; das Tanzlied des Burkart von Hohenvels S. 83: Wir ſun den Winter der Stuben enphahen; S. 85: Ich wil reigen, und S. 86: Min Herze hat minen Sin. Wilt ze jagen usgeſant. Von Walther von der Vogelweide der ungemein naive und ſchalkhaft ſpielende Wechſelgeſang S. 166: Frowe lant uch nicht verdrießen; und S. 113: Under der Linden. Von Hiltbolt von Swanegö. S. 143: Ich wil der Lieben aber ſingen, und von Wachsmuot von Kuinzingen das ſchöne Lied S. 160: Swie der Wald in grüner Varwe ſte, die Wendung: Wer nie Leid durch Herzeliebe gewann, der weiß auch nicht wie Herzeliebe lohnen kann, und die Folgende: Mir iſt dicke herziglichen wohle, und iſt mir dicke herziglichen weh, wenne ich von der Lieben ſcheiden ſoll,

ſo han ich nie keine Freude me, wie jeder fühlt nachklingend in der Erinnerung wie ein Tonzug aus einer alten oft gehörten Melodie. Auch in der loſen minder gebundenen Form zeigt ſich ſchon äußerlich das Volksmäßige dieſes Lieds, indem die erſten vier Reime ſich durchgängig kreuzen, bey der zweyten Strophe aber paarweis ſtehen. Ein kuslich Mund zwey roſevarwe Wange S. 162. von Wilhelm von Heinzenburg; eben dort das des Luitolt von Seven: In dem Walde und uf der grünen Heide, und das Lied des Bernge von Horheim S. 172: Mir iſt alle Zit als ich vliegende var. Weiter der gar herzliche Sang des wackern von Johansdorf S. 175: Wie ſich Minne habt das weis ich wohl, wie ſie Ende nimmt das weiß ich nicht, und Alles was von Wachsmuot von Muilehouſen in der Sammlung ſteht S. 184: Jr Munt der lichtet als der lichte Rubin tuot von Reinmann von Brennenberg; und des kunſtreichen Otto von Turne beyde Lieder S. 190 und 191: Hab ich der Sünde, und Froet uch der vil lieben Zit. Von dem von der Wildonie S. 193: Wir ſuln hohen Muot empfahen, mit ſeinem ganz volksliederhaften Schluß: So ſprechet Lieb ze Liebe tougen, Lieb wan ſolt ich bi dir ſin, Diſu Liet du hat geſungen Jn vor dem Walde ein Vogellin. Endlich die zwey aufgenommenen Lieder des von Scharpfenberg.

Das iſt, was wir allein im erſten Bande unter Vielem, was ſich angeben ließ, als am ſchärfſten bezeichnet,

auserlesen, und man kann daraus leicht auf den Reichthum der ganzen Sammlung in jener Hinsicht schließen. Wir haben einige Wenige der Angegebnen ausgewählt, und sie unter die Liebeslieder unserer Sammlung gemischt; niemand, der sie nicht von sonsther kennt, wird sie aus der Menge der Uebrigen durch irgend ein äußeres oder inneres Merkmal herausfinden. Wir haben dabey, so wie in den später unter den historischen Aufgenommenen, meist Solche gewählt, die aus der Handschrift von Minneliedern Nro. 357, die sich in der Heidelberger Bibliothek befindet, sich ergänzen und verbessern ließen. Diese Handschrift, vielleicht nur ein Vierteljahrhundert jünger als die Manessische, hat schon früher durch das absonderliche Verhältniß, in dem sie zu ihr steht, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Betrachtet man, wie die in beyden aufgenommenen Dichter im Ganzen dieselben sind; wie so viele ganze Lieder und sonst noch viele einzelne Strophen, die in der Einen vorkommen, in der Andern wiederkehren, so sollte es scheinen, als sey die Eine aus der Andern hervorgegangen. Die nähere Betrachtung deckt indessen bald wieder so bedeutende Abweichungen auf, daß eine solche unbedingte wechselseitige Abhängigkeit nicht wohl wohl damit bestehen kann. Was die Dichter selbst betrifft, so kommen in der Heidelberger Handschrift neben mehreren anders geschriebenen Namen auch Einige z. B. Hug von Mülndorf, Niura, unter dessen Benennung zwar nur einige Neitharte aufgeführt sind, und Gedrut,

von deſſen Liedern nur ein Theil unter Geltar bey Maneſſe gefunden wird, vor, die in der Züricher Sammlung fehlen, die auch wohl den Spervogil von einem gleichnamigen Geſellen reden läßt, aber nicht wie die Andere einen jungen und alten Dichter dieſes Namens unterſcheidet. Sieht man auf die innere Anordnung der Lieder, ſo entdeckt ſich bald, daß gleich wie ihre dreißig (30) Dichter mit den drey Reimars anhebend in ganz anderer Ordnung folgen, ſo auch die Ordnung der Strophen eine andere ſey, und viele einzelne Strophen und ganze Lieder, die bey Maneſſe fehlen, wie v. der Hagen in ſeinem Verzeichniſſe ſchon bemerkt, hier vorkommen. Wir wollen hier gleich eine, zwar ſchon von Adelung bemerkte, die bey Reimar dem Videler Bl. 5 vorkömmt, anführen, weil ſie zugleich eine merkwürdige Aufzählung der damal üblichen Liederformen enthält: „Got welle ſone welle doch ſo ſinget der von Seven noch baz. Danne jeman in der Welte. Fraget Niſteln und Neven, Geſwien, Swiger, Sweher, Swager ez en ſi war. Tageliet, Clageliet, Hugeliet, Zugeliet, Tanzeliet, Leich er kann. Er ſinget Crüceliet, Twingliet, Schimpliet, Lobeliet, Reigeliet als ein Man. Der mit werder Kunſt den Lüten kurzet langes Jar. Wir mugen wol Alle ſtille ſwigen, da Her Lutolt ſprechen wil. Ez darf mit Sange nieman güden wider in. Er ſinget alſo ho ob allen Meiſtern hin. Ern werde noch die nu da leben den brichet er daz Cil.“ Im Einzelnen erſcheinen im Texte eine Menge Abweichungen, die

theils von verſchiedner Schreibart, die in Manchem alterthümlicher, in Manchem neuer ſcheint, theils und noch mehr von verſchiedner Lesart herrühreu, die oft beſſer, oft ſchlechter in der Einen wie in der Andern iſt. Traten dieſe Abweichungen blos zwiſchen der H. Handſchrift und dem Bodmeriſchen Abdruck ein, ſo würde daraus bey der bekannten Willkührlichkeit, womit dieſer Herausgeber verfahren, kein Schluß auf die Verſchiedenheit der Urſchriften ſelbſt gültig ſeyn. Aber ſo weit die Goldaſtiſche Abſchrift reicht, und ſo weit Raßmann in der Pariſer Handſchrift vorgedrungen, ergeben ſich die Adweichungen, ſo fern wir haben vergleichen können, zum guten Theile bleibend und beſtändig. So iſt in den fünf Strophen des Rudolf von Rotenburg (hier Offenburg) von den vielen Abweichungen vor dem Drucke gerade nur die einzige gen der Sumer zit, ſtatt gen die, angegeben. Beym Margraven von Hohenburg S. 36 hat die H. H. drey Strophen, wovon die Erſte und Dritte ſich nicht in der Pariſer finden, die Zweyte aber mit einiger Ausweichung die Letzte bey Bodmer iſt. Daſſelbe ergiebt ſich bey der Vergleichung des Heinrich von Veltkilchen in beyden Handſchriften. Es folgt aus Allem, daß dieſe Handſchrift bey einer allenfallſigen neuen Ausgabe des Maneſſe, die wie verlautet A. W. Schlegel vorhat, nicht übergangen werden darf, indem ihr Urheber vielleicht zum Theil aus jener, ſicher aber auch in Manchem aus andern Quellen geſchöpft hat.

Aus Allem, was wir bisher beygebracht, ergiebt ſich, daß wir in dem bekannten Streite über Minne- und Meiſter-Geſang der Anſicht, die J. Grimm vertheidigt, nicht blos beyſtimmen, ſondern, noch weiter gehend als er, Volks- und Meiſter-Geſang, unter dem Erſten alles begreifend, was von Dichtung ins allgemeine Leben eingedrungen, unter dem Andern, was im Umkreiſe der Eigenthümlichkeit des Standes, der Schule, ſpäter gar der Zunft geblieben, als die einzigen Elemente der ganzen Sammlung anerkennen, indem der Minnegeſang als bloſe Gattung unter beyde Claſſen ſich vertheilt. Sicher hat kein Kaiſer damaliger Zeit den Ehrennamen Sanges Meiſter unter ſeiner Würde gehalten, ja es hat Heinrich, Conradin, Wenzel und die Andern ohne allen Zweifel im Herzen gefreut, wenn die Lieder, die ſie geſungen, volksmäßig geworden. Daß ſie nicht in eine Schule zuſammengehalten, darauf kömmt gar nichts an, als ſie ihre Kunſt gelernt, mußten ſie eben wie der Unterſte zur Schule gehen, da keiner den Geſang mit zur Welt bringt, wie die Nachtigall, und ſchon Euklid keinen nähern Weg gewußt zur Geometrie für die Könige. Daß in ihren Werken ſo viel tönendes Metall erklingt, während die eingelegten Holzarbeiten ſpäterer Meiſterſänger nur eine dumpfe Reſonanz ihrer Töne wiedergeben; das iſt eben die organiſirende und entorganiſirende Wirkung der Zeit, die die Kunſtgeſchlechter aufblühen macht, und dann verdorren, wie in den Geſchlechtern der Menſchen die Le-

benskraft erſt fluthend anſteigt, und in den ſpätern Abkommen allmählig abebbt und verſiegt. Schon in der Maneſſiſchen Sammlung, da ſie mehr als ein Jahrhundert in ſich begreift, iſt dieſer leiſe Fortſchritt der Zeit, wie die fortſchreitende Bewegung der Nadel in jener fünfhundertjährigen magnetiſchen Periode deutlich zu bemerken. Man vergleiche nur einen der alten Meiſterſänger Heinrich von Veltkirchen oder ſonſt einen der Früheren, deren Lyra ſo wenige Saiten hat, und die in wenigen einfachen immer wiederkehrenden Fortſchreitungen ſich bewegen, und ihren Geſang nur mit ſparſamen Bildern und Coloraturen leicht beblümen, mit der ſchon ſo viel reicher beſaiteten Laute des Hadloub, des Zeitgenoſſen des Maneſſe, der recht künſtliche Compoſitionen vorzutragen weiß, ja was bey den älteren Dichtern ganz unerhört geweſen, eine Art von dramatiſcher Behandlung in ſeine lyriſchen Ergüſſe bringt. Wir deuten zum Belege nur auf einige ſeiner ſchönſten und gefälligſten Lieder, in deren einem er die erſte Zuſammenkunft ſchildert, die ſeine edeln Freunde mit der ihm abholden Geliebten ihm verſchafft, wo ſie dem Reginsberger zuvor in ſeine Hand gelobt, ſie wolle fortan den Dichter mit dem Gruß empfangen: Gott grüße mein Diener; wie ſie ihn aber nun beſenden, ſich ſcheu in ihrer Stube verſchließt, und durch keine Bitte zum Herausgehen ſich bewegen läßt (II. S. 197). Und dann das Andere, wo ihn die Freunde abermal zu ihr bringen, und ſie hart wider ihn iſt, und ihm vor

Leide darum geſchwindet; die Herren aber ihn aufheben und zu ihr ſetzen, und ſie ſich ſeiner nun erbarmet, weil ers von ihr hatte, und ihm nun, wie er wieder zu ſich kömmt, die Hand darbietet und ihn lieblich anſieht, und ihm das ſo ſüße durch Herz geht, wie ſie mit zärtlich weiblich feinem Beißen ihn in die Hand gebiſſen, daß all ſein Weh zerging, und wie ſie nun, da die Freunde ſie gebethen, daß ſie ihm ein Andenken gebe, ihr Nadelbein ihm ſchnell zuwirft, jene aber es ihr wieder in die Hände legen, damit ſie's ihm gütlich biethe; an das Alles hätte ein alter Liedermeiſter nicht leicht gedacht, und die gedrungene Knospe des früheren, ſprödern Geſanges mußte im Fortſchritte des Dichterfrühlings ſich ſchon weit entfaltet haben, bis ſo etwas möglich wurde. Dieſer Blüthe folgt durch den Lauf des vierzehnten Jahrhunderts ſichtlich die allmählige Entblätterung; im fünfzehnten kömmt das allegoriſche Unweſen auf, und den Meiſterſängern bleibt nun ohne ihre Schuld der holzigte, dürre, nackte Fruchtboden zurück. Aber wie es der guten und beſten Zeit ſicher an Schlechtem nicht gefehlt; ſo ſind in der Schlechteſten gute Klänge nicht unerhört geworden, und gerade von ihnen hat der Volksgeſang, an allem Leeren, Unpoetiſchen vorbeygegangen, und immerfort jeden Anwachs ſeines alten Reichthums durch unwürdigen Zuſatz verſchmähend fortgelebt, und in ſeinem Weſen und Beſtande ſich erhalten.

Wir haben in die Sammlung eine Auswahl von

Meiſterliedern aufgenommen, von denen Einige zwar allerdings den ſichtlichen Verfall der Kunſt, andere aber auch die Unſterblichkeit ihres innern eingepflanzten Geiſtes bey aller Vergänglichkeit der Hülle bewieſen. Die fahrende Kunſt, die bey allen Ständen umgezogen, hatte früher auch bey den Gewerken ein Unterkommen geſucht, und war in Freuden aufgenommen. Wie der einſame Mönch im kleinen engen Garten bunte Nelken, Tulpen und Ranunkeln zog, und an dem reichen Formenwechſel ihrer Spielarten ſich ergötzte; wie die arbeitſamen Bewohner ſtiller Walddörfer in Flandern und Thüringen am Finkenſchlage ſich erfreuen, und Schläge, Töne und Mordanten zählen; ſo erluſtigten dieſe Handwerker ſich an dem luſtigen Reimgeklingel ihrer Geſätze, und dieſelbe pünktliche Genauigkeit, die weſentlich von ihrer techniſchen Thätigkeit gefordert wurde, trugen ſie auf das poetiſche mit gleicher Emſigkeit über, wobey das Talent eine nicht unbedingt geforderte, aber auch nicht verſchmähte Zugabe war. Wie lebendig in den Meiſterſchulen die alte Tradition geweſen, zeigt das merkwürdige alte Lied über die zwölf Meiſter im Roſengarten, das wir aufgenommen. Dieſes Lied iſt von der Augsburger Meiſterſchule ausgegangen, die recht im Herzen des alten ſingenden Teutſchlands auch die alte Erinnerung, die in den Extremitäten zuerſt abgeſtorben, am treueſten bey ſich aufbewahrt. Den Stolle oder Stold ausgenommen nennt ſie unter ihren zwölfen, und denen die neben gehen, lauter alte Meiſter,

deren Lieder Maneſſe geſammelt, und die Lebensverhältniſſe, die ſie ihnen kurz beyfügt, beweiſen, daß die Meiſten derſelben den untern Ständen des Volkes angehörten. Der Umſtand, daß ſie ſämmtlich als Hüther des Roſengartens der lyriſchen Dichtung vorgeſtellt ſind, wie die Nibelungen-Helden den Epiſchen in Worms hütheten, beweist den Urſprung dieſer Tradition aus der großen reichen Ader der allgemeinen Volksſage, und was von Reinmar von Zweter beygebracht wird, daß er die Sieben auf Wartburg gezwungen, verknüpft die Wettſtreite in der Schule mit jenen alten großen Nationalſchauſpielen, wo die Dichter vor Fürſt und Volk an einander ihre Kraft verſucht. Darum haben denn auch die übrigen unter der Singſchule geordneten Wettgedichte und Räthſel in der alten Sammlung häufige Vorbilder, wenn z. B. Remmann von Brennenberg (S. 185) die Liebe mit der Schöne ſtreiten läßt, der Regenbogen mit Frauenlob aber ſtreiten um Frau und Weib, welche Benennung höher ſey.

Die Gedichte aus ſolchen Meiſterſchulen, die wir in unſere Sammlung aufgenommen, ſind aus verſchiedenen Handſchriften ausgewählt. Die größte Anzahl ſolcher Lieder enthält das Meiſtergeſangbuch Nro. 392, das auf 133 Quartpapierblättern in der erſten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts von einer Schreibens ziemlich unerfahrnen, oft uncorrekten, ſchwer lesbaren Hand viel Gedichtetes der Art zum großen Theile unbedeutend, ein-

tönig und weitſchweifig enthält. Die vorkommenden Töne ſind folgende: Harders Süſſer, der Grüne; des Münichs von Salzburg Korweiſſe; Jörg Schilchers Zug, ſeine Mayenweiſe und ſein ſanfter Ton; Frawereton; Marners goldener, langer; Regenbogens langer, grüner, blauer, kurzer Ton; Walthers übergüldter; Frauenlobs grüner, krönter, wirgels, grauer, vergeſſen, langer, zarter, ſeine Zug- und Grundweiße; Conrad von Würzburgs Morgenweiße; Liebers Jarweis, Spiegelton; Klingsors ſchwarzer; Hiltzungs weißer, Kupferton; Boppens Hofton, Spiegelton; Frau Ehrenberg von Rein; Stollens Alament; Mihel Behams Kerton, zarter Ton, Briefweiß; Niglingers Traumweiß; Kanzlers gulden Ton; Zwingers rother, freyer; Erenpot von Rein; Müglings grüner. Was wir eben über die in dieſen Schulen noch lebendige Erinnerung der alten Sage ausgeſprochen, beſtätigt auch ein Gedicht dieſer Sammlung Bl. 95. Wo es heißt: „König Artus der was reiche. Kein edler König ward nie genannt. Aſuerus, Alexander, Salomon, Samſon. Der Tod hat ſie beſchloſſen. Als er uns will erſchleichen. Gott ſelber auch dem Tod nit mogt entweichen. Ach Gott, nu wißt ich gere. Wa kamen hin die ſtarke Mann. Wolfhart, Wittich und Heim. Und auch der Here Hilebran, wa kam hin Keg und auch Gawan. Egg und Hagen die Held auch alleſande. Wa kam hin der von Bere. Wa kam hin Markgraf Riedinger. Wa kam hin Etzel gewaltig. Mit ſeiner großen

Macht ſo her. Wa Sifrid der hirnein. Wa kam König Rantolan aus Sodenlande. Wa kam hin Parzevale und Sigenot und der wild Mann. Sie kehrten zu dem Grale. Der Tod hat ſie erſchlichen. Was half ihr Macht und auch ihr Kraft. Der Tod was an Ihn ſiegehaft.“ Ein Wettſtreit zwiſchen Regenbogen und Frauenlob in des Erſten grünen Ton findet ſich Bl. 98. Frauenlob beginnt: „Gebauen ward ein reiches Werk. Mit Sinnen in ein'n Wald. Es ward vollbracht in kurzer Friſt. Sogar ohne alle Waffen. Ein edel Mühl von hoher Art. Wie bald der Müller ſeinen Söhnen rief. — In einem See da liegt ein Berg. Der iſt ſo wohl geſtalt. Darauf die Mühle gebauen iſt. Sie darf auch niemand traffen. Sie malt viel ſchöner und auch me. Der Müller in ſeiner Wach auch nie entſchlief. — Zwölf Räder an der Mühle gan. Sie ſind ſo lobeleich. Die Mühl die iſt gebauen ſchön. Ihr hütht ein weiſer Mann. Ja wer iſt hie ſo kunſtereich. Der mir die Mühl mit Sinnen rathen kann.“ Regenbogen erwiedert nun: „Die Mühl mit Feuer iſt gar ſchön entzündt. Fünf Edelſtein die ſie auch treit. Ein Wagen in der Mühle geht ſein Wänd von Gold. Das ſey Euch hier vorgeſait. Herr Frauenlob beſunder. Das Feuer iſt kalt und brennt auch ſehr. Die Räder und das Edelgeſtein. Die haben einander hold. Das Feuer iſt zart geit Freuden viel. Fürſten, Layen und Pfaffen. Herr Frauenlob rath mir den Stein. Rath mir das Feuer, du haſt es dick ent-

brannt. Du haſt gar dick um die Mühle geſagt. Und darin gemahlen. — Der See das iſt das Meere breit. Darin manig Wunder lebt. Dank hab der edel Müller gut. Des hat ſo wohl geſtalt. Die Welt in Wages Fluthe ſchwebt. Die Chriſtenheit bedeutet uns den Wald. Vier Elemente die Räder die daran gehen. Zwölf Stöck der Chriſten Glauben ſeyn. Die Stein ſind die Sinne dein. Wann die Gott ſelb hie an dich hat geleitt. Den Tod bedeutet uns der Wagen. In alle Lant das Feuer gat. Sein Funken ſtreben weit. Die Welt mit Sünden iſt enbrannt“ u. ſ. w. Später folgen mancherley geiſtliche Lieder: Die Apocalypſe, heiliges würdiges Sacrament, zu Jeruſalem in der Stadt, Mary du plüende Ruthe. Propheten han von dir geſait, wo wohnt Gott mit Kräften, eh er beſchuf Tag und Nacht u. ſ. w. Weiterhin: Nun iſt uns alle hie zu wißen, wie ſich ein ſterbend Menſch ſoll halten vor ſeinem End; die Trunkenheit die hat den Sitt, daß ihr die Dummheit folget mit; dann: ein alter Mann der fügt nit wohl. Zu einme jungen Weib. Die jung die meint der Alt der ſol. Auch ſeyn ihr Leidvertreib. Dazwiſchen Liebeslieder: Gott grüß mein Lieb ein lichter brechender Zundel ſein! Einige Zotenlieder des Stolle, mehrere Anklänge von Romanzen: von Eggenhart des Königs von Frankreich Bruder, der nimmer lacht; Des Virgilius Abentheuer mit der Frau auf dem Thurme und der Feuersnoth; Albertus magnus. Auch einige Legenden St. Ulrich, St. Dorothe u. ſ. w.

alles von ſehr verſchiedenem, in der Regel von untergeordnetem Werthe. Ein anderes Fragment einer Sammlung von einer neueren aber kundigern Hand mit beſſerer Auswahl aufgeſchrieben, hat zwar eine weit geringere Anzahl, aber die Wenigern in Form und Inhalt erleſener dargebothen. Einiges iſt aus Nro. 793, einem Bande mit allerley gedruckten fliegenden Blättern, Gebethen, Erzählungen von Wundern, die bey Heiligenbildern geſchehen, Todesanzeigen und Notizen bis zum Jahr 1528, genommen worden. Das Gedicht Fehdezeit, wahrſcheinlich von Michel Behaim, iſt aus Nro. 837, einer Sammlung von verſchiednen Privatpapieren der Pfalzgrafen. Nro. 109 iſt das Notizenbuch von Simpertus Kröll, einem Augsburger Weber, am Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts zuſammengeſchrieben, und enthält neben dem Wolf Dietekich, einer verkürzten Bearbeitung des Otnit, noch viel andere Dinge, Privatbriefe; die Kunſt und die Brief, darin geſchrieben ſtat, was ein Schneider ſoll lernen, wann er Meiſter werden will; ein abgekürzter Ritter St. Görg von Niclas Vögelin 1516; mehrere Legenden, von denen wir St. Ulrich und Alexius aufgenommen. Auch eine Anzahl der beſſern Volkslieder ſind aus dieſer Sammlung in die Unſrige übergegangen; die bey weitem größere Anzahl derſelben jedoch, welche die drey Abtheilungen füllt, iſt aus Nro. 343, einer Papierhandſchrift in Folio, aus der Zeit Karls des fünften, ganz in moderner, aber ſehr verzwickter Hand geſchrieben.

Sie enthält zweyhundert Lieder, wie es scheint, theils aus mündlicher Ueberlieferung, theils aus einer früheren Sammlung hergenommen, weil mit Nro. 97 die Lieder in alphabetischer Ordnung nach ihren Anfangsbuchstaben folgen, und mehrere zweimal mit abweichenden Lesarten wiederkehren. Auch diese Sammlung ist allen äußern Anzeigen nach in Augsburg gemacht, und aus der Fuggerischen Bibliothek in die Heidelberger gekommen. Wir haben ein gutes Drittheil ihres Inhalts aufgenommen.

Eine eigene Gattung von Dichtungen bilden die Neithartе, deren wir vier ungedruckte aus einer Handschrift des fünfzehnten Jahrhunderts abgedruckt, die mitten unter Schlag-Augen und Hauptwassern, am Anfang und am Ende unvollständig auf etwa dreißig Papierblättern, dieser Dichtungen etwa ein Dutzend enthält, die meist bey Manesse fehlen. Neithart scheint neben seiner Dichterey eine Art von Lustigmacher oder Hofnarr bey den Herzogen von Oesterreich gewesen zu seyn, das was er selbst einen Flemmig nennt, da wo er klagt, daß er, der daheim tutsche Buchel gelesen, jetzt umbe Futter und Gras umreiten müsse. Das scheint unter Andern hervorzugehen aus dem Fragmente eines seiner Gedichte am Anfange der Handschrift, wo er erzählt, wie er verstellt als Bettler in einer Herberge angekommen; und die Bauern, die dem Neithart gehaß, ihn aber in der Verkleidung nicht erkannt, den vermeinten Pilger mit Versprechungen beredet, den Dichter, wo er ihm begegne, aus einer Büchse

zu ſalben, die ſie ihm übergeben. Er machte die Bauern nun beſoffen, und als ſie ſchlafend lagen, beſalbte er ſie ſo reichlich, daß ſie ſechs Wochen unerträglich ſtanken, und ihre Weiber ſie von ſich jagten. Als der derbe Spaß dem Herzoge erzählt wurde, ergötzte er ſich ſo ſehr daran, daß er ihm ein Pferd zum Danke ſchenkte. Obgleich Neithart auch Minnelieder, Tanzlieder, Volkslieder gemacht, ſo kann doch der größte Theil der nach ihm genannten Gedichte, obgleich aus dem Volke heraus geſungen, doch nicht eigentlich Volksgeſang genannt werden. Die Neitharte haben einen eigenen Charakter von dürrer, derber, etwas wildſender, oft wüſter Härte, die als dem Bauernthum eigenthümlich angeſehen werden muß. Wie in dieſer Hinſicht der Eulenſpiegel ein rechter Spiegel des nordplattteutſchen Bauernweſens iſt, ſo ſind dieſe Bauernlieder in gleicher Weiſe der reine Abdruck der damaligen ſüdteutſchen Bauernwirthſchaft, und höchſt intereſſant für die Sitten dieſer Zeit. Es ſcheint, als ob der innere Frieden, das wenig Drückende der Abgaben, und die geringe Theilung des Beſitzes bey großen Pachtungen und dem herrſchenden Recht der Erſtgeburt im Uebergang des Eigenthums, einen großen Uebermuth und eine Ueppigkeit ins Leben der reichern Klaſſe der Landleute gebracht, die zu ſtrafen die herrſchende Richtung dieſer Gedichte iſt. Dieſe Dörper und Getelinge, die die ſeichte herrſchende Anſicht des Mittelalters durchaus als unglückliche Leibeigne und Sclaven ſich vorzuſtellen pflegt,

trugen langes, gelocktes reides Haar, das ſie allmählig ſorgfältig in die Haube verſchloſſen, und am Tage mit reichen Gugeln bedeckten, die innerlich geſchnieret, außen mit ſeidnen Vögeln benäht, und wozu manch Händel die Finger gerühret. Seide oder Tuch aus welſchen Landen ward gar oft getragen, um ſich damit den Hofeleuten gleichzuſtellen. Mit ſogenannten Troien oder Oberkleidern mit aufgeſchlitzten Aermeln, Halskrauſen zweyer Spannen breit, die Gürtel hoch getragen, wie die ſtolzen Meißner thun, Schuhe von rothem Leder, daran Tſchappel ſind genäht mit Bilden für den Knien, dazu ein breites Schwert und eine Knippe, ſo kamen ſie zum Tanze. Da wurde nun in den Ring getreten, und gereigt und geleigt, und mit Lachen und Springen der fröhliche Juchhey getrieben, den jene Tanzlieder anzündeten, bis die Saiten riſſen und der Fidelbogen brach. Da die Mädchen überall zuliefen, und die Nebenbuhler oft im Eiſenhuth und Kragen, im ledernen Koller und mit dem Kolben erſchienen, und Eiferſucht und bäuriſcher Hochmuth ſie häufig entzweyte, ſo kam es oft genug zu Schlägereyen, die der Dichter, wie es ſcheint von Natur nicht allzu muthig, aus der Ferne ohne ſonderlichen Antheil beſchreibt. An ſeine dörperliche Poeſie, aus der die aufgenommenen vier Lieder in unſerer Sammlung in unmittelbarer Folge mit den ſpätern Meiſtergeſängen aus dem Bauernkriege zuſammenhängen, ſchließen ſich zunächſt die ſogenannten Minnelieder, z. B. das des

Steinmar (II. S. 105): Wirth ſchaff uns Gänſe, Hüner, Vögel, Schwein. Dermel, Pfauen ſollen da ſeyn, Wein von welſchem Lande — — Wirth durch mich ein Straße gat. Daruf ſchaffe uns Allen Rath. Manger Hande Speiſe. Weines der wohl treibe ein Rad! Endlich die Verſuche des Hadloubs in ſeinen Erndteliedern und den zweyen zum Lob des Herbſtes (II. S. 192) in der Weiſe Oſtades und Teniers und der Schlachterſtücke der niederländiſchen Schule, die durch ihre Wiederkehr bey Griechen, Spaniern, und nun auch hier in dieſer Poeſie ſich als allgemeine und nothwendige Elemente der Kunſt bewähren.

Was wir im Vorhergehenden im Allgemeinen über die Entwicklungsſtufen teutſcher Dichtkunſt, ihre verſchiedenen Formen und ihren Zuſammenhang mit dem Leben beygebracht, beſtätigt und erläutert ſich durch das, was uns von ausländiſchem und zwar hier zunächſt franzöſiſchem Geſange zugänglich worden. Es wird nicht unſchicklich erſcheinen, hier über dieſen unſerer Unterſuchung ſo nahe verwandten größtentheils unbekannten Gegenſtand uns in ſofern zu verbreiten, als es die Gelegenheit und das Maaß der vorliegenden Hülfsmittel erlauben wollen. In der lateiniſchen vatikaniſchen Bibliothek befindet ſich unter den Nummern 3204 — 5 — 6 — 7 — 8 eine Anzahl von Handſchriften, die theils einzelne provenzaliſche Gedichte, wie z. B. 3204: Adalasia (Donna Adalaide di porcaraga detta Nazalais de Porcaragues gentil-

donna della Contrada di Monpelieri) una Canzone, theils ganze Sammlungen derſelben enthalten, worunter 3208 ein ſchönes Pergamentmanuſcript in 96 Folioſeiten eine beſonders zahlreiche Menge von Troubadours umfaßt. Wir haben Auszüge von Glöckle vor uns liegen, die umſtändlich genug ſind, um uns ein Urtheil zu erlauben. Die Sammlung iſt in drey Abtheilungen, wovon die Erſte die Lieder in ſich begreift. Daissi en avan son escriut li comenssamen de las Canssos que son enaqest libre. Da findet ſich nun Peire d'alvergne oder d'auvergne außer den iostals mit fünf Liedern, Girautz de Borneill mit ſechs und vierzig, Marcabrun mit dreißig, Raembautz d'aurange mit dreyzehn, Arnautz Daniels mit gleicher Zahl, Raimons de Miraual mit vier und zwanzig, Helyas Cairels mit zwölf, Albertetz mit neun, Pons de Capduoill mit ſechzehn, Folqetz de Marseilla mit zwanzig, Rambertins de Bonarel mit fünf, Gaucelms Faidits mit neun und dreißig, Guillems de Cabestaing mit ſechs u. ſ. w. *)

*) Wir führen die Uebrigen in der Note an: Bernartz de Uentedorn, Peire Vidals, Arnautz de Maruoill, Peire Rotgiers, Guillems Ademars, Guis Duissel, Lo monges de Montaudon, Lo monges de Ponciboc, Nuc Brunetz, Naimerics de Bellenoi, Daurde de Pradas, Lo Sordel, Bertrand d'alamanon (oder de la manon) Jaufres Rudels de Blaia, Lo vescoms de Saint Antonin, Guillems de saint Leidier, Naimerics de Piguillan, Ricas novas, Cadenetz, Peirols, Nucs de sain Arc, Perdigons, Raembautz de Vagieiras, Richartz de Berbesieu,

Die zweite Abtheilung enthält die Tenssons unter der Ueberſchrift: D'aissi en auan son escriut li comensamen de las Tenssons da quest libre. Sie ſind jedesmal an einen Andern, in der Regel einen Dichter, doch auch Einer an Gott gerichtet. *) Endlich drittens die Sirventes von ein und dreißig Dichtern, wie ſechs und dreißig zu den Tenssons beygetragen. **) Was dieſe acht und achtzig Dichter, der Zahl nach zwey Drittheile von jener der Maneſſiſchen Sammlung, während man in Allem 140 Provenzalen zählt, in dieſen Tageliedern, Kampf-, Wett- und Schimpfliedern und Lob- und

---

Richartz de Tarascon, Nazemars lo negres, Peire Bermons, Naimerics de Sarlat, Nuc de Pena, La Comtessa de Dia, Donna Castelloga, Gausserans de saint Leidier, Gaubertz Amieills, Berengiers de Palaçol, Jordans de Lila de Venessin, Peire Raimons de Tolosa Louierls, Bartolomeus Gorgis.

*) Wir bringen hier nur die Dichter bey, die unter den Liedern nicht vorgekommen: Sauarics, Rainautz de Pon, Nuc de la Bacallaria, Guillems Ramuols, Nuguets, Mesura, Lo Coras de Rodes, Guillems Gasmars, Albertz Marques, Guillems de la Tor, Blacatz, Bruns d'avignon, Lo vescoms de Tolena, Nucs de Sainare, Guionetz, Nesperdutz, Lo Prebostz, Gui de Cauaillon, Guillems Delbautz.

**) Auch hier nennen wir nur die früher nicht vorgekommen: Bertrans de Born, Guirautz del Luc, Dalsinetz, Peire de Gauaret, Peire de la Mula, Guillems de Berguedan, Peire de Durban, Lo Reis Richartz, Nuc de Mataplana, Arnautz de Comunge, Peire de Bussinac, Lo Sordels, Ogiers novella, Bertrans de Poiet, Raimons de Durfort, Trucs Malecs, Guillems de St. Gregori, Montaignagol, Peire Cardenals.

Dienſtliedern zur Liebe, Streit und auf Gnade geſungen, läßt ſich zum Theil ſchon aus den Anfängen dieſer ihrer Geſänge beurtheilen, und man findet bald, daß es überall dieſelben Gegenſtände ſind, die auch das Gemüth der teutſchen Dichter ſo vielfältig beſchäftigt, und ihm ſo reiche und mannigfaltige Töne entlockt. So beginnt Gerautz de Borneill eines ſeiner Lieder: Freude und Geſang und Minnetroſt. Und hoveliche Luſt (Jois e chans e solatz. E cortesian platz.); ein Anderes: Der wonnigliche Sang des Vögelleins, das im Wald erklungen; wieder: wenn das friſche Laub durch die Gezweige dringt (qan creis la fresca fuoilla el rams); ein viertes: Klagen und Süfzen, und Thränen vergießen (Plaing et sospir. E plor echan); Ich kann nicht tragen verborgene Leid (Non puosc sofrir cala Dolor); Ein neues Lied will ich beginnen, zur Freude und Sorgentroſt. Marcabrun hebt in gleicher Weiſe an: Wenn das Laub wieder grünt; anderwärts: So der Winter zuerſt beginnt; wieder: Pax in nomine Domine. Bringt Marcabrun. Raembaulz D'orange: Ich will nicht ſingen von den Vögellin noch von der Bluot; Arnautz Daniels: Heide roth, grün, blaue und weiß; Raimon de Miraual: Wer ſich Sanges unterwindet, und: Minne dringt mich zum Singen, endlich: Als meine Frau verſchwunden. Helyas Cairels: Dicke freut mich die ſüße Aprile Zeit, ein andermal: Da mit grünem Laube die Eiche (garric) ſteht bekleidet. Albertetz: Mit Luſt heb

ich zu ſingen an; ſofort: In der Minne hab ich ein lützel Miſſetrauen, dann: in mein Herz hat ſich ein Klauwe eingeſchlagen, endlich: In einem fröhlich leichten Ton. Folquetz von Marſeille: Singen hat ſich mir zur Pein gewandt, und das: Gewann ich ze minnen je guten Wahn (Rudolf von Nuwenburg). Chantan uolgra mon fin cor descobar. Rambertins de Bonarel: Ich weiß eine Blume ſchöner dann andere Blumen, dann: Im Herzen war mir ſehnende Minne. Gaucelui Faiditz: Mein Herz in mitte liebt guten Sang; — Die Nachtigall grüßt; — Sang und Scherz, Luſt, Frauen und Liebestroſt; Mancher trägt Minne über Macht; So ſehr hab ich geduldet große Schwere. Guillems de Cabestaing: Der ſeligliche Muth den oft die Minne giebt; — Am Tage wo ich meine Fraue zum erſten ſah. Man ſieht aus den wohlbekannten Anklängen dieſer Themas, die in den Liedern ſelbſt nur ausgeführt erſcheinen, daß von den Lauten am Fuße der Pyrenäen und Alpen und dem Ufer der alten Wendilſee dieſelben Töne zu uns herüberwehen, wie bey uns die einheimiſchen Minneſänger ſie hervorgerufen; nur daß dort, wo der Oelbaum grünt, und unter dem dunklern Himmel buntere Farben erblühen, auch die Dichtung in einer ſchärfern ſinnlicheren Färbung brennt, als am Rheine, wo die Linde in Geſtalt und Laub und Duft ein rechtes Abbild des einheimiſchen Geſanges den ſanftgerundeten Wipfel hebt, und in ihre Dämmerung die ſchlagenden Nachtigallen birgt. Sie hatten

von ihrer Kunſt und der Minne dieſelben Begriffe, wie die Unſern, und ohngefähr wie Walther von der Vogelweide (I. 113) über hovelliches Singen, ſpricht auch Marcabrun in einem kleinen ſiebenſtrophigen Liede: Cortesamen uuoill comenssar. Un vers si es qui l'escoutar etc. Hovelichen Sancs will ich beginnen, ſo jemand gerne auf ihn höret, und weil ich deſſen mich genieten, will ich zuſehen, daß es mir damit gelinge. Meinen Sang will ich bezieren, und geſagen von mangerhande Sachen. — Uebel thun die Unhovelichen, die Hoveſchheit ſchelten wollen. — Der Hoveſchheit kann ſich rühmen, der wohl weiß Maaß zu halten; zu viel, zu wenig iſt wahrlich nicht hovelich. — Maaße iſt gut zu reden, und Hoveſchheit iſt der Minnen pflegen, wer dem Schimpfe der Unhovelichen nicht will geliegen, der pflege rechter Freude und Luſt und übe dabey guter Sinne. So kann kluger Mann herrſchen und gute Fraue gedeihen, dieſe aber ſoll nicht zweye oder dreye nehmen, weil ſie Einem nicht vertraut, und ihren Lohn nicht vergeuden, noch ihre Gaben jedem zuwenden. Lied und Sang will ich ſenden an Jaufre Rudel über dem Meer, und will die welſchen Layen damit in ihrem Muth getröſten, damit Gott ſie ihrer Sünden tröſte. — Wie der Graf Albrecht von Heigerlou von ſteter Liebe ſingt und von Treue ohn allen Haß, die beſſer ſey, dann die Furcht des Minnediebs und die falſche Minne, die nimmt der Frauen Laſte für ihr Ehr, ſo Peire d'auvergne: Schöne iſt die Blume

von Arguilen, wenn bey des Tages Neige der ſüße Sang ſanfte thut, den die Vögellein aufs Neue tönen zur Zeit, die ſich zur Grüne wendet, wo Blüthen die Aeſte bedekken, gelb, roth und grün und blau. — Verheirathete Frauen ſoll keiner truten noch minnen, es iſt ungefüge den hovelichen verheiratheten Frauen zu dienen, ſie entrinnt dann wie ein ſchlechter Leithund dem Herren, aber ich halte es edler Frauen unwürdig, den treuen Gatten zum eiferſüchtigen Stiere zu machen. Mit Gewalt oder Verführung Frauen ſich zuzueignen, führt zu großem Ungemach und zur Verſchwendung und bringt Unſelde; der aber, den ein ſtarker Hunger faßt, eſſe Brod, das kein Anderer um Miethe ſich erworben. Der Mann der Unbill der Frau zufügt, muß dulden, daß Andere Zutritt bey ihr finden; eiferſüchtig bewacht er die Thüre, während ihm die Frau einen Taugenichts, Sohn eines Taugenichtſes trägt. Davon kommen die Zagen, die Ehre und Tugend nicht achten, und welcher Jüngling ſich alſo niedert, und in ſo großen Irrthum fällt, dem hält das Böſe die beſſere Natur gefangen. — Wie die Teutſchen immer mit den Kläffern zu ſtreiten haben, ſo Raembautz Daurenga: Den neidiſchen falſchen Klaffern will ich ſagen einen Spruch, den ich ausgedacht, und der zur Zeit noch nicht geſagt iſt worden. Lange hat die Klage in meinem Herzen ſich vercluſet über das was ich geſehen und erfahren von ihrem ungetreuen Trug. Sagen will ich von ihrem Gewerbe, als einer der nicht gewöhnt iſt

zu vergrößern und zu dulden den Uebermuth. Die Schmeichler machen viel Ungemachs den Hovelichen und den Falſcheloſen, und die rechte Güte im Herzen tragen und ihnen vertrauen. Darum ſoll ein Ritter nicht allzu leicht ihren Worten glauben, ſondern, wenn ſie ſüße tönen, des Trugs gedenken, und ſie keiner Bohne werth erachten. — Mag der Stärkere und Mächtigere an ihren Worten ſich erfreuen und ſich ihren Dienſt gefallen laſſen, ich liebe Alle, die nicht dich küſſen, und innerlich Trug im Herzen tragen. Mancher hält ſich für ganz hovelich, und iſt ungefuoge wie ein Miſſelſüchtiger, und denkt im Herzen ſchlimm. Wem aber Filz wie Zindal ſcheint und hartes Leder Scharlach, der iſt irre in ſeinem Muth. — Auf, ſtarker Klaffer! mit dieſem Spruch fülle deine Körbe, und trag auf deinem Halſe die Laſt, büßend womit du miſſethan, nach Perpignan ſollſt du ſie tragen. Eben ſo ſingt Arnautz Daniels: Ich war nicht verheirathet noch Prieſter, Laye war ich, wovon großer Ruf mir erwuchs; wohl konnt ich manchen kleinen Schwank, in der Wahl war ich nicht träge, und die Geliebte zu finden klug und gewandt. Den Tag, wo ich ſie küßte, machte ſie ihren ſchönen blauen Mantel zum Schilde, daß der falſche, ſchlangenzüngige Klaffer, ohne ein Wort zu hören, entwich. Gott ſey ihr hold, die mich alſo gebunden, ich gehr nur die Eine, die mich mit Armen umfangen in der Stube, wo wir beyſammen geweſen; anderer Luſt gehr ich nicht, als daß ich küſſend ihren ſchönen Leib

halte, ihn beſchauend beym Schimmer der Lampe. Raimon de Miraual: Zwiſchen zwifachem Wollen bin ich gedankenvoll, was das Herz mir ſagt, kann ich nicht ſingen; neue Liebe hat mich befangen, und nun ſtehe ich ungewiß. Keinen Tag war ich alſo bey Sinnen, um freudig zu ſeyn und wohlgemuth und hovelich; ich bin gebunden von ihrem lieblichen Thun und Reden. Ich ſeufze nach ſolcher Frauen, aber wie reich ich ſey und gewandt, dem Unwillkommnen können alle ihre reichen und ſiegenden Reize nichts verſchlagen. Doch hat nicht Sorge nnd Schwere noch kein Ungemach und keine Noth mich wankend gemacht. Seufzend mögt ich ſie küſſen und mit ihr ſproſſen und wachſen wie die Lilie mit der Roſe, wenn der Frühling wiederkehrt, aber meine Fraue hat immer Frühling. Guillem de Sandisder: Guter Sang wird mir gelingen, will mir die Minne beygeſtehn; denn die Minne ſingt alſo fein, und alle guten Troubadours ſagen, daß der viel beſſer ſingt, dem die Minne Freude giebt. Darum ſoll, wer minnen will, nicht minnen jene die mich liebt. Derſelbe in einem andern Liede: Nur gegen dich Fraue ſing ich dieſen Sang, der ich nicht wage andere Bothſchaft hinzuſenden, als die Seufzer, die ich, die Hände gefalten auf den Knien liegend, von mir laſſe. — Nur um ihr zu dienen mach ich ſo viele Aventüren, da ihre Strenge meinen Muth niederbeugt, und der ſanfte Athem ihres ſüßen Lächelns mir wonniglich zu Herzen dringt. — Die höchſte Seligkeit, die ich

im Herzen je empfunden, war als ich, am Abend einge-
ſchlafen, träumte, wie ſie mir die bloße Hand zum Hal-
ten hingereicht, vor Freuden glaubt ich zu ſterben als ich
erwachte, und ſich der Traum zerſtreut.

Das Beygebrachte reicht hin, die innere Gleichartig-
keit in der Entwicklung beyder Poeſien bey gleichem er-
nährendem Grundſtoff einzuſehen, aber auch das fremde
Blut, das unter anderer Sonne und auf anderer Erde
ſich daraus bereitet hat, durchzufühlen. Wie die natür-
lichen Pflanzenfamilien neben einander ſtehen, jede an
einen urſprünglichen Mittelpunkt geheftet, und von da
aus jede über einen beſtimmten Raum verbreitet, der aber
zugleich auch wieder den Verbreitungen anderee Familien
von andern Mittelpunkten her geöffnet, ſo iſt es auch
um dieſe Geſchlechter der Poeſie beſchaffen, die ihre in-
nere Eigenthümlichkeit in der Mitte bewahren, nach außen
hin aber vielfältig mit andern Beſondernheiten ſich mi-
ſchen und durchdringen. Iſt die Blume, ſo jene Trouba-
dours auf ihren poetiſchen Streifereyen gefunden, die
Iris geweſen, von der ſie auch ſo viel zu ſingen und zu
ſagen haben, und die ſelbſt wie man glaubt als Lilie ins
franzöſiſche Wappen eingegangen, und wie der ſonſt gleich-
falls ſo nahe verwandte Hahn zum Emblem der Nation
geworden, ſo iſt es am Rheine die zarte, erquicklich duf-
tende Mayenblume, die wenn es mayet der ſpilende
Sonnenſchein und Vogelſang aus der behrenden Erde
lockt, und die nun den voll eingetretenen Frühling und

die Waldwonne mit allen ihren kleinen Glocken fröhlich einläutet. Wunderbar iſt dabey das Einſchießen und Durcheinandertönen ſcheinbar verſchiedner und ſehr entfernter Grundtöne, die wie die Metallgänge im Gebürge neben und durcheinander ſtreichen und ſich vielfältig durchkreuzen. Die ſchöne, wohlklingende, farbenreiche Sprache der Troubadours tönt häufig ganz im alt-engliſchen und ſchottiſchen Balladenton, daß man nicht einen Troubadour vom Süden heraus, ſondern einen nordiſchen Minſtrel zu hören glaubt, wozu wir nur eine Strophe des Pierre d'Auvergne als Beyſpiel anführen wollen:

Vilans cortes eis de sons sens,
Emoillerat Dompnai ador,
Ela siscamiet eissamen,
Qand vil lebrier ab son seignor.
Mas jeu non cre pros Dompna deing,
Far drut moillerat gilos brau.

Eben ſo fühlbar iſt oft der heiße Athem mauriſcher Poeſie, nur beym Uebergang über die Sierras in etwas abgekühlt; und die große ſittliche Ungebundenheit, die man dieſen Dichtern nicht mit Unrecht vorgeworfen, hängt zum Theil mit der ſcharfen Lohe dieſes Elementarfeuers zuſammen. Es iſt nicht zu zweifeln, daß die provenzaliſche Poeſie bey dieſer Arabiſchen manches Licht gezündet, aber ſie hat auch Feuer bey ſich ſelbſt geſchlagen, und daſſelbe Verhältniß tritt wieder zwiſchen jener Dichtung und der Teutſchen ein. So wenig die am Mittelmeer ihre Lieder

aus dem Arabiſchen überſetzt, ſo wenig haben die Unſrigen am Rheine aus der Langue d'oc ihren Sang genommen. Es war ſchon an ſich leichter, in die eigene Bruſt zu ſteigen, und dort die eigenthümlichen Töne heraufzuholen, als in dem harten Geſteine einer fremden Sprache ängſtlich nach fremdem Eigenthum zu graben. Die Aufrichtigkeit der Zeit, die immer in allen größern epiſchen Ueberſetzungen ihre Quelle genannt, und noch überdem jedesmal durch viel herübergenommene welſche Worte die Urſprache verrathen, erlaubte auch hier nicht, mit fremdem Raube ſich zu ſchmücken, und die Eiferſucht der Dichter auf einander, die zum öftern ſich Tönediebſtahl vorwerfen, würde ſolchen Unterſchleif bald entdeckt haben. Das beweist neben dem Inhalte denn auch die äußere Form, die neben der allgemeinen Gleichartigkeit Beyder in jeder wieder ihre beſondere Eigenthümlichkeit beſitzt. Das dreygliedrige Prinzip im Strophenbau iſt durchgängig auch bey den Troubadours und das vielfältig wechſelnde bunte mannichfaltige Reimſpiel, und die Regel und das Geſetz ſtehen ſtreng gebiethend und gehorſam beobachtet. Dei far chansson sobre totz de ta lobra. Que noi aia fals mot ni rima estrampa fordert A. Daniels, und von P. d'Auvergne wird geſagt, er habe zuerſt Jostals breus jorns els loncs sers gemacht, was wohl mit Stollen und Abgeſang zuſammenhängt. Aber was wir als dieſer Poeſie eigenthümlich bey einer Anzahl Dichtungen von zehn verſchiednen, um

ein halbes Jahrhundert von einander entfernten Dichtungen aufgefunden, ist das Festhalten der einmal intonirten Reime, so daß der Ton, der einmal angebrennt, fort durch alle Strophen brennt, und nicht blos dasselbe Reimgeflechte, sondern auch dieselben Elemente dieses Geflechtes durch alle Strophen des Gedichtes wiederkehren. So hat Marcabrun das Reimsystem menssar, escoutar, tremes, finar, merar, tasmes in erster Strophe, lauter männliche Reime, das in der zweyten Strophe wiederkehrt mit neiar, blasmar, apres, ni far, enseignar, ora es und so durch alle Strophen. In gleicher Weise Rembaud als Grundton: Engiers, parliers, pensat, parlat, esclata, eproat, barata, das sich wiederholt in mestiers, costumiers, lorglat, laissat, combata, grat, mata, wo im Abgesange zwey weibliche Reime den männlichen in die Mitte nehmen. Es kömmt dabey häufig vor, was selten bey den Minnesängern, öfter bey den spätern Meistersängern, daß alle Reime in der ersten Strophe nur aufgegeben werden, und durch alle Folgenden erst gelöst und gebunden, so daß diese sich gleichsam im Kreise um die Grundstimme her ordnen, und diese in einem vielfachen Echo wiedergeben. So hat Daniels in der Grundstrophe: ecritz, uoutas, precs, nos fam, entendem, entendi, lobra, estrampa, in der zweyten obligaten sodann: marritz, toutas, decs, grand fam, Guillem, nestendi, sopra, rampa. Oft geschieht es, daß in der Grundstimme neben vollkommen gebundnen Reimpaaren

ungebundene offen ſtehen; dieſe finden alsdann durchlaufend durch alle folgende Strophen dieſe geſuchte Bindung. So hat Borneills das Syſtem tars, pars, dicha, antan, dan, nimec, sers, fers, wo alsdann die folgende einſchlägt, mit der Löſung: Parlars, liars, ficha, niqan, gaban, parec, enuers, esmers und ſo immer wiederkehrend durch alle Strophen. Man kann nicht läugnen, daß dies Syſtem, ohne Zweifel aus dem Arabiſchen in dieſe Poeſie übergenommen, während es allerdings die Schwierigkeiten der Kunſt vermehrt, den Kunſtwerken einen innern Zuſammenhang und eine feſte Rundung gibt, wo die einzelnen Theile des ganzen Werkes auf einander bezogen und gegen einander hingelenkt, in ein innerlich in ſich ſelbſt gravitirendes Syſtem vereinigt ſind.

Es iſt in der Natur die Sache gegründet, daß bey ſo viel Uebereinſtimmung in den großen und allgemeinen Zügen, der Gegenſatz von Volks- und Meiſter-Poeſie, der in Teutſchland ſich gefunden, auch dort im ſüdlichen Frankreich wiederkehre. Man weiß aus Papon, Nostradam, St. Palaye, Claude Fauchet und Crescimbeni, wie ſich die Troubadours, die reicher Beſitzſtand nicht in ihrem Eigenthume feſtgehalten, auch wie die Teutſchen in eine fahrende Diet zuſammengethan, wo Dichter, Sager, Fidler und Tänzer jeder ſeine Rolle übernehmend, alle zuſammen von Burg zu Burg, von Stadt zu Stadt, und von Feſt zu Feſt gezogen, und die Scienca gaye,

das guai saber ausgeübt. Wie so viele der teutschen Dichter Walther, Steinmar, Reimar der Videler, Geltar, Dietmar, Boppo, der Chanzler und so manche Andere über drückende Armuth klagen bey so reicher Kunst, so ist dasselbe der Fall bey nicht Wenigen jener Dichter, selbst unter dem mildern Himmel. So sagen die kurzen Lebensbeschreibungen, die den Handschriften dieser Dichter vorgesetzt zu seyn pflegen, von Gerhard von Borneill: Er war aus einem reichen Schlosse der Grafschaft Limousin, aber selbst von geringer Herkunft, und geschickt durch Anlage und Fleiß, und er war ein besserer Finder als Keiner die vor ihm gewesen waren, und nach ihm kamen. Darum wurde er genannt der Meister der Troubadoure, und aufgesucht von Allen, die wohl verstehen solche Werke, und sehr gepriesen von den Mächtigen, und den Verständigen und den guten Frauen, die seine Meisterschaft begriffen. Und sein Einfluß war so groß, daß ganz Linuern zur Schule ging und die Kunst lernte, und Alle hatten seine Lieder, und er wurde geliebt von allen Sängern, die seine Gesänge gesungen. — Panperdut wurde an die Thüre eines reichen Mannes gelegt, und niemand wußte, wer er war, noch woher. Aldric del Vilar ließ ihn erziehen, und ein Troubadour, der Cercamon hieß, lehrte ihn finden, und er wurde nun Marcabrun genannt. Er wurde sehr gefürchtet seiner Zunge wegen, weil er so viel Uebels redete, daß ihn endlich der Castellan von Guian erschlug, von

dem er viel Böſes geſagt hatte. — Raimon von Miraual war ein armer Ritter von Carcasses, und hatte nur den vierten Theil eines kleinen Schloſſes, aber ſein ſchönes Finden und ſein gutes Sagen machte ihn bey dem edeln Grafen Raimon von Toulouse ſo beliebt, daß er ihm Pferde und Kleider und Harniſch und Waffen ſchenkte, und Alles was er nothwendig hatte. Und es war keine Dame von Bedeutung in allen dieſen Gegenden, die nicht gewünſcht hätte, daß er ihr zugethan werde, denn er wußte ſie Alle zu ehren und einzunehmen, wie kein anderer Menſch, weswegen keine Frau ſich geehrt und geprieſen hielt, wenn ſie ihre Freundſchaft und ihr Wohlwollen dem Raimon nicht zugewendet hatte. Man ſieht, daß es mit der Verbreitung dieſer Dichtungen eben wie mit den Teutſchen hergegangen, was die Ritter ins Volk herabgeſungen, was die Gemeinen aus ihm herausgeſungen, das wurde von Frauen-Munde umgetragen, wie in der See die Vögel den Samen von Inſel zu Inſel tragen; bey den Feſten und Covenanzen jener luſtigen Brüder nahm aus dem umſtehenden und theilnehmenden Volke ſich jeder ſeinen Theil nach Hauſe mit, und ſo verbreitete ſich Sang und Sangesluſt, daß die Provinz mit Recht das Land der Dichter und der Dichtkunſt hieß. Neben dem, was die Dichter in ſich ſelbſt im eignen Gemüth gefunden, lief denn auch was ſie in Erinnerung und Sage als Werk und lyriſchen Erguß des Geſammtgemüthes ihres Stammes vorgefunden, die Tradition ihrer

Stammeshelden war lebendig erhalten unter ihnen, was ſchon durchaus nicht ohne einen tief eingreifenden Volksgeſang möglich iſt. Zwar hat der Uebermuth der Nordfranzoſen und ihre bekannte einſeitige und beſchränkte Polemik, die nie etwas zu rühmen und zu ehren weiß, ohne den Gegenſatz gänzlich herabzuwürdigen, ihnen im Verhältniß zu den Trouveurs alle poetiſche Kraft abgeſprochen, und nichts als quelques mediocres chansons d'une assoupissante monotonie, et quelques autres petites pieçes (Roquefort, Art. Troubadours) zugeſtanden, aber wir im Auslande wiſſen wohl gerechter zu richten, da wir den Titurel, urſprünglich das Werk eines Troubadours, was auch ſonſt Wolfram von Eſchelbach an ihm gethan, beſitzen. Außer dem Grafen von Narbonne, der in der Provinz entſtanden, hat auch bekanntlich der überaus vortreffliche Lancelot vom See eben jenen Arnautz Daniels zum Umdichter in die gegenwärtige epiſche Geſtalt. Viele andere epiſche Werke zählt uns außer dieſen die Geſchichte der Provinzialpoeſie auf. So ſchrieb Elie de Bayols, geſtorben 1180: La Guerra dels Baussenc. Pierre chevalier et seigneur du Vernegues: La prise de Jerusalem par Saladin 1178; Jaufred Rudel: gerard e Perronet; Bertrand d'allamanon, geſtorben 1189: histoire de la guerre de Tressin prince des Sarrasins contre les Rois d'Arles; Guillaume Adhemar ou Azemar, geſtorben 1290: Lou cathalogue de la Tharasca; Fules de

Marseille, geſt. 1231 : Las complanchus de Beral ; Rambaud de Vaqueiras, geſt. 1226 : Lous plours del segle ; Anselme Faydit : l'heregia del Peire, ein Gedicht über den Tod von Richard Löwenherz und Palais d'amour ; Arnaud de Meirveilh, geſt. 1220 : Las Recartenas und Las Lauzours de Provensa (der Ruhm der Provinz) ; Pons de Capdueil (oder Brueil) : De las amours enrabyadas de Andrien de Fransa ; Bertrand de Carbonel, geſt. 1223 : Las drudarias d'amour ; Blacasset : La maniera de ben guerroyar u. ſ. w. Man ſieht, wie ſich der Geiſt bey dieſem Volk gerührt, gewiß iſt auch nicht Alles, was er hervorgebracht, in der Erinnerung ausgeſtorben, und in dem Volksgeſang des Landes iſt ſicher noch ein Nachklang der alten fröhlichen Wiſſenſchaft aufbewahrt.

Was die Nordfranzoſen betrifft, ſo iſt ihr großes Talent und ihre reiche Erfindungskraft in der Erzählung anerkannt, im Lyriſchen hat ſie wohl der Mangel an muſikaliſcher Anlage, (der allen gäliſchen Stämmen gemeinſchaftlich ſcheint, und im Süden durch das iberiſche Blut zum Theil gehoben iſt, während im Norden in England die Beymiſchung des Teutſchen weniger gefruchtet), von größerer Tiefe und Fülle abgehalten. Wir haben vor uns die Abſchrift eines alt-franzöſiſchen Gedichtes : Roman de la Rose de Vinne de Volce, das unter Nro. 1725 in der Bibliothek der Königin Chriſtine in Rom aufgeſtellt iſt. Es iſt die Geſchichte der Liebe eines teutſchen

Kaiſers Corras (Conrad), alſo genannt nach dem Namen ſeines Vaters und Vorgängers, der Hof in Mainz gehalten, mit der ſchönen Lienors, Schweſter des Guillame von Dole; ihrer Verläumdung beym Kaiſer durch ſeinen neidiſchen Truchſeß, und der klugen, wohl erſonnenen Weiſe, in der ſie ihre Unſchuld erwieſen und den Verläumder beſchämt, alles recht raſch und lebendig in der Sprache des dreizehnten Jahrhunderts hinerzählt. In dies Gedicht von etwa ſiebenthalbtauſend Verſe ſind eine Menge verſchiedner, meiſt einſtrophiger, bisweilen auch etwas längerer Lieder eingelegt, die einer neuern Hand Gelegenheit gegeben, vorn die Bemerkung neben den Titel anzuſchreiben: cō pse Cu- semble un moin (au moins?) depuis le temps Raoul Houdan, puisqu'l en dit les chansons, car Raoul estoit mort avant l'an 1221 ainsi qu'il est dit au Tournoi d'antchrest, während Roquefort es dem Raoul ſelbſt beyzulegen ſcheint, indem er unter ſeinem Namen ein Gedicht: Romane de Gillaume de Dole, ſonds de Cangé anführt. Dieſe Lieder ſind nun von verſchiedener Art und gemiſchten Inhalts, ſogenannte Premeraines, wie es ſcheint, eine Art Tanzlieder, z. B. die Liebe der ſchönen Aeliz und des braunen Robert von abwechſelnden Stimmen der Fidler (Vielcor) und der Jongleurs (juglet) vorgetragen wird; Andere im Tone der Minnelieder, z. B. Quant flors, et glais e verdure s'esloigne. Qu'eil oisel nosent un mot soner. Pour la froidor

chasques crient et resoigne. Tres q'au biau tens qu'il soloient chanter. Et par ce chant que nel puis oublier. La bon amor dont Dex (Dieu) ioie me doigne. Car de li sont et vienent mi penser. Und ein anderes im Gegenſatz: Li nouvaus tens et Mai et roissignox me semont (m'invitent) de chanter. Et mes fins cuers me fete dune amorete un doz present, que je n'os resfuser. Or m'en doint Dex en tel honor monter cele ou j'ai mis mon cuer e mon penser. Q'entre mis bras la teinse miete aine q'alasse outremer. Weiter ſogenannte chancons d'istoire, eine Art von Balladen, von der ſchönen Aye, die zu den Füßen ihrer Mutter mit Golde einen engliſchen Teppich ſtickt, und dabey heiße Thränen nach dem Geliebten im fernen Lande weint, oder von der ſchönen Aiglantine, die vor ihrer Fraue ſitzt, und näht, ſchweigend, weil ſie verborgene Liebe trägt; auch will die Arbeit, wie gewöhnlich, nicht gelingen, und ſie verwirrt ſich und ſticht ſich den Finger blutig. Das ſieht die Mutter: ſchöne Aiglantine, dein Oberkleid ſollſt du mir öffnen, unter dein Liebes-Herz will ich ſehen. Das thu ich nicht, Mutter, mich friert allzuſehr. Schöne Aiglantine, was drückt dir den Muth, ich ſeh dich bleichen und leiden und aufdringen. Süße Mutter, ich will dirs nicht hehlen, ich liebe einen wohlgefügen Kriegesmann, den tapfren Heinrich, der ſo viel preislich gethan, bin ich dir lieb, habe Erbarmen mit mir. Schön Aiglantine,

wird Henry dich holen? Ich weiß es nicht, Mutter, ich hab ihn immer gefragt. Schön Aiglantin, entſchlag dich der Sorgen, ſag ihm das Alles, ich will, daß er dich nehme und von dannen dich führe. Gerne von ganzem Herzen, liebe Fraue, antwortet die Schöne, Henry hört es und wird viel fröhlich darum; zwanzig Ritter läßt er die Roſſe beſteigen, und entführt die Schöne in ſein Land, eine reiche Gräfin macht er aus ihr, große Freude hatten darum der tapfere Henry und ſchön Aiglantin. La chanconete de la bele marguerite, ganz daſſelbe wie jene fröhlichen Maylieder, die zum Reigen unter die Linde laden, nur daß ſtatt der Linde die Ulme ſteht, und der Reigen Cembel heißt: Cele doisseri (Damisele). Se met en oubli. Que n'aille au cembel. Taut a bien inli (en lui). Que mlt embeli le gieu soz l'ormel. En son chief ot chapel de roses fres nouel. Face ot fresche coloree vairs oils. Clere vis. Simple et bel. Pour les autres faire enuie. Porta maint bel ioel. Schäferlieder: Quant revient la seson. Que l'erbe reuerdoie. Que droiz est et reson. Que l'en deduire doie. Seuls aloie. Si pensoie. As nouiaus sons que ge soloie. Der ſogenannte Son Poiteuin anfangend: Quant voi l'aloete moder de goi. Ses Ales contre el rai. Que solete laisse cader par lu Doucor. Q'el cors li vai. En si grant enuie mest pri de que voi. Der allgemeine Charakter, der durch die ganze Gattung dieſer Lieder geht, iſt eine

gewiſſe trockene Dürre, im Zug auf eine geradlinige Schärfe hin, etwas ſtraffes ſehnigtes im Gegenſatze der mehr runden wohlgeſchwungenen, ſaftreichen Fülle ſüdlicher Dichtungen und dem hellen ſchönen Blute der Minnedichter. In ſo fern entlegner Zeit bricht ſchon das ganze Weſen des neuern Vaudeville durch, obgleich die größere Naivität und Natürlichkeit ſeinen Leichtſinn noch nicht aufkommen läßt. Die äußere Form ſchließt ſich mehr an die ſüdlich herrſchende an, ohne doch ihre Mannichfaltigkeit und reiche Vegetation zu erreichen.

Es möchte Zeit ſeyn, hier den Gang der Unterſuchung, der uns in der Fremde ſo weit herumgeführt, abzubrechen, damit endlich die Lieder ſelbſt zu Worte kommen. Ihre Sammlung ſoll ſich dem Wunderhorn anſchließen, und hofft, ohne ſonſt eben ſonderliche Anſprüche zu machen, ſich einer beſſern Aufnahme zu erfreuen, als dieſes zum Theil in einer Zeit gefunden, wo die Geiſter erbittert durch das allgemeine öffentliche Unglück in einem innern literäriſchen Bürgerkriege ſich zerfleiſchten. Einige Lieder, die ſchon in jene größere Sammlung eingegangen, haben wir zum zweytenmal abgedruckt, weil zum Theil bedeutende Abweichungen ſich vorgefunden. Man hat die Herausgeber des Wunderhorns der Verfälſchung angeklagt, und wenig hat gefehlt, daß man in jener Anfeindung, wie die ſchottiſchen Kunſtrichter gegen Macpherſon, auf den Strick zur Strafe angetragen. Ohne alles gerade rechtfertigen zu wollen, was

hier vorgegangen, können jene abweichenden Verſionen dieſe Beſchuldigung zugleich widerlegen und auf ihr rechtes Maaß ſie zurückbringen. Etwas ſo wunderbares, wie das Volkslied, iſt keiner andern kritiſchen Behandlung fähig, als jener, die ein geſunder lebendig anſchauender Sinn ihr geben mag, von der andern Seite aber ſoll eine neuere Hand ſich vor jeder unnöthigen Uebermahlung ſcheuen, da ſobald das urſprüngliche Alte darneben erſcheint, jede auch ſonſt, wie es ſchien, gelungene Reſtauration, gleich als ein trüber Fleck erſcheint. Darum hat der Herausgeber in der gegenwärtigen Sammlung nur das Nöthigſte gethan, wo, wie oft genug der Fall geweſen, eine offenbar verdorbene Lesart in den Text eingeſchlichen, wo falſche oder fehlende Reime, Verſchleißung oder Ausfall andeuteten, hat er ergänzt und nach Möglichkeit erſtattet, Alles mit beſcheidner Enthaltſamkeit. Da die Lieder ins Leben ſollten, und nicht in den Staub der Bücherſäle, ſo hat er die alte Rechtſchreibung, bey kritiſchen Ausgaben ein nothwendiges Erforderniß, hier für eine ganz unnöthige Zugabe gehalten. Er hat alſo alles in denſelben gleichförmigen Ton gebracht, den nur hier und da zufällige Umſtände wankend gemacht. Eine Anſicht des Grabſteines von Frauenlob vom Eingang in die Kreuzgänge des Mainzer Domes hergeſehen, vom Maler Müller gezeichnet, wird ſchicklich an der Spitze der Sammlung ſtehen, gern werden die Stimmen und Geſtalten alter Zeit an dem ernſten, ſchlichten, ehrlichen

Ansicht des alten gekrönten Meisterdichters durch die Bogengänge vorüberziehen, und neigend ihn begrüßen.

Coblenz, geschrieben in der ersten Hälfte des Aprils 1817.

J. Görres.

Inhalt.

I. Liebeslieder.

	Seite
1. Guter Rath von Muskatblut.	3
2. Frühlingsjubel.	7
3. Waldluft.	8
4. Die Blumen.	9
5. Der Frauen Ehre.	11
6. Liebesgruß.	13
7. Die Erkohrne.	16
8. Huldigung.	17
9. Ein hübsch dreyfach Jungfrau Lob.	
I. Ich lob den jungfräulichen Statt	19
II. Der Jungfrau Schöne.	20
III. Die Unvergleichliche.	23
10. Die Geliebte.	28
11. Liebesfund.	32
12. Amor zu Rosse.	34
13. Frühlingscur.	35
14. Beweglicher Zuspruch.	37
15. Die Farben.	39
16. Liebesbrief.	40
17. Frischer Entschluß.	42
18. Scheiden und Meiden.	43
19. Maß in allen Dingen.	45
20. Liebesgirren.	46
21. Zusage steter Treue.	51
22. Liebessehnen.	52
23. Liebesbothschaft in der Ferne.	53
24. Der Liebe Plagen.	54
25. Zuspruch.	56
26. Resignazion.	57
27. Treue Liebe.	58
28. Der unglückliche Spieler.	59
29. Unheil.	61
30. Aufkündigung.	62
31. Der Reiter an der Liedertafel.	65
32. Schutz.	66
33. Trutz.	67
34. Die Korbflechterin.	69
35. Liebsverdruß.	70
36. Entwaffneter Zorn.	71
37. Selbsttröster.	73
38. Selde und Unselde.	75
39. Der Wetterhahn.	77
40. Der Klausner.	78
41. Die feindlichen Planeten.	79
42. Ergebung.	82
43. Zeit bringt Rosen.	84
44. Heimlich Gebreste.	85
45. Beharrlichkeit.	86
46. Hoffnung und Vertrauen.	87
47. Wechselseitige Ermunterung.	88
48. Trösteinsamkeit.	89
49. Reuterschaft.	90
50. Der Jungbrunnen.	91
51. Verlangen und Gewährung.	93
52. Steter Sinn.	95
53. Freudiger Willkommen.	96
54. Der Abend.	98
55. Die Linde.	99
56. Verschwiegne Liebe.	100
57. Kurze Weile.	103
58. Unter vier Augen.	104
59. Lob der Nacht.	105
60. Scherz und Ernst.	108
61. Morgengruß.	110
62. Wächterruf.	111
63. Nothgedrungener Abschied.	112
64. Zwiefache Mahnung.	115
65. Hornruf.	117
66. Harter Entschluß.	120
67. Der Stuhl im Himmel.	121
68. Liebestrost.	123
69. Nachruf.	125
70. Der Ritt zum Mädchen.	126
71. Abschied.	128
72. Lebewohl.	130
73. Threnodie.	131
74. Verheißung und Erfüllung.	134

II. Scherzhafte Lieder und Neidharte.

	Seite
75. Grau Männlein.	139
76. Amor ein Handelsmann.	140
77. Der Welthandel.	141
78. Die thörichte Jungfrau.	142
79. Die zwölf Pairs.	144
80. Ein Lied von dem Haußrat gut.	145
81. Die Bettelhochzeit.	151
82. Terzett.	153
83. Lakayenphantaſie.	155
84. Soldatenmoral.	156
85. Blumenſprache.	157
86. Die klägliche Zukunft.	158
87. Erſter Neithart. Der Weihnachtgeſang.	163
88. Der andere Neithart. Klagelied.	167
89. Der dritte Neithart. Die Sprenzellare.	172
90. Aber ein ander Neithart. Der Tanz.	174

III. Romanzen und Balladen.

91. Der Fang.	181
92. Guter Rath.	183
93. Schwabenſtreiche.	185
94. Andere Lesart.	187
95. Mutterkind.	190
96. Der Ritter mit dem Tuch.	191
97. Albertus Magnus.	195

IV. Hiſtoriſche Lieder.

98. Teutſchlands Ehre.	211
99. Aufforderung zum Zug nach dem gelobten Lande.	212
100. Die Ankunft im heiligen Lande.	215
101. Der teutſche Bund.	217
102. Der Gegenkaiſer.	218
103. Der Streit mit den Päpſten.	219
104. Verkehrte Welt.	221
105. Heute wie immer.	221
106. Die Singſchule. I. Die zwölf alten Meiſter im Roſengarten.	222
107. II. Der Kranz.	226
108. III. Der Streit der Liebe und des zeitlichen Guts.	230
109. IV. Treue und Untreue.	233
110. V. Räthſel.	236
111. Fehdezeit. Das Lied der Markgraven.	240
112. Türkenſchrey.	246
113. Der Ungern Verrath und die Türkenſchlacht.	252
114. Die Türken vor Wien.	255
115. Aufruf teutſcher Nation gegen die Türken.	257
116. Der Bauern Uebermuth.	259
117. Der Bauern Bund.	264
118. Der Bauern Krieg.	268
119. Mißlungene Handelſchaft.	271
120. Klage der Churfürſtin Fr. Sibille.	277
121. Kaiſer Karl.	279

V. Legenden und geiſtliche Lieder.

122. Der Ritter und die Welt.	285
123. Ein hübſch Lied von einem Ritter und ſeiner Frau.	292
124. Sanct Alexius.	294
125. Sanct Ulrich.	311
126. Die drey Marien.	317
127. Die ſieben Roſen der heiligen Jungfrau.	319
128. Bruder Bechtold.	323
129. Der Logos.	326
130. Te Deum.	329
131. Gottergebenheit.	331
132. Regenbogens Requiem.	332

Emendanda.

Einleitung Seite IX Zeile 6 ſtatt Lumz l. Liunz

S. 6 Z. 6. v. u. ſtatt Luuten l. Luten

S. 158 vor Zeile 17 iſt einzuſchalten: Nyme wuneſt nün Hering

S. 225 Z. 2. v. o. zu leſen „Stoll

I.

Liebeslieder.

Guter Rath

von

Muskatplut.

Ein Jungfraw ſtolz,
Vor grönem Holz,
Ich ſitzen fand;
Zwar ich erkandt,
Ihr zartlich Angeſichte.

Nu grüß dich Gott,
Zart Mündlein roth!
Ich ſprach zu ihr.
Sie danket mir,
Aus Grund ihrs Herzen Pflichte.

Sie ſprach: nu muß ich dir danken,
Dein Gruß mir wohl geziemet;
Dein freundlich Wort iſt an Wancken,
Mein Herz das wohl vernimmet.
Ich ſprach zu Handt:
Thu mir bekandt,

Du tugetlich Jungfrauwe!
Was ſuchſt du hie vor dieſem Wald?
Sie antwurt bald:
So gewinn neum,
Der Ehren Beum,
Der ſteht auf gröner Awe.

*

Ich ſprach: ſag mir,
Was iſt dein Zier,
Des Baumes Frucht?
Sie Sprach: groß Zucht
Der Frauwe zu gehöret.

Kannſt in der Jugend
Zucht und Tugend;
Hoffnungs Wort,
Iſt der beſt Hort,
Das niemand bethöret.

Demüthigkeit iſt der beſt Hort,
Der zugehört Jungfrauwen;
Frumkeit das iſt das beſte Port,
Darauf ſöllen ſie bauwen.
Forcht und auch Scham,
Das ſeyn ihr Nam,
Die niemand kann vergelten.
Und hör Jungfrau: nit Affen loſ
Und niemand loſ,
An ſchwacher Stat,
Das iſt mein Rath,
So darf man dich nit ſchelten.

*

Weib durch dein Zucht,
Das ſind dein Frucht,
Der Ehren dein;
Merk und mein,
Wie du dich ſolt behalten!

Laß durch kein Furcht
Dein weiblich Zucht
Nit männlich werd;
Hab ſchön Geberd!
So machſt nit werden alten.

Vor allen Ding lieb dich zu Gott
Und auch zu unſrer Frauwen,
Ann furcht Schalkheit in der Noth!
Thu nicht die Welt anſchauwen!
Wann oft ainer Frauwen
Und wohl getrauwen
Gar übel thut gelingen;
Wann Zukerſüß in Mannes Ton,
Viel falſchenn Lohn
Er dir da geit
Zu dieſer Zeit
Wan es zu Laid will bringen.

*

Jungfräwlein hör!
Durch all dein Ehr,
Was ich dir ſag.
Merk: Nacht und Tag,
Sollt du nit Bulſchaft haben.

Wann mir thut ahnd,
Daß ich groß Schand
Nun an dir ſpür.
Schleuß zu dein Thür,
Und fleuch den glatten Knaben.

Und die da glattes Hare hand,
Und die dich wollen ſchemen,
Den ſelben ſolt nicht beyſtand,
Ihr Klaffen nit ſolt aufnehmen.
Wann ſchwache Wort,
Dik werde bedort;
Und die bieder Jungfrauwe,
Süße Red und falſches Herz,
Oft bringt in Schmerz.
Macht raine Maid,
Daß ſie mit Laid,
Das Ellend müſſen bauwen.

*

Jungfrau folg mir,
Durch all dein Zier,
Trag deinen Kranz
In Ehren ganz,
Biß fröhlich bey den Luuten!

Schimpf und ſcherz,
Daß dir kein Schmerz,
Icht komm darvon,
Ob dich ein Mann
Fälſchlichen hie wollt truten.

Vor dem bewahr dich Jungfrau gut!
Und vor den alten Weiben,
Die ploſſem die Segelſtang,
Und alle Bosheit treiben.
Viel oft mein Maid
Kommet zu Laid,
Von alter Weiber Klaffen,
Die arger denn der Teufel ſind,
Wan Mannes Kind,
In Hölle Gluth,
Spricht Muskatplut,
Der Teufel hats erſchaffen.

Frühlingsjubel.

Wir ſollen hohen Muth empfahen,
Beyde Frauen und Mann;
Trauern du ſollt von mir gahen,
Seit daß ich geſehen han,
Des viel lichten Mayen Schein,
Man hört in den Auen ſingen,
Die viel kleinen Vögelein.

Die freuen ſich der ſpielenden Sonne,
Wenn ſie vor dem Berg ufgeht,
Was gleichet ſich der Wonne,
Da ein Roſe in Thaue ſteht?
Niemand danne ein ſchönes Weib,
Die mit rechter Weibesgüte
Wohl kann zieren ihren Leib.

Lieb die hebt ſich in den Augen,
Und geht in das Herze mein,
So ſpricht Lieb zu Liebe taugen,
Lieb wann ſollt ich bey dir ſeyn?
Dieſe Lied die hat geſungen,
Ihn'n vor dem Walde ein Vögelein.

Waldluſt.

In dem Walde und auf der grünen Heide,
Duftet es ſo rechte wohl,
Daß man ſich der lieben Augenweide
Wohl von Schulden tröſten ſoll;
So han ich vor ſehndem Muth
Troſt nun keinen,
Wann den Einen,
Daß mein Frauwe iſt gut.

Wohl ihm! den der kleinen Vögel Singen
Tröſtet und der Blumen Schein,
Wie mag dem an Freuden miſſelingen;
Will er froh von Beyden ſeyn,
So hat er der Beyden Wahl,
Blumen ſpringen,
Vögellein ſingen
Wunniglichen Schall.

Die Blumen.

Ich weiß mir ein Blümlein blaue
Von himmelklarem Schein;
Es ſteht in grüner Aue,
Es heißt: Vergiß nit mein,
Ich kunnt es nirgend finden,
Was mir verſchwunden gar,
Vor Reife und kalten Winden
Iſt es nimmer da.

Ich weiß mir ein Blümlein weiße,
Es ſteht in grünem Riet,
Von Art ſo iſt es kleine,
Nun hab mich lieb!
Es iſt mir abgeneyt,
Wohl in dem Herzen ſein;
Mein Lieb hat mich verſchmeit,
Ich kann nit fröhlich ſeyn.

Das Blümlein das ich meine,
Das iſt roſina röth,
Iſt Herzentroſt genennet,
Auf dürrer Heide ſteht.
Sein Farb iſt ihm verblichen,
Der Wohlgemuth iſt loſt,
Mein Lieb iſt mir entwichen,
Verlohren hab ich mein Troſt.

Ich weiß mir ein Blümlein weiße,
Steht mir in grünem Gras,
Es iſt gewachſen mit ganzem Fleiße,
Es heißt nun gar Schabab.
Das Blümlein mußt ich tragen,
Wohl dieſen Sommer lang,
Viel lieber wollt ich haben,
Meinen Buhlen umbefang.

Noch heuer gegen dieſen Sommer,
Kummt uns der lichte May,
Bringt uns der Blümlein wieder,
Der Farben mancherley,
Bringt uns der Blümlein wieder,
Braun, weiß, gelb nach der Zeit;
So lehrt ihr mich hinwieder,
Was ein jelichs Blümlein bedeut.

O du herzig Wohlgemuth,
Wie erfreuſt du mich ſo ſehr;
Kein Blümlein mir nit lieber thut,
Zu Ehren ich dein begehr.
Ich begehr dein ewig zu bleiben,
Bis uff das Ende mein,
Halt mich in deiner Werde,
Hertzig Lieb vergiß nit mein!

Mein Herz leidt groß Kummer,
Da mein vergeſſen iſt,
So hoff ich uff den Summer,
Wohl uff des Mayes Friſt.

Dann ſind die Reifen vergangen,
Und auch der kalte Schnee,
Von der Allerliebſten werde ich umfangen,
Thäts dem Klaffer im Herzen weh.

Der Reif mit ſeinen Zeiten,
Verderbt viel Blümlein zart,
Geht um den Klaffer ſchmeicheln,
Mit ungetreuer Art.
Viel großer Lieb uff Erden,
Die jetzund muß zergan;
Was mir heuer nit mag werden,
Das will ich ein ander Jahr han.

Herzlieb du darfſt nit denken,
Daß ich will von dir lan,
An dir will ich nit wenken,
Bey dir kann ich nit ſtan.
Was ich gern thät in Treuen,
Das ſchafft mir Ungewinn.
Herzlieb nu halt dich ſtete,
Wie fern ich von dir bin.

Der Frauen Ehre.

(Frawenlobs Zugweis).

So ſtand ich hie vor werden Frawen raine,
Ich lob die zarte Fraue ſchön,
Die ich mit Trewen meine;
Sie tragen wohl der Ehren Kron,
Wo ward auf Erd ihr hohes Lob gemeſſen.

Und ſoll ich dann von zarten Frawen ſingen,
So mugt ihr hören ob ichs kann;
Gott well daß mir gelinge,
Ich wollt es lebt auf Erd kein Mann,
Der ſich gen ainer Fraw hätt vergeſſen.

Ich lob die Frawen früh und ſpät,
Ihr Lob das will ich immer mehren;
Ein Mann der Frawen Huld nit hat,
Den wollt ich fürbas mit Geſang hie letzen.
Ich lob die werden Frawen zart,
Sie künnen uns wohl alle Leids ergetzen.

*

O raine Weib Aufhaltung aller Welte,
Gen Gott und gen der Mutter ſein,
Ichs in Geſang hie melte.
Iſt ſie der höchſten Selde Schrein,
Kain Maiſter mag ihr hohes Lob bedenken.

Die Welt die wär vor langer Zeit vergangen,
Und wären nit die raine Weib,
Nach ihr mich thut ſehr verlangen;

Sie freuen mangen Mannes Leib,
Ihr werde Mann daran ſollt ihr gedenken.

Die Frawe kunnen wenden Leid,
Den Mannen all ihr Trauern wohl verhawen;
Was Blumen, Wieſ und Anger treit,
Ich lob ſie für die Vögel in der Awen,
Dafür lob ich der edlen Frawen Minne.
Wie wohl dem Mann der eine hat,
Der hat ſie lieb allda mit weiſem Sinne.

*

Ich lob die Frawen für des Spiegel Wunne,
Dem Zimmer ſie groß Freude geit;
Recht als die klare Sunne
Durchleucht den Tag in dieſer Zeit,
Alſo erfreut die Fraw des Manns Gemüte.

O reines Weib dein Lob ich fürbas ehre.
Ein Mann der hat nit Frawen hold,
Der nit ihr Lob thut mehren;
Ich lobs für Silber und für Gold,
Ihr Lob das ſteht in alſo reicher Blüthe.

O Fraw du ſelden reicher Hort!
Das ich dir hie ſprich aus meinem Munde;
Ich lob ſie in des Himmels Port
Ihr Lob ich auch nie ausſprechen kunnte.
Des lob ich hie die Frawe zart mit Rechte,
Und wo ich in dem Lande fahr,
So muß mein Herz für zarte Frauen fechten.

Liebesgruß.

(Hofweis.)

Ich hett ein feins Lieb auserkorn,
Das wohnt gar taugenlichen
In meinem Muth ze aller Zeit;
Mein Herz das schreit
Nach ihrer Tugend, Waffen!

Sie ist so rain und hochgebohren,
Der wahre Krist so reiche,
Der sie behielt vor falschem Rath.
Der Ehre Wat,
Mein Lieb kann gar wol schaffen.

Solt ich sie ein Weil ansehen,
Meines Herzens Augenweide,
Ich müst ihr alles Lob verjehen;
Sie treit der Ehre Kleide,
Die allerliebste Frawe mein,
Ihr Mündlein fein,
Behüt mich oft für Laide.

*

Mein Lieb das treit ain Mund so roth,
Der prinnet als die Rosen,
Wann sie in rechter Blüthe stat,
Und schön aufgat,
Als Veyel in der Awe.

Daß mirs mein Lieb also enbot,
Daß ich sollt mit ihr losen;

Schöns mein Lieb ſolkt es dann ſeyn,
Wär ſie die Mein,
Sie müſt weſen mein Frawe.

Ihr Augen leuchten als zwey Stern,
Ihr Wänglein prinnen ſchone,
Bey ihr ſo wär ich allzeit gern,
Denn ſie iſt der Ehren Krone.
So thu mir Lieb dem Hülf bekunnt,
Dem rothen Mund,
Den gieb mir Lieb zu Lohne.

*

Und wird mir dann dein Mündlein fein,
So wollt ich fröhlich ſingen,
Von meiner Lieb ohn all Gefähr,
Wohl gern ich wär
Ihr Diener ganz für eigen.

So wär verſchwunden all mein Pein,
Wie mögt mir bas gelingen;
So wär mein Herz ganz freudenreich,
Schöns Lieb nit weich,
Thu mir dein Treu erzeigen!

Nun grüß dich Gott mein Engelſchaar,
Mein öſterliche Wunne!
Und die mich auch erfreuet gar,
Recht als die klare Sunne,
Durchleuchtet ja den lichten Tag,
Mein Mandelhag,
All Gutes ich dir gunne.

Die Erkorne.

Fröhlich ſo will ich ſingen,
Fröhlich aus meinen Muth;
Ich hoff mir ſolls gelingen,
Ich weiß mir ein edel Blut.
Ein zartes Jungfräulein,
Dem dient ich allzeit gern,
Ob ſie mirs möcht gewerden,
Ihr Diener wollt ich ſeyn.

Ich bin Ihr hold fürwahr
Geweßen ein lange Zeit,
Für all die Welt ſogar,
Hat ſich mein Herz erfreut,
Wenn ich Sie han geſehen.
Kein Menſch lebt nit uff Erden,
Der mir möcht lieber werden;
Die Warheit muß ich jehen.

Sie führt von Gold ein Har,
Zwey braune Aeuglein fein;
Sie ſchießen lieblich dar,
Wohl durch das Herze mein.
Der Tugend iſt ſie voll,
Mit Tugend iſts umfangen;
In Ehren kanns wohl prangen,
Ihr Lachen ſteht ihr wohl.

Sie hat einen Leib iſt linde,
Weis wie ein Hermelin;
Sollt ichs in Ehren finden,
Vergangen wär mir mein Pein.
Sie hat einen rothen Mund,
Mit Tugend iſt ſie umfangen;
Nach ihr ſteht mein Verlangen,
Freut mich zu aller Stund.

Ja fürcht ich nichts ſo ſere,
Als nur des Klaffers Wort;
Sie lügen hin und here,
Glaubs nicht mein höchſter Hort!
Du aller Tugent Brunn;
Dein Gnad laß umher fließen,
Daß ich dich mag umſchließen:
Du biſt mein klare Sunn.

Huldigung.

Wo geſahn je Mannes Augen,
Je zwey Wängel bas geſtan,
Lilienweiß gar ohne Laugen,
Wunniglichen wohl gethan.
Sie trait lang gel falves Haar.
Wäre das Reiche mein und ihr,
Das entgünnte ich niemand bas fürwahr.

Ein Kuß von meiner Frauen Munde,
Brennt ſanfter danne Gluth,
Wenn ſie das mit Willen gunnte,
Der wär immer hochgemuth.
Helfet Alle wünſchen das,
Daß ihr Küſſen werde mir,
So wünſche ich aber eteswas.

Ein bernder Saft der Maienblüthe,
Ein Urſprung aller Seligkeit,
Dein Zucht dein Güte ob aller Güte,
Dein Mund der Minnen Waffen treit.
Die lichten Augen dein,
Ein Strale han geſchoſſen,
In das Herze mein,
Des muß ich viel unverdroſſen,
Dein endelicher Diener ſeyn.

Reines Weib durch deine Güte
Nu hilf mir aus ſehnender Noth.
Und tröſte mein Gemüthe,
Oder ich bin an Freuden tod.
Wiltdu mich bewahren
Vor Sorgen ſo iſt mir wohl gelungen,
Rechte als den Aaren
Will ich mich doch wieder jungen
Und uff gegen den Luften fahren.

Ein hübſch dreyfach Jungfrau Lob

in Schilthers Hofton.

I.

Ich lob den jungfräuliche Statt
Für alle Ding, und die da hat
Der ewig Gott beſchaffen.

Auf Erd und in dem Himmelreich,
Der iſt noch Keines nit geleich,
Sey Laye oder Pfaffen.

Der jungfräuliche Statt übertrifft
Auch alle Creature,
Und was Gott ſelbſt hat geſtifft,
Zahm, Wild und Ungehure,
Was in dem Meer und in den Lüften ſchwebet.
Der jungfräulich Statt ſtrebet
Auch allen Dingen ob,
Darum gieb ich ihm Lob.

*

Seit daß ihr Lob iſt hochgezählt,
Darum hab ich mir auserwählt,
Ain Jungfräulein ſo feine.

Sie lebet mir im Herzensgrund,
Tag und Nacht, Zeit, Weyl und Stund
Ihr Diener will ich ſeyne.

Und ob es ihr gefällig wär,
Wie gern ich das thäte;
Kein Ding das wär mir nit zu ſchwer,
Wann ſies für gut nur hätte.
Und was ich möcht in ihrem Dienſt verbringen,
In allen rechten Dingen;
Ja was ihr Herz begehrt,
Iſt ſie von mir gewährt.

II.

Der Jungfrau Schöne.

Gott grüß Euch Jungfrau hochgebohren!
Darum hab ich Euch auserkohren,
Für alle Ding auf Erden.

Ihr ſeyd ganz aller Freuden Spiel,
Euer hohes Lob ich ſingen will,
Aus meines Herzens Gerden.

Sam Gold geſpunnen iſt ihr Haar,
Getollen und getheilet,
Und leuchtet in der Sunnen klar,
Gleich als das Laub im Nebel,
Wenn es der Wind durchweht in Waldes Awen.
Geſtrichen ſeynd Ihr Brawen
Zu beyden Seiten ab,
Darunter ſie ſchön hab.

*

Zwey Aeuglein braun
Nach Falkes Art,
Darin das Weiß iſt ſchön und klar,

Die lat ſie lieblich ſchießen;
Wen ſie mit Züchten aneblikt,
Vor Freuden ihm ſein Herz erſchrikt,

Thut er ſie freundlich grüßen.
Sie hat zwei feine Oehrln krumm,
Geziert nach altem Adel,
Und ſeynd ein wenig bogenum.
Ihr Wänglein ohne Tadel,
Roth und weiß untereinander gemenget;
Noch hat ohn alles Mail,
Die Röth den meiſten Thail.

*

Ein Näslein fein ohn arge Liſt,
Ein klain wenig bogen iſt;
Darunter thut ſie haben,

Ain Mündlein roth als der Rubein,
Und wenn ſie lacht, daraus geht Schein
Ihr Zähnla weiß ergraben,

Gezieret als der Marbelſtein
Aus ihrem Mündlein gleißen.
Noch hat die zarte Jungfrau rain,
Ain Kinn nach ganzem Fleiße;

Ain kleines Grüblein iſt darin gedruket,
Ihr Kehl, das da ſchluket,
Weiß als ain Hermelein;
Ihr Hälslein hübſch und fein,

*

Schön ausgeſchweift nach allem Luſt;
Wen ſie erblikt, ſein Leid verduſt,
Sein Trawren wird geſchwachet.

Zwey Brüſtla an ihr Herz geſchmükt.
In rechter Höh empor gerükt,
Alſo ſeynd ſie gemachet,

Seyn nit zu klain und nit zu groß,
Und nit zu hoch und nit zu nider,
Und hand alſo die rechte Maß,
Ganz alle ihr Gelider.
Ihr Leib der iſt do mitten ausgewollen,
Ihr Aermelein getrollen;
Zwey Händla blank,
Ihr Finger zart und lank.

*

Ihr Bein geſchikt nach Wünſche Wahl,
Daran zwey kleine Füßla ſchmal,
Geziert ohn Miſſehandel.

Und wann ſie auf der Gaſſe gat
Weis in der Berd, ihr wohl anſtat;
Faſt züchtig iſt ihr Wandel.

Sie zieret viel baß in ſchlechter Wat,
Dann Manche die da pranget,
Von Seiden ain Gewand an hat.
Viel Tugend an ihr hanget
Zucht und Scham, und mit beſcheiden Worten
Iſt ſie an allen Orten;
Ganz aller Tugend mild
Iſt engeliſch Gebild.

III.

Die Unvergleichliche.

Gott grüß die zarte Jungfrawe fein,
Ich main auf Erd müg nichts geſayn
Das da ſey Ewr Genoſſe.

Man ſayt viel, wie es ſey behafft
Monch edel Stein mit hoher Kraft,
Der ſey beſunder große.

Ich mein, daß nichts auf Erden lebt,
Und daß Euch mög geleychen;
Der jungfreulich Stat überſtrebt,
All Edelſtein ſo reiche.
Die Jungfrau hat all Steine Kraſte,
Damit iſt ſie behafte,
Mit Scham und Zuchte viel
Als ich Euch ſingen will.

*

Es wird in der Geſchrift bedeut,
Von einem Stein der heiſt Magneyt,
Viel Tugend er da hatte.

Dem Menſchen ſtärket er den Sinn
Daß er ſo leyhtſam kompt durch Schmerz,
Beides früh und ſpate.

Die Kraft die Jungfrau an ihr hat,
Viel größer dann der Staine;
Tag und Nacht früh und ſpat,
Macht ſie mein Trauren klaine.
Kein Kümmernuß mag mein Herz bekrenken,
Wenn ich an ſie gedenke;
All Trauren von mir weicht,
Mit Freud ſie mich durchſchleicht.

*

Ain edler Stain der Rubin roth,
Wer ihn mit Züchten bey ihm hot,
Dem mag geſchaden nichte;

Kain Ellend gar zu aller Stund,
Wär ich mit Ellend gar verwundt
Mein Trauren wär entwichte.

Die Kraft hat auch die Jungfrau zart,
Kain Ellend mich betrübt,
Ihr ſchön jungfräuliche Art,
Mir alſo ſehre liebet;

Wär ich allein bey ihr in ainer Wüſte,
Euend mich fliehen müſte;
Mein Herz das wont mit Fleiß,
Ich wär im Paradeiß.

*

Der dritt ain harter Adamant,
Ain Demant wird er auch genant;
Dem Menſchen der da geyt,

Verſöhnung durch die Kräfte ſein.
Saphir ein edler Staine fein,
Als ich euch will bedeutten.

Aim kranken Mann der ſelber Stain,
Kann mindern ſein Laide.
Noch hat die zarte Jungfrau rain,
Mehr Kräfte wann die Stein beyde,
Ja wan ſie will, gen dem ſie mich verſöhnet.
Ihr jungfräuliche Schönheit,
Aus Krankheit mich erlöſt,
Wenn ſie mich freuntlich tröſt.

*

Wem wohnt der edel Jaspis bey,
Derſelbig Stain der machet frey,
Den Menſchen ohne Forchte.

Athamiſt iſt auch ain Stein,
Sieghaft den Menſchen macht er rain,
Der großen Streit verfochte.

Die Kraft die Jungfraw an ihr hat,
Meinem Herzen geit ſie Muthe,
Tag und Nacht früh und ſpat
Sollt ich im rothen Blute,
In ainen Streit mit Waffen ſcharf geſchliffen;
Mein Trauren wer entſchliffen;
Ich ihm obſingen wöllt,
Gleichſam ain kühner Held.

*

Ain ganzen Tag ich ſingen wöllt,
Von allem Edelſtain gezölt;
Und auch von andern Sachen

Durch Kürz ichs unterwege laß,
Ihr Kaines mag ihr ſeyn Genoß,
Und ſeynd gen ihr zu ſchwachen.

Ain junger Mann ſoll nit ablan,
Ain Jungfräwlein ſo wohl gethan
Machet er ain Frawen;
Das kann ſein Laid verhawen
Allzeit zu aller Friſt,
Wo es mit Ehren iſt.

*

Jungfräwlein zart! Du zu mir hör,
Ewr ſtete Treu nit von mir kehr!
Das bitt ich Euch viel gutter.

Zu Freud hab ich Euch auſſerkoren,
So ſey mir Beide verſchrieben,
Von frumm Vatter und Mutter.

Lant uns einander wenden Laid,
Und unſer Trauren ſchlichten,
Haimlich in ganzer Stetigkait,
So mag uns ſchaden nichte,
Kain falſche Zunge, die uns lez gen den Leutten.
Ich hoff es kumm die Zeitten
Daß wir uns ſammen gar,
Verpflichten offenbar.

*

Alles durch Eur jungfräulich Guet
Daß mich und auch Euch ſchön Gott behüt!
Zu Dienſt han ich geſungen.

Ain Jungfraw mit der Raynigkeit,
Die kann uns wenden groß Herzelaid,
Den Alten und den Jungen.

Maria iſt ſie genannt,
Ain Jungfraw alſo werthe;
Sie iſt uns Kriſten wohlbekannt.
Wer ſie anruft mit Gerde,
Auf dieſer Erd ſunſt mag uns niemand helfen,
Sie hülft uns armen Welſſen
Aus ewiglicher Schwer.
Das ſang Michel Müller.

Die Geliebte.

Von

Muskatplut.

Ein Mündlein roth
Aus aller Noth
Mir helfen kann,
Daß mir kein Mann,
Mit Züchten mag gebüßen.

Darum hat mir
Meins Herzen Gier,
Zu ihr geſandt;
Das thut mir andt,
Daß ich ſie nit ſoll grüßen,

Zu allen Zeiten wenn ich will,
Der Ehren die viel zarten.
Sie iſt meins Herzen ain Saitenſpiel,
Käm ich in ihren Garten,
Darin wollt ich,
Jungfrau! freuen mich,
Mit ihr liebliche Koſen.
Was wollts Sie mich entgelten lan,
Die Wohlgethan,
Die Tugendreich,
Die Ehrenreich,
Sie führt mich in die Roſen.

*

O lichte Kehl!
Wie fein wie gel,
Iſt dir dein Haar.
Dein Aeuglein klar
Laß mich zart Lieb anſehen!

Und thu mir kund
Aus rothem Mund,
Mein höchſter Hort,
Ein freundlich Wort!
Ich will dir Freundſchaft jehen.

Laß mich dein Wänglein rühren an
Daß ich Freundſchaft mag finden.
Dein Hälslin das iſt wohl gethan.
Mit Worten biſt du linde.
Ach reines Weib! es iſt dein Leib
Ein Bild ob allen Bilden,
Daß ich doch ſchöners nie geſach.
Groß Ungemach,
Du biſt auch mir.
Meins Herzen Gier,
Wer kann dich überwilden?

*

Dein Aermlin weiß,
Mit ganzem Fleiß,
Geſchnitzet ſeyn;
Die Hände dein,
Gar hoffelich gezieret.

Dein Leib iſt ſchon,
Gar wohl geton
Sind dir dein Bruſt,
Nach Mannes G'luſt
Und auch gar ſchon verſnüret.

Dein Leib iſt alles Makels frey
Wer kan dich übergutten?
Trew und Stet die wohnt dir bey,
Du bringſt mich oft zu Mute.
Wenn ich ſunſt wer
In Sorgen ſchwer,
Das bringſt du mir zu Gute.
Darum will ich dir weſen hold,
Für alles Gold,
So lobe mich,
Erhöre mich,
Zart Lieb aus freyem Mute.

*

Da antwurt mir,
Mit voller Gier,
Die Tugendleich,
Die Ehrendreich,
Aus ihrem rothen Munde.

Ein freundlich Gruß,
Mit Worten ſuß
Ward mir bekannt;
Ihr weiße Hand
Both ſie mir da zu Stunde.

Ihrn rothen Mund berühret ich
Mit roſelichen Wangen,
Sie halſet und auch küßet mich,
Und auch ain Umbefangen.
Doch ward mein Herz,
Von allem Schmerz
Entbunden und erlöſet;
Das macht nu Fraw! dein rother Mund
Der mir entzundt,
Das Herze mein.
Mein Frewlein!
Dein Leib iſt überröſet.

*

Mein höchſtes Hail,
Bis nit zu gail,
Gen jederman!
Der nit enkan,
Recht ganze Lieb getreiben.

Wohn einem bey,
Der Muthes frey,
Im Herzen iſt
Zu aller Friſt
Und dienet rainen Weiben.

Da antwurt mir die Tugentleich
Aus ihrem rothen Munde:
Mit Lieb ain Knab in Freudenreich
Aus meines Herzens Grunde

O Muskat / plut!
Wer mir das thut,
Nach Willen meines Herzen,
Ich will ihm weſen unterthan.
Iſt er ain Mann
Der Minne ſtark,
Mang Augenblik
Send ich ihm ane Schmerzen.

Liebesfund.

Dort fern vor grünem Walde,
Sah ich ein Hirſchlein ſtan;
Thät ſich bedenken balde,
Wo es ſein Nahrung mögt han.
Es lief wohl über ein Brücken,
Ob es mögt ihm glücken,
Ob es mögt find ſeins Gleichen,
Sucht das Hirſchlein mit ganzem Fleiße.

Was begegnet ihm auf dem Wege
Ein Fräulein war wohl gethan,
Wohl auf demſelben Stege
Sprang es zu ihm hindan,
Thät ihm als bald gefallen
Liebt ihn ob den andern allen.
Gott grüß dich Fräulein reine!
Wie ſtehſt du hie alleine?

Zart Fräulein außerkohren
Ich bitt vergiß nit mein!
Mein Dienſt hab ich dir geſchworen,
Dein eigen will ich ſeyn.
Mit mir haſt du zu ſchaffen,
Mit nichten will ich dich ſtrafen;
Ich will dir dienen zu aller Zeit,
Mit Dienſt bin ich dir ganz wolbereit.

Der Jäger mit den Hunden,
Wenn der allein nit wär,
Schafft alles des Klaffers Munde
Kein Weg wär mir zu ſchwer.
Zu dir da wollt ich kummen,
Du Zarte, du Schöne, du Frumme!
Ich wollt dir dienen nach allen deinen Ehren,
Was dein junges Herze nur thuet begehren.

Ich bitt dich inniglichen
Meines Herzens in Stätigkeit,
Du wolleſt dich ſäuberlichen
Bewahren zu aller Zeit;
Dein Zucht und dein Ehr
Daß die dir nit werdt verſert;
Darauf ſey ganz bedacht,
Ade zu tauſend guter Nacht!

Das Maidlein ſtund an der Zinnen,
Und ſah zum Fenſter aus,
In rechter Lieb und Treuen

Warf ſie ein Kränzlein raus;
Von Feiel und von Roſen,
Von Feil und von grünem Klee.

Amor zu Roſſe.

Ich weiß mir ein Maidlein gar hübſch und fein,
Bey ihm wollt ich gern ſchlafen;
Es wohnt nit weit vom grünen Rhein,
Zu Fuße ſo wollt ich hinlauffen.

Ach Gott! wär der Rhein ſo ſchmal und ſo klein,
Daß ich ihn möcht erſchwimmen;
Und wenn ich gedenk an das Maidlein,
So muß mein Rößlein ſpringen.

Darum ſo gäb ich Harniſch und Pferd,
Dazu einen ungriſchen Gulden,
Daß ich möcht reden mit dem Maidlein werth
Nach meines Hertzens Willen.

Harniſch und Pferd auch mit Allem,
Dazu auch Stiefel und Sporen;
Das Maidlein iſt gar hübſch und fein,
Das hab ich außerkohren.

Gebunden haſt du mir mein Hertz,
Desgleichen auch Händ und Füße;
O Glück lauf mit und ſäum dich nit!
Thu ſie mir hertzlich grüßen.

Ich will auch dir, gantz mit Begir
Lieb Gunſt und Ehr erzeigen;
Auf meinen Eid ohn Unterſcheid
Geb ich mich dir zu eigen.

Am letzten da ich bei ihr war,
Da bot ſie mir zu trinken
Aus einem verguldeten Becherlein;
That freundlich mich anwinken.

Frühlingscur.

(Abweichend Wunderhorn B. I. p. 239.)

Hertzlieb thut mich erfreuen,
Die fröhlich Sommerzeit
Will mein Geblüt verneuen;
Der Mei vil Wolluſt geit,
Die Lerche thut ſich ſchwingen
Mit ihrem hellen Schall;
Lieblich die Vöglein ſingen,
Vorauf die Nachtigall.

Der Gukuk mit ſeinem Schreyen,
Macht fröhlich jederman
Des Abends fröhlich reihen
Die Maidlein wolgethan.

Spazieren zu dem Brunnen
Pflegt man zu dieſer Zeit,
Alle Welt ſucht Freud und Wunnen
Mit Reihen nah und weit.

Es grünen jetzt in den Wäldern
Die Blümlein fein,
Die Roſen auf den Feldern
Von Farbe mancherlein:
Ein Blümlein ſteht im Garten,
Das heißt Vergiß nit mein,
Das edel Kraut Wegwarten
Nach gutem Augenſchein.

Hoch oben ein Kraut wächſt in der Auen
Mit Namen Wolgemuth,
Lieben ſehr die ſchöne Frauen
Dazu Hollunder Bluth;
Dazu die rothen und weißen Roſen
Hält man in großer Acht,
Groß Gelt daraus zu loſen
Schöne Kräntz man daraus macht.

Das Kraut Je länger je Lieber
An manchem Ende blüht;
Bringt oft ein heimlich Fieber
Wer ſich davor nit hüth.
Ich hab es oft vernommen
Was dieß Kraut vermag;
Doch kann man darvor kommen
Wer was Liebes braucht Alltag.

Des Morgens in dem Thaue
Die Maidlein graßen gan;
Gar lieblich anzuſchauen
Die ſchönen Blümlein ſtan,
Daraus ſie Kränzlein machen
Und ſchenkens ihrem Schatz;
Thun freundlich ihn anlachen
Und geben ihm einen Schmaz.

Nun darum lobe ich noch den Summer
Dazu den Mayen gut,
Der wendt uns allen Kummer
Und bringt viel Freud und Gut.
Die Zeit will ich genießen,
Dieweil ichs Leben hab
Und wen das thut verdrießen,
Der fall die Stiegen hinab.

Beweglicher Zuſpruch.

Ich reu und klag,
Daß ich mein Tag
Mit Liebers hab verlohren,
Nachdem ich mir
Zu Freud, Luſt und Zier
Ein feins Mädelein hab auserkoren;
Das mich ſo hoch
All Stund und Woch,

Mit Schmerzen thut bekränken.
Erbarmt mich hart,
Ich leid und wart,
Was mich das Glück thut bedenken.

Dann Unfall groß,
An Freuden blos,
Hat mich mit Laid umgeben;
Mit seiner Krafft
In Trübsal bracht
Und Trauern auch daneben.
Daß ich nun die,
Mein Herz hat je
Zum Höchsten thun erfreuen,
Erst soll verlan;
Wie wirds mir gan,
Mein Hinfahrt thut mich reuen.

Dardurch mein Herz
In Weh und Schmerz
Laß dich mein Laid erbarmen!
Und denk an die
Treu, Dienst und Müh,
Des Diener dein viel Armen.
Das bitt ich dich,
Von Herzen freundlich,
Du thust mich das gewähren
Und wollest nit
In elend Sitt
Den Diener dein verkehren.

Die Farben.

Nach grüner Farb mein Herz verlangt,
Und da ich ellend was,
Das ſchafft der Lieb ein Anfang;
Recht wie das grüne Gras
Geſproßen aus einem Anger weiß,
Mit manchen Blümlein klar;
Alſo hat ſich ein Maidlein fein
Gebildet in das Herze mein
In dieſem neuen Jahr.

Der rothen Farb, der hat ſie vil,
In der Lieb ſo brennt mein Herz;
Und das Sies nit erkennen will,
Das bringt mir großen Schmerz.
Ich ſäh es auch von Herzen gern,
Daß ich wär bey ihr allein;
Ich hoff ſie ſoll in Ehren
Ihr junges Herz zu mir kehren,
Dieweil ich ellend bin.

Um Ihrentwillen trag ich weiß,
In meines Herzens Grund;
Mein Herz das ſteht mit ganzem Fleiß
Nach Ihren rothen Mund;
Nach Ihr ſetz ich mein Gedanken hin
Die Nacht und auch den Tag;
Nach Ihr ſo geh ich manchen Gang,
Der Weg der wird mir nit zu lang,
Wenn ich Sie nur ſehen mag.

Blau, haſt du feins Maidelein von mir begehrt
In rechter Stetigkeit
Und wüſt ich, was dein Herz begehrt,
Das ſoll dir ſeyn bereit.
Daran ſollt du kein Zweiffel han,
Mit Treuen ich dich mein;
Ich will in deinem Dienſt beſtan,
Dieweil ich das Leben han,
Bis an das Ende mein.

Liebesbrief.

Mein willig Dienſt mit Leib und Gut,
Das iſt dir Alles unterthan,
Dein Ehre die geit mir hohen Muth,
Dein weiblich Geberd mag wohl beſtan.

Dein frauwelich Zucht und auch dein Schaam,
Das iſt gar hoch gemeſſen,
Und ziert wohl ein Edelſtein,
Wer ſich nicht thut vergeſſen.

Dein göttlich Forcht, dein Gewiſſen gut,
Das prüf ich für des Mayen Schein,
Vor Wankel biſt du wohl behuth,
Darum will ich dein Diener ſeyn.

Dein zarter Mund roth roſenvar,
Mit ſteten wahren Worten,
Deiner klaren Augen nimm ich wahr,
Die beſchließent Ehrenporten.

Dein lieben Brüſt berillenweiß,
In rechter Größ und reine,
Du biſt ein Magd nach allem Fleiß,
In meinem Herzen Eine.

Dein Herz das trüg mit Recht ein Kron,
Mit Saphiren von Orient,
Wann all dein Weiß die ſtat dir ſchon,
Mein Herz ſich größlich nach dir ſehnt.

Dein ſtolzer Leib in rechter Läng,
Die Größ nach Wunſch gemeſſen,
Daß ich doch zwar nicht ander kenn,
An dir iſt nichts vergeſſen.

Was ſoll ich ſagen, es iſt kein Scherz,
Ich geſah nie Weib als recht gemuth,
Du biſt gleich ein Wunſch ins Herz,
Gott hab dich vaſt in ſeiner Huth.

Geſiegelt mit meiner rechten Treu,
Damit ich dir verſprochen han,
Mein Lieb iſt täglich gen dir neu,
Des mag du dich freylich an mich lan.

Gemacht und geben zu Enſisheim,
Nach Chriſts Geburt dreyzehundert Jahr,
In einem Stüblein das war klein,
Im ſechs und neunzigſten das iſt wahr.

Von mir, dein'm getreuen Diener gut,
Mit Willen ane Wenken;
Biß an Sorg aller fremder Hut,
Der thun ich nicht gedenken.

Friſcher Entſchluß.

Ich hab mein Hertz zu Frauen geſtellt,
Hab mir ein feins Maidlein außerwählt,
Kein Mann ſoll mirs nit nehmen.
Und kumm ich über die tauſend Meil
Tröſt mich Gott in meinem Elend derweil.

Ich gieng wohl in ein Stübelein klein,
Darin da war mein Lieb allein,
Wollt freundlich mit mir koſen;
Da band ſie mir ein Kräntzelein,
Von Veil und rothen Roſen.

Ich nahm den Krantz von ihrer Hand,
Ich gab ihr meine Treu zum Pfand,
Von ihr wollt ich nit weichen.
Weichſt du von mir, rächts Gott an dir,
Man findt noch deines Gleichen.

Weichſt du von mir,
Rächts Gott an dir
Nach ſeinem göttlichen Gefallen,
Wiewohl man findt noch ſchönre Kind,
Lieb ich dich über ſie Alle.

Nach treuer Sitt
Iſt jetzund mein Bitt,
Du wollſt nicht von mir weichen,
Wiewohl die Zeit es jetzt nit geit,
Daß ich kann bey dir bleiben.

Wohl auf! Wohl auf Glück und Heil!
Ich hab wohl überkommen mein Theil.
Glück zu! Glück zu mit Freuden,
Hab mir ein feins Lieb außerwählt,
Kein Mann ſoll mirs verleiden.

Scheiden und Meiden.

(Drey Strophen abweichend, die vierte ganz verſchieden im Wunderhorn B. 1. p. 206.)

Ach Gott! wie weh thut Scheiden
Aus Hertzensgrund;
So trab ich über die Haiden,
Und traure doch zu aller Stund.
Der Stunden der ſind allzuviel,
Mein Hertz trägt heimlich Leiden,
Wiewohl ich oft fröhlich bin.

Ich thät mir ein Gärtlein bauen,
Von Veil und grünem Klee;
Der Garten iſt mir erfroren
Es thut mir im Hertzen weh.
Es iſt mir erfroren bey Sonnenſchein
Ein Kräutlein Je länger je lieber,
Ein Blümchen Vergiß nit mein.

Das Blümlein das ich meine,
Das iſt von edler Art;
Das iſt von Tugend reine,
Sie hat ein Mündlein zart,
Ihr Händ ſeyn hübſch und fein;
Wenn ich an ſie gedenk,
Wie gern ich bey ihr wollt ſeyn.

Sollt ich mich meines Bulen verwegen,
Als doch mancher thut,
Soll führen ein frölichs Leben
Darzu einen leichten Muth;
So mag es wieder nit geſeyn.
Geſegne dich Gott von Hertzen
Es muß geſchieden ſeyn!

Maaß in allen Dingen.

Ach Sorge! du muſt zurücke ſtan,
Du biſt zu früh gekommen;
Der Winter hat mir Leids gethan,
Das will ich klagen dem Sommer.

Hat dir der Winter leid gethan,
Die ſelben Blümlein entſpringen;
Und wer einen ſteten Bulen hat
Der mag wohl fröhlich ſingen.

Und wer einen ſteten Bulen hat,
Der hat ihn lieb in Maßen;
Denn wann es an ein Scheiden gaht,
Daß er kann von ihm laßen.

Auch allzuviel iſt ungeſund,
Hab ich oft hören ſagen;
Der Brunnen hat einen falſchen Grund,
Da man das Waſſer in muß tragen.

Des Brunnens Grund den preis ich nit,
Er hat mich oft betrogen;
Er hat Eine lieber als mich
Er hat mich gar oft betrogen.

Oſt, Süden, Nord und Weſten Wind —
Die halten ſelten ſtille;
Und wann zwey Hertz lieb bey einander ſind, —
Die ſcheiden wider Willen.

Liebesgirren.

Ach hilf mich Leid
Und ſentlich Klag;
Mein Tag
Hab ich kein Raſt,
So faſt
Mein Herz
Mit Schmerz
Thut dringen,
Ringen
Nach verlohrner Freud.
Wiewohl ich beſorg,
Es ſey umbſunſt
Mein Gunſt
Die ich zu ihm trag;
Doch ich nicht mag
Mit ihr verlaßen,
Haſſen
Ihn um Lieb und Leid.
Ich arme Metz,
Setz
Stets meinen Sinn
In
Groß Gefahr.
Zwar, gar
Entbrinnt,
Kummt
Dieſe Treu aus edler Art;
Hart ward

Mir ſo weh;
Geh, ſteh,
Schlaf oder wach,
Gemach
Hab ich nicht.
Sicht,
Dich,
Wie ich mich
Halt,
Bald
Erwerben
Erben
Dein Gnad.
Mein Schad
Und Schmerz,
Wär noch ein Scherz.
Herzliebſter Geſell!
Stell
Wieder her,
Ich begehr nit mehr,
Dann dich freundlich zu drücken,
Schmücken
An mein Bruſt,
Als etwa was deines Herzens Luſt.
Mein kläglich Bitt dich reizen ſoll,
Wiewohl mein Schön iſt kleine,
Doch Keine
Mit Zier
Thut mir
Gleichen;
Weichen

Muß ſie meiner Gunſt.
Schön nimmt von kleinem Weh ein End
Behend,
Geſchwind Freud und Muth;
Dann thut
Die Treu
Nach Reu
Sich auch wenden,
Aus der Liebe Brunſt
Zu Gunſt;
Betracht,
Acht, wacht,
Und liebt, eilt, ſtärkt und krafft,
Schafft, ſtraft
Und treibt,
Bleibt
Unverzagt;
Wagt
Alles Ungefell.
Schnell Geſell!
Daſſelb bedenk,
Lenk, ſenk
Dein herzlich Gier
Schier
Her an mich;
Sprich:
Ich bin dein,
Mein Blut,
Gut
Will ergetzen,
Setzen,

Dich aus Pein.
Laß ſeyn dein Klag,
Frag
Weiter nit,
Bitt
Ich dich Eines, mein höchſter Hort!
Dein Wort
Bethört mein Sinn,
Ich brinn
Jetzt täglich über Maaß;
In Treuen ich dich nimmer laß,
All Dienſt an mir findeſt ungeſpart.
Kein Fahrt
Mich nie beſchwart,
Wie hart
Sie iſt;
Du biſt
Der Ehren
Mehrer
Kein weiblich Zucht.
Ich ellend Maid,
Ich bitt
Dich Eines,
Sonſt Keines
Ich jetzt begehr;
Gewähr,
Daß ich
Mög dich
Mit Freuden
Weiden
In der Liebe Frucht.

Günnſt du mir das,
Bas
Was mir nie, dieweil ich lebt
Schwebt, ſtrebt
Und facht
Nacht,
Tag und Stund
Grund,
Deiner Lieb zuhand,
Wann ich immer bleib
Treib,
Schreib an Unterlaß.
Das
Hilft mich klain;
Kein
Weinen noch Klag
Mag
Mir jetzt verkehren,
Wehren,
Dieß Ellend.
Geſell wend
Dich um,
Kumm,
Jag und eil,
Dieweil
Ich bin
In
Lebensfriſt;
Sonſt iſt kein Liſt,
Die mich
An dich

Mög ſtärken,
Merken
Ich das kann,
Mein Herz dir aller Ehren gan.

Zuſage ſteter Treue.

(Die erſte Strophe abweichend im Wunderhorn, B. II. S. 115.)

Schwer langweilig iſt mir mein Zeit,
Seit ich mich hab geſcheiden
Von Dir mein Schatz und höchſte Freud.
Jetzt ſeh ich, da ich muß meiden,
Was Meiden iſt;
Ach weh! die Friſt
Iſt mir gar lang mit Schmerzen;
Daß ich oft klag,
Es ſcheint kein Tag,
Dein wird gedacht im Herzen.

Wann mich jetzund dein lange Fahrt
In Traurens Pein thut ſetzen,
Mein einigs Lieb gedenk der Wort!
Da ich mich that letzen;
Mit was Geſtalt
In dein Gewalt
Ich mich dir hab ergeben.
Darumb ich ſprich,
Daß ich, ohn dich,
Kein Stund mag fröhlich leben.

Ach daß ich dich, du herzigs Lieb!
Die Zeit in Leid muß meiden;
So bitt ich dich, nit acht! was man klafft,
Ich will dir ſtet beleiben.
Damit will ich befehlen dich
Deinem ganz treuen Herzen;
Ohn Zweifel frey,
Sey wo ich ſey!
Dein wird gedacht
In meinem Herzen.

Liebesſehnen.

All mein Gedank
Kehr ich ſunder Wank
Nach einer Zarten, iſt ſäuberlich.
Wenn ich ſie anſich,
So erfreut ſie mich;
In ſteter Begier
Sie geliebt mir ſehr.

O weh, o weh und ach!
Der ſchweren Sach,
Daß ich muß meiden ein Mündlein roth;
Sie leit mir in dem Sin
Und wo ich bin,
So bleibt ihr
Herz, Muth und all mein Begier.

O du mein Tauſendſchön,
Mein höchſte Kron,
Du haſt mein Herz in deiner Gewalt.
Dein Diener will ich ſeyn,
Herzallerliebſte mein!
Dieweil ich hab,
Das Leben mein.

Ich ſinn und tracht
Stets Tag und Nacht,
Daß ich nit kann ſtets bey ihr ſeyn.
Schweig Lieb und Leid!
Erwart die Zeit
In ſteter Huth,
Mein Will iſt gut.

Liebesbothſchaft in die Ferne.

Mir ſeit ein ellender Pilgerein,
Ungefraget, von der Frauen mein,
Er zach, daß ſie wäre
Schöne und wohlgemuth,
Das war mir ein Märe,
Das mir in dem Herzen ſanfte thut.

Heute gebe ihr Gott viel guten Tag,
Der ich anders nit gegrüßen mag,

Alſo ſprich ich immer
Alle Morgen fruh,
Und vergiß ihr nimmer
Gegens dem Abend darzu.

Sie bat mich, da ich jüngeſt von ihr ſchied,
Daß ich ihr ſandte meine neuen Lied;
Die enwollt ich ihr ſenden.
Nu weiß ich nicht bey wem,
Ders ihre weißen Händen
Schöne brächte und ihr zu Bothen gezem.

War ob mich ein Bothe verſumpt gar,
Ich will mehr denn tauſend ſenden dar;
Daß ſie ihr alle bringen
Meinen ſüßen Sang,
Und ihn ſchöne ſingen,
So wird mir vielleicht ein Habedank.

Der Liebe Plagen.

Kein Lieb ohn Leid,
Schwör ich ein Eid,
Iſt nie erfunden worden;
Die Lieb iſt blind
Gar nicht beſinnt,
Und macht einen ſchweren Orden.
Kummſt du darein,
Du leidſt groß Pein,

Und darfſt doch niemand klagen;
Du kränkſt dich ſehr,
Und machſt dir ſchwer,
Dein Herz möcht dir verzagen.

Lieb hat kein Maaß,
Bringt Neid und Haß,
Und macht viel ſchwere Gedanken.
Geht er von ihr,
Sie meint gar ſchier,
Er wander zu einer anderen;
Dergleichen thut
In ſeinem Muth,
So er ſie meint mit Treuen;
Er ſieht ihr nach,
Ihm iſt gar gach,
Groß Lieb thut ſich erneuen.

Lieb bringt Leid
Nach großer Freud,
Wer ſich darein thut geben.
Vor Lieb und Gunſt
Iſt gar kein Kunſt,
Und bringt Manchen um ſein Leben,
Der ſich ſo gar,
In Sorgen zwar,
Die Lieb läſt überwinden.
Er hat kein Ruh,
So ſpät noch fruh,
Vor Leid möcht ihm geſchwinden.

Zuſpruch.

Was zeihſt du mich, mein liebſter Buhl,
Mit Klagen ſunder Wain;
Solch Sach die hilft mich nit,
Gen dir ſo ſtan ich ein.
Dein Unmuth mir nit Freuden bringt,
Davon ſo kummt mir Trauern.
Gen dir ſo bin ich Zweifels an,
Uff dich ſo wollt ich mauern.
Wohlhin laß laufen all zu Wald
Untreu mit ihrem Seile,
In unſern Wildban hört ſie nit,
Wohlhin dem Teufel zu Theile.

Wer will all Sach zu Unmuth nehmen,
Der muß mit Willen alten,
Ein weiblich Zucht mit ganzer Treu,
Die ſollt du mir behalten.
Dabey ſo hab einen guten Muth,
Darzu ſo will ich kehren,
Zwar und käm der Türken Heer,
Ich ließ mirs niemand wehren.
Wohlhin laß laufen all zu Wald', ꝛc. ꝛc.

Ich will ja haben guten Muth,
Wer kann all Red verbiethen,
Und lebte noch Kung Karl,
Er mögt ſich Zornes nieten,

Eh er all Red zu dem Rechten brächt.
Es hat ſich zu fer vergangen.
Manch Mann rühmt ſich Eggen nur,
Er hat nie Haſen gefangen.
Wohlhin laß laufen all zu Wald, ꝛc. ꝛc.

Reſignation.

(Die zwey erſten Strophen Wunderhorn B. III. S. 111.

Der Gutzgauch hat ſich todt gefallen,
Von einer hohlen Weiden,
Wer ſoll uns dieſen Sommer langen
Die Zeit und Weil vertreiben.

Das ſoll ſich thun Frau Nachtigall,
Sie ſitzt auf einem Zweige;
Sie ſingt, ſie ſpringt, iſt freudenvoll,
Wann andre Vögel ſchweigen.

Mein Bul hat mir einn Brief geſchickt,
Darin da ſteht geſchrieben:
Sie hab einen Andern lieber als mich.
Darauf hab ich verzigen.

Haſt du einen Andern lieber dann mich,
Das acht ich warlich kleine,
Da ſetz ich mich auf mein aſchgrau Roß
Und reit wohl über die Haide.

Und da ich über die Haide kam,
Mein Feinslieb trauret sehr,
Laß fahren, laß fahren, was nit bleiben will,
Man findt der schön Jungfräulein noch viel.

Der uns dies Liedlein neu gesang
Von neuem hat gesungen,
Das haben gethan zwei Reuter gut,
Ein Alter und ein Junger.

Treue Liebe.

Der liebe Gott der woll mein schönes Lieb
In Ehren und Zuchten behüten;
Ich schlaf oder wach, oder was ich mach,
So leit sie mir stets in meinem Gemüthe.

Ich schlaf oder wach, oder was ich mach,
Oder was ich beginne,
So leit mir die Hertzallerliebße mein
Doch stets in meinem Sinne.

Wollt Gott, ich sollt die halbe Nacht
Bey meinem schönen Buhlen sitzen;
Und wär der Winter noch so kalt,
Vor Freuden müst ich schwitzen.

Und wenn ich dann zum Tanze geh,
So ſehe ich mich nach ihr umme;
Ich laß mein Aeuglein umher gan,
Bis ſie zu der Schönſten kummen.

Und ſpringt ſie vor mich an den Tanz,
Leuchtet mir der helle Morgenſtern;
Mein Herz iſt jung und freut ſich ſehr,
Meine Augen ſehen ſie gern.

Vater und Mutter, die hab ich lieb,
Dazu alle meine Verwandten;
Und dennoch wollt ich ſie fahren lan,
Und dich ſchöns Lieb behalten.

Der unglückliche Spieler.

Des Spiels ich gar kein Glück nit hab,
Der Unfall thut mir Zoren;
Wie wohl ich gut Spiel in Händen hab,
Doch iſt es alles verloren,
Was ich ufffez.
Ich wurf drey Herz,
Du Herz wurfſt wider Erwarten;
Da war kein Blatt,
Weder Herz noch Roth,
Gegen mich in, ihren Karten.

Wie wohl ſie doch in Händen hätt,
Herz, Schellen, Kreutz und Ecken;
Gar bald ſie Schellen auswerffen thät,
Als mir zum Narren Zeichen.
Ein Blatt mit Kreuz,
Bedeut, ich weiß,
Daß ſie kein Lieb gegen mich thet tragen.
Noch wurf ich Herz,
Und bedenk mit Schmerz,
Ich ſoll vielleicht kein Glück nit haben.

Darum iſt es ein ſchwere Pein,
Den Spielſucht hat beladen,
Empfind ich jetzt im Herzen mein,
Kömmt mir auch ſelbſt zum Schaden,
Daß ich nit kan
Mein Spielen lan,
Und hab doch gar keine Geſellen.
An dieſem Ort
Geworffen word
Uff mein treu Herz zwo Schellen.

Da kam Frau Venus mit ihrer Kunſt,
Wollt bas vermiſchen die Karten;
So wollt ich gern, wie wohl umſunſt,
Ihrer Gnaden länger warten.
Iſt aber verlohren,
Ihr bittres Zoren
Hat mich mit Unglück troffen;
Daß ich nun hatt,
Mein treu Herz ohn Rath
So vergeblich ausgeworffen.

Darum iſt Alles ſchon verlohren,
Denn Glück hat mich verlaſſen,
Ich bin zu keinem Heile gebohren,
Kunnt ich mich Spielens maßen,
Deucht mich das Beſt.
Wenn ich es aber wißt,
Ihr Gnad und Huld zu finden,
Wollts noch zur Zit
Verreden nit,
Und ſollt ich kein Spiel nit gewinnen.

U n h e i l.

Verhüllt hab ich mein Habermuß,
Das muß ich oft entgelten,
Daß ich nun allzeit faſten muß,
Das geſchieht mir oft nit ſelten.
Ich armer Mann,
Was hab ich gethan,
Mein Glück hab ich verſpielet.
Herz, Muth und Sinn
Iſt gar dahin,
Iſt Alles durch Ihrentwillen.

Wo ſoll ich aus, wem ſoll ich zu,
Wo ſoll ich mich hinkehren?
Das ich ihr thu,
Das thu ich ihr zu Ehren.

Mein Hab und Gut,
Kein Tröpfle Blut,
Will ich in mir behalten,
O reines Weib!
Nach deinem Leib
Will mir mein Herz zerſpalten.

Gedächt ich nit ſo oft daran,
Es käm mir zu verweißen;
Die Untreu die du mir haſt gethan,
Die ſollt ich dir verweißen.
Und war es doch
Nit Scheltens werth,
Als ſich die Brief enhalten;
So fürcht ich doch,
Es geſcheh mir noch,
Nun ſo will Gott laßen walten.

Aufkündigung.

Ein Maidlein, ein Maidlein,
Das iſt gar hübſch und fein;
Es thut lecken den Löffel,
Das muß ich laßen ſeyn.
Darum hab ich dies Lied gemacht,
Daß ſie fürbas mein nimmer acht;
Sie lacht und ſprach: hm! hm!

Zum Tanze, zum Tanze
Stehn all ihr Gedank,
Da hört man, da hört man
Den allerbeſten Schwank,
Und wann ihr einer ſpotten thut,
Sam er ſey ihr nit gut genug;
Sie lacht und ſprach: hm! hm!

Ein Steinlein, ein Steinlein
Trägt ſie an ihrer Hand,
Das iſt gefaſt in rothes Gold;
Darum iſt ihr ſchon Mancher hold.
Sie iſt von erbaren Leuten
Von Chriſten und von Heiden;
Sie lacht und ſprach: je nu!

Ein Pfeiflein, ein Pfeiflein
Trägt ſie an ihrem Hals,
Das hat ihr wohl geben ein Edelman,
Darum iſt ſie ſo ſtolz.
Sie meint, ſie woll keinen Schuſter han,
Sie meint, ſie woll einen Edelman han,
Sie lacht und ſprach: je nu!

Im Tanzen, im Tanzen
Kann ſie gar höflich prangen;
Den höchſten Fleiß ſie an ſich legt,
Die Schlüßel läßt ſie hangen,
Sam ſie hab ein Edelman,
Ihr Tück ſoll doch niemand verſtan;
Sie lacht und ſprach: je nu!

Ein Maidlein, ein Maidlein,
Das iſt gar hübſch und fein,
Sie hat ein wunderlange Nas
Und trinkt auch gerne Wein;
Und laß mirs hin und umher gahn,
Und will das nit verrathen han;
Sie lacht und ſprach: hm! hm!

Ey Maidlein! ey Maidlein!
Wohlauf mit mir ins Feld!
So nein ich! ſo nein ich!
Du Narr, du haſt kein Geld.
Du haſt ein kleines Säckelein,
Es gehen kein drey Heller drein;
Sie lacht und ſprach: hm! hm!

Und wer uns dies Liedlein ſang,
Von neuem geſungen hat,
Das hat gethan ein Pfeiffer ſtill,
Gott geb ihm ein gut Jahr!
Er hats gar wohl geſungen,
Der Lang hat ihn verdrungen.
Sie lacht und ſprach: hm! hm!

Der Reuter an der Liedertafel.

Ein neues Lied hab ich erdacht,
Wollt Gott, ich hätts zum End gebracht,
Fröhlich ſo wollt ich ſingen;
Könnt ich bey der Herzallerliebſten ſeyn,
Wie könnt mir baß gelingen, ja gelingen.

Es kann aber leider nit geſeyn,
Darum iſt betrübt das Hertze mein,
Und iſt gar ſehr beſchweret;
So kann ich ſie doch aus meinem Hertzen nit lan
Und wer ſie noch ſo fern, ja fern.

Die Liebſte vor Allen iſt ſie fürwahr,
Ihr Mündlein iſt Roſenfar,
Sie hat zwey rothe weiße Wangen,
Gold geel und Braun das trägt ſie gern,
Damit hat ſie auch mein Hertz umfangen.

Wer iſt, der uns dies Liedlein ſang?
Ein armer Reuter iſt er genannt.
Er hats ſo wohl geſungen;
Wär er bey der Hertzallerliebſten ſein
Daheim geblieben, ihm wär es längſt gelungen,
Er hätt ſie wohl überkummen.

Schutz.

Ach Gott ich klag dir meine Noth!
Ich bin verwundt bis in den Tod,
Und mir iſt miſſelungen.
Ich hatt mir ein Feinslieb auserkoren,
Von Ihr bin ich verdrungen.

Er hätt mich lieb, er hätt mich werth,
Ich thät Alles was ſein Herz begehrt,
In Züchten und in Ehren;
Er hat ein Ander jetzt lieber als mich,
Er hat mich uffgegeben.

Was hilft dich Knab dein falſche Liſt,
Daß du ſo gar der Untreu biſt,
Magſt nit uff mich gewarten.
Dein Untreu hab ich längſt gewußt,
Kränkt mir Herz, Muth und Sinn.

Hätt ich dein Untreu eher gewußt,
Deiner Lieb hätt mich wohl nie geluſt;
Du haſt mir oft gelogen,
Fahr hin, fahr hin du arger Gaſt!
Du muſt mir aus dem Herzen.

Wer ſich auf einen Diſtelbaum ſetzt,
Und ſich auf junge Knaben verläßt,
Der läßt ſich blindlings leiten.
Art läßt nimmer von Arte nit,
Unkraut will aus dem Garten nit.

Ich hatt einen Apfel war hübſch und roth,
Hat mich gewandt bis in den Tod,
Noch war ein giftger Wurm darinne.
Fahr hin, fahr hin! mein Apfel roth,
Du mußt mir aus dem Sinne.

Trutz.

Vor Zeiten war ich lieb und werth
Der, die ich mir hatt auserkohren;
Jetzund hat es ſich gar verkehrt,
Es iſt Alles an ihr verlohren.
Denn ſie will einen Andern lieber han,
Niemand zweyen Herren dienen kann;
Einen muß man lieben, den Andern verlon,
Damit ſcheid ich davon.

Hüt Euch, ihr Knaben junge,
Halt Euch in guter Huth,
Daß Euch die Lieb nit zwinge,
Daß Ihr mögt abelohn.
Ein guter Muth, ein kurzes Ziel,
Glaubt nicht den ſchönen Jungfrauen zu viel:
Was heut iſt lieb, iſt morgen leid,
Das ſchafft der Frauen Stetigkeit.

Den Falken kunnen ſie ſtreichen,
Dieweil wir bey ihnen ſtan;
Viel Sprichwort thun ſie treiben,
Alsbald wir von ihnen gan;

Verheißen viel, und halten nur ein Theil,
Bis ſie uns bringen ans Narrenſeil;
Dann müſſen wir bey ihnen gefangen gan,
Dieweil wir das Leben han.

Sie thun uns locken und ſingen,
Bis wir ihnen fliegen zu,
Daß ſie uns thun bezwingen,
Dieweil haben wir kein Ruh;
Gleich wie man den kleinen Waldvöglein thut,
So pfeift man ihnen ſüß und machts ihnen gut;
Wenn man ſie dann gefangen hot,
So ſchlägt man ſie zu todt.

Ade zu tauſend guter Nacht!
Mein Trauren hat ſchon ein End;
Hätt ich dein Untreu längſt bedacht,
Mein Hertz hätt ſich von dir gewendt.
Fürwahr ich laß gereuen dich,
Du betrügſt einen Andern alsbald als mich,
Dein Untreu macht, daß ich dein nicht acht.
Ade, Ade, zu guter Nacht.

Die Korbflechterin.

Wer Wechſel trägt, iſt kein gut Art,
Je länger je beſſer, ſo nimm ich es wahr;
Du willſt kein ſtete Lieb han,
Darum will ich dich fahren lan.
Fahr hin! Fahr hin, iſt all mein Sinn;
In deiner Lieb iſt kleiner Gewinn,
Viel beſſer zu ſcheiden,
Dann lang zu beiten,
Auf meinen Eid, zu ſcheiden bin ich bereit.

Deines Liebens ich nit warten will,
Wann ein Andrer kommt, ſchafft mir Gewinn;
Ich hätt dich lieblich außerkohren,
Treue Dienſt ſeyn an dir verlohren,
Das ſchafft, daß du kein Lieb erkennſt;
Dazu biſt du auch viel zu ſtolze,
Hätt ich gethan nach deiner Begehr,
So wär ich wohl lieb und werth;
Iſt Zeit, daß ich mich von dir kehr.

Mir iſt zu dir, als dir zu mir,
Merk Freund! wie ich mich von dir kehr;
Das haben deine bös Liſt gethan,
Daß ich dich nit mehr achten kann;
Das ſchafft dein Bosheit, dein arge Liſt,
Darob du ein Kanzler biſt;
Wer dich kennt, der kauft dich nit;
Ich bins bericht, zeuch hin! zeuch hin!
Gut Geſell, verſäum dich nit.

Liebsverdruß.

Man ſagt von ſchönen Jungfräulein viel,
Ihr Lob ich allzeit preiſen will;
So gar ein wunderſchönes Weiben!
Ihr Ehr und Gut,
Ihr ſtolzer Muth,
Wie mögt ichs überwinden.

Ich lag einmals in ſchwerer Noth,
Als wär mir Vatter und Mutter todt,
Geſchah mir nie ſo leide,
Denn daß ich mich
So ſchmertziglich
Von meinem Lieb muß ſcheiden.

Elend du haſt mich treu gefaſt,
Nach dir ſteht mein Verlangen faſt,
Elend hat mich umgeben,
Elend bin ich,
Elend kränkt mich,
Elend nimmt mir mein Leben.

Doch wollt ich lieber elend ſeyn,
Dann daß ich ſollt verlaßen mein
Treu, die ich Ihr verheißen.
Der Reuter treu iſt,
Und wahr und ſtet;
Ihr Lieb bricht Stahl und Eiſen.

Der uns das Liedlein neu geſang,
Ein ſtolzer Schreiber iſt er genannt,
Er hat gar wohl geſungen,
Er iſt ſchabab,
Und ganz und gar ab;
Ein Reuter hat ihn verdrungen.

Entwaffneter Zorn.

Ach Gott! was ſoll ich ſingen?
Freud iſt mir worden theuer,
Sonſt lebte ich in Sprüngen,
Das büß ich alles heut.
Mit manchem Seufzer härte,
Verzehr ich manchen Tag;
Unſal iſt mein Gefährte,
Wiewohl ichs niemand klag.

Geſell! Du klagſt dich ſehre,
Dein Ungefell ſey groß;
Doch glaub ich nimmermehre,
Daß du ſeyſt alſo bloß
Von freundlicher Lieb, verlaßen
Von ſchönen Jungfräulein fein;
Und wenn ſchon alſo wäre,
So mußt du Schuld daran ſeyn.

Mein Lieb die hat ein Ende,
Vor der Thür da ſteht mein Schanz,
Dazu mein groß Ellende
Thut mich umgeben ganz.
Das kann ich an ihr merken,
Daß ich kein Gnad mehr han;
Mein Sach will ſich nit ſchicken,
Sie legt ſich übel an.

Ach Gott! wie weh thut Scheiden
Dem jungen Herzen mein,
Und bringt mir großes Leiden,
Und dazu ſchwere Pein.
Vor Zeiten ſchien mir die Sonnen,
Jetzt wills leider nit mehr ſeyn!
Bin ich denn gar verdrungen,
So ſchlag das hölliſch Feuer drein.

So geſegne dich Gott mit Treuen,
Meines Herzens Gretelein!
Du thuſt mich immer reuen,
Bis an das Ende mein;
Und thuſt du mich verachten,
Mein weiblich Bild ſo werth,
Doch wünſch ich dir ein freundlichs Lachen,
Und alles was dein Herz begehrt.

Selbſttröſter.

Mit argem Wahn
So heb ich an
Ein Fräulein zu beklagen;
Ich ſeufz und klag,
Daß ich mein Tag,
Nie liebers hab verloren.
Das klag ich ſehr,
Je länger je mehr;
Daß ich dich Lieb muß meiden,
Bringt meinem Hertzen Leiden;
Das klag ich dir,
Darum Hertzlieb, ſo hilf du mir!

Hilf mir Herzlieb!
Aus ſolcher Noth,
Gieb mir Herzlieb! dein treuen Rath.
Es kommt mir viel,
Daß ich nit will;
Es kommt mir hart,
Das ich erwart;
Es kommt nit her,
Das ich begehr,
Ich bin elend und ganz unwerth,
Vielleicht es ſich nit bald verkehrt,
Vor großem Leid, ſo muß ich ſterben.

Gründe meine Wort,
Jungfräulein zart!
Dieweil ich dich muß meiden,

Klag Sonn und Mond!
Klag Laub und Graß!
Klag alles, das
Der Himmel beſchloß!
Klag Röslein fein!
Klag kleine Waldvöglein!
Klag Blümlein auf der Haide!
Klag auch der ſchöne Wolgemut!
Ach Gott! wie weh mir Scheiden thut. *)

Sebſt will ich ſeyn
Der Tröſter mein;
Dieweil ich dich muß meiden,
Reut mich der Weg
Und auch der Steg,
Mein treuer Dienſt,
Dieweil ich leb.
Nun kanns und mag's
Nit anderſt geſeyn;
Kannſt du Herzlieb nit halten mich,
So wollen wirs laſſen rauſchen,
Kannſt du wechſeln, ſo kann ich tauſchen.

---

*) Ich klage dir Maie, ich klage dir Summer Wunne,
Ich klage dir brechtu Heide breit,
Ich klage dir ungebrechender Klee,
Ich klage dir grüner Wald, ich klage dir Sunne,
Ich dir Venus sendu Leid,
Daß mir die Liebe thuot so weh.

Herr Heinrich von Preſſela, Manneſſ. Samml. S. 3.

Selde und Unselde.

Viel Glück und Heil
Ist niemand feil
Und läst sich nit betriegen,
Wem es vergundt,
Dem thut's von Stund
Gar schnelle und bald zufliegen,
Und gibt ihm wohl
Viel reichen Zoll,
Daß er sich mag
Bey Nacht und Tag
Des Unfalls erwehren.
O Glück so reich,
Thu dich nit von mir kehren!

Weich von mir ab,
Mit schnellen Trab,
Du gewaltigs Unfalls reiten!
Seit du mich hast
Mit schwerem Last
Geängstigt auf allen Seiten.
Das ist schon genug,
Ich kauf dir Schuch,
Darein du bald
Mit eilends Gewalt
Wandern magst von hinnen;
Wen ich gantz hoff,
Ein andres zu gewinnen.

Willt du die Bahn
Zu Fuß nit gahn,
Ich leih dir Roß und Wagen.
Wär ich dein quitt
Viel guter Zit,
Ich trau ſie zu erzagen.
Schädlicher Gaſt,
Du plagſt mich faſt
Mit deinem Joch,
Was willſtu noch
Dich Ruhms an mir ergötzen!
O Glück ſo reich,
Thu mich Unfalls ergötzen!

Weiſt du nit, wo
Magſt haben Ruh,
Ich will dir einn Wirth beſtellen,
Im wilden Wald
Behauſen ſollt,
Da findſt du viel deiner Geſellen.
Sie thun dir andt
Sind dir bekannt.
Ihr harter Balk
Kann dich, du Schalk,
Bas denn ich ertragen.
O Glück, ſo reich!
Komm, ehe ich thu verzagen.

Der Wetterhahn.

Itzt zu dieſem Mayen
Grün will ich mich kleiden,
Der liebſte Buhle den ich hab,
Der will ſich von mir ſcheiden.
Das ſchafft allein ihr Untreu,
Ihr wankelmüthiger Sinn,
Hab Urlaub und fahr dahin!

Ich hatt mir ein Fräulein auserwählt,
Ein Andrer hat mir es abgeſtellt,
Das ſchafft, daß Wetter ſo unſtet iſt,
Ein leichter Wind weht mirs dahin.
Zuletzt ſo kommt Regenguß,
Der führt mir Alles dahin,
Schafft, daß ich traurig bin.

Ach Gott! wie ſoll ich mich ernähren?
Mein Feinslieb hat mir Urlaub geben,
Und was ich nit gehaben mag,
Das muß ich mich leider verwegen.
Mit ihren falſchen Worten
Hat ſies an mich gebracht,
Ich hätt ſonſt nit daran gedacht.

Der Klausner.

Wo ſoll ich mich hinkehren,
Ich armes Waldbrüderlein?
Untreu thut ſich jetzt mehren,
Das kränkt das Herze mein.
Zerſtört iſt mir mein Klaus,
Mein Troſt hab ich verlohren,
Der Staub ſchlägt mir in mein Ohren.
Ich Armer! wo ſoll ich aus?

So ſteh ich hie alleine,
Gedanken thun mir weh,
Mein Freud iſt worden kleine,
Uff mich, und uff niemandt meh.
Doch bleib ich Waldbruder vaſt;
Die Welt iſt untreu worden,
Verleidt iſt mir mein Orden,
Es iſt mir Alles zur Laſt.

Hab Urlaub, falſche Welt!
Zum Wald ich mich hinkehr,
Uff ſchlag ich mein Gezelt,
Kraut, Wurtzel mich ernähr,
Bis daß ich Troſt erwerbe
Von einem Mädlein reine.
Gott weiß wohl, wen ich meine;
Wollt ſie, ſo wär ich ernährt.

Auch Seufzen und Trauern
Will mein Geſellſchaft ſeyn;
Das Lied will ich ihr ſchenken,
Der Allerliebſten mein,
Damit Sie ſich ihres Leids ergötze.
Der Zeit muß ich erbeiten,
Von hinnen muß ich reiten;
Mein Herz ſchenk ich dir zur Letze.

Die feindlichen Planeten.

Ich weiß kein Zeit,
Die mich erfreut,
Und lebe in Sorgen als Parzival,
Die er mit Leid
Und ſtrengem Weh erleidt,
Da ihm von erſt verſchwand der Gral.
Mit höchſter Klag iſt mir mein Herz umfangen;
Saturnus Kreis,
Mit ſeinem Geſchmeiß,
Macht mir, wenns Eins ſchlägt, ein erſchrocknes Leben.

War je mein gleich,
Das glaub ich hart,
Fürwahr! mein Ungefell iſt groß;
Der Sonnen Glaſt
Iſt mir verkert,
Mit Klag bin ich Triſtrans Genoß.

Da ihm verkündt war der ſchwarz Segel,
Viel kranker Ding
Er da beging,
Alsbald die Glock ſchlägt Zwey ſaus rechter Regel.

Was klag ich mehr,
Dann Gewalt ohne Schuld
Macht mich gedenken, ſinnen faſt;
Aus hartem Weh
So leid ich, Geduld
Ich han, doch größer Ueberlaſt.
Ja Jupiters Güt mag mich nit behalten;
Die dritte Stund
Thut er mir kund,
Als Flordamur der ward in Freud zerſpalten.

Ich zweyfel noch,
Daß ich bin ſchwach,
Die vierte Stund wiederkehr.
Artus der hoch
Mit Ungemach,
Da ihm erſchien ein fremdes Heer
Uff weitem Feld, darob er hätt verdrießen,
Nachdem er fand,
Groß Freud er fand:
Mars thu mir meinen Kummer hie ſüßen.

Mein Leben iſt
Dem Monne gleich,
Sein Schön die wächſt und wird auch klein.
Des Klaffers Liſt,

Dik ſehret mich,
Die fünfte Stund die leid ich Pein;
Als Herzog Friederich uß Schwaben,
Als er erſchoß
Und ſie macht los,
Drey Tauben weiß in einem Bach ohne Leben.

Mercurius ſend mir dein Hülf
Und kehr im Rund
Zufrieden mir;
Aus harter Klag ich ſchrey um Hülf,
Die ſechſte Stund
Ich Freuden entbier.
Die Klag lehrt mich der Ritter mit den Tuch,
Ob ihne was Buß
Von hohem Gruß,
Den ſandt ihm ein ſchönes Weibe klug.

Ach Venus Frauwe!
Wo iſt dein Rath?
Darauf ich dir gedienet han;
Sieh an und ſchaue!
Wie es mir gat,
Will mich dein Hülf alſo verlan?
Die ſiebent Stundt mit ſtrenger Qual vertreiben.
Hinlegſt du mich,
So werd ich gleich
Hectorn, dem Held, der mußt vor Troja bleiben.

Ich klag und ſag
Manch Jahr und Tag,

Stund, Zeit und Weil: ich armer Knecht,
Ich ruff und ſag,
Bey Nacht und Tag
Wollt mir mein Sach nit werden ſchlecht.
Ich hoff und trau, Glück thu mir widergelten!
Wann all mein Sinn
Steht noch dahin,
Den Wiederlauf wollt ich dann gern faſt gelten.

Nach Freud ich harr
Wohlhin uff Wonn,
Ich liebte ſtet dieweil ich lebt;
Kein Lieb ich ſpar,
Ich will beſton,
Ob mir jetzt Glück nit widerſtrebt.
Ich hoff und trau, mein werd nit lang vergeßen,
In dieſer Zeit
Hab ich mir nit
In aller Welt kein Freud ohn dich vermeſſen.

Ergebung.

Wiewohl Unfall ſeinen Muth will han,
So will ich doch nit verzagen;
Wer Gott zu einem Helfer gewann,
Der mag es tapfer wagen.
Wer dem vertraut,
Hat wohl gebaut,
Kein Feind wird ihn verjagen.

Soll ich dann dran, kann nicht darvon,
So muß ichs geſchehen laſſen.
Der liebe Gott, dem ich allzeit vertrauet han,
Der weiß aber noch Ziel und Maßen.
Wies nun dem gefällt,
Hab ichs geſtellt,
Er der wird mich nit verlaſſen.

So komm Geduld, du edles Kraut!
Und hilf mir überwinden,
Wer in ſeinen Nöthen zu Gott dem Herren ſchaut,
Der wird auch Troſt da finden.
Bey meinen jungen Jahren
Hab ich das oft erfahren,
Das zeug ich vor allen Menſchenkinden.

Unfall, Unfall, du wildes Thier!
Wie thuſt du dich gegen mich ſperren.
Zeitlich Ehr und Gut, das behalt doch dir!
Vergönn mir nur Gott, meinen Herren.
Das ewige Gut
Macht rechten Muth,
Das ſey mein Troſt auf Erden;

All Ding ein Weil, man ſagen thut,
Das hab ich gar oft vernommen;
Und der Gottes, ſeines Herrn, warten thut,
Des Glück wird auch noch kommen.
Damit fahr nun,
Mein Trauren, hin,
Nach Regen ſcheint die Sonnen.

Zeit bringt Roſen.

Ein Stund vermag,
Das Jahr und Tag
Zuwegen nit mag bringen.
Darumb auch Glück!
Ich nit erſchrick,
Ich hoff, mir ſoll gelingen;
In kurzer Zeit,
Hoff ſey nit weit,
Das Unglück wird verſchwinden,
Und all mein Leid
Das wird zu Freud,
Das hoff ich wohl zu finden,
Wenn mir der Stern thut zünden.

Ein Stund vermag,
Daß ich mein Klag
Zurück muß ſenden.
Darum ich faß
Mit dem Compaß
Das Stundglas thu ich wenden.
Wird mir nit San,
Wart ich uff Johan,
Die Zeitglock laß ich ſchlagen,
Aus Herzensgrund
Wart ich der Stund,
Darauf will ichs wagen,
Und auch nit verzagen.

Die Stund vermag,
Daß ich erjag
Das Glück auf meiner Seiten.
Das wart ich gern,
Und hoff, der Stern
Leucht mir noch wohl bey Zeiten.
Wie ichs anſehe,
Der Stunde Nähe
In Hoffnung zu erwarten;
Das Vöglein ſingt,
Zeit Roſen bringt,
Läg ſchon der Schnee im Garten,
Und regnets Helleparten.

Heimlich Gebreſte.

Ach Gott! wem ſoll ichs klagen,
Das heimlich Leiden mein?
Mein Lieb iſt mir verjaget
In fremde Land dahin.
Mein Lieb iſt mir gejaget,
Scheiden iſt mir worden kund.
Ach Gott! wem ſoll ichs klagen?
Mein Herz iſt mir verwundt.

Ich hätt auf ihn gebauet,
Als auf einen harten Stein;
Es hat mich ſehr gerauet,
Die Lieb iſt worden klein,

Kann ich an ihm wohl ſpüren.
Er iſt voll arger Liſt,
Und hat an mir gebrochen,
Daran kein Zweifel iſt.

Daran ſollt ihr gedenken,
Ihr jungen Jungfrawen fein!
An aller falſcher Knaben Treu,
Und die iſt warlich klein.
Dann ſie ſind falſch im Herzen,
Sind aller Untreu voll,
Mit Schimpfen und mit Scherzen,
Wie man ſie haben ſoll.

Beharrlichkeit.

Der verlornen Dienſt findt man viel,
Der ich mich unterwunden hab;
Nun ſeh ich wol, daß ſie mein nit will,
Und ich meine Hoffnung zu ihr hab.
Sie nimmt mir hin,
Herz, Muth und Sinn;
Was zeiht Sie mich,
Daß ich wohl ſich,
Daß Sie mich allzeit verachten thut.

Ich weiß mir ein Kraut, das heißt Schabab;
Kränkt mir das junge Herz fürwahr,

Es wär nit ein Wunder, es macht mich graw.
Wenn ich meine Hoffnung zu ihr hab,
Sie nimmt mir hin
Herz, Muth und Sinn;
Was zeiht ſie mich?
Sieh! der bin ich,
Den ſie allzeit verachten thut.

Geſegne dich Gott, du ſchöne Mayd!
Laß mich nit alſo ſcheiden;
Du haſt mir mein junges Herze erfreut,
O weh! daß ich dich ſoll meiden.
Mein junges Herz
Leidt Pein und Schmerz;
Bleib allzeit mein,
Wie ich bin dein,
Ich will keiner Andern Diener ſeyn.

Hoffnung und Vertrauen.

Wiewohl ich jetzt ganz elend bin,
So führ ich doch einen ſteten Sinn;
Hoffnung thut mich ernehren:
Was mir von Gott beſcheret iſt,
Kann mir kein Klaffer wehren.

Viel falſcher Zungen meiden mich,
Das wird ſie alles helfen nicht;

Gott iſt von aller Güten;
Dem ich mich ganz zu eigen gieb,
Der wird mich allzeit behüten.

Wiewohl mein Herz betrübt iſt ſehr,
Der lieb Gott Alles zum Beſten kehr!
Ich fahr dahin mit Schmerzen;
Ich ſeh, daß ichs nit wenden kann,
Gott tröſt alle betrübte Herzen!

Fährſt du dahin und läſt mich hier,
Was läſt du zur Letze mir?
Daß ich mich Leides mag tröſten.
Alle Lieb, Treu und Stetigkeit,
Laß ich dir, feins Mädlein! zur Letze da.

Wechſelſeitige Ermunterung.

Ein Blümlein das heißt Meiden,
Des kränkt ſich mein Gemüth;
Soll ich dir Leid vertreiben
So gar ohn allen Muth?
Ach Gott! was Meiden thut;
Vergiß mein nit ſteht wohl dabey,
Du mein brauner Wohlgemuth.

Wie könnt ich dein vergeſſen,
Du Hertzallerliebſte mein!
Mein Hertz will mir zerbrechen,
So ich muß von dir ſeyn.

Dabey gedenk du mein,
Der Lieb und Treu, die ich trag zu dir,
Die ſoll ganz allein dein eigen ſeyn.

Gut Geſell, du ſollſt dich freuen
Gen dieſem neuen Jahr;
In mein Farb ſollſt du dich kleiden,
Von meinetwegen immerdar.
Sollſt haben einen leichten Muth.
Ey! daß dir Gott bewahre
Deinen ſtolzen Leib, Ehr und Gut.

Was könnt ich dir verſagen,
Du Hertzallerliebſte mein!
Dein Farb die will ich tragen,
Wohl um den Willen dein.
Will haben einen leichten Muth,
Wollt Gott! ich mögt ſtets bey dir ſeyn,
So hätt ich doch Freuden genug.

Tröſteinſamkeit.

Ich ſaß und war allein
In einem Stübelein,
Da ſah ich zu der Thür hinein
Die Allerliebſte mein.

Von Herzen war ich nie ſo froh,
Ich gieng zu meinem Bulen fein,
Wuſt ſelber nit, wie mir war ſo,
Ich nahm ſie in die Arme mein.

Grüß dich Gott, mein Lieb ſo fein!
Wie ſteht unſer Sach?
Ich ſehs an deinem Mündelein,
Dein Hertz leidt Ungemach.

Dein Mündlein iſt verblichen,
Iſt nimmer ſo roth als vor,
Da ich dich zum erſten mit Lieb gewonnen,
Iſt länger dann ein Johr.

Und wer mir trauren helfen will,
Der heb einen Finger auf;
Ich ſehe wenig Treue und der Finger viel,
Darum den Finger den heb ich auf.

Reuterſchaft.

Ich ritt mir aus nach Abentheuer
Durch einen grünen Wald,
Und der war ungeheuer;
Darin fand ich eine ſäuberliche Magd.
Rößlein wollt ſie brechen,
Hätt ſie mir geſagt

Röslein roth zu einem Krantze,
Und wer einen liebeh Bulen hat,
Der mag wohl fröhlich tantzen.

Das hab ich armer Reuter nit;
Muß reiten und rauben,
Stehlen wie ein Dieb.

Man ſoll um ſchöner Frauen willen
Zerſtechen die Speer, zerhauen die Schilden;
Man ſoll um ihrentwillen,
Wagen Leib und Gut.
Gott geb ihr tauſend guter Jahr,
Die mich erfreuen thut.

Jungbrunnen.

(Die fünf letzten Strophen abweichend und in andrer Ordnung im Wunderhorn B. I. p. 212.)

Von deinetwegen bin ich hier,
Herzlieb, vernimm mein Wort;
All mein Begier ſteht ſtets zu dir,
Damit treib ich kein Spott.
Laß mich der Treu genießen,
Dein Diener will ich ſeyn;
Thu mir dein Hertz uffſchließen,
Schließ mich Hertzlieb darein.

In meines Buhlen Garten
Da ſtehets allzeit wohl,
Darin ſie mein thut warten,
Mein Hertz iſt freudenvoll.

Die rothen Röslein brechen,
Dann es iſt an der Zeit;
Ich hoff, ich will erwerben,
Die mir im Hertzen leit.

In meines Buhlen Garten
Da ſtehn zwey Lämmelein;
Das ein das trägt Muskaten,
Das andre Nägelein;
Muskaten die ſeyn ſüße,
Nägelein die ſeyn räß,
Die geb ich meinem Buhlen,
Daß ſie mein nit vergeß.

Zu meines Buhlen Seiten
Da ſteht ein güldener Schrein,
Darin da leit verſchloſſen
Dein Hertz und auch das mein.
Ach Gott! hätt ich den Schlüſſel,
Ich würf ihn in den Rhein,
Er ſollt mir immer beſchließen
Das jung frei Hertze mein.

Zu meines Buhlen Füßen,
Da ſteht ein Brünnlein kalt,
Und wer das Brünnlein trinken thut,
Der jüngt und wird nit alt.
Ich hab ſein oft getruncken
Wohl manchen ſtolzen Trunk,
Vil lieber wollt ich küßen
Meines Buhlen rothen Mund.

Der uns das Liedlein neu geſang,
Von neuem geſungen hat;
Das haben zwey Studenten gethan,
Zu Freiburg in der Stadt.
Sie habens ſo wohl geſungen
Aus friſchem freyen Muth;
Sie ſinds wohl innen worden,
Wie Scheiden von der Lieben thut.

Verlangen und Gewährung.

Der Sommer fährt von hinnen,
Die Lüftlein ſind worden kalt,
Mir liebt für alle meine Sinne
Ein Röslein, war wohlgeſtalt,
Und mögt ich das bewahren
Für Reif, für Schnees Froſt,
In die Weite wollt ich es tragen.
Verſchwunden iſt alles mein Klagen,
Wann ſie iſt wohl behuth
Vor manchem dummen Muth.
O wie weh Scheiden thut
Von meinem Röslein roth!

Ich ſah auf grüner Auen
Viel manches Röslein ſtehn;
Sie waren lieblich anzuſchauen,
Von Farben gemalet ſchön.

Da ſah ich unter ihnen Allen
Ein Röslein in dem Thal;
Das that mir bas gefallen,
Die ſchönſte mit reichem Schallen
Bei den andern Röslein ſtehn;
Wie bald ich zu ihr ſaß
Nieder in das grüne Gras,
Von dem Thaue ward ich naß.

Der Thau der that mich netzen,
Der Tröpflein manche Zahl,
Daran gedenk mein Röſelein
Und thu mich des ergötzen.
Uns ſang Frau Nachtigall,
Sie that ſo lieblich ſingen,
Es in dem Wald erſchall.
Erſt hub ich mich an zu ſchwingen,
Wohl durch den Klee zu ſpringen.
Mein Hoffnung die war groß;
Erſt eilt ich fürhin baß,
Da wo mein Feinslieb war.

Weich aus du arger Winter!
Weich kürztlich aus dem Lande
Mit deinen kalten Winden,
Davon verderben balde
Die edlen Röslein insgemein,
Die auf dem Felde ſtehn.
Dann wieder kommt der Maien,
Darauf ſollen wir uns freuen;

Der Sommer kommt täglich näher,
Wär ich meins Bulen gewährt,
Als wie mein Hertz begehrt,
Ich hätt groß Freud auf der Erd.

Ich kam für ein Frohnveſte,
Wie bald ich mich dahin kehr,
Da ich mein Feinslieb weſte,
Das war meines Hertzen Begehr.
Da fand ich ſie alleine
An einer Zinne ſtehn;
Das Trauren das war kleine,
Der Schönſten, die ich meine;
Die Thor wurden aufgethan,
Dann ward ich eingelan,
Und ward empfangen gar ſchon;
Das Fräulein ward mir zu Lohn.

Steter Sinn.

Viel Untreu iſt auf Erden,
Darvor mich Gott behüt;
Ich weiß ein heimlich Leiden,
Das mir das widerrieth,
Daß ich mich ſoll von dem wenden,
Der mir alles Gute gan,
Mein Leben müſt ſich enden,
So ich ihn müſt verlan.

Darum ich Gott will bitten,
Daß er mich bald erhöre
Und alle meine Gedanken,
Daß ers zum Besten kehr.
Dann alle meine Gedanken,
Die stehn allein zu ihm hin,
Sonst keiner auf dieser Erden
Soll komen in meinen Sinn.

Lang Zeit, das ist nit ewig,
Das hab ich oft gehört;
Noch zu erlangen hoff ich
Den, so mein Hertz begehrt;
So schick uns Gott das Glücke
Zu seiner gelegenen Zeit,
So will ich ihn nit aufgeben
In Lieb und auch in Leid.

Freudiger Willkommen.

(Ganz abweichend und verwirrt im Wunderhorn B. I. p. 389.)

Die Sonn die ist verblichen,
Der Mond ist uffgegangen,
Die Nacht die kommt geschlichen;
Frau Nachtigall mit Schalle
Thut süßiglichen singen.
Sprach sich ein Wächter zart,
So jemand trägt Verlangen,

Und iſt mit Lieb umfangen,
Der mach ſich gar wohl uff die Farth.

Das höret ein Geſelle
Im Hage, do er lage;
Ach Wächter, werther Geſelle!
Wie nahe iſt es am Tage?
Wie ſoll ich es angreifen,
Daß ich komm zur Liebes Thür?
Gar heimlich ſollſt du ſchleichen,
Eh dann der Haushahn thut pfeiffen,
Daß man dich am Tag nit ſpür.

Der Wächter gieng verborgen,
Da er die Frauen fand;
Er weckte ſie mit Sorgen:
Steht auf Fräulein zuhand!
Neue Mähr will ich Euch ſagen,
Da iſt kein Zweyffel drein;
Es leit ein Held im Hage,
Führt ſicherlich groß Klage,
Es mag Euer Buhl wohl ſeyn.

Ach Wächter, liebſter Geſelle!
Der Mond giebt helles Licht,
Du ſollſt nicht glauben der Rede,
Sie haben es ſicher gedicht.
Der mich hat umfangen,
Der iſt mir, leider! ferne;
Nach ihm thut mich verlangen,
Im Herzen trag ich Bangen,
Mein Augen ſehn ihn gerne.

Ach Frau! glaubt mir der Rede,
Denn ſie iſt ſicher wahr.
Die Frau ſtund uff mit Freude,
Sie ſchwang ihr gelbes Haar.
Ihr Leib war wohl gezieret,
Gekleidet in eitel weiß,
Vor Freuden ihr Herz erſchricket,
Da ſie den Geſellen anblicket;
Sie umfieng ihn mit ganzem Fleiß.

Der Abend.

Ich freu mich gen des Abends Kunft,
Der Nacht, wenn ſie herſchleichen thut;
Das machet als ihr lieb Vernunft,
Davon ſo han ich hohen Muth,
Daß ich ihr gut ſollt ſehen an.
Freut ſie mich nit, die Rein, die Zart,
So wär ich gar ein hürnin Mann.

Ein Glöggli man erklenket ſüß,
Darnach hör ich eins Hornes Ton;
Ein Halſen und ein lieblich Kuß,
Das wird uns beyden nun ze Lohn.
Wann Scheiden das thut alſo weh,
Und gedächt ich nit hinwieder zu kommen,
So wär meins Sehnens deſter me.

Mit Züchten ſchön gar ohn Gefahr,
Dabey ſo mögen wir wohl beſtan;
Sagt jemand davon andre Mär,
Da beſchieht mirs gar ungütlich an.
Venus und auch Jupiter,
Die gahn vor der Sannen,
Damit ſo fährt der Tag daher.

Die Linde.

Unter der Linden
An der Haide,
Da unſer zweyer Bette was,
Da möget ihr finden
Schöne Beyde
Gebrochen Blumen und Gras.
Vor dem Walde in einem Thal,
Tandaradei! ſchöne ſang die Nachtigall.

Ich kam gegangen
Zu der Aue,
Da was mein Friedel kommen eh;
Da ward ich empfangen,
Here Fraue,
Daß ich bin ſelig immer meh.
Er küßte mich wohl tauſend Stund,
Tandaradei, ſeht wie roth iſt mir der Mund!

Da hat er gemachet
Alſo reiche
Von Blumen ein Betteſtatt,
Des wird noch gelachet
Innigliche,
Kömmt jemand an daſſelbe Pfat;
Bey den Roſen er wohl mag
Tandaradei! merken, wo mirs Haupt lag.

Daß er bey mir lege,
Wüßt es jemand,
Und welle Gott ſo ſchämt ich mich.
Was er mit mir pflege,
Nimmer niemand
Befinde das, wann er und ich,
Und ein kleines Vögellein,
Tandaradei! das mag wohl getreue ſeyn.

Verſchwiegne Liebe.

Wechſelgeſang.

(Die erſte und fünfte Strophe im Wunderhorn B. I. p. 378. Dort keine Spur des Wechſelgeſangs.)

Wie ſchöne freut ſich der Meyen,
Der Summer fährt dahin;
Mir iſt ein feins braun Maidlein
Gefallen in meinen Sinn.
Auch Sehen thut den Augen wohl;
Wenn ich an ſie gedenk,
Mein Hertz wird freudenvoll.

Die Sonne ſtehet am höchſten,
Der Mond iſt unterthan:
Mein feins Lieb ſoll mich tröſten.
Wie ſoll es ihm erghan?
Im Regen und im kalten Wind,
Ach Gott! ſoll ich ihn ſuchen,
Wo ich ihn elend findt.

Die Blümlein auf der Haide,
Mit Namen Wolgemuth,
Die laß fein lieblich wachſen,
Sie uns vertrauen gut.
Vergiß nit mein ſteht viel dabey;
Gott grüß mir ihn in dem Hertzen!
Der mir der Liebſte ſey.

Mich thät mein feins Lieb lehren,
Wie ich ihm dienen ſoll
In Züchten und in Ehren;
Denn das verſtehet ſie gar wohl.
Ja was heimliche Liebe mag thun,
Berühmt ſich mancher ſeins Bulen,
Thut ihm kein Gut.

Und wenn ich lieg uud ſchlafe,
So kommt feins Lieb fürhin;
Und wenn ich dann erwache,
So kehrt ſie wieder dahin.
O wehe meines Hertzens ein große Noth!
Vil lieber wollt ich ſterben,
Vil lieber wär ich todt.

Mancher thut ſich ſeines Bulen rühmen
Des Nachtes bey dem Wein.
Was gab ſie ihm zur Letze?
Von Roſen ein Kränzelein,
Das grünet ſich recht wie Wald.
Wär ich bey meinem Bulen,
Ich jüngert und würdt nit alt.

Hertz ich will dich prüfen,
Wo du bey Geſellen biſt;
Denkſt du mein in Züchten,
Die Welt iſt voller Liſt.
Gedenkſt du meiner in keinem Wort,
So will ich an dir halten;
Du biſt mein höchſter Hort.

Hertzlieb ich ſoll dir klagen
Mein'n Kummer zu dieſer Stund,
So hab ichs nit am Tage;
Nun ſpar dich Gott geſund,
Zu hundert tauſend guter Nacht!
Es iſt von ihr geſungen,
Es iſt von ihr erdacht.

Kurze Weile.

(Wunderhorn B. I. p. 110. Vier Strophen etwas abweichend, die fünfte dort fehlt hier.

Gott geb ihr ein gute Nacht,
Bey der ich gern wär alleine;
Ein traurig Wort ſie zu mir ſprach:
Wir zwey müſſen uns ſcheiden;
Scheiden iſt nit weit,
Gott weiß die Zeit,
Wiederkommen bringt große Freud.

Nächten, da ich bey ihr war,
Ihr Angeſicht voller Röthe;
Sie den Knaben freundlich anſah:
Daß dich der liebe Gott bewahr!
In Schimpf und in Scherz,
Und Scheiden bringt Schmerz,
Das bin ich innen worden.

Das Mädchen an der Zinnen ſtund,
Fieng kläglich an zu weinen:
Gedenk daran du feines Lieb,
Laß mich nit lang alleine!
Stumm wird bald
Mein Aufenthalt;
Löß mich aus ſchwerem Trauren!

Der Knab wohl über die Haide ritt,
Er warf ſein Rößlein herumme;
Gedenk daran du ſchönes Lieb,
Wend dein Red nit umme!

Beſchert uns Gott Glück,
Wend nimmer zurück;
Ade meines Herzens Krone!

Unter vier Augen.

Mit fröhlichem Leibe
Mit Armen umbefangen
Zu Herzen gedrucket, wie ſanfte das thut
Von einem tröſtlichen Weibe
Mit röſelichten Wangen;
Vor Liebe gelachet, das freuet den Muth.
Da ſind zwey Herzen und ein einiger Leib,
Mit Worten unterſcheiden ein Mann und ein Weib;
Da muß die Sorge zu Stücken zerbrechen.
So läßt ſie die Liebe jedweder aus dem Munde
Bey langer Zeit ein Wort nicht geſprechen.
Da mag man küſſen den ſüſſeſten Mund,
Der je Manne von Frauen ward kund.

Ein Zwingen von Frauen
Machet Mannes Herze
Bisweilen traurig und unterweilen froh,
Wer ſoll ſchauen
Sunder der Huthe Schmerzen,
Freude ob aller Freude findet er da hoh.
Wo ſich vier Arme geſchließen in ein,
Nie ſüſſer Freude die Sonne überſchein;

Wer ſolchen Troſt weiß an lieblichem Weibe,
Ja es iſt zur Welte nicht beſſer Freude,
Damit man bas die Sorge vertreibe.
Da wird gedrucket von zwein Herzen ſo nah,
Laub ward nie ſo dünne, des Statt man funde da.

Wo ſich vier Augen
So recht gerne ſehen,
Da müßen auch zwey Herzen viel hold einander ſey.
Sie grüßen ſich viel heimlich;
Was ihnen mag geſchehen,
Freude und Trauern wohnt ihn Beydes bey.
Da brennet die Minne vor Liebe als ein Gluth,
Dennoch größer Wunder die Minne da thut,
Sie läßt ſich Munde an einander vergeſſen.
Alda hat die Minne mit maneger Hande
Freude, Sorge und Trauern gar überſeſſen;
Alda hat die Liebe die Minne überwegen,
Wohl ihren Selden die mit Zuchten des pflegen.

Lob der Nacht.

Der Ritter ſprach: ich lob die Nacht;
In rechter Lieb ward es erdacht.
Gen einer Warth wurd mir geſagt:
Ich kund mich zu ihr ſchließen.

Zu Ihr ſtat Herz, Muth und mein Dank,
Von rechter Liebe bin ich krank;

Ich wünsch und wär die Nacht so lang,
Es thät mich nit verdrießen.

Die falsche Merker fürcht ich sehr im Herzen,
Ein offn' Lug die schadt mir mehr,
Denn haimlich Wahrheit an der Ehr;
Dik haimlich Bulschaft ist mein Lehr,
Die bringt kainer Frawen Schmerzen.

*

Der Ritter kam zur Frawen dar,
Großer Lieb der nahm er wahr,
Er wünscht und währet die Nacht ein Jahr,
Er kund gar lieblich kosen.

Ich lob Sie für der Vogelsang,
Ich lob Sie für der Saitenklang,
Ich lob Sie für die Feyelsprang,
Ich lob Sie für die Rosen.

Wollt Gott Fraw Nacht sollt Ihr bey mir beleiben,
Bis daß ich Euch von dannen hieß,
Mit meinen Händen von dannen stieß;
Wohl wenig ich Euch von mir ließ,
Euer Lieb kann Laid vertreiben.

*

Wenn treue Lieb nun hat verwant,
Ja unser Lieb die thu gar ant;
Ein stete Lieb bricht Mauer und Wand,
Ward wohl Schein an dem Ritter.

So ihn die Lieb umfangen hat,
Merk Mann, der Lieb halt nit verſtat!
Der Lieb möcht er wohl haben Rath,
Sollt es ihm werden ſo bitter.

Den Tag den wollt ich alſo gerne meiden,
Eh daß der Fraw kain Laid geſcheh,
Eh wollt ich tragen ſelb die Schmach,
Daß es kain falſches Herz anſeh;
Den Tod den wollt ich leiden.

*

Ihr bayder Herz ward da verwundt.
Sie hatten Freud ze aller Stund;
Einer bot dem Andern ſein rothen Mund;
Der Ritter lag in Sorgen.

Sie zwang den Ritter an ihre Bruſt,
Sie hatten mange Freud und Luſt;
Die Lieb prann in der Minne Duſt;
Wohl auf, er ſcheint der Morgen!

Ach Fraw ſo zart! muß ich mich dann hie ſchaiden?
Ach Lieber, wollt Ihr von mir?
Ach Freli zart, muß ich ſchier?
Ihr baider Herz hat ain Begier,
Urlab nahmen ſie baide.

*

Ich lob die Nacht noch für den Tag,
Niemand die Lieb verdringen mag;
Sie acht nit Vogel in dem Hag,
Sie acht nit falſcher Rede.

Und ſollt der Ritter han gethan,
Er hätt die Nacht nit fahren lan;
Gen Tag man ſieht die Wolk aufgan.
Wer rechter Lieb iſt ſtete.

Mein Holde plüt, das kann mich nit entgelten,
Ich han geſungen die Nacht weiß;
Ein ſtete Lieb die hat den Preiß,
Ein ſtete Lieb macht alt und greiß,
Wa man die ſieht gar ſelten.

Scherz und Ernſt.

Groß Leid hat mich umfangen,
Zu dienen einer Jungfrau fein;
Schwer iſt das mein Verlangen,
Wie gern ich wollt bey Ihr ſeyn.
Bey Ihr da wär ich gerne,
Bey Ihr da wär mir wohl;
Sie iſt mein Morgenſterne,
Die mich erfreuen ſoll.

Sie hat ein goldgelbes Hare,
Und einen rothen Mund,
Sollt ich Sie daran küßen,
So würd mein Herz geſund.
Sie hat ein weißen Leiben,
Iſt weißer dann der Schnee;
Und ſoll Sie mir nit werden,
Meinem Herz dem geſchähe Wee.

Lieb laß dich nit verhetzen!
Kehr dich nit an des Klaffers Mund!
Ich will dich Leids ergötzen,
Herzlieb! zu aller Stund.
Sie hat mir Treu verſprochen,
Sie hat mir Treu gethan;
Mit Ihr ſo will ichs wagen,
Die Weil ich mein Leben han.

Da nahm ers bey der Hand,
Bey ihr ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie wohl an ein Ende,
Da er ein Bettli fand.
Da lagen ſie bey einander,
Bis auf die dritte Stund;
Kehr dich Feinslieb herumme,
Beut mir dein rothen Mund.

Ich kehr mich nit herumme,
Ich rück erſt weit hindan,
Du gebeſt mir dann dein Treue,
Und ſeyſt mein ehlig Mann.
Du ſagſt mir von der Treue,
Du ſagſt mir von der Ehe;
Du wärſt mir dreymal lieber
Zur Letze wann zu der Ehe.

Und wer iſt, der uns dies Liedlein ſang,
Und neu es geſungen hat;
Es hats gethan ein Balbirers Knab,
Gott geb ihm ein gut Jahr.

Er hats gar wohl geſungen,
Beym Meth und kühlen Wein;
Dabey ſind geſeßen
Drey hübſche Jungfräulein.

Das Erſt das heißet Annelein,
Das Ander gut Bärbelein,
Das Dritt das hatt keinen Namen,
Das muß des Balbirers ſeyn.
Das Lied das ſey geſungen,
Der Liebe zu Dienſt gemacht;
Darbey da laß ichs bleiben,
Ade zu guter Nacht.

Morgengruß.

(Die erſten zwey Strophen im Wunderhorn B. III. p. 71.)

Wann ich des Morgens früh uffſteh,
Und zu meinem lieben Buhlen geh,
Wünſcht ſie mir guten Morgen.

Ein guter Morgen iſt bald dahin,
Ich wünſch meinem Buhlen ein ſteten Sinn,
Dazu ein freies Gemüthe.

Hätt ich einen Buhlen, als mancher fürwahr,
Ich wollt ihm aufbinden ſein gelbes Har
Mit eitel brauner Seide.

Ich wollts ihm aufbinden in rothes Gold,
Ich bin meinem Buhlen von Hertzen hold,
Ich könnt ihr nit holder werden.

Wächtersruf.

Wach uff! Wach uff! mit heller Stimm
Hub an ein Wächter gute;
Wo zwey Hertzlieb bey einander ſin,
Die halten ſich in Hute,
Daß ihnen kein Arges wiederfahr,
Und ihnen ihre Sach nit mißlinge.

Der Knab der war entſchlafen gar,
Und ſchlief wohl alſo ſüße,
Die Jungfrau aber weiſe war,
Weckt ihn mit einem Kuſſe.
Sie küßt ihn freundlich an ſein'n Mund;
Jetzt geht es an ein Scheiden.

Und der uns ſcheidet, das thut der Tod,
Der ſcheidt uns alſo harte;
Er ſcheidt doch manches Mündlein roth,
Darzu meinen Buhlen zarte.
O reicher Gott! durch deine Güte,
Wie ſcheidſt uns zwey ſo harte.

Der Knab wohl auf ſein Rößlein ſprang,
Er ritt gar bald von dannen;
Die Jungfrau ſah ihm nach hindan,
Groß Leid that ſie umfangen.
Reitſt du hinweg,
Mein Hertz thut nach dir bangen.

Nothgedrungener Abſchied.

An Liebes Bruſt,
Sein Herz in Luſt,
Lag da mit Armen umbfangen
Ein junger Knab;
Nach Herzens Lab
Durft ihn da nit verlangen.
Er hatt ſo viel,
Nach allem Will
Ward ihm gar nichts verſaget,
Keines Leids gedacht
Die ganze Nacht,
Bis daß es daher taget.

Das Fräulein ſprach:
Du ſchnöder Tag!
Willſt uns viel Freud zerſtören;
Herz Lieb lieg ſtill!
Das iſt mein Will,
Bis daß wir thun erhören

Des Wächters Stimm,
Der uns mit Grimm
Vil Freuden thut vertreiben.
Mit ſeiner Sag
Verkünd den Tag
Und bringt viel Leid und Leiden.

Er ſprach: Jungfrau!
Die Zeit iſt genau,
Die wir noch für uns haben;
Buhler und Diebe
Die Nacht vaſt lieben;
Bringt ihnen viel manchen Schaden,
Des Tages Glaſt,
Bringt Leides vaſt
Denen, ſo liegen bey Weiben.
Mir iſt ſo wohl,
Dennoch ich ſoll
Mich hinnen in Zeit thun ſcheiden.

O edler Hort!
Dein gſchwinde Wort
Möchten mein Herz zerbrechen.
Ich bitt: bleib doch!
Ein kleine Zeit noch,
Bis der Tag thut anbrechen.
Der Hund nit billt,
Die Gans nit ſchillt,
Die Schwalben thun nit ſtreichen,
Nach ihrem Sitt
Hört man ſie nit;
Der Wächter thut noch ſchweigen.

Vil lieber ich wär,
Nach deinem Begehr,
Stetig bey dir an Wanken;
Des Klaffers Tück
Treibt böse Stück
Mit seinen schnöden Gedanken.
Macht viel Leut irr,
Dasselb brist mir;
Kein Müh soll mich verdrießen,
Zu dienen dir
Nach deiner Gier;
Ich hoff wohl sein genießen.

Darum schön Frau!
Denk selbst und schau,
Wann mir und dir dran lieget;
Dein Zucht und Ehr
Zwingt mich viel sehr
Und mich viel heftig dringet.
Sollst du, mein Hort!
Ein schnödes Wort
Durch mich erwerben;
Das wär mir leid,
Beym höchsten Eid!
Vil lieber wollt ich sterben.

Muß es dann seyn,
Daß ich mich dein
Zu dieser Zeit soll maßen,
So bitt ich sehr:
Die Wiederkehr
Die wollst nit unterlaßen

In kurzer Frist;
Mein Herz sonst ist
In Trauren stet bis an mein End.
Wann Gott und dein,
Will ich ewig seyn,
Bis mir der Tod thut werden.

Zwiefache Mahnung.

Der Wächter ruft an den Tag
Wohl an der Zinne, da er lag;
Wohl auf! es muß geschieden seyn
Und wo zwei Hertzlieb bey einander seyn,
Scheiden sie nit bald,
Es taget vast vor jenem Wald.

Nun lieg, gut Gesell! und hab Gemach,
Es ist vorwahr nit heller Tag;
Der Tag das seyn die lichten Stern,
Der Wächter betrög uns Beide gern;
Das sag ich dir,
Die Mitternacht ist noch nicht herfür.

Die Nachtigal singt ihren Ton,
Als sie vorlängst hat geton,
Dabey spürt man des Tages Schein,
Wohlauf! es muß geschieden seyn;
Es taget vast,
Ich laß Euch weder Ruh noch Rast.

Sie drückt ihn freundlich an ihre Bruſt,
Sie lagen nach ihres Herzens Luſt
Mit weißen Armen umfangen.
Sie ſprach: ſchöner Buhl! gehab dich wohl,
Laß dirs wohl ſeyn!
Sie both ihm ihr rothes Mündelein.

Der gut Geſell freut ſich der Wort,
Kehr dich herum, mein höchſter Hort!
Du haſt erfreut das Herze mein,
Verſchwunden iſt mir all mein Pein.
Zu aller Friſt
Du mir die Herzallerliebſte biſt.

Was zoch er von den Handen ſein,
Von rothem Gold ein Fingerlein;
Nim hin mein Lieb wohl zu der Letz,
Damit dich deines Leids ergötz
Zu dieſer Zeit.
Damit ſchied er traurig über die Haid.

Das Mägdlein ſchrie mit Laid Ade!
Nun behüt dich Gott vor allem Weh!
Du biſt meines Herzens edler Troſt;
Gedenk, Herzlieb, mein Elend groß,
So ich erdult;
Noch bin ich ihm von Herzen hold.

Hornruf.

Ich freyer Wächter tritt daher
Und warne Zwey mit meiner Lehr,
Die mir ſo ſehr befohlen ſind bey Eide.
Der helle Tag hat ſein Gezelt
Wohl uffgericht vor all die Welt,
Nun hüthet Euch ihr lieben Zwey vor Leide!
Die hier ſo ſehnend entſchlaffen ſein,
Ich ermanet Euch etwa mit Schimpfe,
Ich warnet Euch uff die Treue mein,
Hütet Euch vor Unglimpfe!
Wach uff! Wach uff! dann es iſt Zeit,
Der helle Tag uns nahend leit
Dort niden in dem Hage.
Darum ich Euch thu Warnung kund,
Und ſchall im Horn aus meinem Mund
In dieſer Stund:
Es nahet ſich dem Tage, dem Tage.

Die Red das Fräulein wecken thät
Aus ſüßem Schlafe, den ſie hätt
In rechter Lieb mit Liebes Armen umſchrenket.
Die Frau aus rothem Mund da ſprach:
Ach Wächter! du bringeſt Ungemach
Mit deinem Geſang haſt du mein Herze gekränket.
Der Wächter ſprach:
Es kommt vom Orient der helle Tag
Mit ſener Zucht,

Er leucht recht als er brannte.
Weck uf! Weck uf! den werthen Gaſt,
Eh ihn beſchein des Tages Glaſt,
Daß ſein nit acht das Volke.
Der Anger leit gezimieret,
Die Wälder ſind illuminiret,
Die Haid florieret,
Der Tag dringt durch die Wolken, die Wolken.

Ach heller und ach lichter Tag,
Daß dich niemand verbergen mag!
Du thuſt Gewalt an mir viel armen Weibe.
Die Frau den Knaben umbeſchloß,
Mit heißen Zähren ſie ihn begoß;
Sie drückt ihn an ihren zarten Leib;
Sie küſt ihn mehr dann tauſendmal.
Der Held begunnt zu erwachen,
Ihr beyder Herz war hart verwundt;
Das kunnt die Liebe wohl machen.
Troſtlich Hort! mannlich Held!
Mein Herz das hat dich außerwehlt,
Vor all dis Welt zu dir geſellt.
Ein Kron ob allen Mannen!
Läſt du mich hie in dieſer Noth,
Viel weger wär mir der bittre Tod.
Ihr Mündlein roth,
Erlaubt dem Helden von dannen, von dannen.

Es war kein Lieb nie ſo groß,
Die der Liebe Schlüſſel je beſchloß,
Des Klaffers Mund bringt große Lieb in Leide;

Darum ſo muß ich meiden dich,
Herzliebſte Fraue ſo heimelich!
Ich mag nicht länger beiten.
Zu dir ich ſprich,
O weh! muß ich dich meiden.
Da ſchrie die Frau Mord über Mord!
Wie ſoll ich das erleiden;
Tröſtlich Hort! männlich Held!
Nun ſprich zu mir ein freundlich Wort,
Erfreu uns Beyde hie und dort,
Dieweil wir müſſen ſcheiden.
Alſo redt ſich das reine Weib,
O hilf Gott! erſt iſt es Zeit,
Mein Freud iſt weit,
Es geſchah mir nie ſo Leyden, ſo Leyden!

Die Frau allein do länger lag,
Bis es wollt werden heller Tag;
Ihr Laid war groß in Herzens Grunde.
Ach Gott! daß ich nit wünſchen mag,
Daß es were nimmer heller Tag,
So läg ich noch von Liebes Armen umwunden.
Der Liebe Feuer hat mich entzündt,
Wann ich an ſie gedenke;
Mein Herz hat ſich zu ihm verpflicht,
Von ihm will ich nit wänken.
Ich will auch nit entbehren dein,
Ich ſchließ dich in das Herze mein,
Du dünkſt mich wohl ein Kayſer ſeyn.
Wo du biſt bey den Weiben,
So will ich wohl vertrauen dir,

Du kommſt bald wieder her zu mir;
Thuſt du das nit ſchier,
Dennoch will ich ſtet bleiben, ja bleiben.

Harter Entſchluß.

(Wunderhorn Th. 1. p. 314.)

Ich hört ein Fräulein klagen,
Fürwahr ein weiblich Bild,
Ihr Herz wollt ihr verzagen
Nach einem Ritter mild.
Das Fräulein ſprach mit Liſten:
Er liegt an meinen Brüſten,
Der mir der Liebſte iſt.

Die zwei die raſten
Nit gar ein halbe Stund;
Der Wächter ob dem Kaßten
Den hellen Tag verkund.
Er thät ſein Hörnlein ſchellen,
Frau wecket euren Geſellen!
Wann es iſt an der Zeit.

So wollt ich gerne wecken
Den Allerliebſten mein;
Ich ſorg ich thu erſchrecken
Das junge Hertze ſein.

Er iſt meins Hertzens Geſelle,
Er ſey gleich wo er wölle,
Wie gern ich bey ihm wollt ſeyn.

Ach Scheiden! immer Scheiden!
Wer hatt dich denn erdacht;
Du haſt mein Hertz aus Freuden
In Trauren gebracht.
Du haſt mein junges Hertze
Aus Freuden gebracht in Schmertze.
Ade, ich fahr dahin!

Der Stuhl im Himmel.

Ich bin zu früh gebohren,
Daß ich kein Glück ſoll han;
Ich hat mir auserkoren
Ein Mädlein, das will mich lan.
Thut mir in meinem Herzen weh,
Es iſt mein große Sorge,
Ich geſeh ſie nimmer meh.

Soll ich nun von dir ſcheiden,
Geſchah mir nie ſo weh
Von großem Hertzeleide,
Ich begehr nichts anders meh,

Denn daß mich nehm der bittre Tod.
In allen meinen Tagen
Litt ich kein größer Noth.

Reuen muß es mich mein Leben,
Daß ich sie je gesah;
Ich hett mich dir ergeben,
Ich zu dem Fräulein sprach.
Sie sprach, sie wollt mich nit verlan,
Ich solt in ihrem Herzen
Allzeit ein Stühlein han.

Bist du, wie ich dir, Fraue,
Ganz stet und auch gerecht,
Es soll dich nit gereuen;
All Freundschaft die ist schlecht
Ganz stet bis an den jüngsten Tag;
Ach Hertz trauter Schatz mein!
Glaub doch was ich dir sag.

Ein Bitt thu ich begehren
Alhier zu dieser Stund;
Der solstu mich gewähren:
Beut mir deinn rothen Mund.
Sie drückt mich freundlich an ihr Brust,
Mit ihren schneeweißen Armen
Sie mich umfieng und küst.

Das Lachen war uns theure,
Red ich bey meinem Eid;
Ach Scheiden Ungeheure,
Du stifst groß Herzeleid!

Nun bitt ich dich du reines Weib:
Sollt ich dich nimmer ſehen,
Du mir ein Brieflein ſchreib.

Das will ich thun ſo gerne,
Daran ſollſt du kein Zweifel han;
Behüth dich Gott mit Ehren!
Das iſt das ich dir gönn.
Da ritt ich von der Liebſten fein,
Ich meint, vor großem Leide
Mein Hertz ſollt gebrochen ſeyn.

Liebestroſt.

Zurück muß ich dich laßen,
Ich fahr dahin die Straßen; —
Iſt wider meinen Dank.
Der mir meinen Buhlen hat genommen,
Den halt ich nit für einen Frommen; —
Das Jahr iſt mir zu lang.

So fahr ich über die Haiden,
Von meinem Buhlen muß ich ſcheiden,
Ich werf mich dik herumme,
Seh hinter mich zurück
Und wünſch dir feines Glück,
Bis ich wieder zu dir kumme.

Das Mädlein ſprach mit Schmerzen:
O weh! O weh! meines Hertzen,
Daß ich dich muß fahren lahn;
Hab ich in all meinen Tagen
Kein Menſch nie lieber gehabt,
Dann dich Hertzlieb alleine.

Der Knab der ſtund alleine;
Feins Lieb du ſollſt nit weinen,
Sollſt haben einen lichten Muth.
Ich will dich nit uffgeben,
Dieweil ich hab das Leben,
Und hätt ich des Kaiſers Gut.

Damit ſchied ich von dannen,
Maria und Sanct Anna
Wollen mir behülflich ſeyn
In allen meinen Dingen,
Daß ſie mir nit mißlingen;
Gott behüt mir die ſchönſte Kaiſerin!

Nachruf.

Ich armes Maidlein klag mich ſehr,
Wie ſoll mir nur geſchehen?
Daß ich den Allerliebſten mein
So lag nit hab geſehen,
Der mir mein Zeit und Weil vertreibt,
Sonſt keiner auf dieſer Erden.
Wann ich gedenk, wie es ihm geht,
Mein Herz in großem Trauern ſteht:
Der Liebſte muß mir werden.

Ach reicher Gott! gieb ihm das Glück,
Wo er reitt in den Landen,
Bewahr ihm ſeinen graden Leib
Vor Leid und auch vor Schanden.
Das will ich immer danken dir,
Tag, Nacht und alle Stunde;
Noch freu ich mich ſeiner Wiederfahrt,
Du mein einiger Troſt, mein liebſte Lieb!
Vergiß mein nit in Treuen!

Er zog mit Willen nit dahin,
Noch hat er mein Herz vor eigen;
Viel Guts ich mich zu ihm verſich,
Treu will ich ihm erzeigen.
Kein falſche That hab ich an ihm erkannt,
An ſeinem ganzen Leibe;

Noch iſt der Knab ſo wohlgemuth,
Für ihn nehm ich nit Kaiſers Gut,
Der Liebſte muß mir werden.

Er zog dahin, es war mir leid,
Meines Herzen außerkoren;
In meine Farb war er gekleidt,
Wie er dahin thät fahren.
Sein Urlaub nehmen bringt mir Schwer
Und macht mir großes Trauren;
Du mein einiger Troſt!
Mein liebſtes Lieb!
Vergiß mein nit im Herzen!

Der Ritt zum Mädchen.

Ich bin durch Fräuleins Willen
Geritten ſo manche Nacht;
Nun ſagt, ſchönes Jungfräulein!
Was habt ihr Euch bedacht,
Ob ihr mich wollet nehmen?
So verheiſt mirs bey der Zeit,
Ich ſoll und muß von hinnen;
Ja ſchöns mein Lieb,
Mir liebt kein andres Weib.

Geliebet dir kein andres Weib,
So geliebet mir kein andrer Mann,

So kehr dich her zu mir.
Daß ich die Schönſte ſey,
Das Lob will ich behalten
Dem Allerliebſten mein,
Und wills mit Recht behalten,
Ja ſchöns mein Lieb!
Dein lauter eigen will ich ſeyn.

Er nahm ſie bey den Händen,
Bey ihrer ſchneeweißen Hand;
Er führt ſie an ein Ende,
Wohl über einen ſchmalen Gang,
Wohl in ein Kämmerlein was finſter.
Da lag der Hold und ſchlief.
Der Wächter uff der Zinnen,
Schön iſt mein Lieb,
Den hellen Tag uff bließ.

Liegt ſich jemand hie verborgen,
Der erheb ſich bey der Zeit,
Und daß man ihn nit ſpür
Wohl bey dem ſchönen Weib.
Ich ſeh die Morgenröthe,
Den Tag ſpür ich dabey,
Die kleinen Waldvöglein ſingen,
Ja ſchöns mein Lieb!
Dazu Frau Nachtigall.

Ach Fräulein ich hab mit euch geſcherzet,
Iſt mir von Herzen leid;
Ich hab durch euch gelitten

Lieb und Leid;
So bin ich durch Euretwillen geritten
So manche Zeit.
Das ſollt Ihr mich laßen genießen;
Ja ſchön iſt mein Lieb,
Ade ich fahr dahin!

Wir zwey wir müſſen ſcheiden
Aus dieſem grünen Klee;
So geſchieht uns allen Beyden
In unſerm Herzen weh.
Da kehrt er ihr den Rücken,
Er ſprach nicht mehr zu ihr. —
Das Fräulein thät ſich ſchmücken.
Ja ſchön iſt mein Lieb,
Ade ich fahr dahin!

Abſchied.

Herz einig Troſt auf Erden!
Verlangen thut mir in meinem Herzen weh;
Verdroßen will ich werden,
Kein Troſt ich hab auch nimmermehr.
Seit daß es muß geſchieden ſeyn
Von einem braunen Aeuglein klar;
Ein böſes Kraut hat mich verdrungen gar.

Eines Tags hab ich mich vermeßen,
Herzallerliebſte mein!
Mit großer Lieb war ich beſeſſen,
Das ſchafft allein ihr rothes Mündelein,
Das freundlich gegen mich thut lachen;
Ich both ihr ganz freundlich meinen Gruß,
Ich hoff, mein Zuverſicht ſey noch nicht gar umſuſt.

Das Maidlein was betrübet ſehre
Aus Lieb des jungen Knaben ſein;
Sie ſprach: daß dich der liebe Gott bewahre!
Weil du nit länger bleiben willt.
Von dir muß ich mich ſcheiden,
So gar in ſchwerer Pein,
Dann du nimmſt mir mit dir das junge Herze mein.

Und wer iſts der uns dies Liedlein ſang,
Von neuem hat geſungen?
Das hat gethan ein Edelmann,
Ein hübſcher und ein frummer;
Er hats ganz wohl bedacht,
Gott geb ihm heut viel hundert,
Viel hunderttauſend guter Nacht.

Lebewohl.

Ach du heimlichs Leiden!
Wie kränkſtu mich ſo hart,
Daß ich dich ſchön's Lieb muß meiden.
Auf mich hat niemand Acht,
Seit daß ich hab verlohren
Den Herzallerliebſten mein;
Ich hat mir ihn auserkohren,
Der mein, der fein fährt gar dahin,
Mich wundert, daß ich ſo fröhlich bin.

Mit Jammer und auch mit Schmerzen
Muß ich mich von dir ſcheiden;
Daß ich aus Grund meines Herzen,
Erbarmen möcht einen Heiden.
Darum Herzlieb! ſo bitt ich dich,
Du wollſt nit vergeſſen mein;
So wohl mag es nimmer ergan,
Herz mein Troſt gedenk daran!
Kein lieberen Menſch ich je gewann.

Das Elend, müſt ichs bauen,
Du mein außerwählter Schatz!
So ſollt es mich nit reuen;
Wie kränkſtu mich ſo hart!
Du willſt von hinnen fahren,
Das thut mir im Herzen weh;
Du willſt von hinnen fahren,
Herzlieb laß dichs erbarmen!
Ich fürcht ich geſeh dich nimmermeh.

Hätt ich vom Glück nur einen Wunſch,
Nit mehr wollt ich begehren,
So begehrt ich weder Geld noch Gut,
Allein dein freundlich Wiederkehren.
So mag es leider nit geſeyn,
Je größere Lieb, je ſchwerer Pein,
Darum muß ich in Trauren ſtehen
Und wird mir mein Lebtag nit vergehen,
Seit ich dich ſchöns Lieb muß fahren lan.

Threnodie.

Ich weiß kein Zeit jetzunder,
Die mich erfreuen thut;
Mein Freud iſt mir verſchwunden, —
Ich hoff es wird noch gut.
Wiewohl ich trag verborgen
Groß Jammer und Herzeleid,
Ich hoff Glück komm bis morgen
Und erlös mich wieder aus Sorgen;
Ich hoff einer beſſern Zeit.

Ob ich jetzt ſchon muß leiden,
So ich verſchuldet hab;
Die Allerliebſte Meid
Bringt mir ein ſchwere Klag,
Die mich that oft erfreuen
Mit ihrem Mündlein roth,

So ich gedenk ihrer Treuen,
Mein Klag thut sich erneuen;
Ich klags dem lieben Gott.

Richt Herr! in deinem Reiche,
All die mir Schaden thun;
Ich hoff ich woll erschleichen
Ein gar freudenreiche Stund,
Die mich bringt wieder in Freuden
Und löst mich wieder aus Noth.
Ich trag senliches Leiden,
Daß ich mich so lang muß scheiden,
Es wär mir lieber der Tod.

Gar schön sind ich geschrieben
Von Ponto dem Ritter gut,
Groß Wunderhat er getrieben
Bis er erlangt die Gut;
Sidonia war sie genannt,
Die edle Königin schöne.
Groß Unfall stieß ihnen zu handen,
Eh dann er den Herzog durchrannt
Zu Vanes wohl auf der Bahn.

Was soll ich aber singen,
Man find ihrer noch wohl viel,
Welche die Liebe thut zwingen
Bis zu des Todes Ziel.
Den nenn ich ein mit Namen,
Piramus ein Ritter stolz,
Der um sein Leben kame

Wohl bey des Bronnens Strome,
Vor einem grünen Holz.

Ach Venus! edle Königin!
Was hab ich dir gethan?
Du kränkst mir Herz, Muth und Sinn,
Daß ich kein Ruh mag han;
Kupido das kleine Kindlein
Lernst du mit schneller Eil,
Daß es mich ganz bezwinget,
Darzu mein Herz durchdringet
Mit einem feurigen Pfeil.

Kato thut uns beschreiben
Mit einer scharpfen List,
Ich sollt mein Leid vertreiben,
Mit Freud zu dieser Frist,
Und mich um nichts bekränken,
Sondern schlagen alles in Wind,
Und haben ein leichten Muth,
Nit trachten uff zeitlich Gut;
Welches alles die Lieb überwind.

Tamar wurd gar verachtet,
Athie in dieser Welt,
Da sie sich unbetrachtet
In Liebe hat gesellt
Zu Amor, ihrem Bruder.
In Warheit ich da sprich,
Deß halb kam Amon in Noth
Und empfing also den Tod,
So gar elendiglich.

Er lacht nit Herzog Friedrich,
Der kühne Schwab genannt,
Da er erſchoß elendiglich
Drey Tauben, wohl bekannt;
Bey einem Bach ſie lagen,
Und waren leider todt;
Erſt fing er an zu klagen
Und thät alſo verzagen
In ſeiner großen Noth.

Verheiſſung und Erfüllung.

Mit Luſt reit ich,
Da freut ich mich
Der Summerzeit.
Des Angers Weid
Steht luſtiglich bezieret;
Es hat die Haid
Ihr Winterkleid
Gezogen ab;
Ihr reiche Hab
Hat ſich darein maſſiret.
Mein Herz in hohen Freuden ſteht,
Ich ſeh die blauen Knospen,
Da bey da ſteht das grüne Gras,
Daran da hangen Tropfen;
Mit klarem Thau
Hat ſich die Au

Lieblichen überzogen;
Mit Gel und Weiß,
Mit Rosen-roth, —
Mein Sorg ist fort;
Ich setz mein Gemut
Auf den Maien gut,
Der hat mich nie betrogen.
Des Summers Weiß
Führt hohen Preiß,
In Maiens Kraft
Sein Meisterschaft
Durch das harte Holz ausdring.
Seht an wie lustiglich
Steht uns das Feld,
Wießen und Anger;
Manch edle Frucht
Bringt uns der May.
Das Feld ist worden schwanger
Mit schöner Zucht;
Manch edle Frucht
Kann uns der Mai wohl bringen.
Er bringt uns viel
Der Blumen Farb,
Der Sunnen Klar
Geben lichten Schein
Den Vögelein,
Die vor dem Wald hersingen,

Ich han der Welt
Um kleines Geld

Gedienet lang
Mit meinem Geſang.
Er iſt mir nachgeſchlichen,
Der mich mit Freuden machet alt;
Der May hat mich betrogen;
Mein Har das iſt mir worden gra,
Mein Rück hat ſich gebogen,
Mein Wangen fahl
Sind worden ſchmal,
Ich ſchiffet auf der Erden.
Mein Augen die ſind worden roth,
Das klag ich Gott,
Daß ich nit eher gedienet han,
Maria der viel Werthen.

II.

Scherzhafte Lieder

und

Neithart.

Grau Männlein.

Gar herrlich kam gegangen
Ein Graf war wohlgethan;
Er ward nit ſchön empfangen,
Man ſah ihn gar links an.
Man wollt ſein nit,
Man mogt ſein nit,
Damit ſchied er von dannen.

Er hat ſich hart betrogen,
Der alte graue Mann;
Die Jungfrauen thaten ſprechen,
Was fangt der alte Joſeph an?
Wir wollen ſein nit,
Wir mögen ſein nit,
Schafft ihn nur bald hindan.

Das that ihn ſehr verdrießen,
Ach Gott! was fang ich an?
Nun will ich wieder heime gan:

Man will mein nit,
Man mag mein nit,
Mein Maria ſoll mich han.

Amor, ein Handelsmann.

Da droben auf jenem Berge,
Da ſteht ein Sträuchelein,
Gewieget zu der Erden.

Ich lag einsmals darunter,
Da träumet mir ein ſchwerer Traume
Wohl zu derſelben Stunde.

Mir träumet wie mir wäre,
Wie ein alter grauer Mann
In meinen Armen läge.

Wollt Gott! daß es wäre,
Daß man ſieben alte Männer
Um einen Jungen gäbe.

Alſo wollt ich den Meinen
Mit einem ſcharfen Hagedorn
Wohl zu dem Markt hintreiben.

Ich wollt ihn bieten feil
Um ein halbes Weißbrod
Und um ein Viertel Eyer.

Das Weißbrod wollt ich eſſen,
Bis ich meines alten Mannes
Schier thät vergeſſen.

Die Eyer wollt ich braten,
Bis Gott mich eines jungen Manns
Gar ſchöne thät berathen.

Der Welthandel.

Es fuhr ein Mann den Rhein hinaus
Mit Narren und Eſeln;
Er kam vor einer Frau Wirthin Haus
Mit Narren und Eſeln.
Was Eſel, was Eſel,
Was Narren und Eſel, was Narren und Eſel.

Frau Wirthin ſeyd Ihr gewaltig wohl
Mit Narren und Eſeln?
Daß Ihr den Gaſt heut beherbergen wollt
Mit Narren und Eſeln.
Was Eſel, was Eſel ꝛc. ꝛc.

Ja ſo gewaltig bin ich wohl
Mit Narren und Eſeln,
Daß ich den Gaſt heut beherbergen woll
Mit Narren und Eſeln.
Was Eſel, was Eſel ꝛc. ꝛc.

Die Frau die briet dem Gaſt ein Ey
Mit Narren und Eſeln,
Die Tochter briet ihm hundert und zwey
Mit Narren und Eſeln.
Was Eſel, was Eſel ꝛc. ꝛc.

Der Wirth der kam in das Haus
Mit Narren und Eſeln;
Er jaget den Gaſt zum Fenſter hinaus
Mit Narren und Eſeln.
Was Eſel, was Eſel ꝛc. ꝛc.

Die thörichte Jungfrau.

Der Heher iſt ein ſpäher Vogel,
Er ſpottet aller Vögel insgemein;
Ich hab gehört es iſt alſo,
Der Waidmann geht aus nach Vöglein kleine.

Der Heher uff den Kloben trat,
Was half ihm ſein böſer Trug;
Der Waidmann ihn zu Gaſte bat,
Er ſtieß ihn in Sack, den er uff dem Rücken trug.

Des waren all die Vögel froh,
Daß dem Heher was alſo ergangen,
Ach reiner Gott! ich gunns ihm wohl,
Er blies viel, das ihn doch nit brante.

Drumb ſprach ſich die Azel: ich hett ein Neſt,
So fern vor jenem Hage;
Ich weis nit, wie ich es verrammelt hab,
Mir iſt ſo viel aus meinem Neſt vertragen.

Die Eier die darinnen lagen,
Die ſind mir alſo dieblich abgeſtohlen;
Ja reiner Gott! ich gunns ihm wohl, des Spötters Haus
Das ſteht in heißen Kohlen.

Es wollt ein Jungfrau Sperber fahen,
Da flog ihr ein Gutzgauch auf ihr Netze;
Sie hub ihn auf, ſie zog ihn auf,
Sie begund ihn auf ihr Hand zu ſetzen.

Da ſie ihn ufferzogen hett, und alſo liſtig ufferzogen,
Da flog der Gutzgauch guk hin! guk her!
Vor jenen Wald;
Da war die Jungfrau betrogen.

Es wollt ein Herr ſpatzieren gan,
Da begegnet ihm ein Aff in Kurzweile;
Da ward der Aff ein Tannen gewar,
Darauf lief er mit großer Eile.

Er lief die Tannen uff und ab,
Bis ihn die Aeſt nit länger wollten tragen;
Da fiel der Aff einen großen Fall,
Ein Bein entzwei, da durft ers niemand klagen.

O weh mir armes Aeffelein!
Daß ich die Tannen ſo hoch uff wollt ſteigen;
Des muß ich nun ein Krüppel ſeyn,
Steig nit zu hoch! ſo magſt du bey Ehren bleiben.

Das Lied haben uns die Weiſen gedicht,
Von einer jungen Jungfrauen,
Der nie kein Mann zu Maßen war,
Darumb nöth man einen Narr in ihrem Arm zu ruhen.

Die zwölf Pairs.

(Wunderhorn B. I. p. 119.)

Mein Mutter zeihet mich,
Mein Mutter zeihet mich,
Zwölf Knaben tröſten mich.

Daran da lügt ſie freylich nit,
Daran da lügt ſie freylich nit,
Zwölf Knaben tröſten mich.

Der Erſt der thut mir winken,
Der Erſt der thut mir winken,
Der Andre mich gut bedünken.

Der Dritt der tritt mir auf den Fuß,
Der Dritt der tritt mir auf den Fuß,
Der Vierte ſchickt mir ſeinen Gruß.

Der Fünft der giebt mir ein Fingerlein,
Der Fünft der giebt mir ein Fingerlein,
Der Sechſt der muß mir lieber ſeyn.

Der Siebend der giebt mir das rothe Gold,
Der Siebend der giebt mir das rothe Gold,
Dem Achten bin ich im Herzen hold.

Den Neunten leg ich an meinen Arm,
Den Neunten leg ich an meinen Arm,
Der Zehnte der drückt mich alſo warm.

Der Eilft der iſt mein ehlich Mann,
Der Eilft der iſt mein ehlich Mann,
Der Zwölft iſt in der Still hindann.

Das ſind die zwölf Knaben gut,
Das ſind die zwölf Knaben gut,
Sie geben mir Freud und hohen Muth.

Ain Lied von dem Haußrat gut, Der gehört zu der Armuth.

(Fliegendes Blatt von 1525.)

Die Welt thut an mich bringen
Mit hübſchen Worten klug,
Daß ich muß aber ſingen,
Und iſt nit wohl mein Fug.

Ach Gott! was ſoll ich ſingen heur?
Seyt mal es iſt worden ſo theur;
Es kam mir auch nit wohl zu Steu'r,
Daß es ſo vaſt aufſchlug.

Ich hett mir fürgenommen,
Daß ich in dieſem Jahr
Groß Gut wollt überkommen;
Nun geſchieht es mir fürwahr.
Mein Gewinn gand über Milch und Brod,
In meinem Haus iſt Angſt und Noth;
Ich kauf das Schmalz ein bey dem Loth,
Es wird mir ſchier zu ſchwar.

Ich kauf vaſt aus der Hucke,
Darin giebt man mir theuer;
Zum Ofen ich mich ſchmucke,
Da brinnt ein kleines Feuer.
Mein Holz das kauf ich nach der Pauß,
Ich lauf in eines Wagners Hauß
Und trag umb einen Pfenning rauß:
Alſo nehr ich mich heuer.

Mein Hauß iſt oben leere
Und unten nit viel drin,
Das ſeynd nit gutte Märe;
Und ich mich oft beſinn,
Wie ich käm hinder Gut und Ehr;
Das Glück ſchleicht vor mir alſo ferr.
Das heurig Jar iſt ganz mein Herr,
Das ich nit vil gewinn.

Ich hab nit ſchöne Bette,
Und lieg faſt auf dem Stroh;
Ich auch nit vil verzere,
Das ſelb bin ich nit froh.
Wer nach mir gat, der findt nit viel;
Ich hab ein Pfannen, hat kein Stiel.
Ich lig dahinnen in der Hil
Und ſaug oft an der Klo.

Es iſt faſt ſauber in meinem Hauß,
Der Brotkorb ſtat faſt leer;
Die Mäuß die fliehen von mir auß,
Den Hunger klagen ſie ſehr.
Mein Brod das ſchimmelt mir nit faſt,
Die Schuhe bind ich oft mit Baſt;
Mein Gewandtruh und der Kuchenkaſt
Stond zu aller Zeit leer.

Das Backſchmalz thut mir viel zulieb,
Das ſchepf ich aus dem Lech;
Es machet mir nit faißt mein Ribb,
Dennoch ichs nit verſchmech.
In meinem Geld werd ich nit irr,
Mein Gulden machen mir kein Gewirr;
Mein allerbeſtes Silbergſchirr
Das iſt verrent mit Pech.

Ich hauſen alſo ſtolze,
Hab weder Tiſch noch Stül,
Dazu kein Pfannenholze;
Wann ich dann abeſpül,

Der Schüſſeln ſeyn nit mehr dann zwu,
Ein alter Teller g'hört auch dazu;
In meinem Stall kelbert kain Kuh,
Wann es meiner Frauen gfiel.

Ich kann nit wohl verderben,
Ich bin vorhin nit reich;
Leit es mir denn oft herbe,
Das iſt der Armuth gleich.
Die Weil ich leb, ſo ſtirb ich nit,
Han ich nit vil, das walt der Ritt,
Ich wollt, wer gerne Armuth litt,
Daß er mir werd geleich.

Mein Frau die hat gut leben,
Sie darf nit früh aufſton,
Den Kühn zu eſſen geben,
Sie lats wohl umbhin gon.
Die Flöh die ſeyn ihr beſtes Vieh,
Den wartet ſie gar eigentlich;
Sie gend ihr manchen harten Stich,
Welln ſie nit ſchlaffen lon.

Nichts wirß verdreußt mich in der Welt,
Das merket eigentlich;
Wan daß die Armen han kein Geld,
Und ſeynd auch ſelten rich.
Kein Armer ſtift kein Gotteshauß nit,
Er ſitzt wohl ſelbſt dafür und bitt;
Wer ihm durch Gotteswillen git,
Dem dankt er fleißiglich.

Ich wollt man nehm den Glehrten
Ihr Rent und Gilt ein Theil,
Die ſie hie hond uf Erden,
Biß daß es würd wohlfeil,
Und theilt es es unter die Armuth.
Die ſelben hon kein Stiftes Gut;
Was ſolls, daß man nun denen thut,
Die vor ſeynd voll und geil.

Ich hab ein härtern Orden,
Wan alle Kartheuſer;
Ich bin faſt geiſtlich worden,
Darbey wächſt mir kein Schmer.
Die Mett ſing ich zu rechter Zeit,
Eh daß man in den Klöſtern läut't;
Mein Kind mir zu den Ohren ſchreit;
Der Orden iſt mir ſchwer.

Noch wollt ichs als nit klagen,
Wär es nur nit als theuer,
Und thät wieder abſchlagen;
Das käm mir wol zu Steuer,
Daß alle Ding nit gült als viel,
Und blieb auch bey dem rechten Ziel.
So wöllt ich gwinnen was ich will,
Der Pfenning als der Spreue.

Ich wollt, das ein Pfund Schmalze
Gült einen Gulden zwar,
Das wär auch hoch geſalzen,
Und wärte zehen Jahr.

Ain Scheff Korn gült zwantzig Pfund,
Und wärte sechzigtausend Stund.
Welcher verstund den rechten Grund,
Es schied nit um ein Haar.

Nach Regen scheint die Sonne,
Das sag ich Euch fürwahr;
Es ist noch nie zerrunnen,
Das wißen alle zwar.
Nach Unglück kommt gern Glück,
Dasselb ist vor geschehen dick;
Darumb ich noch nit gar erschrick,
Ich weiß viel guter Jahr.

Und der das Lied hat neu gedicht,
Das thät ein Reuter zart;
Er weiß nit, wo man ihn absticht,
Er war oft auf der Farth.
Sein Roß das ist ein Sitzbank hart,
Darauf er sich so schwerlich nert;
Sein Gewinn die seyn so bald verzehrt;
Das klaget er so hart.

Die Bettelhochzeit.

Fürwahr! gegen dieſen Sommer,
Ich armer elender Mann,
Ein Weib ich hab genommen,
Warum hab ichs gethan?
Armuth hat mir geſchlagen die Laut,
Elend hat mir gepfiffen,
Zu der Eh hab ich gegriffen;
Rath zu, wie heißt die Braut?

Die Braut, die heiſt Leyder!
Der Bräutigam Daß-Gott-erbarm!
So haben wir zerrißne Kleider
Und ſind mit einander arm.
So haben wir weder Salz noch Schmalz,
Kein Butter iſt darinnen;
Ich trau mir keine zu gewinnen:
Wär ich zum Thor hinaus!

Wenn ich des Morgens früh aufſteh
Und zu meinem Stüblein geh,
So bin ich hart gelegen,
Mein Lenden die thun mir weh.
So haben wir zerrißne Polſter und Kiſſen,
Kein Sedel iſt darinnen,
Ich trau mir keinen zu gewinnen;
Der Teufel bleib im Haus!

Ich ſchwing mich über die Haide
Wohl über das weite Feld;
Mein Weib wollt ich verkauffen
Wohl um ein hübſches Geld.
So ſchwing ich mich wohl über die weite Haide
Mit manchem guten Geſellen,
Die heißen wie ſie wöllen,
Und deren Hab iſt gering.

Mein Schwieger wollt mir helfen
Mit einer ſtößigen Kuh;
So trägt ſie kaum das Leben.
Der Fleiſchhacker ſprach mir zu:
Die Haut iſt beſſer dann die Kuh,
Und wie willſt du mir es geben?
So trägt ſie kaum das Leben
Und gibt kein Milch dazu.

Der uns dies Liedlein neu geſang,
Und neu geſungen hat,
Das hat gethan ein guter Geſell
Zu Budweiß in der Stadt.
Er ſingt uns das und ſingt uns mehr;
Er hat gar wohl geſungen.
Von dem Weib iſt er entkummen,
Zu ihr kommt er nit mehr.

Terzett.

Erſte Stimme.

Nun ſchau mein Glück!
Wie hämiſch Tück
Die Untreuvoll, —
Du merkſt mich wohl, —
Stets gen mir treibt.
Kein Stund ſie bleibt
Bey mir in Freuden.
Der Teufel führt den Andern dar,
Das nimmt ſie wahr
Und hat ihn lieb;
Was ich ihr gieb,
Das theilt ſie aus,
Mein Gut in Braus,
Drum Glück hilf mir drein, oder draus!

Zweyte obligate Stimme.

Glück hör mich auch!
Er iſt ein Gauch,
Ein alter Narr;
Ob ich dann ſpar
Groß Lieb an ihm,
Und darnach nimm,
Was er mir geit;
Doch nit lang beit
Bis ich den fundt,
Dem ichs baß gundt,

Schad nit ein Har.
Er iſt fürwahr
Ein alter Hanns,
Gütlich des Bahns;
Darum Glück hilf mir ab meines Manns!

Dritte Stimme.

Ich hab gehört
Klag und Antwort;
Nu fehlt daran,
Daß du, gut Mann!
Mich Glück nit haſt.
Drum bitt ich faſt,
Las die fort wandern,
Und ſuch ein Andre.
Desgleichen Ihr!
Getrauet mir;
Ich mein nit den,
Ihr wißt wohl wen,
Dem ſprecht nit nein,
Pein über Pein!
Wer das Glück hat,
Der führt die Braut heim.

Lakayenphantaſie.

Ein jung Laggai ſoll fröhlich ſeyn,
Und ſoll das Trauren lan.
Ich ſah ihn Nachts allein
Bey einem Feuer ſtan;
Was hat er an der Hand ſein?
Ein roth Goldfingerlein,
Der liebſte Herre mein!

In Weiß will ich mich kleiden,
Und lebt ich nur ein Jahr,
Meinem Herrn zu Leide,
Von dem ich mit Urlaub fahr
On alle Schulden,
Ich wills gedulden,
Ich erwirb vielleicht noch Hulden.

Mein Herr der reit ſpazieren
Oft in den grünen Wald,
Da höret er hoffiren
Im Kloſter mannigfalt;
Grün iſt der Wald,
Die Leut ſeyn wohlgeſtalt,
Mein Herzlieb fraget er gar bald.

Soldatenmoral.

Ich bin ein armer Reutersknab,
Ich hab verzehrt all was ich hab,
Und all mein Hab ſteht hinter dem Wirth, ja Wirth;
Ich gieng mit mir zu Rathe,
Wie ich mein Hab brächt von dem Wirth,
Daß er meiner Armut nit innen würd.

Ach Wirth! ich will dich bitten ſchön,
Daß du mich wolleſt reiten lon, —
Wohl reiten vor den Böhmer Wald, ja Wald,
Und reiten auf freier Straßen;
So will ich dich bezahlen ſchön,
Darüber ſollſt du nit in Zweiffel ſten.

Reit hin, reit her, mein Reuterlein!
Es kan und mag nit anders ſein,
Bezahl du mir den kühlen Wein, ja Wein,
Dazu die gebratnen Hühnlein gut;
Wann du mich dann bezahlet haſt,
So hab Urlaub mein Reuter faſt.

Ach Wirth ich will dich zuvor noch bitten:
Mach nit in deinem Haus den Ritter!
Du bothſt mir viel der ſüßen Wort, ja Wort,
Bis ich mein Geld bey dir verzehret.
Begegneſt du mir uf der breiten Haide,
Ich will dich bezahlen aus der Scheide.

Reit hin, reit her, mein werther Gaſt!
Du droheſt mir gar ſehre, ich achts nit faſt;
Bezahl du mir den kühlen Wein, ja Wein,
Dazu die gebratenen Hühnlein gut;
Wann du mich dann bezahlet haſt,
So hab Urlaub, mein werther Gaſt!

Die Wirthin ſah den Reuter an,
Er deucht ihr gar ein höflich Mann;
Sie both ihm ihr ſchneeweiße Hand, ja Hand,
Dazu die guten Gülden roth;
Die hülfen dem guten Schlucker
Aus aller ſeiner Noth.

Er nahm das Rößlein bey der Hand,
Wie bald er ſich in Sattel ſchwang!
Da thät es manchen luſtgen Sprung, ja Sprung.
Er kehrt ſich gegen die Frau Wirthin um;
Die Wirthin thät den Reuter loben,
Damit ward der falſch Wirth betrogen.

Blumenſprache.

Ich ritt mit Luſt durch einen Wald,
Da ſangen die Vöglein jung und alt.

Sie ſangen ſo lang, bis michs verdroß,
Da fielen drey Röslein mir in den Schooß.

Nun ſag, nun ſag, gut Röslein roth!
Lebt noch mein Buhl, oder iſt er todt?

Er lebt noch, er iſt nit todt,
Er leit vor Münſter in großer Noth.

Er leit zu Köln wohl an dem Rhein,
Er ſchenkt den Landsknecht da Pfeffer ein.

Gut Hänslein ließ ſein Rößlein beſchlagen,
Es ſoll ihn den hohen Berg hinauf tragen.

Wie hohe Berg, wie tiefe Thal!
Es iſt Schad, daß Hänslein ſterben ſoll.

Und ſterb ich dann, ſo bin ich todt,
So begräbt man mich unter die Röslein roth.

So begräbt man mich unter dieſelbe Stätt,
Da mir mein Buhl die Treu uffgeben hätt.

Vorrede in die klegliche Zukunft.

Der ſeptemtrioniſche Landsbetrüber deutſcher Nation, und welſcher Nation.

Vil großer wunder werden geſchehen,
Die ich in dem Geſtirn hab geſehen,
Diß künftig Jar ganz eygentlich.
Darum diß Buch gar wol beſich,
Darin findſt geſchrieben ganz,
Wie ſich nun wirt machen der Tanz.

O ſtarker Gott! O gerechter Richter!
Erbarm dich über mich armen Dichter.
Ein Weſender und Immerleber!
Groß mächtiger ſtarker Friedgeber!
Ewiger Gott in deinem Reich!
Dein Barmherzigkeit nit von uns weich
In dieſem elenden Jammerthal.
Beſchreiben will ich ein große Zahl,
Die uns bald bekriegen werden
Auf teutſcher und welſcher Erden.
Und kumt her aus Niederland,
Der mir ain Theil ſeind wolbekannt,
Von den ich ſelber han gehört,
Die Sach die ſey wohl halb verdört,
Man hab nun ſchier lang gebayt't,
Daß werd er Oſtern Manchen leyd.
Sie hätten Geld empfangen drum,
Sich jetzt zu thun haimliche umb,
Hundert tauſend zu beſtellen.
Eytel niederländiſche Geſellen
Mit ihrem Harniſch und Gewehr.
Der Haubtleut waren tauſend und mehr,
Die kemen bald mit Heereskraft.
O lieben Freund! darwider ſchafft,
Wo man ihn ob gebrechen kann;
Daß ſich nit ſwin kain Biedermann.
Sie kommen gar mit großer Macht,
Darauf ſo habent alſammpt acht!
Wohl zwantzig tauſend in einem Heer,
Zu Schiff und Wagen etwan mehr.
Das Vieh werden ſie fürhin treiben,

Daß nit im Reich ſo viel wird bleiben,
Daß Einer eſſen macht ein Mohl
Mit Fleiſch bereit, wie man dann ſoll,
Umb hundert Gulden ſag ich dir,
Als ich es find im Geſtirn, das glaubet mir!
Und vrſacht mich darzu die Sach,
Ich fürcht, daß es Saturnus mach
Und Venus, die die Sonn verachten,
Und mit ihr Kraft und Macht betrachten,
Die ſie hat in des Löwen Hauß.
Mars kumpt ihr zu Hülf mit Graus,
Sie werden ſtellen Jammer im Reich
Mit Klagen und Vaſten jämmerleich.
Der römiſch König mag nit entgan,
Er wird deshalb auch Mangel han,
Darzu gequält an ſeinem Leib.
Hör zu und merk was ich dir ſchreib,
Das ſoll geſchehen im heylichen Reich.
Darum kein Kriſt vom andern weich,
Seyd treu und halt't zuſammen all,
Als die gehören in ein Stall;
Halt't Fried und Einigkeit mit ein,
Und denk ſich keiner der beſt allein.
Keiner mach ihm ein'n beſondern Bund,
Und handlent eure Sachen rund
Zu Troſt der heylichen Kriſtenheit.
Jegliches Pein ſey dem Andern leit;
So mögen wir all wohl beſtan,
Und Unrecht unterwegen lan.
Inwendig Krieg, bitt ich, vermeidt,
Das dient uns zu der Türken Streit;

Wo wir vergeſſen dieſe Lehr,
Wird hinken unſer Glauben ſehr.
Ich mach mein Red vielleicht zu lang,
Dardurch ich dann verdien Undank.
Darumb will ich heben wieder an,
Da ich vor es gelaßen han;
Zu ſagen von dem großen Feind,
Der uns hinfür kürzlich erſcheint.
So bald die Sonn in Fiſch eingat,
Dan habt all Guten ein weiſen Rath,
Unſerm Feind zu widerſtreben.
Ein jeder beßer ſein Leben,
Mit Reu und Laid ſein Sünd er beicht,
Danach wird ihm zu ſtreitten leicht
Wider den angezeigten Schalk,
Ihm zu zerreißen ſeine Balk,
Mit allen ſeinen Geſellen,
Gott verdamm ſie in der Höllen!
Er wird bald kummen in das Land,
Hört, hört! mir iſt der Schalk bekannt.
Härtzog Härtzog Halec genannt,
Hering, Hering zu teutſch ſein Nam.
Ich ward keinem Böſewicht nie ſo gram;
Er wird das ganz Reich einnehmen,
Wer es, daß die Türken kämen,
So acht ich nit, wie es mir gieng;
Aber ich forcht mich vorm Hering.
Er kumpt ſo gar mit großem Gewalt,
An allen Enden hat ers beſtalt,
Daß ihm niemand mag entrinnen.
Es müſſent vor ihm gewinnen

Hüner und Kapaun ein ſtarke Layd,
Wie wohl ſie ſeyn köſtlich bereitt.
Den Schweineſchunken wird es übel gan,
Kalbsbraten werden im Halseiſen ſtan,
Das wird geſchehen durch Stockfiſch Macht.
Auntfögel werden in Stock gelegt,
Gatzelinn und Byreno werden die Stätt belegen,
Eyer und Käß über die Maur werden ſteigen
Und werden auch ehrlich davon kummen.
Dann haben die Buking überhand genummen,
Die kalten Eier weiß und der Senf,
Daß doch einer in der Stadt Genf
Vor den Schalken ſicher wäre,
So ſorgt ich aber nit ſo ſehre.
Der ſauer Kappes und ſein Geſellen
Werden großen Unfug anſtellen,
Und alſo viel Uebermuths treiben,
Daß kein Fladen im Land wird bleiben.
Noch iſt es alles nit genug,
Es kompt darzu der Oley Krug,
Der iſt des Herings oberſter Rath;
Alles, das er zu ſchaffen hat,
Muß durch denſelben geſchehen,
Ich fürcht ihn mehr dann auch zehen.
Doch weißen uns auch die Stern,
Ihr Hoffart ſoll nit lange währn,
Dann ſechs Wochen und vierzehn Tag.
Nun merkent was ich fürbas ſag,
Darnach werden mit großer Gewalt
Die Fladen kummen ungezalt,
Und werden die Feind des Lands vertreiben.

Da wird mancher todt beleiben,
Und wird dann wieder Fried im Land,
So muß der Hering mit großer Schand
Weichen und vertrieben werden,
Vom Waſſer und von der Erden,
Auch allen Raub wiedergeben.
Gott wöll, daß wir die Zeit erleben. Amen.

Erſter Nithart.

Der Weihnachtgeſang.

Kindr! ich will Euch wiſſen lan,
Daß ich gen dieſen Weihnachten nicht gebacken han;
Das ſollt ihr verſuchen und heimelichen ſagen,
Daß ich gen dieſen Tagen
So Lützel nie gebacken han,
Wes ſoll ich mich betragen?

Das iſt nu der Weihnacht Geſang,
Das twingt mich uff den Anger ſunder meinen Dank;
Daß ich gen dieſen Tagen ſo Lützel backen han,
Darum will ichs nit lan,
Ich will die Dörper ſtören,
So ſie zu Reigen ſollen gan.

Sit daß der Winter und der kalte Schnee
So lang uff uns gelegen iſt, ſo ſing ich me.
Dazu hät mich gezwungen der Dörper Ueppigkait,

Sie thunt mir brante Laid,
Und die ſpächen Hoſen,
Die der Löchlein an ihm trait.

Die ſind mit Seiden wohl durchnaht,
Obenan uff dem Rücken ein weher Strim ſtat.
Von Rittern und von Knechten hab ichs geſehen nie.
In tütſchem Lande hie kein'n Dörper,
So getragenliche
Zu dem Dantz nie gie.

Der neue Mon gar wohl an ihm ſtat,
Als man mit der Kreiden an ihn geſchrieben hat;
Der ſelbe Man der Schnurenbrant,
Der gert an ihm eine frihm an ſeines Mundes Spitz
Underthalb den Ohren ſin
Ein rother ſeiden Glitz.

Der Unterzug unterm Hut der iſt lang,
Er thut ihm vor den Augen mangen Zwang,
Er iſt der ſieben Schnüren mit Faſern wohl durchſchmogen,
Und ſollt er ſeyn geflogen,
Er kümt mit Gefiedere,
Nit baß um ſeyn gezogen.

Do ſchlug er uff die Böggen, viel lut es erhall,
Da ſpotten ſein die Dörpper zwölf an der Schar.
Da trat er letztenhalben mit beyden Füßen ſin
All in ein Schappelin;
Er ſchutt ſein Haupt, er wand
Er wär ein Dörpper von dem Rin.

Gen Zelle, gen Zelle komentz alle dar,
Noch dann ſind Ihr achtzehn an der Schar,
Sie will ich Euch nennen, ſie ſind mir wohl bekannt;
Drey hab ich Euch genannt;
Noch dann ſind ihr fünfzehen,
Und der den Zuber band.

Der Grimpel bringt ſie alle her,
Meiſter Yſenſchwendel, Wendelger,
Der Grimpel und der Grampel, Haſelpuſelhart,
Rimolt, Woltgart,
Rummolt und der Wetterſchull,
Und Haintzli Gigelwart.

Warum heißt er Gigelwart?
Das er ſich in Frauen-Dienſt müht als hart:
Er kann ze Gigel machen beyde jung und alt,
Er macht den Reigen geſtalt;
Der Schweiß ihm über die Augen abrann,
Ich wuſt nicht was ihm galt.

Sie warent Alle hübſch und gemeidt,
Die Ein both ihm ein Schappelin, die ander ihm verſeit;
Das gſchah als hofelichen von einer Jungfrau zart
All uff der ſelben Fart.
Kein Kräntzelin ſo hofelichen
Nie verbetten ward.

Do er das Krentzelin ſo hofelich gewann,
Do ſchriens Alle gelich um einen Spielman.
Mach uns den krummen Reigen den man dar hinken ſoll,

Der gefällt uns Allen wohl,
So bin ichs der Löchlin,
Der ihn führen ſoll.

Der Spielman richt't die Böggen, die Raiff er da band,
Da nahm ſich der Löchlin ein Jungfrau an die Hand:
O du frecher Spielmann, mach uns den Reigen lang!
Derſelbe Dörper ſprang,
Daß Lung und Leber und Hertz
Und Magen in ihm umbe ſchwang,

Und er zur Erden niederfiel,
Ihm Muns und Nas mit Blut über wiel,
Daß von frechen Sprüngen ihm als weh beſchach.
Mancher da verjach,
Daß man zu beiden Seiten
Sein Hertz ſehre klopfen ſach.

Ihm was alſo weh beſchechen
Von einer Jungfrauen willen, des muſt er jechen,
Die ſelbe Mugkell-Schuche iſt der Ehren Hag,
Sie ſchwendent langen Tag,
Sälig der Schmalenkere,
Dem ſie werden mag.

So ich des gewahr uff den Dörper ward,
Daß er ſich in Frauwen Dienſt müht alſo hart,
Da ſprach ich mit Ungelimpfe: du biſt an Witzen blind!
Viel tumber dann ein Kind!
Ich ſtürb um all diß Frauwen nit,
Die hie zu Reigen ſind.

Wollt ihr hören wunderliche Mär,
Ihn dünket wie sieben Sunnen an dem Himmel wär,
Und er umbe lieffe als ein gedrähter Topff.
Ihn schwindelt um den Kopf,
Er wond er wollt versunken seyn,
Er hub sich an den Kropff.

Das ist nun der Dörper Gesang,
Darum bin ich gegangen mangen krummen Gang,
Eh daß ich die Märe so recht erfahren han.
Mich dünkt in minem Wahn,
Ich müest selb erschlagen sayn,
Kum kam ich darvon.

Der andere Nithart.

K l a g e l i e d.

Deß Summers und des Winters baider Vingindschafft
Kann zu diesen Zeiten niemand widerstan;
Der Winter der ist aber hier mit seinen Feinden kommen.

Er ist hie mit ungefueger Krafft,
Und hat dem Walde Laubes nicht verlan,
Der Haide Blumen und ihren leichten Schein benommen.

Sein Unsanftigkeit
Ist zu Schaden uns bereit;
Er gicht aber heuer,
Er hab uns Allen widersait.

*

Alſo han ich meiner Frowen widerſait,
Sie darff mein nicht zu Dienſtmanne jechen,
Ich gedien ihr nimmer williglichen einen Tag.

Seit ſie guten Frund inving in des Strike Jait,
So will ich mir ain währnde Freude ſpechen,
Die mich hin zu Gottes Hulden wohl gebringen mag.

Die verliert ſie mir,
Deſter wirs getraw ich ihr,
Sie ſoll wiſſen, daß ich ihr
Zu Frowen wohl empir.

*

Iſt das nicht ein Wandel in der Frawen Minn,
Wer ihr dient, dem iſt krank'r Lohn beſchert;
Sie verleitent mangen, daß er ihr der Träu belit.

Der muß laider Leibes einig ſyn,
Der in ihrem Dienſt zur Hölle fährt;
Er iſt ſelig, der ſich von ihr weret an der Zit.

Daß er an dem Tag
Seinen Pfennig hie bejag,
Den er um die Vesper Zit
Verdienet mit ihm trag.

*

Was ich nun geſinge, das ſind Klagelied,
Da gefreut ſich laider jemand lützel von,
Hiebevor da ſang ich, das der Welte wohl bekam.

Seit daß mich das Alter von der Jugend ſchied,
Da muſt ich dulden, das ich eh was ungewohn;
Niemand ſich verſpreche, ihm geſchieht villeicht alſam.

Wird er als ich gra,
So iſt ein Miſſebieten da;
Als der Wolf ins Alter geit,
So reizen ihn die Krah.

*

Eh da koument uns die freudenreiche Jahr,
Da die Wolgemuthen waren lobeſam;
Nun iſt in allen Landen nicht wann Truren und Klagen.

Der ungefüge Dörper Engelmann,
Der viel lieben Friderunen Spiegel nahm;
Da begunde Truren Freud aus allen Landen jagen,

Daß ſie gar verſchwand;
Mit der Freud ſo ward verſandt
Zucht und Ehre; dieſe drey, —
Sie, leider! niemand fand.

*

Der mir hie bevor durch minen Ang'r wuth,
Und darin Roſen z'einem Krenzel brach,
Und in hocher Würd ſeine Wine Lieder ſang;

Der beſchwerte nie ſo ſehre mir den Muth,
Als ein Ding das ich von einem Dörper ſach,
Der draht wohl den Krumpen an ihr Hände blank.

Da ſchwankt er den Fuß,
Daß mein Freude ſchwinden muß;
Er um Engelmann gewinnent
Nimmer meinen Dank.

*

Vinſterthalben ſprang er an ihr weißen Hand,
Hals und Haupt das gieng ihm gar entwer,
Recht als einem, der des Leibes nicht gewalten mag.

Do ward mir der öder Gauch allererſt bekannt,
Weh wer bracht ihn uns von Entzburg her?
Da hätt er geſchwungen vor viel mangem Virtag.

Dem thut er wohl Schin,
Er dunket ſich noch dummer ſin,
Wann der uff das Röklin trat
Der lieben Frowe min.

*

Winneminne! wer gab dir ſo ſüſſen Namen,
Daß er dir dabey nicht guter Witze gab?
Mine hoche Sinne ſolltent dein Geleite ſin.

Des muß ich mich ze allen Zitten für dich ſchamen,
Daß du dike verläſſeſt deinen Leiteſtab,
So du ſchwachen Frunden gibſt dein häre Vingerlin.

Des iſt die Ehre krannk,
Und die Frowe hab Undank;
In das härin Fingerlin
Der Knecht den Finger drang.

*

Daß ſies nicht dem Ritter an die Finger ſties,
Da es in der Eng und in der Nuwe was,
Dennoch hat ſie's dem Knechte wohl vor gut gegeben.

Ich weiß nit recht, warum ſie es ließ,
Lichte was der Knecht ihr Augenſpiegel-glas;
Minne iſt ſo gewaltig, wo ſie hin beginnet ſtreben.

Minn iſt ſo gemut,
Wer ihr Wort noch Willen thut,
Daß ſie dike nimmet,
Da ihr Ehr iſt unbehut.

*

Her Nithart! eh was euwer Sang gemaine gar,
Nu wollt ihr ihn um die Ritter eine han.
Tugenthaffte Knechte euch nimmer ſolltent werden hold.

Ob ein Knecht eines härinn Fingerlins nehm wahr,
Darumbe ſolltet ihr ihn ungeniden lan.
Ritter ſolltent tragen billig Seiden und Gold.

Härin Fingerlin
Solltent wol gemäſſet ſin
Einem Knechte,
Daß er ſeinen Finger ſtieß darin.

Der dritte Nithart.

Die Sprentzellare.

Winter deine Kunſt die ſey vertailet!
Von deiner Kunſt ſo falwent ſchöne Blumen an der Haide,
Von deiner Kunſt ſo ſind die Vögelin Sanges gar geſchwigen.

Winter du haſt alles das gemailet,
Das dem Summer ſtund in würdiglicher Augenwaide,
Von deiner Kunſt ſo han ich mich Geſanges gar verzigen.

Die Wohlgemuthen wollen, daß ich Ihn zu Fröden ſinge,
Meines Sanges wenden mich die tumpen Gettelinge.

*

Das Land iſt mehr wann halber Freuden läre,
Von einerhande Leute, die mir ſehre ſind entwachſen;
Was mir Leides je geſchach, des waren ſie gemait.

Wilent hieſſent ſie die Sprentzelläre,
Nu gehn ſie dort zu Hoffe, ſam ſie bürtig ſind von Sachſen,
Mit ihrem kurtzen Hare, darzu ſind ihr Gürtel breit.

Die Hand die mueß erkrummen, die Jhn das Gerüſte
ſchnide,
Um ihr houelich Gewand, ichs dicke ſehre nide.

*

Zwiſchen Puſenberg und Kakenpſile
Da weiß ich Thoren, Sprentzelläre viere in einem Umbe-
kreiſe,
Da zu Lenzendorf, da ſitzet jener Gundelwin.

Dennoch weiß ich ihr drey in einer Müle,
Das iſt Urlug und Uebelwet; wie der vierd heiſſe,
Das erweiß ich recht nicht, ob ſin genennen ſein.

Die geind mit einander uff der Straſſe alle viere,
Was ſie failes führent, das verkoffent ſie viel ſchiere.

*

Urlug der iſt gar ein Achſelweter,
Er trait um ſeine Seiten ein lange Webelruthen,
Damit hat er wohl vier in dieſem Jahr zu todt er-
ſchlagen.

Käm er zu Hoff, ja würd er leicht ein Ritter;
So darf er ſein an den Herren nicht gemuthen,
Und iſt an dem Willen doch, daß er es wohl bejage.

Er iſt unter ſeinen Freunden gar ein ellend Vechte,
Ja zem er ze Hofe einem Heren wohl zu Knechte.

*

Dieſe vier und Etzel ihr Geſelle,
Die gehn in die Stuben ſpielen, tantzen zu den Weiben,
Theilent mit ihn ihren minniglichen Gruß.

Nu wohl dann der mit uns tantzen welle,
Ihr helfent alle, daß wir dieſen Winter hie vertreiben,
Die zu Hofe Denzel iſt geheiſſen ſchwing den Fuß.

Das bracht uns ein hübſcher Ritter her von Rheine,
Das hat nit Ende bis nach dem hochen Sonnen Scheine.

---

aber ain and' nithart.

Der Tanz.

Sing an guldin Hun, ich gieb dir Waiſſen;
Schrie do
Ward ich froh;
Nach ihr Hulden will ich gerne ſingen.

Alſo frewt den Thoren gut Gehaiſſe;
Durch das Jahr,
Wurd es wahr,
So geſtund nie Mannes Muth ſo ringe.

Alſo der Meine dannen wäre,
Wollt ſie durch ihr Säligkeit
Wenden meine Laid;
Ja iſt min Kummer Klagebäre.

*

Traget aus die Schemel und die Stühl,
Heiſt uns die Schragen
Vorder tragen.
Thalank ſöllen wir Tantzes werden müde.

Thut uff die Stuben! ſo iſt es kühl,
Daß der Wind
An die Kind
Wieg ein lützel durch die Uebermüede.

Da wird wohl zu Zeche vor geſungen,
Durch die Venſter gieng ein Galm,
Aetzelhalm
Tanzet nicht, wann zwiſchen zweyn viel Jungen.

*

Tauß uff, ich hör in der Stuben tanzen,
Junge Mann
Fangens an,
Da iſt der Dorf-Maide ein michel Trume.

Do geſieht man Geriben ſchwanzen;
Zwene Geigen,
Da ſie ſchweigen,
Da was gailer Gettelinge Wunne.

Als die Vorſinger danne ſchwigent,
So ſeyd alle des gebetten,
Daß wir tretten
Aber ein Abendtänzel noch der Gigen.

*

Willprecht, Gumprecht und Eppe,
Millebrecht,
Meyers Knecht,
Wermdolt und auch der junge Rüſſe,

Woglnbolt, des Mayers Sun und Reppe,
Irenbart,
Pracht Sillenhart,
Dieſelben dunken ſich gar hüſſe.

Der Ein iſt ain rechter Hölinger,
Er geht vieren durch das Jahr,
Nehmt des wahr,
Und iſt doch den Maiden gar unmäre.

*

Ich geſach nie Geburen ſo gemaiten,
Sam er iſt,
Wiſſe Criſt!
Er geht alt zu vorderſt an der Zoyen.

*

Einen Veſſel zwai'r Spann Braiten,
Hat ſein Schwerd,
Harte werth
Dunnkt er ſich in ſeiner nuwen Troyen.

Die iſt von zwain und zwainzig Tuchen,
Die Ermel gehnt ihm uff die Hand;
Sein Gewand
Soll man an einm öden Kragen ſuchen.

Hoffelich iſt alles ſin Gerüſte
Das er treit;
Mir iſt geſeit,
Er wollt Engelpolten Tochter haven.

Den Gewerb theil ich ihm zu Verluſte,
Sie iſt ein Weib,
Daß ihr Leib
Zeme wol ze minnen einem Graven.

Darab laß olt er ſich richten, Taugen!
Tzeker anderthalben hin;
Den Gewinn
Trug er wohl ze Mentz in ſeinen Augen.

*

Ihm ſey nie ſein Troge ſo gar zerhouwen,
Noch ſein Kehl
Nie ſo hell,
Er enſollte ſies doch haben verlaſſen.

Dieſen Summer hat er ſie gekauwen
Gar für Brot;
Schameroth
Ward ich, da ſie bey einander ſaſſen.

Sie iſt ein Weib, der ich viel gerne diene,
Gutes gieb ich ihr die Wahl,
Rowental
Das mein eigen, und darze hoche Sinne.

III.

Balladen und Romanzen.

Der Fang.

Es wollt ein Jäger jagen, wollt jagen in einem Holz,
Da giengen auf der Hayde drey Dirnlein, die waren ſtolz;
Die Eine hieß Criſteinlein, die ander hieß Madelin,
Die Dritt die hätt kein Namen, die führt der Jäger hin.
Da nahm ers bey der Hande, ſchwang ſich hinter ihr uff das Roß,
Er führt's gen Angelberge, gen Angelberge in das Schloß.
Und da er in gen Angelberg kam, wohl unter das hohe Hauß,
Da lugt der edele Herre zu einem Laden rauß,
Biß Gott willkummen Jäger, Jäger mein trauter Geſell!
Haſt mir das Thierlein fangen, darnach ich ſo lang han geſtellt:
Ach Jäger, lieber Jäger! führ mirs in mein Gaden,
Und leg mirs an das Bette, wohl an meinen weißen Arm.
Sie lagen beyeinander biß in die dritte Stund:
„Kehr dich feins Lieb herumme, beut mir dein rothe Mund.

„Ich kehr mich nit herumme, ich wär viel lieber daheime,
„Bey meiner viel lieben Mutter, die ließ ich Nächten alleine.“
Ach Jäger, lieber Jäger! nun führ ſie unter das Thor,
Und laß das Thierlein laufen, ſo iſts als friſch als vor.
Ach nichte edler Herre, und zahlent dem Thierlein ſein Ehr,
Es hat ſie bey Euch verlohren und findt ſie doch nimmer mehr.
Da zog er ab der Hande von Gold ein Vingerlein:
„Seh hie du mein feins Mägetlein! darbey gedenkſt du mein.“
„Was ſoll mir das roth Goldvingerlein, ſo ichs doch nit tragen ſollt
„Vor Ritter und vor Knecht das Silber und auch das Gold?“
Da zog ſie ab ihr Kränzelein und warf es in das grüne Gras:
„Ich han dich gerne tragen, die Weil ich Jungfrau was.“
Auf hub ſie wohl ihr Kränzelein, warfs in den grünen Klee:
„Geſegne dich Gott: ich trag dich nimmer me.“
Der uns das Liedlein neu geſang, und neues geſungen hat,
Es hats gethan ein edler Herre, Gott geb ihm ein fein gut Jahr;
Er hats gar wohl geſungen, aus friſchem, freyem Muth,
Er iſt wohl inne worden, wie ſcheiden von Lieben thut.

Guter Rath.

Augsburg iſt ein Kayſerliche Stadt,
Darin da liegt mein Lieb gefangen;
In einem Thurm den ich wohl weiß,
Darnach ſteht mein Verlangen.

Ans Thürmlein lehnt ich mein Leitter an,
Ich hört mein Lieb darinnen;
Da erfreute ſich alles was darinnen war,
Ich hört einen Vogel ſingen.

So ſing, ſo ſing Frau Nachtigall!
Die andern Waldvögli ſchweigen;
So will ich dir dein Gefiedere
Mit rothem Gold beſchneiden.

Mein Gefieder beſchneidſt mir wahrlich nit,
Ich will dir nimmer ſingen;
Ich bin ein kleins Waldvögeli,
Ich trau dir wohl zu entrinnen.

Biſt du ein kleins Waldvögeli,
So ſchwing dich von der Erden,
Daß dich der kühle Maythau nit mehr netzt,
Der kühle Reiff dich nit verderbe.

Und netzet euch der kühle Mayenthau,
So trucknet mich Frau Sunne;
Und wo zwey Hertzlieb beyeinander seind,
Die zwey sollen sich baß besumen.

Und welcher Knab in großer Sorge leyt
Und auf ihm treyt eine schwere Bürd,
Der soll sich ergan in der lichten Summerzeit,
Daß ihm sein Bürden geringert wird.

So han ich von den Weisen höreu sagen,
Einen freyen, frischen Muth den soll ein Kluger haben,
Großen Unmuth soll man aus dem Herzen schlagen,
Man soll ihn unter die tiefe Erden begraben.

Zwischen Berg und zwischen tiefen Thal
Da liegt eine freie Straßen;
Und wer seinen Bulen nicht haben soll,
Der mag ihn wohl fahren laßen.

Der uns das Liedlein neu gesang,
Und uns es hat gesungen,
Das hat gethan ein kluger Mann,
Es ist ihm wohl gelungen.

Schwabenſtreiche.

Es hatt ein Schwob ein Töchterlein,
Sie wollt nit länger beiten;
Dann ſie wollt haben einen Mann,
Einen Mann wohl an der Seiten, ja Seiten.

Ach Mutter! ſchneid mir Mantel und Rock,
Und einen ſchmalen Riemen;
Ich muß nun gen Würtzburg gan,
Und will kleines Gold verdienen, ja verdienen.

Und da ſie nun gen Würtzburg kam,
Wohl an die langen Gaßen;
Da fragt ſie nach dem beſten Wein,
Da Ritter und Knecht bey ſaßen, ja ſaßen.

Und da ſie in die Stuben eintrat,
So bot man ihr zu trinken;
Ihr Aüglein ließ ſie umher gan,
Den Becher ließ ſie ſinken, ja ſinken.

Sie ſaß da nieder auf die Bank,
Sie ward gar heiß erweinen;
So hab ich ſtolzer Brüder drey,
Einen reichen Vater daheime, ja heime.

Haſt du ſtolzer Brüder wohl drey,
Einen reichen Vater daheime;
Du magſt gleichwohl ein Mägdlein ſeyn,
Die kleines Gut verdienen, ja verdienen.

Der allerjüngste Bruder, den sie hett,
Der allerbeste wer;
Er ließ sich sattlen sein apfelgrau Pferd,
Wollt suchen sein liebe Schwester, ja Schwester.

Ach Schwester, liebe Schwester mein!
Wie ist es dir ergangen?
Daß dir dein Rock ist vorn zu kurz,
Dahinten viel zu langen, ja langen.

Ach Bruder, liebster Bruder mein!
Du redst mir an mein Ehren;
Und thät mir das ein andrer Mann,
Er müst mirs wiederkehren, ja kehren.

Sie schwang sich hinten auf das Roß,
Sie kehrt sich von ihm herumme;
Pfui dich, du stolzes Würtzeburg!
Mein Ehr hast mir genummen, ja genummen.

Sie saß da hinter ihn aufs Roß,
Sie begund sich an ihn zu drücken;
Ach Bruder, lieber Bruder mein!
Hilff mir mein Schand verdecken, ja verdecken.

Ach Schwester, liebe Schwester mein!
Du darfst dich nit so übel gehaben;
Ich weiß dir einen freien Webersknab,
Der will dich zur Ehre haben, ja haben.

Der uns dies Liedlein neu gesang,
Und neu es hat gesungen,
Das hat gethan ein Reuter gut,
Dem ists gar wohl gelungen, ja gelungen.

Schwabenstreiche.

(Andere Lesart.)

Es hat ein Schwab ein Töchterlein,
Es wollt nit länger dienen.
Sie wollte nur Rock und Mantel han,
Zwen Schuh mit schmalen Riemen.
O du mein feins Elselein!

Willst du Rock und Mantel han,
Zwen Schuh mit schmalen Riemen,
So must du gen Augsburg gan,
Daselbst rothes Gold verdienen.
O du mein feins Elselein!

Da sie nun kam in Augsburg h'nein
Wohl in die enge Gassen,
So fragt sie nach dem besten Wein,
Da Ritter und Knecht bey saßen.
O du mein feins Elselein!

Und da ſie in die Stuben kam,
Da both man ihr zu trinken;
Die Augen ließ ſie herumme gan,
Den Becher ließ ſie ſinken.
O du mein feins Elſelein!

Da ſaßen drei Geſellen gut,
Die ſpielten mit den Würffeln;
Und wer die meiſten werffen thut,
Der ſoll beim Elſelein ſchlafen!
O du mein feins Elſelein!

Der jüngſte der unter ihnen war,
Der warf die meiſten Augen;
Gehabt Euch wohl, ſchön Jungfrau klar!
Heut will ich bei Euch ſchlaffen.
O du mein feins Elſelein!

Und da ſie ihm ſaß zur Seiten bey,
Gar heimlich thät ſie weinen;
So hab ich ſtolzer Brüder drey,
Einen reichen Vater daheimen.
O du mein feins Elſelein!

So haſt du ſtolzer Brüder drey,
Einen reichen Vater daheimen;
So magſt du wohl ein Maidlein ſeyn,
Du ſchlafſt nit gern alleinen.
O du mein feins Elſelein!

Der Jüngſte unter den Brüdern ſein,
Der war der allerbeſt;
Ach Vater, liebſter Vater mein!
So gib mir Geld in Sekel.
O du mein feins Elſelein!

Da er nun gen Augsburg kam,
Wohl in ein enges Gäſſelein;
Die erſte Maid, die er ſah an,
Das war ſein liebſtes Schweſterlein.
O du mein feins Elſelein!

Ach Schweſter, liebſte Schweſter mein!
Wie iſt es dir ergangen?
Daß dir dein Rock iſt vorn zu klein,
Und hinten viel zu lange.
O du mein feins Elſelein!

Bruder, liebſter Bruder mein!
Du redſt mir an mein Ehren;
Und thät mir das ein andrer Mann,
Er muſt's mir widerkehren,
O du mein feins Elſelein!

Er ſetzt ſie auf ſein Rößelein,
Da kehrt ſie ihm den Rücken:
O Bruder! liebſter Bruder mein!
Hilf mir die Schand verdrücken.
O du mein feins Elſelein!

Schweſter, liebſte Schweſter mein,
Ich will dirs widerkehren;
Ich weiß einen reichen Burgersſohn,
Der begehrt dein zur Ehren.
O du mein feins Elſelein!

Mutterkind.

Es ſollt ein Mädlein waſchen gan
Ihr Hemdlein weiß, ihr Aeuglein klar;
Sie hört einen Reiter ſingen.
Sie winket ihm mit ihrer ſchneeweißen Hand,
Daß er ihr hülffe auswinden, ja winden.

Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gan?
Da wo die ſchönen Röslein ſtahn,
Draußen auf jener Wieſen.
Ach Reuter! weiſt du, der Vater nicht will,
Es möcht ihn ſonſt verdrießen, ja verdrießen.

Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gan?
Da wo die taigen Birnen ſtan,
Dort draußen auf jener Haiden.
Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gan?
So geb ich euch der taigen, ja taigen.

Ueber die Haide ſo komm ich nit,
Es ſey dann zuvor meinem Mütterlein lieb;
Mein Mütterlein das will ich fragen,
Und heißts mich dann mein Mütterlein,
So will ichs fröhlich wagen, ja wagen.

Ich bin bey meinem Mütterlein geweſen;
So hat ſie mir den Text geleſen,
Daheime ſoll ich bleiben,
Und ſo ich über die Haide komme,
So geſchehe mir als den andern Weiben, ja Weiben.

Der Ritter mit dem Tuche.

(Dieſelbe Romanze ſteht, wie hier in 14, in 17 Strophen der Form nach völlig abweichend im Wunderhorn B. II. p. 243.)

Es wohnt Minn bey Minne,
Dazu groß Hertzeleid,
Ein edle Hertzoginne,
Ein Hertzog hochgemait;
Sie hatten einander von Hertzen lieb,
Und konnten vor großer Hute
Zuſammen kommen nie.

Die Jungfrau die war wohlgethan,
Sie gieng wohl einen Abend

Vor ihres Vaters Burgthor ſtan, *)
Da ſie den Wächter fand.
Ach Wächter! tritt du her zu mir,
Ich wollt dich ſelig machen,
Dürft ich vertrauen dir.

Das thu ich alſo viel gern,
Zart allerliebſte Jungfrau fein!
So fürcht ich alſo ſehre
Den liebſten Herren mein.
Ich fürcht ſo ſehr eures Vaters Zorn;
Wenn es Euch mißlänge,
Das Leben hätt ich verloren.

Mir ſoll es nit mißlingen;
Ich will nur für den Hage,
Und bleib ich dann zu lange,
So ruf mich mit deinem Geſange.
Und laß mich, Wächter! zu dir hinein,
Dieweil ſo ſchläft mein Mutter,
Darzu der Vater mein.

Sie gab ihm ihren Mantel,
Der lag an ſeinem Arm;
Nun fahrt Jungfrau edel,
Gott ſoll Euch bewahren!
Sie kam unter einen hohlen Stein,
Wohl unter eine grüne Linde,
Darunter ein Brünnlein klein.

---

*) Die Burg heißt Stargard, und es war eines Herzogs von Meklenburg Tochter.
Anm. der Handſchrift.

Und dies erhört der Zwerge
In der Hölen, da er war;
Uff hebt er seine Füße,
Gar heimlich schleicht er dar.
Ach Jungfrau! Ihr sollt mit mir gan;
Ich bin ein Bot zu Euch gesandt,
Ihr sollt's nit fahren lan.

Ab zog sie ihren Schleyer,
Sie warf ihn uff des Baumes Ast;
Nun siehst du viel edler Ritter,
Daß ich alhie was.
Mich führt ein wilder Zwerg hindan,
Ach reicher Gott vom Himmel!
Wie soll es mir ergan.

Er führt sie zu seiner Mutter
Wohl in die Höhl hinein.
Nun führ sie bald hinwieder,
Du schaffest uns groß Jammer und Pein;
Du schaffst uns groß Jammer und Hertzeleid,
Eh sieh die Nacht noch vollendet,
Drey Mord werden vor großem Leid.

Er nahm sie bey den Händen,
Bey ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie an das Ende,
Da er sie bey der Linden fand.
Da hub sich groß Jammer und Hertzenoth;
Da lag des edlen Hertzogs Kind
In seinem Schwerd, war todt.

Ausziehet ſie das Schwerd,
Und ſtach es ſelbſt durch ſich:
Und haſt du dich ermordet,
Ertödten will ich mich;
Es ſoll wohl nimmer ſich
Eines Ritters Kind
Ermorden mehr durch mich.

Der Wächter an der Zinnen
Hub auf einen lauten Geſang;
Mich däucht in tauſend Jahren
Noch nie kein Nacht ſo lang,
Als mich die heute hat gethan.
Ach reicher Chriſt vom Himmel!
Wie ſoll es mir erghan.

Und dieß erhört die Mutter
Im Bette, da ſie lag;
Nun hört viel edler Herre!
Vernehmt des Wächters Klag,
Die er hinacht hat gethan;
Ich fürchte unſre Tochter
Ihr ſey nit wohl erghan.

Nun ſtand uf die Haußfrau balde,
Ein Kertzen ſie anzund,
Sie kam vor der Tochter Bette,
Ihr Tochter ſie nit fund.
Da erhub ſich groß Jammer und Hertzeleid,
Da lagen die zwei Hertzenskinder
In einem Schwerd verſchneidt.

Man that den Wächter greifen,
Man legt ihn uff einen Tiſch,
Man that ihn klein zerſchneiden,
Sam als thät er ſeyn ein Fiſch.
Das thät man wohl um das,
Daß Andre dran gedächten,
Sich hüten künftig baß.

Albertus Magnus.

Marners gulden Ton.

Es war ein Kung in Frankereich,
Er hatt' ein Tochter minnigleich;
Er ſaß zu Paris in der Stadt,
Das red ich ane Scherzen.

Sein Tochter ihm gar wohl geful.
Zu Paris iſt ein hohe Schul,
Darauf ein gelehrter Student ſaß,
Er bracht den Kung in Schmerzen.

Der Student große Lieb gewann
All zu des edlen Kunges Kind;
Ich habe alſo vernommen,
All ſeine Kunſt legt er daran,

Er ſich beſann
Zu aller Zeit, wie er zu ihr mögt kommen.
Er kund gar wohl die ſchwarze Kunſt,
Zu ihr gewann er groß Lieb und Gunſt;
Zu aller Stund früh und ſpat
Liebt ſie ihm in ſeim Herzen.

*

Der Student der hieß Albertus,
Oder man nennt ihn auch Magnus;
Er hätt des Kuniges Tochter hold,
Und wollt nun bey ihr wohnen.

Er war ſo klug in der Geſchrift,
Nu höret, was er hat geſtift!
Von Laugingen ward er genannt,
Das leit ſich an der Done.

Er ihm gedacht zu aller Stund,
Wie er ſie überkommen möcht,
Und ſtehlen ab dem Bette.
Gar hoflich er es fügen gund;
Kein Wächter kunt
Das merken nicht, darzu ihr keiner rathen.
Er führt ſie alſo tangenleich,
Das edle Kuniges Kind minnigleich,
Bis er ſie bracht in ſein Hauß,
Leits an ſein Bett ſo ſchöne.

*

Die Jungfraw was erſchrocken gar,
Sy wißet nit und wer es war;
Sie daucht ob es der Teufel wär,
Biß daß er mit ihr redte.

Er ſprach: o edle Jungfraw zart!
Daß mir kain Menſch nit lieber ward;
Nun weiß ich nichts, das ich wollt han
Für Euch an meinem Bette.

Er ſchmukt ſie freundlich an ſein Bruſt,
Die edel Jungfraw alſo zart,
Nach allem ſeinem Willen;
Das trieb er, bis ihr kam ein Gluſt;
Nach ſeinem Luſt
Es ihm ergieng; gar heimlich und gar ſtille
Trieb er mit ihr ſein Willen frey,
Doch war der ihr nit ganz dabey.
Er führt ſie wieder haim vor Tag,
Da er ſie genommen hatte.

*

Das trieb er etwa lange Zeit
Durch hohe Kunſt was er gefreyt,
Daß er ſie hohlt, wenn er wollt,
Niemand mocht ihn nit ſehen.

Die Tochter die ward Laides voll,
Das kund die Kunigin merken wohl;
Sie oft wider ſich ſelbe ſprach:
Wie iſt meinem Kind geſchehen?

Die Kunigin ſich nit länger ſpart,
Sie bat ihr Tochter haimelich,
Daß ſie ihr ſollt ſagen;
Sie ſprach: vergich mir auf der Farth,
Mein Kind ſo zart!
Was leit dir an, ich dir wohl helfen mage.
Sie ſprach: o liebſte Mutter mein!
Es kommt all Nacht ein Jüngling ein,
Und nimmt mich haimlich aus dem Bett
Mit kluger Liſte ſpehe.

*

Darmit bringt er mich in ein Hauß,
Darum iſt mir mein Freud ganz aus;
Mein Ehr iſt mir genommen,
Das muß ich immer klagen.

Die Mutter ſprach: kennſt du ihn nicht?
Sie ſprach: nein; ſein Geſicht
Verbirgt er mir mit ſeiner Kunſt,
Daß ich ihn nit ſehen mage.

Alſo thut er mich führen hin,
Bis er mich bringet an ain End,
Da er mich haben will;
Darum ich alſo traurig bin.
Verſteh den Sinn, o Mutter mein!
Ich klag dirs in der Still.
Die Mutter ſprach: was ſchreyſt du nicht,
Wann dich hohlet der Böſewicht?

Sie ſprach: ich kann vor ſeiner Kunſt nit,
Fürwahr ich dir das ſage!

*

Die Mutter ſprach: o Tochter mein!
Was hüthen denn die Wächter dein?
Darum müſſen ſie leiden Noth,
Daß ſie ſolichs verſchlaffen.

Sie ſprach: Die Wächter han kein Schuld,
Das red ich wohl bey meiner Ehr;
Er nimmt mich alſo haimelich,
Des ſchrey ich immer: Waffen!

Die Mutter ſprach: kummt er all Nacht?
Die Tochter ſprach: ja, wann er will,
So thut er ſich herſchwingen,
Und führt mich hin mit ganzer Macht.
Ich oft betracht,
Wie daß er mich zum Laden ein thut bringen.
Die Mutter ſprach: es würd wohl ſchlecht,
Wenn man den rechten finden mögt;
Dein Vater wird ihn tauſendmal
Wohl um das Uebel ſtraffen.

*

Die Kunigin das zu Herzen nahm,
Sie bit, bis daß der Tag herkam;
Dem edlen Kunig ſait ſie die Mär
Des Nachtes an dem Bette.

Sie sprach: o kaiserliche Kron!
Ein Frag die will ich Euch hie ton,
Des sollt Ihr mich bescheiden hie!
Wann ains ain Tochter hätte,

Die do ihr Ehr verlohren hat.
Sie sprach: o liebster Herre mein!
Sollt man sie darum schlagen?
O edler Kunig, nun geit uns Rath!
Der Kunig sat:
O liebste Frau! ich han oft hören sagen,
Wozu man sey bezwungen mehr,
Das schadt uns nit an unsrer Ehr.
Er wust nit, daß sein Tochter wär,
Darauf der Kunig redte.

*

Die Kunigin sprach: nu ist es Zeit,
Daß ich Euch sag, was uns anlait,
Was Uebels uns geschehen ist
An unserm lieben Kinde.

Darum so ist sie Leides voll,
Selber kunnt Euch das sagen wohl.
Da nun der Kunig das erhort,
Er schickt nach ihr geschwinde.

Die Tochter die was ihm gehorsam,
Daß sie ihm set an alle Furcht,
Wie es sich gemachet hätte.

Sie ſet ihm das mit großer Schaam,
Wie ſie darkam,
Ein Jüngling der führt ſie ob dem Bette.
Der Kunig ſprach: o weh der Noth!
Do gieng er mit ihm ſelb zu Roth.
Er ſprach: ich waiß ain ſpehe Liſt,
Ob man den rechten finde.

*

Der Kunig bot mit ganzem Fleiß,
Daß man mahlt die Stadt Pareis
Innen und außen auf dem Dach;
Darzu thet er ſie zwingen.

Man mahlt ſie weiß recht als der Schnee;
Dadurch den Armen geſchach nit weh,
Der Kung das Geld lieh ſelber dar,
Daß man es möcht verbringen.

Darab die Gemain ain Gefallen hat;
Sie ſprachen all: der edel Kunig
Will alweg hie beleiben;
Sie wuſten nit, warum ers that,
Die ſeine Rath
Verſtundens nit, was er damit wollt treiben.
Da nun die Stadt geweißet ward,
Der Kung ſprach zu ſeiner Tochter zart:
Mainſtu nit, ob der Jüngling
Sich heut zu dir will ſchwingen?

*

Sie sprach: Vater, er bleibt nit aus,
Darum so thut mir jetzt der Graus.
Er sprach: Tochter, gehab dich wohl,
Ich hilf dir aus den Sorgen!

Ein silber Geschirr er ihr da both,
Darin da war ein Farb so roth.
Er sprach: nun sez dich zu dem Bett,
Und hab sie schön verborgen.

Ja ob er dich dann hohlen will,
Gedenk und stoß die Hend darein;
Vernimm mich hie gar eben.
Vielleicht er acht darauf nit viel.
Thu das gar still!
Daß ers nit sech, beut ich dir bey dem Leben.
Wann er dich führt zum Laden ein,
So streich du dan die Hände dein
Auch außen an die weiße Wand;
So sieht mans dann am Morgen,

*

Der Kunig Urlaub von ihr nahm;
Desselben Nachts Albertus kam;
Er stahl die Tochter ab dem Bett
Auch also haimeliche.

Die Tochter die war so behend,
All in die Farb stieß sie die Händ;
Da er sie führt zum Laden ein,
Die Wand that sie bestreichen.

Des Morgens da der Tag aufdrang,
Der Kung zu ſeinem Diener ſprach:
Wohlauf! wir wellen ſpatzieren
Ein kleine Weil und nit zulang.
In Sattel ſprang
Der edel Kunig, er meynt, er wollt Farb ſpüren.
All Gaſſen ritt er an ein End,
Bis das er kam, da ſeines Kinds Hend
Die rothe Farb hat geſtrichen an,
Das ſah der Kinig ſo reiche.

*

Da er die rothe Farb erſah,
Zu ſeinem Diener er da ſprach:
Nun rewt mich nit, daß ich die Stadt
Alſo han laſen machen.

Der Kunig der ritt wieder heim,
Sein beſte Räth nahm er allein,
Er let ihn ſeinen Kummer für
Und ſeit ihnen von der Sachen.

Er ſprach: wißt, warum Ihr ſeyd hie?
Mein Kind wird mir all Nacht entführt,
Als ich Euch hie will ſagen;
Darum ſo rathet Ihr nun hie,
Wann ich gewann nie
Kain größer Leid bey allen meinen Tagen.
Die Räth die ſprachen alleſant,
O weh der läſterlichen Schand!
Der Kunig ſprach: wann ichs gedenk,
So mag ich nimmer lachen.

*

Die Räth ſprachen: es wurd wohl ſchlecht,
Wenn man den Rechten finden mögt.
Der Kunig ſprach: ich weiß das Hauß,
Da ſie ward eingetragen.

Darumb ließ ich mit ganzem Fleiß
Die Stadt auch mahlen alſo weiß,
Daß ich dabey ſein inne wurd;
Die Warheit ich Euch ſage.

Ain rothe Farb die macht ich ein,
Ich thät ihrs ſetzen zu dem Bett,
Ich ſprach: wann er darkeme,
Daß ſie ihr Händ auch ſtieß darein.
Die Tochter mein
Hat das gethan, das hab ich wohl vernummen.
Da er ſie führt zum Laden ein,
Da nahm ſie auch die Farb ſo fein,
Und ſtreich ſie an die weiße Wand;
Sieht man noch heut bey Tage.

*

Die Räth ſprachen: wenn man dar gieng
Und alle die Studenten fieng,
Was in derſelben Kammer wär;
Alſo riethen ſie Alle.

Sie kamen dar gar wohl gerüſt
Für die Kammer in kurzer Friſt,
Da funden ſie nun Ein darin,
Den waren ſie anfallen.

Albertus an dem Bette lag,
Er wißet nit um ihr Geſchäft,
Er hälts für ein Geſpötte,
Er dacht ich wohl entrinnen mag,
Er was nit zag;
Das ſchuf ſein Kunſt, die er da bey ihm hatte.
Sie führten ihn mit Zornes Grimm;
Ein Kneul Fadens hätt er bey ihm,
Es mocht ihm helfen wohl darvon,
Des freut er ſich mit Schalle.

*

Hin für den Kung ward er geſtellt;
Urtheil ward über ihn gefällt,
Daß man ihm da abſchlug das Haubt;
Das ſchuf des Kunges Zorne.

Man führt ihn hin, thu ich bekund,
Die Tochter bey der Mutter ſtund;
Sie ſprach: ich ſorg, daß er entrinn,
Das Geſchäft iſt als verloren.

Gar oft, — ſo hat er mir erzählt, —
Und wann er ſtünd auf bloßer Erd
Und hätt ein Knewlein Garen,
Und daß man ihn gleich tödten ſelt,
Ja wann er wöllt,
So hülf kein Macht, von ihm wollt er wohl fahren.
Mein Vater hat nit recht gethan,
Daß er ihn auf der Erd lat gan;
Und wann er ihm alſo entrunn,
Man hätt ihn für ein'n Thoren.

*

Man führt ihn hin da alſo drat,
Albertus bat den Kunig um Gnad;
Er ſprach: mein Jugend mich verführt,
Das muß ich immer klagen.

Der Kunig ſprach: ſey dir erlaubt,
Wann man dir ſchlaget ab das Haubt;
Was du darnach an mich begehrſt,
Mag ich dir nit verſagen.

Er ſprach: das Recht iſt mir ze ſchwer,
Ich will es appelliren thun
Weiter zu dieſer Stunde.
Ein Knewlg ſeiden Faden nahm er her,
Nun merket mehr!
Aus ſei'm Buſen; er nahms in ſeinen Mund;
Er fuhr davon dem Kunig rein;
Er ſprach: eh daß ihr kummet heim,
So will ich ſeyn ze Regenspurg;
Mein Kunſt das wohl vermage.

*

Da nun der Kunig das erſach,
Zu ſeinem Diener er da ſprach:
Ich wollt ihm Unrecht han gethan,
Das ſag ich Euch fürwahr!

Der Kunig ließ hieten um und um;
Er ſprach: mein Tochter iſt noch frumm.
Er wißet wohl, daß es nit was,
Sein Herz was ihm gar ſchwer.

Der Kunig da ritt wieder haim;
Albertus was zu Regensburg;
Sein Sach hat er verkehret.
Er was ein Bischof, also rein,
Sein Glaub erschein
Da also weit, den rechten Grund er lehrte.
Er nahm auch zu in der Geschrift,
Ihn gewürdigt hat Gott großer Macht,
Den edlen Bischof klare.

*

Neuerlich Sinn hat er erkert,
Fürbas ob ihr es hören wert;
Von der Jungfrawen Haimlichkeit
Hat er so viel geschrieben.

Dazu er auch ein Heffamm wart,
Mang Frawe er vom Tod ernehrt;
Er half manger aus großem Weh,
Das Kind er von ihr triebe.

Sein Kunst bracht man weit in der Welt,
Wann er hat gelehrt den rechten Grund,
Das hat man wohl erkenden,
Darumb sein Kunst ist hochgemelt;
Sie wird gezählt
Für g'recht und gut fürwahr an mangen Enden.
Wiewohl er Unrecht hat getan,
Bey Zeit hat er davon gelan;
Er hat sich zu dem Guten kehrt,
Und von dem Argen geschieden.

*

Das merket Fraue unde Mann!
Niemand leg ihms auf Arges an,
Dem edeln Biſchoff vorgenannt,
Den ich meld im Geſange.

Wie er die Jungfrau hat geſtehlt,
Doch mag er ſeyn wohl auserwählt;
Sein Sünd hat er wahrlich bereut,
Darnach er ſein Leib zwange.

Mit Vaſten, Wachen und Gebeth,
So dient er Gott früh und ſpät,
Er führt ein ſtrenges Leben.
Sein Sünd er wahrlich reuen thät.
Er was ſo ſtet,
Darum mag er wohl han das ewig Leben.
Gott will, daß wir auch unſre Sünd
Büßen, eh uns die Erd verſchlündt,
Daß wir an unſerm letzten End
Von Gott werden empfangen.

IV.

Historische Gedichte.

Teutſchlands Ehre.

Ich han Lande vill geſehen,
Und nahm der beſten gerne wahr;
Uebel müße mir geſchehen,
Konnte ich je mein Herze bringen dar,
Daß mir wollte wohl gefallen fremder Sitte.
Was hülfe mich obe ich viel rechte ſtritte,
Teutſche Zucht gat vor ihn allen.

Von der Elbe bis an den Rhein,
Herwieder bis an das Unger-Land,
Da mögen wohl die Beſten ſeyn,
Die ich in der Welte han erkannt;
Kann ich rechte ſchauen gut Gelaß und Liep,
Sam mir Gott! ſo ſchwur ich wohl, daß hie die Wib
Beſſer ſind, dann ander Frauen.

Teutſche Mann ſind wohl gezogen,
Recht als Engel ſind die Weib gethan;
Wer ſie ſcheltet, der iſt gar betrogen,
Ich enkan ſein anders nicht verſtan.

Tugend und reine Minne, wer die ſuchen will,
Der ſoll kommen in unſer Land, da iſt Wunne viel;
Lange müße ich leben darinne.

Aufforderung zum Zug nach dem gelobten Lande.

Viel ſüße werthe Minne
Berichte kranke Sinne;
Gott durch dein Anbeginne
Bewahr die Kriſtenheit!

Dein Kunſt iſt fronebere
Ueber all der Welte Schwere,
Den Waiſen Barmenere
Hilf rächen dieſe Leid!

Löſer aus den Sunden,
Wir gehrn zu den ſchwebenden Unden,
Uns mag dein Geiſt entzunden,
Wird reuig Herze erkannt.
Dein Blut hat uns begoſſen,
Den Himmel aufgeſchloſſen,
Nu löſet unverdroſſen
Das hehre behrnde Land!
Verzinſet Leib und Eigen;
Gott ſoll uns Hülf erzeigen
Auf den, der mangen Feigen
Der Sele hat gepfandt.

*

Dies kurze Leben verſchwindet,
Der Tod uns ſündig findet;
Wer ſich zu Gott geſindet,
Der mag der Hölle entgan.

Bey Schwere iſt Gnade funden,
Nu heilen Chriſtes Wunden;
Sein Land wird ſchiere entbunden,
Das iſt ſicher ſunder Wahn.

Königinn ob allen Frauen,
Laß wehrnde Hülfe ſchauen;
Dein Kind ward dort verhauen,
Sein Menſchheit ſich ergab;
Sein Geiſt muß uns gefriſten,
Das wir die Diet verliſten,
Der Tauf ſie ſeit Unchriſten,
Wan fürchten ſie den Stab,
Der auch die Jüden fället;
Ihr Schreyen lute erhellet,
Manig Lob dem Kreuze erſchellet,
Erloeſen wir das Grab.

*

Die Menſchheit muß verderben,
Solln wir den Lohn erwerben;
Gott wollte durch uns ſterben,
Sein Troſt iſt aufgeſpart.

Sein Kreutze viel geehret,
Hat maniges Heil gemehret;

Wer ſich von Zweifel kehret,
Der hat den Geiſt bewahrt.

Sündig Leib vergeſſen,
Dir ſind die Jahr gemeſſen,
Der Tod hat uns beſeſſen
Die Feigen ohne Wehr.
Nu wallet hin geliche,
Daß wir das Himmelriche
Erwerben ſicherliche,
Bey duldiglicher Zehr.
Gott will mit Heldes Handen
Dort rächen ſeinen Anden;
Sieh Schaar von manigen Landen
Den heilig Geiſt hehr!

*

Gott, dein Hülf uns ſende
Mit deiner zeswen Hände!
Bewahr uns an dem Ende,
So uns der Geiſt verlat,

Vor Hölle heißem Wallen,
Daß wir dar nicht fallen;
Es iſt wohl kund uns Allen,
Wie jämmerlich es ſtat.

Das hehre Land viel reine
Gar helfelos und eine;
Jeruſalem nu weine,
Wie dein vergeſſen iſt!

Der Heiden Uberheere
Hat dich verſchelket ſehre
Durch deines Namen Ehre;
Laß dich erbarmen, Chriſt!
Mit welcher Noth ſie ringen,
Die dort den Borgen Dingen;
Daß ſie uns alſo bezwingen,
Das wende in kurzer Friſt;

Die Ankunft im heiligen Lande.

Nu allerſt lebe ich mir werde,
Seit mein ſündig Auge ſieht
Das hehre Land und auch die Erde,
Dem man viel der Ehren gieht;
Mir iſt geſchehn, das ich je bat,
Ich bin kommen an die Stat,
Da Gott menſchlichen trat.

Schöne Land reich und hehre,
Was ich der noch han geſehen,
So biſt du's ihr Aller Ehre.
Was iſt Wunders hie geſchehen,
Daß ein Magd ein Kind gebahr;
Herr über Aller Engel Schaar,
War das nicht ein Wunder gar!

Hie ließ er sich reine taufen,
Daß der Mensche reine sey;
Da ließ er sich hie verkaufen,
Daß wir eine würden frey,
Anders wärn wir verlohren.
Wohl dir Sper, Creuze und Dorn
Weh dir! zu dir ist dir Zorn.

Da er sich wollte über uns erbarmen,
Da leit er den grimmen Tod,
Er viel reich über uns viel Armen,
Daß wir kommen aus der Noth.
Daß ihn da des nicht verdroß,
Das ist ein Wunder allzugroß,
Aller Wunder Uebergenoß.

Hinnen fuhr der Sohn zur Höllen
Von dem Grabe, da er innen lag;
Das was der Vater je der Geselle
Und der Geist, den niemand mag
Sunder scheiden, das ist alleine
Schlecht und ebener dann ein Zein,
Als er Abraham erschein.

Da er den Teufel da geschande,
Daß nie Kayser bas gestreit,
Da fuhr er herwieder zu Lande;
Da hub sich der Juden Leid,
Daß er Herre ihr Huthe brach,
Und daß man ihn seit lebendig sach,
Den ihr Hand schlug und stach.

In dies Land hat er geſprochen
Einen angeſtlichen Tag,
Da die Wittwe wird gerochen,
Und der Arme klagen mag
Und der Waiſe den Gewalt,
Der da ward an ihme geſtallt;
Wohl ihme dort, der hie vergalt!

Der teutſche Bund.

(um 1205.)

Ich hörte ein Waſſer dieſen,
Und ſah die Fiſche fließen;
Ich ſah, was in der Welte was,
Feld, Wald, Laub, Rohr und Gras,
Was kriechet oder flieget,
Und Bein zur Erden bieget;
Das ſah ich und ſag Euch das,
Daß der keines lebet ohne Haß.
Das Wild und das Gewürme,
Die ſtritten ſtarke Stürme,
Alſo thun die Vögel unter ihn;
Wann daß ſie haben einen Sinn,
Sie wären anders zu nicht,
Sie ſchaffen ſtark Gericht,
Sie kieſen Könige und Recht,
Sie ſetzen Herren und Knecht.

O weh dir teutſche Zunge!
Wie ſteht dein Ordnunge,
Da nu die Mücke ihr König hat,
Und daß dein Ehre alſo zergat.
Bekehre dich, bekehre!
Die Fürſten ſind zehere,
Die armen Könige dringen dich,
Philippe ſetze ein Weiſen uff, und heiß ſie treten hinter ſich.

Die Gegenkayſer.

Ich hörte in Rome liegen,
Zwene Könige triegen,
Davon hub ſich der meiſte Streit,
Der eh ward, oder jemer ſeit.
Da begunden ſich zweyen
Die Pfaffen und Layen,
Das war ein Noth vor aller Noth,
Leib und Sele lag da todt.
Die Pfaffen ſtritten ſehre,
Doch ward der Layen mehre.
Die Schwerd die legten ſie darnieder,
Und griffen zu der Stole wieder,
Sie binden die ſie wollten,
Und nicht die ſie ſollten;
Da ſtörte man die Gotteshauß.
Ich hörte ferne in einer Clauß

Viel groſſes Ungebähre;
Da weinte ein Klauſenäre.
Er klagete Gotte ſeine Leid;
O weh! der Pabeſt iſt zu jung,
Hilf Herre deiner Chriſtenheit!

Der Streit mit den Päbſten.

Ihr Biſchoff und ihr edeln Pfaffen, ihr ſeyd verleitet,
Seht wie Euch der Pabeſt mit des Teufels Stricken ſehret!
Saget ihr uns, daß er Sankte Peters Schlüſſel habe;
So ſaget, warumbe er ſeine Lehre von den Buchen ſchabe.
Daß man Gottes Gabe nicht kaufe oder verkaufe,
Das ward uns verböthen bey der Taufe:
Nu lehrets ihn ſein ſchwarzes Buch, das ihm der Hölle Mohr
Hat gegeben, und aus ihm leſen ſie nu vor.
Ihr Kardinäle, ihr decket euern Chor,
Unſer Altar frone, er ſteht unter einer übeln Trauffe.

Der Stuhl zu Rome iſt nu berichtet rechte,
Als hievor bey einem Zauberere Gebrechte,
Derſelbe gab zu Falle nicht wane ſein eines Leben,
So hat ſich dieſer zu Falle und alle Chriſtenheit geben.
Alle Zungen ſollen zu Gotte ſchreyen: Waffen!
Und rufen ihme, wie lange er wolle ſchlafen.
Sie widerwürken ſeine Werk und fälſchen ſeine Wort,
Sein Kamerere ſtiehlt ihm ſeinen Himmel Hort.

Sein Sühner mordet hie und raubet dort,
Sein Hirte iſt ein Wolf worden unter ſeinen Schafen.

Ahi! wie chriſtenliche doch der Pabeſt unſer lachet,
Wenn er ſeinen Wälſchen ſait, wie ers hie habe gemachet,
Das er da redet, er ſollt es nimmer han gedacht;
Er ſpricht: ich han zwene Alman unter eine Crone bracht,
Daß ſie das Reiche ſtören und brennen und waſten,
All die Weil fülle ich die Kaſten.
Dort han ich es in den Stock geleit, ihr Schatz wird alles mein,
Teutſches Silber fährt in meinen Wechſelſchrein;
So magernt ſie, ſo feiſten wir ſam die Schwein,
Meine Pfaffen ſollen von der thorſchen Layen Güte maſten.

Welch Herze ſich bey dieſen Zeiten nicht verkehret,
Seit der Pabeſt ſelbe dort den Ungelauben mehret,
Da wohnt ein ſelig Geiſt und Gottes Minne bey.
Nu ſeht ihr, was der Pfaffen Werk und was ihre Lehre ſey;
Eh da was ihr Lehre bey den Werken reine,
Nu ſind ſie aber anders ſo gemeine,
Da wirs Unrechte wirken ſehen und Rechte hören ſagen,
Die uns guter Lehre Bilde ſollten tragen,
Des mögen wir tumbe Layen wohl verzagen;
Ich wähne aber, mein guter Kloſenere trage unſere Weine.

Verkehrte Welt.

(Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts.)

Platte und Krone wollen muthwillig seyn;
So wähnen Schulknaben weislichen thun,
So zaget Unbilde mit Hasen Eberschwein,
So erflieget einen Falken ein unmächtig Huhn.
Wird danne der Wagen für die Kinder gahn,
Trait danne der Sack den Esel zu der Mühle,
Wird danne ein alte Gurre zämen Fülle,
So sieht mans in der Welte zwerges stahn.

Heute wie immer.

(Erste Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts.)

Der Alten Rath verschmahet nu den Kinden;
Unbezwungen
Sind die Jungen,
Ohne Recht wir leben.
Untreu hat gemachet, daß wir finden
In dem Lande
Manche Schande;
Uns ist für Friede gegeben
Ungenade, bloße Hübe,
Wüste Land.

Da man eh Wirth in vollen ſteten Freuden fand,
Da kräht nicht die Henne, noch der Hahn;
Ein Pfau iſt nirgend da;
Die Weide eſſen Geiß, noch Rinder, noch die Schaf;
Da brechen auch die Glocken niemand ſeinen Schlaf,
Die Kirche iſt öde, ihr ſollt den Pfaffen ſuchen anderswa.

Die Singſchule.

I.

Die zwölf alten Meiſter im Roſengarten.

Geſang hat mich genöthen an,
So gar in klugem Sinne
Iſt mir gelegen inne,
Daß ich Geſanges pflag,
Do war ich Kunſte ſiegenhaft,
Danach ſtund mein Begier.

Do ward ich gar ein tummer Mann,
Kunſt kunnt ich nit erkennen;
Mein Sinn die ließ ich rennen
Hin auf der Kunſten Steg;
Do fand ich Kunſt und Maiſterſchaft
In kurzer Friſt gar ſchier.

Wen ich anruff, der ſpottet mein,
Und gleicht mich zu den Kinden;
Da nahm ich für mich groß und klein,
Da wart ich do entpfinden.
Das wollt ich werden innen,
Da kam ich auf den Grund;
Vor ward ich ſiech, ich ward geſund,
Da ward geholffen mir.

*

Da kam ich in die Roſen roth,
Die ſtunden unverweſen;
Sie wurden ausgeleſen
Aus andern Blümlein gar.
Die Stöcke wurden hübſch und fein
Gezieret überall.

Vergangen was mein Miſſethat,
Ich ſetzt mich auf die Haiden,
Ich ſchaut die Engel weiden
Die Blumen wohl gevar;
Sie gaben alſo lichten Schein,
Ihr was ein michel Zahl.

Ich ließ die Blumen auf dem Land,
Und ſchaut die Roſen klare;
Herr Gott genad der werthen Hand,
Die do vor manchem Jahre
Beſchaffen hat fürwahre
Die Roſen und den Plan.

Zwölf Maiſter, die ſeyn geweſen,
Des haben ſie Lobe ſan.

*

Herr Frauenlob die Roſen gat
So gar mit klugem Sinne;
Vor ihm fand er darinnen
Regenpogen einen Schmidt.
Klingſor ein Prieſter khom hernach
Mit ſeiner Gramoſey.

Der edel Marner nacher trat,
Er ſah der Roſen Ziere;
Ein Ritter, der kam ſchiere,
Herr Walther von der Wid,
Dem Ziervogel was ſo jach,
In Roſen wut er frey.

Von Wurzburg do ein Geiger klug,
Kunrad iſt er genennet;
Sein Geige vor dem Kunge ſchlug,
Kunſt kunnt er wohl erkennen.
Wolfram, der kam gerennet
In Garten alſo frey;
Ein Herr, in Ungerland er ſaß,
Der wohnt mit Dienſte bey.

*

Der Kanzler was ein Fiſcher lang
Zu Steyermark in dem Lande;
Der ſtark Pop was do zu Hande,

Und viel der Stärke hat.
Do kam ein Meiſter hieß der Stold,
Der was ein Valbirer gut.

Der Reimar, der die Silben zwang,
Von Zweter ſo geringe;
Heinrich von Ofterdinge
Mit Dichten was er ſtet;
Da was der Garten gezieret wohl,
Die zwölff hätten ihn in Hut.

Der nahm der Ungelehrt da wahr,
Er was ein wenig z'lange;
Tanhuſer, Meißner kommen dar,
Sie waren ſchön empfangen;
Neithart der kam gegangen.
Sie hetten den Garten in Huet,
Sagen mir do die Sinne mein,
Des wurden ſie ungemuet.

*

Die Stöck die ſtunden Roſen voll,
Das was ihr kluegs Gedichte,
Die zwölff hätten es gerichte.
Ihr kommen viel hernach,
Sie laſen Blumen auf der Fart,
Das war ein Meiſterſchaft.

Darum ein jeder ſingen ſoll,
Dieſelben Roſen zieren,
Reichlich zu disputiren,

Die Blumen nit verſchmech!
Nach Dichten haben ſie wohl bewahrt
Mit Sinn der Künſten Hafft.

Nu merk, du ungelehrter Mann!
Wilt du die Roſen geten,
So ſollt du gahn die rechte Bahn,
Die Blumen nit zertreten.
Wilt du im Garten wetten,
Und treiben Meiſterſchafft,
Man ſetzt dir uff der Ehren ein Kranz,
Biſt du mit Künſte behafft.

Die Singſchule.

II.

Der Kranz.

(In der Korweis.)

Fröhlich will ichs heben an
Mit meinem Geſang auf dieſer Bahn;
In meiner Hand führ ich ein Fahn,
Daran findt man gezieret ſtan
Ein Kranz von Roſen wohl gethan;
Wer mir den abgewinnen kann
Mit Schallen und mit Singen!

Ich hab ein Kränzlein ausgehenkt,
Wie ſchön es an der Stangen ſchwenkt;
Wer ſich nach ſeiner Blume lenkt,
Der wird an Künſten unbekränkt.
Und ob er die rechten Maaß erdenkt,
Dem wird das Kränzlein hie geſchenkt;
Ich will mirs ſelber bringen.

Das Kränzlein iſt gebunden da
Mit einem ſeiden Faden grä,
Roth Roſen darein und Veiel blä
Mit ganzem Fleiß gemachet,
Nach Luſt geſpiegelt als ein Pfa;
Und wer das Kränzlein ane ſah,
Der denkt in ſeinem Herzen ja:
Wär ich mit Kunſt beſachet!
Sein Kunſt er dennoch fließen lä
Züchtiglich an alle Dra,
Daß er der Blumen nit verjah,
Dadurch er werd geſchwachet.

*

Hat er zu guetten Künſten Fleiß,
Singt er züchtig und auch weis,
Er ſey jung, alt oder Greis,
Der hie ſchon gewinnet Preis;
So bin ich ſelber wohl ſo weis,
Ich biet ihm meines Kranzes Reis,
Er wird ihm uffgeſetzet.

Wer um ein Kränzlein ſingen wöll,
Der trocht, daß er die Reime ſtell,
Zahl und Maß darvon nit fehl;
Weiß und Wort er nit vertrell,
Daß recht Geſang von Herzen ſchnell,
Und auch kein falſcher Ton nit grell;
Dardurch er werd geletzet.

Ich will ihm geben weiſe Lehr,
Wie er ſich zu dem Kränzlein kehr,
Daß er die Blätter nit verſehr,
Wenn er Singens will pflegen.
Singt er von der keuſchen Maget hehr,
Eines Theils von Gottes Leiden mehr,
Der iſt für uns gemartert ſehr
Und an dem Kreutz gelegen.
Singt er von dem Planeten-Heer,
Die Element und die acht Sphär,
So wirbt er um des Kranzes Ehr;
Den trag ich ihm entgegen.

*

Hört, merkt eben was ich ſag!
Zahl und Maaß im Herzen trag,
Scham und Laſter von dir jag;
Und wer mein Lehr verhalten mag,
Was ich ihm ſag Nacht und Tag,
Er ſing, das man nit es ihm klag,
Mit Weiß und auch mit Worten.

Hört ihr Herrn überall,
Die da ſingen wollen nach der Zahl,
Jetlichen Ton ſein rechten Fall,
Und daß kainr Vortheil damit hat.
Erkennt man das an ſeinem Schall,
So ſitzt er auf der Meiſter Saal,
Und ſchleußt auf ſein Pforten.

Wo guter Geſang verborgen leit,
Der laß hören Schallen, ſein iſt Zeit!
Merk, was ich Euch mehr bedeut:
Den Kranz den ſoll er gießen
Mit guten Worten wohl gefreyt;
Geſang vom Herzen will ohn Neid
Ganz allen Vortheil hie vermeid,
So thut ſein Lob entſprießen
In allen Landen fern und weit,
Darum man ihm das Kränzlein geit.
Ich ſprich, daß er nit länger beit,
Er laß ſein Kunſt herſchießen.

Die Singschule.

III.

Der Streit der Liebe und des zeitlichen Guts.

(Im blawen Ton.)

Ich kam einsmal ohn allen Neid,
Da fand ich einen großen Streit;
Nun hört ihr kluge Abentheur,
Die will ich Euch verkünden.

Das Erst das was die Liebe groß,
Sie meint, es wär nit ihr Genoß,
Und möcht auf Erd nit Größers seyn,
Wenn sich zu Lieb verbinden.

Wenn rechte Liebe die ist gut,
Wenn sie kann niemand schaiden;
Was man durch rechte Liebe thut,
Das sollt ihr merken bayde,
Wenn auch die Frauen und die Mann.
Wer sich zu Lieb entschließen kann,
Der liebt ain Ding aus Herzensgrund,
Das mag ihm niemand laiden.

*

Darwider sprach das zeitlich Gut:
So bin ich wohl als hochgemuth!
Ich wider Liebe streiten will
So gar an manchen Enden.

Das merkt ihr Frawen und ihr Mann!
Es mag nit Lieb ohn Leid beſtan;
Wo Lieb eh'r iſt, es wird unwerth,
Kummt es mit Straf behenden.

Wer Pfenning in der Taſchen hat,
Der mag wohl Liebe kauffen;
Und lebt er denn in Miſſethat,
So darf ihn niemand ſtraffen.
Und hat er Silber und Gold,
So han ihn ſchöne Frawen hold;
Und wenn er über Gaſſe gat,
So darf ihn niemand ſtraffen.

*

Die Liebe ſprach mit Stät: mein Sinn,
Nu iſt er mit der Welt Gewinn;
Nu lehret Gut nach ſeiner Art
Den Mannen und den Weiben.

Wie viel der Mann nu deren hat,
Und ihn begreift der bittre Tod,
So helfen ihm die Pfenning nit,
Es gat ihm an ſein Leibe.

Nu hörent, wie ich Euch durchgründt
Und dieſe Abentüren,
Und wär ainem wehen Mann ein Kind
Gefallen in ain Füren,

Und hätt er Gut an einem End,
Und lieff und hülf dem Kind behend;
Darum will ich Euch das hie ſagen,
Und kymmt mir wohl zu ſteüren.

*

Das Gut das ſprach: ich glaub ſein nit,
Ich mein, du ſpotteſt mein damit;
So bin ich wohl als hochgebohrn,
Daß ich kann Laid vertreiben.

Um Gut ſo kauft man, was man will,
Schöne Weib und Federſpiel,
Adel und Ehr, auch alle Ding,
Die damit zu mir ſchweben.

Und hat man mich doch alſo lieb
Vor Laien und vor Pfaffen,
Vor Fürſten, Herren ich mich üb,
Daß mich dann niemand ſtraffe.
Um mich ſo kauft man klaren Wein,
Wie magſt du Liebe größer ſeyn?
Nu magſt du mir geleichen nit;
Schweig ſtill, und laß dein Klaffen!

*

Auch Gut, ich lob dich einen Tag,
Mit Recht ich dich nit ſchänden mag;
Wa kümpſt nu hin, ſo nu zegat
Auf Erd all menſchlich Geſchlechte?

So führ ich Lieb den höchſten Preiß;
Durch Lieb kam der Schöpfer weis
Vom Himmel zu ainer Maget her,
Und half uns aus der Echte.

Göttliche Lieb die was ſo groß,
Daß er für uns wollt leiden,
Und er ſein raines Blut vergoß,
Und ließ ſich ſehr verſchneiden.
Durch Lieb ſchuf Gott den Himmelsthron,
Des führ ich Lieb die höchſte Kron.
So haſt du Gut kain Erbtheil mehr,
Du muſt mich gar vermeiden!

Die Singſchule.

IV.

Treue und Untreue.

(In dem grönen Ton.)

Ich kam auf ain Gefilde,
Da fand ich Trew alleine.
Sie klaget täglichen:
Was ſoll ich Arme mich began?
Seit ich bin in der Welt unwerth,
Das klag ich Gott und ſeinem Ingeſinde.

Da ſprach Untrew die Wilde:
So bin ich wohl der Selden Schrein,
Und will zu allen Zeichen
Bey Fürſten und Herren ſtan;
Da han ich was mein Herz begehrt,
So mag man dich faſt bey den Armen finden.

Die Trew erſchrak ſo harte,
Da Untrew zu ihr kommen was;
Sie ſprach: du ſolt mein warte!
Ich will gen Himmel kehren;
Es iſt auch nit der dein Gewin.
Die Trew die ſprach: ſo han ich Sinn,
Wie ich ewig beleiben mag bey Ehren.

*

Untrew ſprach zu der Trewe:
Mir iſt nit um den Himmel kund,
Ich will auf Erd beleiben;
Schweig Trew und halt zu deinen Mund!
Ich führ die Meiſten an der Hand;
Schweigſt du nit, es gat dir an dein Leibe!

Ich kann wohl Schaden newen,
Damit ſo han ich Freuden viel;
Ich will zu Hofe bleibe,
Bey Fürſten Herren iſt mein Spiel.
Sag Trew warumb, iſt mir bekannt,
Du leiſt bey armen Leuten als ein Weibe.

Die Trew ſprach: mich thut rewen
Untrew, daß ich dich je geſach!
Du kannſt wohl Schande brewen!
Ich will gen Himmel balde,
Ich will das meinem Schöpfer klagen:
Herr Meiſter! was ſoll ich dir ſagen?
Untrew treibt in der Welt ſo großen Gewalte.

*

Nun merket all gemeine,
Wie Gott hin zu der Trewe ſprach;
Bis mir willkommen Trewe!
Als bald als er ſie aneſach.
Magſt du auf Erden bleiben nit?
Nein ſprach die Trew, Untrew will mich vertreiben.

Do ſprach der Schöpfer reine:
Untrew die hat mirs auch gethan,
Verrieth mich an das Kreutze
In die Marter, die ich gelitten han.
Ich mein, daß mein jüngſtes Gericht
Bringſt in die Höll, da will ich ſie hin beſcheiden.

Nu gang hinwieder Trewe!
Und ſag Untrew gar ſicherlich,
Es mug ſie wohl gerewen,
Und ſie dich will vertreiben,
Und eine Gewalt an dir began;
Wann du ſollt frölich hie beſtan,
Und ſprich zu ihr, du wollſt bey mir beleiben.

Die Singschule.

V.

Räthsel.

Im läschen Ton zieget weiß.

So wollt ich gern singen,
Mancher wiegts geringe,
Einer hörts gern, der Andre nit,
Der Dritt wollt, daß ichs vermied;
Der Viert spricht: hör auf!

Der Fünft hebt an zu schreyen,
Der Sechst spielt gern auf Dreien,
Der Siebent spricht: reich Karten her!
Der Acht der sprach: ich bin halt ler,
Leih her das Glas, ich sauff!

Der Neunt sieht mich gar grimmiglich an,
Der Zehnte spricht: du rechter thorecht Mann,
Willt du singen, du sollt aushin gan!
Wir wollen unsern Muth hinne han,
Und wollen das durch niemand lan,
Es ist unser alter Sitt.

*

Merkt och ihr lieben Zech-Gesellen!
Ich will Euch ein dar stellen,

Ders ungern hört der mag wohl gan.
Ihr ſchweiget ſtill und loſet an,
Und merkt einen fremden Sinn.

Es kommt ein Geyer geflogen
Auf einem feuren Bogen,
Er führet mehr denn ſechzig Pfeil.
Welchen Vogel er da rytz,
Den führt er mit ihm hin.

Er führt zwölf Strahl in ſeiner Kloen gut,
Er führt von Süßigkeit ein dorne Ruth,
Er führt fünf Roſen in ſeiner Huth;
Das er ſie dem Sünder bieten thut,
Das macht den Teufel ungemuth,
Merk Frauen und ihr Mann!

*

Zwölf Falken, edel Herre,
Stehn dem Geyer nit ferre
Auf ein'n Aſt, da er ſitzt;
Welchen Vogel er da verritzt,
Der thut gar ein ſchwinden Fall.

Ihr Meiſterſinger alle,
Rathet an mit Schalle,
Rath't mir in kurzer Friſt!
Der Beſt, der unter Euch allen iſt,
Dem gieb ich dieſe Wahl.

Ihr Meiſterſinger rathet drat!
Ich führ der Kunſt gar ein reiche Wat;
Welcher Meiſter mir das errath,
Sein Herz in hohem Preiße ſtat,
Er löſt mir auf meinen Knot,
Sucht her Kunſt und Witz.

*

So will ich hie ſingen,
Gott woll daß mir gelinge;
So trau ich Gott dem Schöpfer mein,
Er thu mir ſeiner Hülfe Schein
In ſeiner Wolken Brunſt.

Den Geyer will ich Euch nennen,
Daß Ihr ihn mögt erkennen;
Das iſt Gott am jüngſten Tag,
Als uns die wahr Geſchrifft hie ſag
Durch ſeine gnadenreiche Gunſt.

Auf einem Regenbogen er uns kummt,
Zwey ſcharffe Schwerd gehn ihm durch ſeinen Mund,
Darvon wird manche Seel verwundt
Tief in der Hölle Grund,
Und wird auch nimmer mehr geſund
Vor ewiger Noth.

*

Die Pfeil habt Ihr vernummen;
Das ſeyn die ſechzig Zungen,

Die keinen rechten Glauben hat,
Darauf die Kriſtenheit nur ſtat,
Und lebten in Gottes Zorn.

Die Aeſt ſollt ihr merken alſo ſchon,
Das ſeyn vier Horn im miltiglichen Ton;
Wenn Gott ſein jüngſtes Gericht will hon,
Er haißt die Todten auferſton.
Er geit auch jeglichem ſeinen Lohn,
Darnach er verdienet hat.

*

Merkt ihr Kriſtenleute!
Die Roſen ich Euch bedeute:
Das ſeyn fünf Wunden roth und zart,
Damit er uns erlöſet hat,
Die Frauen und auch die Mann.

Mich dünkt vor allen meinen Sinnen,
Maria die reine Königinne,
Wie ſie die dorne Ruthen ſey;
Sie macht uns aller Sünden frey,
Und wer ſie ruffet an,

Den hält Gott miltiglich in ſeiner Huth,
In ſeinen Nöthen er ihm helfen thut.
Jeſu Chriſti reines Blut
Komm uns armen Sündern gut;
Bewahr uns vor der Hölle Gluth,
Und vor des Teufels Pein.

Fehdezeit.

Das Lied der Markgrafen *).

Wollt Ihr hören ein nuwes Geſchicht?
Zu dem Pfalzgrafen hat ſich verpflicht,
Nu merket wie ich ſag:
Ein Niederlag geſchehen iſt
Uff Mittewoch für unſer Frauen Tag.

*) Den wider ſie erfochtenen Sieg hat Pfalzgraf Friedrich ſeinem Vetter Ludwig, Herzog in Ober- und Niederbayern, durch folgendes Schreiben zu wiſſen gethan. Diarium Wirtembergicum Manuſkript Nro. 104.

„Unſern freundlichen Dienſt und was wir Liebs und Guts vermögen zuvor, Hochgeborner Fürſt, lieber Vetter. Es ſind uff heut Datum dieſes Briefs Markgraf Carle von Baden, ſein Bruder der Biſchoff von Metz und Graf Ulrichen von Würtemberg mit einem ſtarken reißigen Zeug bey 800 Pferde in das Ampt Heidelberg khommen, und allererſt bey Heidelberg angeſtoßen zu verbrennen, ſo haben wir unſern raiſigen Zeug zu guter Maaß heimlichen beyeinander gehabt, und unſer Freundt der Biſchoff zu Mentz iſt heimlich mit 300 Pferden zu uns geſtoßen, und wir ſeind den Feinden nachgezogen und ihnen ein Fürlaß gegeben, und wollten ſie ihn da nit nehmen. Da ſind wir mit dem Haufen zuſammengeſtrichen und durch Gnad und Hülfe des allmächtigen Gottes haben wir die genannten Drey gefangen, und mit ihn ein Graff von Werdenberg, und einn von Leiningen, und ſo viel guter Ritter und Knecht, und iſt ein Herr von Brandis, ein Graf von Helffenſtein und ſonſt ettlich von der Ritterſchafft uff der Walſtat blieben uff der Feindt Seiten, und iſt uff unſerer Seite niemandt dann ein Ritter Herr Wilprecht von Helmſtadt todt blieben. Den Handel wollen wir Ewr Liebden nit verhalten, in dem Getrawen, daß ihr das zur großen Frewden gehrn vernehmet und euch auch in euren Sachen deſto ſueglicher wißet zu richten. Heidelberg uff Mittwoch Petri und Pauli 1462.

Der da gieng vornen an der Ehrn,
Vierhundert uns das bewehrn;
Da drey Fürſten kamen in das Land,
Margrafe Karle und Margrav Jörge,
Der Grafe von Wirtenberg ſind Euch benannt.

Marggrafe Karle hett auch ein böſes Fürnehmmen,
Wein und Frucht wollt er umb Heidelberg ſchlemmen.
Das Uebel mocht ihme Gott nit überſehen;
Gegen Heidelberg er inne geführt ward,
Ueber ſein Backen lieffen ihm abe ſein Trehen.

Das Neckerthale wollten ſie gar han gebrannt
Mit den Namen ſie Euch vor ſin benannt.
Der Pfalzgrafe wollt das nit von ihme leiden,
Er folget ihme nach mit ſeinem Geziege,
By Neckergemynn in dem Feld mußt er ſie beſtreyten.

Herr Dietherich von Iſenburg was darbey,
Daß die Herrn gefangen wurden alle drey.
Lob ſollen wir unſerm Herren allezeit ſagen;
Zween Grafen und ein Bannerherr in dem Feld blieben,
Zu Hauf viertzig wurden der Feind erſchlagen.

Herr Dietherich von Iſenburg Biſchoff zu Maynt,
In der dreyen Herren Land iſt ein groß Geweyns
Von Kinden, Frauen und auch Mannen.
Das Recht ſie Euch dick abgeſchlagen haben,
Das kummt ihne itzund zu großen Schanden.

Der Pfalzgrafe hat das dik mit Euch begehrt,
Zum Rechten zu kommen wurd er nie gewährt.
Sie unterſtunden Euch ganz zu vertreiben.
Daß Ihr allwegen das Recht gebotten habt,
Darumb ſo will der Pfalzgrafe bey Euch bleiben.

Dem Pfalzgrafen haben ſie dik Schmachheit erbotten,
Mit dem Leuwen ſie ſin ane wollten ſpotten;
Sie ſprachen: er ſchlieff und kunde nime kratzen,
Und wo die Buben bey dem Wein ſaßen,
Sie kunden nit anders dann von dem Leuwen ſchwatzen.

Sie ſprachen der Leuwe wär entſchlafen,
Darum der Mahler ſehre iſt zu ſtrafen,
Der Klaen hat er an ihme vergeſſen,
Als er ihme zu Durlach gemahlet hat,
Nach Liedmaß hat Ihne nit ußgemeſſen.

Der Jäger hat den Leuwen auch uffgeweckt,
Der Leuwe hat den Marggrafen und ſein Bruder erſchreckt;
Er hat auch ſo grymmiglichen geſchrüwen,
Daß ſie Alle in den Krieg je kommen ſind,
Das hat ſie und ihr Ritterſchaft ſehr beruwen.

Der Leuwe hat ſein Hals ußgeſtreckt,
Und hat ſein gutten Früude uffgeweckt;
Der Ritterſchaft hat er ſein Noth geklagt.
Bey dem Leuwen der Pfalzgrafe bedütet iſt,
In dem Feld ſahe man Ihne nie verzagt.

Dem Leuwen traten ſie uff ſeinen Swanz,
Mit den Feinden hat er ein wilden Tantz;
Ihr Springen währet nit gar langen,
Nach dem als ich verſtanden han,
Ueber vier hundert ſind Ihr worden gefangen.

Dem Leuwen ſein Klaen wohl geſchlieffen;
Durch Kurras und Harniſch hat er gegriffen,
Daß ſie worden ſind von Blut roth;
Welcher da bey dem Leben blieben iſt,
Spricht wohle: er kumme nie in größer Noth.

Mit dreihundert Pferden ſind ettlich abgeſtiegen,
Von ihrn Herren ſind ſie in den Nöthen gewichen;
Ettlich Ritterbüblein ſie auch haben erſchlagen,
Da ſie die Flucht alſo genommen haben:
Nu merckent was Ehre mochten ſie da bejagen.

Uff beyden Seiten ſtritten die Herren ritterlich,
Das mag ich Euch fürwahre ſagen ſicherlich,
Als Ritter und Knecht das wohle erkennen.
Welche aber alſo von ihnen geflohen ſind,
Der kann ich Euch nit mit blamen genennen.

Ettlich waren auch alſo ſehr erſchroken,
Die Schwert die klingen ihnen als die Gloken;
Die da alſo von ihnen abe waren gewichen,
Wo man ſie auch in den Wälden fand,
Ihr Anttlitze waren an Farwen gar verblichen.

Der Leuwe gewann uff den ſelben Tag den Preiß,
Alle ſein Ritterſchaft det mit ihme auch gantzen Fleiß.
Das Feld haben ſie auch mit Ehre behalten;
Der heylig ſant Peter ihr Geleyts Mann war,
Der Rittr ſant Jörg des Stritts auch ſollt walten.

Ich han von den Gefangen auch etlich vernommen,
Da ſie mit ihren Herren in das Feld ſind kommen,
Was über ſieben Jahr wär, ſollten ſie erſtechen.
Der Pfalzgrafe ſich daran nit hat gekehret,
Er wollt auch Args mit Argem nit rächen.

O Leuwe! du thatſt wohle allen din Gelangen,
Den Jäger haſtu für deiner Thüre gefangen.
Von Stuckarten iſt er herabe geritten,
Zwen Marggrafen hat er mit ihme bracht,
In eyme weiten Feld haſtu ihr gebitten.

Marggrafe Karle, Fürſt und Herr zu Baden!
Den Biſchoff von Metz haſtu in das Feld geladen,
Mit dem von Wirtenberg wollt er beiſſen,
Dem Leuwen in ſeynem Land reiten,
Zu Zorn und Grymmigkeit wollt er ihn reiſſen.

Marggrafe Jörg, Herr und Biſchoff zu Metze!
Zu Heidelberg hat ihr gern gehöret die Letze;
Der Meiſter iſt Euch zur rechten Zeit kommen.
Wäret ihr daheim in euerm Biſthum blieben,
Eynes geiſtlichen Herren het das wohl angezommeu.

Des Pfalzgrafen Diener kunnen das wohl bewehren,
Wie man eyme Biſchoff die Platt ſolle ſcheren;
Das Handwerk haben ſie lang getrieben;
Und hätt die Ritterſchaft nit ſo ſehr gewehret,
Für den Buwern wär er nit lebendig blieben.

O Leuwe laß jederman ſagen was er will;
Die Pfalz gewann bey ihren Tagen nie beßer Fedderſpil,
Mit deinem Waidwerk haſtu ſie betrogen.
Ritter und Knecht der haſtu viel,
Mit den haſtu ſie luſtiglichen umbzogen,

Din Garn haſtu ſo weit uffgeſpreyt,
Mit noßbaumen Laup werſtu wohl gekleyt.
Die Buwern kunden das eben gemerken,
Eylffhundert Pferde du in dem Felde hett;
Mit ſechstauſend Buwern möchſtu dich wohl ſterken.

Der Leuwe hat ſich lange Zeit ſehr gewehrt,
Bis ihme Gott nu drey Falken hat beſchert;
Die langen Feddern ſolle er ihne ußrupffen,
Daß ſie ihme in kein Schloß kunnen gefliegen,
Neben ſeins Lande laß er ſie hinhüpffen.

Redelich Schellen, die haffte ihnen an!
Nymm Guts genug und heyß ſie werden Mann,
Daß ſie dich mit der Abſolution nit betriegen.
Burgen, Siegel und Brieff die heyß dir geben,
Ehe du die Falken wieder laſſeſt fliegen.

O ihr Hauptſtete alle uff dem Rhein!
Den Leuwen laßet Euch mit Fleiß befohlen ſeyn,
Den ſelben ſollt Ihr allwegen weyden,
Wann ihr geyn Frankfurt in die Meſſe wollt,
So kann er Euch geben das recht Geleyde.

Der dies Gedicht hat gemacht,
Zwar er hat es wohle betracht;
Nach dem es auch iſt geſchehen.
Gott gebe ihm hie auch lange Friſt,
Der Warheit muſt er ſich verjehen.

Türkenſchrey.

(Um 1465.)

Wohl auf in Gottes Namen Krafft
Mit ſant Jörgen Ritterſchaft!
Wenn wir die Türcken ſtreiten;
Gott der will uns ſelber wohnen bey,
Daß wir ſie überwinden.

Die Türcken haben ſich gar wohl bedacht,
Sie wellen auf uns mit großer Macht,
Sie ſtifften groß Jammer und Noth,
Sie ſchlagen jung und alt zu todt;
Wir möchtens auch wohl underfahren.

Räch Gott den großen Spott,
Den die Türcken beginnen,
Abzuſchlachten die arme Chriſtenheit,
Das iſt mir heut und immer leid,
Und betrübt mir all mein Sinne.

Griechen du wärſt ein edels Land,
Die Türcken haben dich ſehr geſchant,
Und haben dir genommen ein großen Hort,
Und manich Mutt'r ihr Kind ermordt,
Finden Reichen und auch Armen.

Konſtantinopel du edle Stadt!
Weh dem, der dich verrathen hat!
Von großem Jammer gehört ich nie;
Du reweſt mich ſehr, das klag ich hie,
Das ſich doch Gott erbarme!

Das iſt der Chriſtenheit ein Stos,
Den Pabſt der Jammer ſehr verdros;
Er hat dem Kayſer Brieff geſannt,
Daß er fürbas ſchreib in die Land
Den Fürſten und den Herren.

Der Kayſer ſchreibt den Fürſten:
Ach edeln Herren werdt zu Rath,
Und helft der armen Chriſtenheit,
Das ſie nicht komm in Jamm'r und Laid;
Die Türcken wellen ſie morden.

Nun ſchreib'n wir fürbas in die Land,
Und machen Fried und Gemach zu Hand,
Das all Herren werden einig,
Und all Krieg werden gantz geſchlicht,
Bey Fuß und bey Hand.

Der Türck hat für ſich genommen,
Er woll gar nahent zu uns kommen,
Er woll hin vor in die Stadt.
Ach edeln Herren! nu werd zu Rath,
Ob wir uns möchten erweren.

Der Türck hat einen Eyd geſchworn,
Es ſey den Kayſern Lieb oder Zorn,
Er woll die Kirchen gar zerſtören;
Sant Peters Münſter gar unehren,
Seine Roß darein zu ſtellen.

Auch hat man mir fürwahr geſeit,
Der Türk ſey lang und breit,
Und hab ein grauſame Geſtalt;
Man hat ihn eben angemahlt
Und hat es dem Keyſer geſendet.

Damit will er uns erſchrecken;
Ach Chriſtenheit, laß dich erwecken!
Gedenk an Daoid, der was klein,
Er warff Goliam zu dem Helm ein,
Und ward von ihm geſchendet.

Ihr edeln Fürſten all geleich,
Ich ruff euch an demuthigleich,
Laſt euch das Leid zu Hertzen gan,
Daß uns die Türken haben gethan,
Der Chriſtenheit zu Laide.

Kunig von Frankenreich außerwelt,
Der Chriſtenheit Kunig ſeit Ihr gemeldt,
Gedenkt an Eur große Würdigkeit,
Tet euch der Schaden weſen leid,
Und helft uns die Türken ſchayden.

Kunig Caffka aus Ungerland,
Zu Wächtern ſeyd Ihr genannt,
Die Türken treibent großen Spott,
Kommt uns zu Hülff in unſrer großen Noth,
Daß wir ihn angeſiegen.

Hertzog Fridrich aus Sachſen-Land,
Markgraff in Meiſſen wohl erkannt,
Landgraff in Düringen ſicherleich
Und Marſchalk in dem römiſchen Reich,
Der will auch zu uns kommen.

Hertzog Albrecht hoch gebohrn,
Ein edler Fürſt zu Bayern auserkohrn,
Und ein Pfalzgraf bey dem Rhein,
Wir hoffen gantz, ihr ſteht uns bey,
Die Chriſtenheit zu retten.

Hertzog Ludwig hoch gebohrn,
Ein edler Fürſt zu Baiern auserkohrn,
Und ein Pfalzgraf bey dem Rhein,
Der will auch bey der Reiße ſeyn;
Das iſt uns ein große Steure.

Hertzog Albrecht von Oeſterreich,
Ein edler Fürſt gewaltigleich
Ym Preysgau und im Schwabenland,
Laßt Euch die Türken ſeyn bekannt,
Daß wir ſie niederlegen.

Hertzog Sygmund wohl gemuth,
In großen Ehren, in ſteter Huth,
Ein Fürſt in Oeſterreich ſo frey,
Wir hoffen gantz, ihr ſtehet bey,
Der Chriſtenheit zu Frummen.

Hertzog Friedrich, Pfalzgraf bey Rhein,
Ein edler Kur-Fürſt Herr und fein,
Nu thut dazu mit eurer Hand,
Daß die Türken werden zertrannt;
Das hat Euch Gott zu lohnen!

Prandenburg die Fürſten all gehoren
Auch zu dem Panier
Zu Troſt der heylichen Chriſtenheit;
Margraf Albrecht ſeyd bereit,
Verdient ein Ritters Krone.

Ihr ehrbar'n Reichsſtädt all gemein
Schickt Euch ſtark, und werd't es ein
Gen dießen böſen Haydenſchaft!
Gott will uns geben Macht und Kraft,
Daß wir ſie vertreiben.

Sunderlich ich auch ſprich:
Groß und Klein, Arm und Rich,
Munich, Pfaffen und all geiſtlich Orden
Sullen aus ihren Klöſtern fahren
Wider die Heyden zu fechten.

Wohl auf, wohl auf mit Freuden dar!
Ritter Sant Jörg wohl an die Schar,
Zu Keyſer Friedrich auf den Plan;
Wir wollens erenlich greiffen an
Und wollens friſchlich wagen.

Die Vorſicht haben wir zu dir,
Herr Sant Peter! ſey bey uns hier,
Steh trewlich bey unſrer Schaar,
Bitt Maria, daß ſie uns bewahr,
Mit Freuden her wieder zu kommen.

Der uns das Lied newes hat gedicht,
Der Chriſtenheit zu Ehren gericht,
Mandel Veid iſt er genannt.
Die Türken werden all zertrannt
In kurzer Friſt verdrungen.

Der Ungarn Verrath und die Türkenschlacht.

Fröhlich ſo will ich ſingen
Wohl heuer zu dieſer Friſt,
Wohl von dem Kunig aus Ungarn,
Der unſchuldig geſtorben iſt.
Er war bey zwanzig Jahren
Ein Kunig im Ungerlandt,
Er war von edlem Stamme;
Kunig Ludwig was ſein Name,
Ein Kunig in Ungern und im Böhmer Land.

Ihm ward verheurath kürzlich
Ein Fräulein was hochgeborn,
Von Stamme kayſerlich;
Das thät den Ungarn Zorn.
Man ſäumet ſich nit lange,
Man führt ſie in das Land,
Da gab man ſie zuſammen;
Maria war ihr Namen,
Ihr Lob iſt weit bekannt.

Die zwey lebten in Freuden
Bis in das fünfte Johr,
In Freundſchaft und in Ehren,
Das thät den Ungarn Zorn.
Die Böhmen und die Teutſchen
Die fingen Kurtzweil an,

Das wollten die Ungarn nit leiden,
Wollten ihren Kunig vertreiben,
Vertreiben aus dem Land.

Einer heiſt der Fanas Weida,
Der war dem Kunig gram,
Dem Türken thät er ſchreiben,
Sollt ihm Hülf und Beiſtand gan,
Den Kunig zu vertreiben,
Ihm helfen auf den Thron,
Darnach wollt er ihm geben,
Bey allem ſeinem Leben,
Den Tribut wohl aus der Kron.

Der Türk ſaumt ſich nit lange,
Er zog wohl in das Feld;
Mit hundertmal tauſend Mannen
Kam er ins Ungerland.
Griechiſch-Weißenburg ward übergeben,
Städt, Schlößer und die Land.
Die Biſchöff und die Prälaten
Haben ihren König verrathen;
Iſt ihnen immer und ewig ein Schand.

Es geht gen dieſen Sommer fort,
Gen dieſer Sommer Zeit;
Die Büchſen hört man krachen dort
In Ungerland ſo weit.
Städt, Schlöſſer waren eingenommen,
Dazu Peter-Waradein;

Das wollten die Ungarn rächen,
Wollten mit den Türken ſtechen;
Sie waren fröhlich bey dem Wein.

Die Ungarn ſäumten ſich nit lange,
Sie zogen wohl in das Feld;
Ein Wagenburg thäten ſie ſchließen,
Aufſchlugen ſie ihr Gezelt;
Sie machten einen Hauffen,
Ihren König zu vorderſt daran,
Ihren König thäten ſie verkauffen,
Er möcht ihnen nit entlauffen
König Ludewig, der junge kühne Mann.

Die Schlacht die war verlohren.
Einer heiſt der thumme Paul;
Der Türk hat ihm geſchoren
Ein Platt, iſt nit zu ſchmal.
Graf Jorg der ward ſein innen,
Des Königs Oberſter war,
Aus dem Feld thät er entrinnen,
In der Donau thät er ſchwimmen;
Alſo empfieng er ſeinen Lohn.

Die Türken vor Wien.

Ihr Kriſten, laſt euch zu Herzen gan,
Wie ſich der Türk hat underſtan;
Es iſt wahr und nicht erlogen,
Er iſt drei hundertmal tauſend ſtark
Für Wien ins Feld gezogen.

Er zog bey eitel finſtrer Nacht
Gen Wien wohl für die werthe Stadt;
Die Büchſen hört man krachen.
Ein Burger wider den Andern ſprach:
Der Schimpf will ſich wohl machen.

Die Bürger giengen in ein'n Rath,
Sie ſandten einen Bothen aus der Stadt
Zum König und zum Reiche,
Man ſollt ihnen Hülf und Beyſtand thun,
Den Türken wollten ſie machen weichen.

Der König den Bothen zurückeſandt,
Er wüſt ihnen weder Hülf noch Beyſtand
Vom König noch vom Reiche.
Nun wollen wir dem Türken die Stadt uffgeben,
Vor ihm da müßen wir weichen.

Es ſtund ein Landsknecht wohlgemuth:
Halt ihr die Stadt in guter Hut!
Darzu in warhaftig Hande;
Sollten wir dem Türken die Stadt uffgeben,
Es wär uns eine große Schande.

Die Landsknecht ſchworen dem Reiche ein'n Eid;
Sollten wir uns geben, es wär uns leid.
Es ſprung ein jeglicher zu ſeiner Helleparten:
Wohl her! wohl her! ihr frommen Landsknecht,
Des Türken wollen wir warten.

An einem Mittwoch das geſchah,
Daß man die Fähnlein ſchweben ſah
Zu Wien wohl auf der Mauren;
Erſt thäten die frommen Landsknecht
Die Türken gar tapfer anſchauen.

Bey dem Kärntnerthor huben ſie zu graben an,
Da ließ der Türk ſein Geſchütz abgan;
Er nahm ſein keinen Frommen.
Es iſt davon manch Biedermans Kindlein
Im Mutterleib umkommen.

Krems, Krems ſey uns die Stadt genannt,
So ziehn wir in das Ungerland,
Darin thun wir uns tapfer wehren;
Man miſcht uns Kalk wohl unter den Wein,
Das muſt der Landsknecht Trinken ſeyn.

Sie miſchen uns Kalk wohl unter den Wein,
Das muſt wohl unſer Trinken ſeyn,
Damit thun ſie uns vergeben;
Alſo kummt mancher Landsknecht
Im Ungerland ums Leben.

Der uns dieſen Reihen ſang,
Ein freier Landsknecht iſt er genannt;
Er hat ſo wohl geſungen,
Er iſt bey ſieben Feldſchlacht geweſt,
Es hat ihm nicht mißlungen.

Aufruf teutſcher Nation gegen die Türken.

Friſch auf! in Gottes Namen,
Du werthe teutſche Nation!
Fürwahr ihr ſollt euch ſchamen,
Daß ihr euer gut Lob jetzt laſt untergon,
Das ihr lang habt behalten
In Ehren und Ritterſchaft,
Alſo geſchah den Alten.
Der lieb Gott ſoll ſein walten!
Der verleih uns ſein göttlich Kraft.

Kaiſer Karl aus Hiſpaniam,
Ein edler Fürſt aus Oeſterreich,
Er iſt von kayſerlichem Stam,
Wo findet man ſeines Gleich?

In Zuchten und in Ehren
Iſt er ganz wohl erkannt;
Darnach thut er ſich kehren,
Wann er das Reich ſoll mehren,
Und aller Fürſten Land.

Wach auf, du heiliges römiſches Reich!
Dann es iſt an der Zeit;
Ihr Fürſten alle gleich,
Rüſt't Euch zu dieſem Streit!
Wann Ihr habt auserwählet
Ein kayſerliches Blut.
Darum ſo thut Euch geſellen!
Thut Euch zuſammen ſtellen!
Es kömmt Euch Alles zu gut.

Darum ſo ſeyd gewarnet,
Und habt einen guten Muth!
Er ſey reich oder arme,
Daß er ſein Vaterland behut
Für den türkiſchen Hunden.
Sie führen ein große Pracht,
Desgleichen hab ich nit funden;
Red ich zu dieſen Stunden,
Keiner Ehr nehmen ſie nit Acht.

Geſchieht es nit gar balde
In einer kurzen Zeit;
So beſorge ichs mit Gewalte,
Es werd ein großer Streit
Von Welſchen und von Teutſchen

In ganzer teutſcher Nation.
Ich rede das unverhohlen,
Darum ſoll niemand ſchmollen,
Es mag nit anders ergon.

Dabey will ichs laſſen bleiben
Wohl itzt zu dieſer Zeit;
Mich verdreußt jetzt weiter zu ſchreiben,
Es mögt ſich einreißen zu weit.
Den Verſtändigen iſt es geſagt,
Den Andern frag ich nichts nach:
Wenn Einer wird verzaget,
Der Ander gar verzaget;
Dem teutſchen Lande kommts zur Schmach.

Der Bauern Uebermuth.

(In des Jörg Schilthers Mayenweiß.)

Wo ich jetzt in der Welt umfahr,
So nimm ich allermeiſte wahr
Der Hoffart von den Bauern.

Gar wunderliche Kleiderſchniz,
Und an den Schuhen lange Spiz
Tragen die ſelbe Bauern.

Sie gan in geſtreiften Röcken her,
Al ſam ſie edel ſeyen;
Es dunkt ſich mancher viel mehr
Dann Graffen oder Freyen.
Gar lang Degen zwiſchend ihr Bein ſie henkent,
Nach Hofweys ſie ſie lenkent;
Ihn ſeyn die Schuh gar eng,
Darin hand ſie ein Treng.

*

Jetlicher Baur hat Allerley,
Ein Dutzet Neſtel oder zwey,
An ſeinem Armen hangen.

Auch ein ſpineltin Hemmet weyß,
Daß ihm ſein Leib daraus gleyß,
Darin kann er wohl brangen.

Sein Haar muß ihm gebogen ſeyn
Nach adelicher Sitten;
Darauf ſetzt er ein Käpplein fein,
Iſt adelich geſchnitten.
Ihr Kleid muß unten ob dem Kinn
Erweyten, ſie tragen ſeydin Pinch,
Geſticket umb den Huth,
Das ſchaffet ihr Uebermuth.

*

Ain jetlicher Bauer will tragen an
Jetzt Kleider alſam ain Edelmann;
Die Hofweis han ſie gelert.

Es ſtand wohl in der Kriſtenheit,
Weyl Pauren trugen zwyliche Kleid;
Nu hat es ſich verkehrt.

Sie ſeynd geadlet nach dem Stadel,
Und pflegen gute Witzen;
Sie wend ſich brechen nach dem Adel,
Und hohe Roß beſitzen.
Die Bauren han yetzt eigen Land und Leuten,
Das will ich euch bedeutten;
Ein Plag der Kriſtenheit
Solliche Ueppigkeit!

*

Den Pauren möcht geſchehen auch,
Als einmal einem Eſel geſchach,
Der lief von ſeinem Müller.

Keine Sack wollt er nimmer tragen,
Er dacht: ſollt man mich alſo ofte ſchlagen,
Mein Leib wird mir geſchwächet.

In einem grünen Wald er rannt,
Da haim ließ er ihn ruffen;
Ein Balg er liegen fand,
Darein kund er bald ſchluffen.
Er ſtrich den gar hoffelich an ſeine Glieder,
Er dacht: ich komm nicht wieder
Zu keinem Müller mehr,
Mir ſeynd die Säck zu ſchwer.

*

Der Esel täucht sich frumm und bieder,
Er sprang vor Freuden auf und nieder,
Und achtet klein der Säcke.

Er kam einmal wiedergerannt,
Da er die andern Esel fand,
Die wollt er all erschrecken.

Er thät, als wollt er sie verzehrn,
Da fluhens in ihr Hauß;
Der Müller kam und wollt ihm wehren,
Do ward ihm gar sehr grauß.
Er sach den Esel gar in großem Zoren,
Da deucht ihn bey den Ohren,
Wie es sein Esel wäre.
Er zuckt ain Stang so schwere.

*

Er schlug den Esel in sein Haut,
Da schrye der Esel überlaut:
Waffen mir! immer Waffen!

Der Müller sprach: du feiges Thier!
Warum bist du also von mir
Heimelich gelauffen?

Der Müller sprach: du feiger Schalk!
Ich kenn dich bey den Ohren.
Er zog ihm ab des Leo Balck
So gar in großem Zoren.

Und that den Esel wieder haim hin jagen;
Die Sack müst er immer tragen
Auch fürbaß ein und aus;
Er jagt ihn in das Hauß.

*

Die Bauren gleich ich dem Esel auch,
Die sich dem Adel prechent nach,
Und nit dazu sind boren.

Ihr Genossen seind von ihnen verschmecht,
Man kann ihnen thun gar selten recht,
Doch kennt man sie bey den Ohren,

Daß sie nit recht geadlet seind.
Doch han sie sich bedecket
Mit Hoffart, daß man sie wohl kennt,
Damit man sie erschrecket.
Groß Uebermut hat die Bauren betrogen,
Wann ihnen der ab wird gezogen,
So ist ihr Adel leer;
Also sang Jörg Schilther.

Der Bauernbund.

(In der Weiß: So wollen wir loben Maria die reine Maid.)

(Fliegendes Blatt von 1525.)

Neue Mär will ich Euch ſagen:
Im gantzen teutſchen Land
Die Herren hanndt die Bauren geſchlagen;
Iſt ihnen ein große Schand.
Jetzt wöllen wir ihnen ſchreiben,
Sie müſſent uns laſſen bleiben
Bey Kinden und bey Weiben,
Bey unſer Hab und Gut,
Das han wir in unſſerm Muth.

Ewer Bundſchaft iſt groß
Im gantzen teutſchen Land;
Ihr ſeyd geſtanden bloß,
Iſt Euch ein große Schand!
Ihr wolt alle Welt gewinnen,
All Fürſten und Herren zwingen;
Lant ab von dießen Dingen,
Iſt mein getreuer Rath,
Ihr ſeht wohl, wie es Euch gat!

Vor dem Wirth man nit rechnen
In keiner Yrtin *) ſoll,

---

*) Du kannſt uns ja bis morgen die Irtin (Zeche) borgen.
Gaunerlied im Wunderhorn B. II. p. 190.

Man weiß nit für die Zeche
Was er heiſchen ſoll.
In ſolliche ſträflen Sachen
Thut man die Yrtin machen,
Daß kaum die halben lachen;
Dem Mehrtail fürwahr
Zu Berg ſtand all ſein Haar.

Alſo iſt Euch geſchehen
Yetzt und zu dieſer Friſt,
Das müſt Ihr ſelber jehen,
Geholffen hat kein Liſt.
Ain Yrtin ungeheure
Iſt Euch gemacht zu theure,
Ihr hand nit gehabt zu Steure;
Zu bezahlen mit der Haut
Iſt geweſen der Bauren Bund.

Ihr habet wollen grüßen
Die Bündiſchen Reiter gemein
Mit ewren langen Spieſſen,
Ewer Pracht iſt worden klein.
Und wärt Ihr nit entronnen,
Keiner wär davon nit kommen,
Das habt Ihr wohl vernommen.
Nun habt Ihr jetzund Ruh,
Im rechten Stall ſteht noch kein Kuh.

Wan jetzt die Zeit iſt kommen,
Das Stündli das iſt hie,

Von Euch wird hin genommen
Das Glück, nu merket wie!
Ihr müget bey einander nit bleiben,
Ihr mügets nit erleiden,
Der Bund wird Euch vertreiben.
Nun lasset bald darvon,
Ihr hannd kein Gewinns daran.

Ewren Uebermuth wird man nit leiden,
Gott länger von Euch nit hann will,
Stündli muß man dich wenden,
Verſproſſen ſie zu viel.
Fürwahr will ich Euch ſagen,
Fürſten und Herren thun ob Euch klagen;
Nit länger wird vertragen
Ewer großer Uebermuth;
Es thut zuletzt kein Gut!

Bauren mit großen Herren
Die ſollen ſpillen nit;
Sie thun gar wüſt abkehren,
Sie arbent in kurzer Friſt.
Ihr Gilt mags nit ertragen,
Wann ſie etwas aufſchlagen;
Vom Lande thut man ſie jagen,
Müſſen leiden Noth
Mit Schand und großem Spott.

Was Uebermuth Ihr führet
Mit Fürſten Herren groß!

Mag jederman wohl ſpüren,
Daß Ihr ſeyd Ehreloß.
Fürſten und Herrn habt Ihr geſchworen,
Den Eid habt Ihr verloren,
Das thut dem Adel Zoren.
Nun luget eben herfür,
Der Spieß laimet Euch vor der Thür!

Das müget Ihr wohl ſpüren,
Und luget eben zu,
Daß Ihr nit werdet verlieren
Das Kalb mit der Kuh,
Korren, Haber, Haußrath, alle
Das Vieh auß eurem Stalle,
Euch Freud und Muth entfalle; —
Weichen von aller Hab
Bis an den Bettelſtab.

Dem Adel und den Fürſten
Habt Ihr Verdruß gethon;
Die werden euch erſt bürſten,
Und geben den rechten Lohn.
Wann ihr meinet, ſie ſchlaffen,
Hart werden ſie euch ſtraffen
Mit ihren guten Waffen.
Wachen wird der Adel ſchon,
Mannlich Euch greiffen an.

Darbey will ichs lon beleiben,
Und ſingen jetzt weiter nit;

Das Glücksrad wirds wohl ſcheiben,
Daß es wird alles gut.
Dann werdet Ihr Euch kehren
Yeglicher zu ſeinem Herren,
Demſelben wieder ſchwören,
Als es von Recht ſoll ſeyn,
Demſelben gehorſam ſeyn.

Der Bauern Krieg.

Ein hübſches Lied, in der Weiß: Es gat ein friſcher Summer da her.

(Fliegendes Blatt von 1525.)

Und wollt Ihr hören ein neu Gedicht!
Wie ſich der Bauer auf Schalkheit verpflicht,
Gelübd und Eyd vergeßen,
Die Herren vertreiben überall, —
Das haben ſie ſich vermeſſen, ja vermeſſen.

Am Sunntag Jubilate gieng es an,
Do ſah man manchen ſtolzen Bauren-Mann
Wohl über das Feld her ziehen;
Und do es an ein Treffen gieng,
Wie noth war ihn'n das Fliehen, ja Fliehen.

Zum Dorf ein was ihn'n alſo gach,
Mancher ſtolze Mann der eilt ihnen nach,
Begehrt ſich an ihnen zu rächen.
Flieht! Flieht! das war ihr Geſchrey,
Ihr Ordnung thaten ſie zerbrechen, ja zerbrechen.

Da nun dasſelb alſo zugieng,
Mancher Baur großen Schaden empfieng
An Leib und auch an Gute.
Flieht! das war ihr beſt Geſchrey;
Wie angſt war ihnen zu Muthe, ja Muthe.

Da nun der Abend ſchier her gieng,
Das Dorf auch großen Schaden empfieng
Von wegen großem Feure.
O Herr Gott der großen Not!
Das Lachen war ihnen teure, ja teure.

Die Nacht die drang nun auch heran.
Ein weiß Kreuz in einem rothen Fahn
Und ſunſt zwei Fänle darneben,
Das trugen die Bauren zum Dorf heraus;
Gefangen thäten ſie ſich geben, ja geben.

Herr Siegmund von Heßberg und die zwen Hauptleut,
Die drei die ritten zu dem Dorf hinein:
Die Wehren ſollten ſie von ſich legen.
Das waren die Bauren alſo froh,
Ihr keiner thät ſich regen, ja regen.

Die Bauren machten einen Ring,
Darzu die Frummen von Kriechending,
Und wollten merken gar eben;
Und was ihnen käm für neue Mär,
Den Eid that man ihnen geben, ja geben.

Da nun das alles geſchach,
Der Bauren Hauf gar zerbrach,
Und that ſich gar zerrennen
Ein jeder wieder heim zu Hauß,
Mit Lauffen und mit Rennen, ja Rennen.

Ja wer hat mehr gehört ſolche Geſchicht,
Zwölf tauſend Bauren hatten ſich zu einander verpflicht,
Hab und Gut zu gewinnen.
Siebenhundert Mann ſchlugen ſie aus dem Feld;
Die Kunſt that ihnen zerrinnen, ja zerrinnen.

Wöllt ihr wißen, warum es iſt alſo gangen?
Sie thäten, als hetten ſie Gott gefangen,
Das Sakerment zertreten, die Bildnus zerbrochen;
Das hat Gott nit mügen erleiden,
Und ſich an ihnen gerochen, ja gerochen.

Nun darf es dem frommen Fürſten niemand verkehren,
Darum hab ich ihm es geſungen zu Ehren;
Sein Leut und Land hat er thon retten.
Wären die Bauren daheime geblieben,
Die Münch ſingen laßen ihr Metten, ja Metten.

Das haben die Bauren nit wellen thon,
Darum hat man ihnen geben den Lohn
Mit Reiter und mit Knechten.
Wär ein jeder blieben zu Hauß,
Er hätt nit dürffen fechten, ja fechten.

Und wer ist, der das Liedlein hat gesungen?
Mit dem Brandenbergischen Hauffen ist er hin gedrungen;
Er hat sich müssen wehren,
Dazu in Gelübd und Eid,
Darum darfs ihm niemand verkehren, ja verkehren.

Er singt uns das, und singt uns mehr;
Gott behüt allen Jungfrauen ihr Ehr
Vor allen bösen Zungen.
Er dankt Gott in seinem Reich,
Daß ihm nit ist misselungen, ja misselungen.

Mislungene Handelſchaft.

(Aus der Reformationszeit.)

In der Flammweiß, darin man Hertzog Ernſt ſingt.

(Fliegendes Blatt.)

Geſang will mir nit laßen Ruh,
Mein Herz ſagt ſelbſt auch darzu;
Darum ſo muß ich dichten,
Und wie es mir ergangen iſt.
So merket mich in kurtzer Friſt!
Das will ich Euch berichten.
Ich gieng zu Augsburg, in der Stadt,
Die Weil was mir vaſt lange,
Gar bald ich für das Thore trat,
Darnach hett ich Verlangen.
Ich gieng ſpatzieren in das Feld,
So fuhren zwen mit Wägen her,
Der Dritt gieng mit, als ich Euch meld.

Dieſelben fuhren her von Rom,
Sie kamen zu mir bey ein'm Bom.
Ich wünſchet Ihn'n bald Haile.
Ich ſprach zu ihn gleich alſo:
Ihr Herren, was führt Ihr do?
Oder was habt Ihr faile?
Der Erſt antwortet mir ſo drat,
Von Bley ein Laſt ich habe;
Weiſt kaine zu Augsburg in der Stadt,

Der mirs bald kauffet abe?
Daß ich mein Bargeld darum nehm;
Ich wollt ihm gen ein guten Kauf,
Daß ich wieder gen Rom käm.

Ich sprach: wie hat das einen Sinn,
Daß Ihr das Bley wollt geben hin?
Wie ist es darzu kummen,
Daß Ihr nit Zeichen daraus gießt,
Siegel, damit die Brief beschließt?
Er sprach: man will ihr nummen,
Das schaffet all die lutherisch Lehr;
Die saget nur von Gotte,
Daß man kain Kreatur sunst ehr;
Es ist fürwahr ein Spotte.
Der Menschen Ablaß gilt kein Geld,
Darmit der Geistlichkeit geht ab,
Ihr Geiz ist offenbar.

Den Andern frägt ich an der Stet,
Was er doch für ein Gattung hätt?
Von Wachs er mir bald saget,
Das wöllt er geren geben hin.
Er ließ mich hören wohl den Sinn,
Sein Noth er mir do klaget:
Zu Rom will man es kauffen nicht,
So kann ichs nit verschenken;
Hab mich in teutsche Land gericht,
Ob sich Glück wöllt lenken,
Daß ich das Wachs da von mir brecht;

Das machet alles der Luther,
Daß es zu Rom iſt gar verſchmecht.

Den Dritten fraget ich zuhand,
Warum er zög in teutſche Land,
Oder was er wöllt treiben?
Do ſagt er mir bald die Mär,
Wie daß er ein Bermenter wär;
Zu Rom möcht er nit bleiben.
Mein Handwerk hat geſtoßen ſich,
Das Berment will man nimmer;
Darum ich nit kann neren mich,
Das ſelbig mich ſehr kümmer.
Daß macht alles Doctor Martin;
Noch dunket mich ſeiu Lehr gerecht,
Darum ich ihm nit Feind kann ſeyn.

Ihr Noth hetten mir klagt die drey;
Do bat mich jeglicher dabey,
Daß ich ihm geb ein Rathe,
Wie er ſich darin halten ſoll.
Ich ſprach zu ihm: gehabt Euch wohl!
Ich weiß Euch auf ein Pfadte,
Da Euer Sach mag werden gut;
Nun merkt mich alle Dreye!
Ich rath Euch hie aus freiem Muth:
Der ein der führ das Bleie
Gen Mailand, iſt ein großer Krieg,
Und het er Pulver auch darzu,
Die Zehrung es ihm wohl ertrüg.

Doch gieb ich Euch rechten Bericht,
Ihr müſſets geben nach dem Gewicht;
Das ſollt Ihr merken eben.
Man nimmts nit nach der Römer Sitt;
Dieſelbig Meinung hat es nit,
Ihr müſſets anders geben.
Sie hond betrogen Weib und Mann,
Und uns viel vorgelogen;
Der Luther das bewähren kann,
Wie ſie uns um hond zogen,
Und uns unrechten Weg geführt.
Das hat jetzt unterſtanden Gott,
Daß es nimmer geſchehen wird.

Alſo führt er das Bley dahin.
Dem mit dem Wachs ſagt ich den Sinn,
Wo er das ſollt vertreiben.
Ich wieß ihn in das Baierland,
Ich that ihm alle Ding bekannt,
Wie man kann hieß beleiben;
Ja welcher Lutheriſch wär,
Der hätt darin kein'n Platz.
Alsbald der Römer hört die Mär,
Er führt des Wachſes Schatz
Gen München zu über das Feld.
Da folgen ſie der Pfaffen Rath,
Um Wachs da geben ſie ihr Geld.

Der Vermenter noch bey mir ſtund,
Er bat mich, daß ich ihm thät kund,

Wo er ſich möcht erneren.
Ich wußt nit wohl, wohin mit ihm;
Ich ſprach zu ihm: mich recht vernimm,
Thut Ihr gen Baiern kehren!
O, daß Ihr Euch recht angericht;
Es gibt ſich über Nachte,
Daß Kriſtus Lehr daſelbſt einbricht
Mit der göttlichen Machte.
Ich ſorg, euer Sach hab keinen Beſtand;
Ja wenn es wär mein eigen Ding,
So wollt ich ziehen gen Mailand.

Daſelbſt liegen der Kriegsleut viel,
Auff Berment treiben ſie gut Spiel;
Das ſpannt man über Trummen,
Darob ſchlagen ſie Tag und Nacht,
Daß mancher Trümmer daraus macht;
Das bringt Euch guten Frummen.
Ich kann Euch anders rathen nit,
Wenn Ihr wärt mein Bruder.
Die ſelben Leut haben den Sitt,
Sie liegen ſtets im Luder,
Tag und auch Nacht ſeyn ſie gern voll;
Und könnt ich machen Bergament,
Bey dieſen Leuten wär mir wohl.

Er folget mir und führt ſein Ding,
Davon ich jetzt nit weiter ſing;
Ich will es laßen bleiben.
Laßt uns umb Gott bitten allſand,

Daß er uns geb göttlich Verſtand,
Der uns zu ihm thu ſcheiben,
Daß wir nit werden abgewendt
Von dem höchſten Richter.
Wer ihn nit ehrt, der wird geſchend,
Spricht Raphael der Dichter;
In Gott ſolln wir Vertrauen hon,
Wan uns ſunſt niemand helffen mag,
Find ich klärlich geſchrieben ſton:

Gott iſt der Beſt,
Das glaub ich feſt;
Allein Gott bitt!
Sunſt niemand nit.

Klage der Kurfürſtin Frauen Sibille.

(Die drey erſten Strophen im Wunderhorn B. II. p. 111.)

Ach Gott! mich thut verlangen
Nach dem, der jetzt gefangen,
Den liebſten Fürſten mein;
Daß ich ihn jetzt muß meiden,
Bringt mich in herzliches Leiden;
Ach Gott! hilf ihm aus dieſer Pein.

Er iſt in Kayſers Händen,
Mein Gott, thu es bald wenden!

Dem Kayſer gieb den Muth,
Daß er recht thu bedenken,
Woher kommt dieſes Zanken;
Dem Fürſten gib wieder ſein Gut!

Ob er het was verbrochen,
Fürwahr es iſt gerochen;
Land, Leut hat man verderbt,
Den Fürſten abgeführet,
Mein Herz damit gehüeret,
Der Chür hat man ihn enterbt.

Hoff aber, es ſoll ſich wenden,
Man ſpürt an allen Enden
Des Pabſtes falſchen Rath,
Damit der Kayſer gehetzet;
Teutſchland hat er verletzet,
Das klag ich ſtet ganz früh und ſpat.

Damit will ichs beſchließen,
Hoff auch das zu genießen,
Mein Rufen iſt zu Gott;
Der woll uns helffen allen
Nach ſeinem Wohlgefallen,
Uns ledig machen aller Noth.

Kaiser Karl.

Jetzund so wollen wir singen
Aus frischem freyen Muth;
Wills Gott, so wirds gelingen,
Wir stehn in seiner Huth;
Es kommt in teutsche Land
Das junge edel Blut,
Kaiser Karel genannt,
Gott geb ihm alles Gut!

Teutschland soll sich jetzt freuen
Der edlen Kaisers Zeit;
Das Gute wird er erneuen,
Der Türk zu Felde leit;
Er wird wenden sein Toben,
Rächen der Kristen Blut;
Was Recht ist, wird er loben,
Der edel Kaiser gut.

Es ist wahr, nit erlogen,
Was Alte gesungen han,
Wir seyn damit erzogen,
Daß kummen soll ein Mann,
Sein Schwerd alle Welt soll zwingen;
Zu ihm soll Zuflucht han,
Wer Gutes will vollbringen:
Das ist der Kaiser fromm!

Gott hat durch ihn geplaget
Seiner Feind Untreu groß;
Er iſt noch unverzaget,
Sein Schwert das führt er bloß.
Darein wird ſich verſchneiden,
Wer Gutes verachten will;
Wer Arme bringt in Leiden,
Und ſchreitet über das Ziel.

Er thut nit wie Tyrannen,
So es ihnen glücklich geht;
Alle Welt wollen ſie verbannen
Mit Frevel und mit Unrecht.
Er will ſein Glück zu Freuden
Wenden, und Einigkeit
In das Reich geleiten,
Dazu iſt er bereit.

Hiſpania hat uns geben
Vier frumme Kaiſer reich;
Karolus noch im Leben,
Nie fand man ſeines gleich.
Uns woll helfen ſein Güte,
Daß Gottes Wort werd erkannt,
Regier unſre Gemüthe
Durch aus durch alle Land.

Trajanum wohl mit Ruhme,
Und Theodoſum weis,
Alphonſum treu und frumme,
Allſammt voll Ehr und Preiß

Haben geführt groß Kriege,
Und groß das Reich gemehrt;
Erlanget große Siege,
Als man es leſen hört.

Herr Gott! gnädigliche,
Gieb Gnad, Barmhertzigkeit
Dem Fürſten und dem Riche,
Verſtand und deine Weisheit;
Weil ſie jetzt ſind beyſammen
Zu Augsburg auf dem Tag;
Zu Ehren deinem Namen,
Dein Hülf ihnen nit verſag.

Sollt dieſer Tag vertruckchen
Ohn Fried und Einigkeit,
Die Warheit nit fürtruckchen,
Die an dem Tage leit;
So wird Gott heftig ſtraffen
Die ſchuldig waren dran;
Der Kaiſer wird wohl ſchaffen,
Die Warheit wird Fürgang han.

Bitt Gott, ihr Jung und Alten!
Jetzund in dieſer Zeit,
Er woll ſein Wort erhalten
Durch ſein Gerechtigkeit;
Dem Teufel woll er wehren,
Mach'n ſeiner Tück ein End,
Daß man ſein Wort mög hören
Durch alle Reiches Ständ.

Und daß auch alle Straßen
In dem heiligen Reich
Werden ſicher gelaßen
Von Raub und Mord geleich,
Und das Recht regierend
In deutſcher Nation
Durch alle Reiches Ständ;
Lob ſey Gott im höchſten Thron!

V.

Legenden und geistliche Lieder.

Der Ritter und die Welt.

Frau Welt! Ihr ſind gar hübſch und ſchön,
Und euer Lohn für nichte,
Gar liebe Wort und ſüß Getön,
Allhier da iſt kein Schlichte.

Wer ſich mit dir bekümmern thut,
Der iſt zwar in ein Irrgang kommen,
Und geit am jüngſten böſen Muth,
Das han ich ſicher wohl vernommen.

Lieber Geſell! was zeihſt du mich,
Ich han dir dick doch Muth gegeben,
Daß du mich haſt ſo gar vernicht,
Du ſollt mit Freuden mit mir leben.

Laß Vögelli ſorgen und gang zu mir,
Und ſpring mit Freuden an den Tanz,
Das will ich ſicher rathen dir,
Setz auf dein Haupt ein Roſenkranz.

Das Tanzen han ich verhaißen,
Kein Schappel getrag ich nimmer me,
Das will ich zwar an Zweyfel leiſten,
Es thu mir wohl oder weh.

Ich han die Welt gewandelt viel,
Und han ſie gar wohl geſehen,
Und iſt doch als ein Narrenſpiel,
Will ich mit ganzer Wahrheit jehen.

Und haſt du dann ein Kutten geſſen,
Oder willt du in ein Kloſter fahrn;
Du ſollt die Sach viel anders meſſen,
Und ſollt dich ſelber bas bewahrn.

Sieh mit Willen an die Weib,
Thu fröhlich gen mir lachen;
Die ſind der Welt doch Leidvertreib.
Meinſt du aus uns ein Narrenſpiel hie machen?

Ich enweiß nicht was ich machen will;
Die Welt iſt ein zergänglich Leben.
Euer Antwort, der iſt mir zu viel,
Gott thut die rechten Gaben geben.

Die Welt die geit nu triegen,
Das Mehrtheil in allen Landen
Mit Leugen und mit Lügen;
O pfui der großen Schanden!

Ich glaub, du wolleſt werden wild,
Wie haſt du dich verkehret;
Sieh an ein lieblich weiblich Bild,
Ob ſich dein Freude mehret.

Schlag Trauern aus dem Herzen,
Wer ſoll all Sach bedenken;
Thu lieblich mit mir ſcherzen,
Wann Unmuth dich thut kränken.

Ihr ſchlahet Brey für Gebratens dar,
Und meßents mit der Eln aus;
Wollt ihr nicht Sterbens nehmen wahr,
Dafür iſt niemand zwar behaus.

Ich han groß Wunn und Freud geſehen
Von Weiben und von Mannen,
Und iſt in kurzer Zeit beſchehen,
Mit Sterben als zergangen.

Du ſagſt von alten Mähren da,
Und wähnſt, die Welt die woll zergan;
Von Wunder muſt du werden gra,
Du ſollſt freudig von den Sorgen lan!

Du ſollt fröhlich hier auf Erden ſeyn,
Dir mag nicht anders werden;
Mit Frauen und mit Töchterlein
Nicht ſorg auf Todes Sterben.

Sollt ich nicht bedenken ewigs Leben,
War hätt ich dann mein Sinn gethan:
So ließ ich das Beſt je unterwegen,
Ihr ſollt zwar von den Worten lan.

Wann all Sach die muß zergan
An Gott und den gerechten Himmel,
Selen und Engel thun auch beſtan
Und Geiſt, das währt als immer.

Du ſaiſt von fremden Mähren hie,
Das gehört ich nie alſo ganz;
Ich geſah Selen noch Engel nie,
Dafür ſo nehm ich einen Tanz.

Wann ich han Trauern heur verhaißen,
Alſo han ichs angelait;
Das will ich zwar mit Freuden leiſten,
Sterben ſey den Mäuſen geſait.

Frau Welt! wollt ihr vergeßen Gott?
Es wird Euch gereuen am jüngſten Tag;
Haltet Ihr die zehn Geboth,
Das würd euch lieb als ich euch ſag.

Sant Michel mit ſeiner Wag,
Der wieget Uebel und auch Gut;
So leit der Teufel auf der Lag,
Davon habt euch in rechter Huth.

Ich wähnt, du wäreſt ein Ritter geweſen;
Wo biſt du nu in Studium geſtanden?
Du haſt gar gute Buch geleſen,
Du bindſt mich da mit rechten Banden.

Ich muß dir jehen, du haſt Recht,
Die Welt iſt ein zergänglich Leben,
Der Gott diente, das wer ſchlecht,
Der thut die rechten Gaben geben.

Seit ihr mir jehent, das hör ich gern,
So thut auch nach den Worten;
Hoffart, Unkeuſch ſollt ihr entbehrn,
Wollt ihr in Himmels Porten.

Neid und Haß das ſollt ihr lan,
Und begehret niemands Ehr noch Gut;
Mit Mäßigkeit ſollt ihr beſtan,
Dabey habt Euch in rechter Huth.

Du ratheſt mir da gar eben
Die zehn Geboth zu halten,
Das wär ein heiligs Leben,
Das mag ich hart hier bey der Welt gewalten.

Wollt ich dann in ein Kloſter fahren,
Darin iſt Neid und Haß,
Davon mögt ich mich kum bewahren,
Hievor iſt mir noch bas.

Sollt ich mich dann zu den Pfaffen ziehen,
Die haben Karg, Unkeuſch und Geit,
Daß ich dir daran icht lüg,
Du hörſt wohl in den Landen weit.

Sollt ich dann zu einem Einſidel werden,
Das iſt kein beſteter Orden,
Ich mögt wohl in einem Wald verderben.
Worauf ſoll ich nu horden?

Käm ich in die willige Armuth,
Man nennts die Beginen,
Mein Seel die wär gar unbehuth,
Der Teufel wird ſie peinen.

Wann es iſt nicht ein gerechter Orden,
Die Päbſt han ſie in Bann,
Darin wär ein ze mahl verdorben,
Weib und auch die Mann.

Ich enmein hie nicht den dritten Orden,
Sant Francißen Regel;
Darin wär eins zwar unverdorben,
Es wär auf gerechten Wegen.

Ja hielt es ſich eben,
Unkeuſch thut ſie etwan betriegen,
Der Teufel iſt auf allen Wegen
Mit ſeinem Geſpenſt, er kann wohl lügen.

Es iſt kein Orden, er hab ein Gallen,
Es ſey dann lützel oder viel;
Wunder thut in der Welt umwallen,
Das ſait doch nun bis auf ein Ziel.

Es iſt kein chriſtenlicher Orden,
Man verdient darin Uebel oder Gut;
Thuſt du mit guten Werken horden,
So biſt du zwar gar wohl behuth.

Wähnſt du, die Höll woll auf dich fallen,
Nun iſt ſie doch unter dir;
Thuſt du mit guten Sachen ballen,
So gwirt dir nicht, das glaub zwar mir.

Wann wer wird getaufet, der wird behalten,
Hat er den Glauben und thut darnach.
Wann Gott thut zu des Rechten walten,
Der Menſchheit iſt zu Ueppigkeit gach.

Nu helf uns Gott! das bedürfen wir wohl,
Frau Welt, ihr ſeyd da auf gerechter Sach,
Seit ich die Wahrheit ſagen ſoll,
So kann ichs zwar nit anders machen.

Ein hübſch Lied von einem Ritter und ſeiner Frau.

Es war ein Ritter in große Armuth kummen,
Er hat verzehret all ſein Gut,
Das haben wir wohl vernummen;
Sein Armuth die war alſo groß,
Er wollt ſich ſelber ertödten.

Er kam einſtmals in einen Wald geritten,
Da ſtund der Teuffel an dem Weg,
Und hätt ihrer beyder gebitten.
Der Teuffel ſprach: willſt du mir heimlich beyſtehn,
Ob ich dir möge gehelffen.

Und willſt du mir dein Fräulein hergeben,
So will ich dir ſchaffen Kiſten und Kaſten Gut;
Gar wohl dann kannſt du leben,
Und ſtirbſt du nit; hab einen guten Muth,
Dieweil du haſt dein Leben!

Dem Fräulein frumm, dem kam die neue Mähre,
Das neue Gut freut ſie alſo viel;
Von wannen kummt es Herre?
Da ſie den Ritter erſt anſach,
Da hett er Leid und Ungemach.

Ach Fräulein fein! und willſt du mit mir reiten
Spatzieren durch einen grünen Wald?
Da findt man jetzt zur Zeiten
Der kleinen Waldvöglein alſo viel,
Die kleinen Waldvöglein ſingen.

Sie kamen mit einander in einen Wald geritten,
Da ſtund ein Kapelle klein
Wohl an des Weges Mitten;
Die war Maria der werthen Mutter,
Maria unſrer lieben Frauen.

Die Ritterin ſprach: nun laß mich abtreten,
Denn ich will in die Kapelle gan,
Ein Ave Maria beten.
Sie kniet für den Altar fein
Kreutzweis mit ihren Armen.

Die Ritterin in ihrem Leid entſchlafen war;
Maria von dem Altar trat,
Kam für den Ritter gegangen dar:
Sie ſaßen auf und ritten dahin,
Als ob es die Ritterin wäre.

Sie kamen mit einander wohl in den Wald geritten,
Da ſtund der Teufel an dem Weg,
Und hätt ihrer Beyder gebitten.
Der Teufel ſprach: Du haſt mich betrogen,
Du falſcher Lügner! Du Böſewicht!

Du verhießeſt mir, du wolleſt dein Fräulein daher bringen;
So bringſt du mir die himmliſche Königin,
Mit der muß es mir mißelingen;
Ich muß ja ihr entweichen,
Muß entweichen immerdar.

Du böſer Gaſt fahr hin! fahr hin dein Straßen!
Zu aller deiner Geſellen Schaar;
Das Fräulein mußt du mir laßen,
Sie kömmt in meines Kindes Reich
Nun und ewiglich Amen.

Sanct Alexius.

(Regenbogen langer Ton.)

Nu höret zu, ihr werthen Kriſten,
Von ſant Alexius will ich Euch ſingen hie;
Wer zu Gott Lieb und Hoffnung hat,
Der ſoll durch Gott ein kleine Weil zuhören.

Sant Alexius wahrlich iſte
Ein Spiegel allen denen, die durch Gott haben Müh.
Von Jugend auf bis in das Grab
Mügen wir alle durch ſein Leben lehren.

Sein Vater erworben hat von Jeſus
Die edle Blome,

Er hieß Enſemionus,
Ein Ritter reich was er und ſaß zu Rom,
Auch was er von Fürſten-Geſchlecht und hätt Gott lieb von Grunde,
Was frumm und tugendreich zu aller Stunde.
Er dienet Gott Tag und Nacht
Mit Vaſten, Wachen, Beten ohne Ziel,
Und hett Erbarmung wohl in Acht;
Er ſetzt all Tag zu Tiſch der Menſchen viel,
Und tröſt die armen Pilger auch
Und hätt alle Zeit bey ihm, iſt mir kundt,
Geiſtliche Leut frumm und gerecht,
Mit denen was ihm in Gott ſein Herz verwundt.

*

Theodoſius zu den Zeytten
Ein Kayſer war, der gab eines Fürſten Tochter ihm,
Die ſelb was Aglais genannt,
Ihr Vater hieß Johannes mit dem Namen.

Groß Ehre hätten ſie von den Leuten;
Aglais und ihr Gemahl hatten, ich vernimm,
Wohl manich Ritter, die alſandt
Beklaydt mit Gold und Seid für ſie kamen,

Und mit Dienſt warend unterthan.
Noch warend die zwey in großen Nöthen,
Daß ſie kein Erben mochten han;
Sie dienten Gott mit Vaſten und mit Bethen,
Und gaben durch Gott großes Gut das Weib und auch ihr Mann.

Der ewig Gott da ihr Begierd ſah an,
Und gab ihnen zu Erben ein Kind,
Das hieß Alexius ohn ſonder Wank.
Das tauft der Pabſt, als ich es find,
Die zwey ſagten Gott darum Lob und Dank.
Und da es alt ward ſieben Jahr,
Zur Schul waiſt man es auf der Künſte Bahn;
Das Kind gewann ainen rainen Muth,
Es hat Gott lieb, der ihm viel Gnaden gan.

*

Da nun das Kind ward alt zwölf Jahre,
Von Schul man es da an des Kayſers Hofe thet;
Darnach pflog er die Ritterſchaft,
Bis daß er zu den zwanzig Jahren kame.

Ein Junkfrau g'lobt man ihm fürwahr,
Die hett ihr Keuſch gelobt Gott und hielt ſie ſtet;
Sie dienet Gott mit aller Kraft,
Dieſe Jungfrau hieß Sabina mit Namen,

Und was von kayſerlichem Stamm,
Ihr Freund hatten große Freud auf der Hochzeytte.
Da nun ſant Alexius kam
Des Nachts ſeinem Gemahel an ihr Seytte,
Er ſaget der Jungfraue das, wie er hätt ſein Keuſchheit
Gelobet Gott und Maria der Mayd.
Die Jungfrau was von Herzen froh,
Sie danket Gott und auch der Mutter ſein.
Sant Alexius gab ir do
Von Stund gar ain köſtlichs Fingerlein,

Und einen Senkel ob dem Gürtel auch.
Ein köſtlich Licht hat man ihn'n zuberait't,
Er ſprach: wie ſchön die Kertzen was,
So iſt ſie doch ſchier hin, ſey euch geſaitt.

*

Alſo iſt der Welt Frewd zu achten;
Wie reich, wie jung, zart, edel man in dieſer Friſt,
Und wie gewaltig man mag ſeyn,
Das iſt zergänglich und nimmt ſchier ein Ende.

Darum ſollen wir beide betrachten
Die ewige Freud, die im Himmel ohn Ende iſt,
Und die wir durch Trübſal und Pein
Mögen erlangen ganz ohn alle Wende,

Darnach mir mein Gemüthe tobt.
Mein Herzen Lieb! nun laß uns keuſchlich leben,
Als wir bayde haben gelobt,
So will ich mich ſelb in das Elend geben.
Da ſprach die Jungfrau trauriglich:
Gott ſey der Pfleger dein!
Zu aller Zeit, liebſter Gemahel mein!
Dein Lehr ich will behalten ſchön.
Darmit ſchied Alexius von ihr,
Befahl ſie Gott im höchſten Thron,
Und Maria der Mayd mit ganzer Gier,
Und zog ſein reiche Klaider ab,
Legt Klaid an, das nit ſchlechter mogt geſein,
Und ging alſo darvon heimlich; kam gen Edeßa in die Stadt hinein.

*

Und bettlet mit den armen Leutten,
Nit allein durch ſein Willen; ſonder was ihm ward,
Das theilt er mit den Andern do;
Vatter und Freund die wußten klein die Sache.

Nun am Morgen zu rechten Zeitten
Kam Vatter und Mutter, ja kamen auf ein Fahrt;
Die Jungfrau fanden ſie unfroh
Weinend allein, begunden ſie traurig mache, —

Und erſchraken gar und ſehr,
Da ſaget ihnen die Jungfrau an dem Bette,
Wie er von ihr geſcheiden wär,
Und all Wort, die er mit ihr geredet hätte,
Zeigt ihnen Kleinod und Kleid ſein, die er ihr hätt gelan;
Mögt Ihr verſtan!
Man ſchickt Bothen in alle Land,
Daß man ihn ſuchen ſollt ohn alle Pitt.
Sie komendt in die Statt zu hand,
Da er in was, aber ſie kantten ihn nit,
Wann er hätt ſo ſtrenglich gelebt
Mit Vaſten, Wachen und zur Kirche gan,
Daß durch ſein groß Armuth und Pein
Ihn niemand kennen kunnt ohn allen Wahn.

*

Aber ſant Alexius kunde
Zu Hand da ſeines Vaters Knecht erkennen wohl;
Um ein Almoſen er ſie bat;
Das gaben ſie ihm, des freut er ſich von Herzen,

Und danket aus Herzensgrunde;
Er gedacht: der Gab ich mich billig freuen ſoll.
An allen Orten in der Stadt
Suchten ihn die Knecht ohn allen Scherzen.

Von ihn er nit gefunden ward.
Die Diener zugendt wieder heim geſchwinde,
Und ſagten auf derſelben Farth
Vatter und Mutter, ſie kunnten ihn nit finden.
Da ſprach die Mutter offenbar: warlich!
So mag ich auf dieſer Erd nimmer werden fröhlich,
Ich finde dann mein'n lieben Sun.
Sabina ſprach, die edel Junkfrau rein:
Ich will mich fürbas halten nun
Als die Durtteldaub, und will ſeyn allein.
Wann die ihr Gemahel verliert,
Sie bleibt fürbas allein, das ziemet ſich.
Alſo blieb ſiebenzehn Jahr
In Edeßa ihr Gemahel wunniglich.

*

Da ſant Alexius der reine
In Edeſſa nahm all Suntag Gottes Leichnam,
Und ſich durch Gott yeyt Nacht und Tag;
Es fügt ſich an einem hailgen Tag am Morgen,

Da in der Stadt das Volk gemeine
Gen Kirche gieng, von Stund ain groß Wetter kam,
Daß man die Thür zu ſchließen pflag;
Sant Alexius ſtund auch da verborgen.

Der Meßmer aus der Kirchen trieb
Alexius mit andern armen Leutten,
Daß ihr kainer darinnen blieb.
An der Kirchthür was zu denſelben Zeiten
Gemachet unſrer Frauen Bild, das ſprach zu dem Meßmer:
Laß mir bleiben hier meinen Diener!
Da ſah der Meßmer weit umb ſich,
Und wußt nit, wen das Bild meinend was.
Da ſprach das Bild offenbarlich:
Meinen Diener ſolt du erkennen baß,
Er treit ainen ſchlechten Kotzen an,
Und darunter nur ein Hemmet hären;
Er hat krauße Haar, und iſt vaſt mild,
Und hat einen Barth; vor Gott iſt groß ſein Ehren.

*

Er iſt nit zu jung, noch zu alte,
Und iſt ſo frum, daß er des Himmels iſt gewiß;
Der heylig Geiſt iſt ſtets bey ihm,
Und heiſſet Alexius mit dem Namen.

Des Meßmers Freud was mannigfalt;
Er gieng und redt mit ſant Alexius, ich ließ:
Da läutten ſie ihm mit heller Stimm
All Gloggen ſelb; von Stund groß Volk dar kame.

Da giengen die Prieſter zu Rath;
Ein jeder ſprach: was mag dies hie bedeutten?
Offenlich ſprach der Meßmer drat:
Ein heylig Mann iſt hie zu dieſen Zeytten,

Durch den Gott dieſe Wunder thut, und ſagt ihnen auf der Stette,
Wie das Bild mit ihm ſelbes geredet hätte,
Und zeigt ihnen ſant Alexius.
Da alles Volk bekandt ſein Heiligkeit,
Da ehrten ſie den Menſchen frumm,
Groß Würd und Ehr wurd ihm daran gelayt.
Sie thäten ihm alle gütlich
Und yederman befahl ſich in ſein Berh,
Davon ihm traurig ward ſein Muth,
Und forcht, wie er ſein Lohn verlohren hätt.

*

Er floh die Würdigkeit und Ehre,
Und gieng von Stund an aus der Stadt, kam an das Meer;
Der Wind warf ihn hin zu der Stadt,
Mit Namen Rom, darin ſein Vater ſaße.

Der gieng gar köſtlich dort here
Mit viel Diener; ſant Alexius ſeufzet ſehr,
In ſeinem Gemüth er Gott da bat,
Daß er von niemand kennt würd auf der Straße.

Und gedacht: Herr! wär es dein Will,
Mein Nahrung wollt ich aller gerneſt nehmen
Von meinem Vatter in der Still,
Mich dunkt, wie es ſich aller beſeſt zieme.
Er kannt da ſeinen Vater wohl, ſein Vatter kannt ihn nit;
Alſo kam er zu ſein'n Vatter hie mit,
Bat ihn durch Gott und durch ſein Sun

Alexium, den er verlohren hätt,
Daß er ain klain Gemächlin nun
In ſeinem Hauß durch Gott ihm leyhen thät,
Darin er bleiben möcht mit Ruh,
Und vor der Welt nit ſo viel Irrung hätt.
Sein Vatter ſprach: dieſes ſeyn ſoll,
Und befahl ihn ein'm Diener ohne Pitt.

*

Da ſtund ein Stieg gleich an dem Weg
In ſeinem Hauß, darunter was eines Knechts Gemach;
Darein gieng ſant Alexius,
Und der Diener bracht ihm hin zu eſſen,

Dem er befohlen was zur Pflege.
Sant Alexius täglich in ſeim Gemüthe ſach,
Wie er diente rüſtig Jeſus Kriſtus;
Wan nichts anders hat er ſich nie vermeſſen.

Er litt Hunger, Durſt und Schmachheit,
Und viel Geſpött von ſeines Vatters Knechten;
Was ſie ihm mochten thun zu Leid
Mit gieſſen, das wollten ſie han zum Rechte.
Da dankt er Gott Tag und Nacht der Marter und der Pein;
Er ſah täglich Vatter und Mutter ſein,
Und ſein Gemahel vor ihm umb gan,
Die alle redten offt und dik mit ihm.
Sein Gemahel ward je zu ihm ſtan,
Und fragt ihn unterweilen: ich vernimm,
Ob er Alexium nit kant?
Da ſprach er: ja auf die Treue mein!

Wan er hat mit mir oft gewacht,
Gleich als ich was er ein Pilgerein.

*

Sie sprach: wie bist dan du geheissen?
Da sprach er: mein Nam Gott allein geben ist,
Darumb sag ich nit mehr darvon.
Da sprach sie: Gott müß sein immer walten!

All sein Leben ich do weyße.
Sie sprach: da du zunächst bey ihm gewesen bist,
Wie hat er ein Gestalt nu? Er sprach: als ich,
Und ist auch gleich als alte.

Da sprach sie: wie lang ist er wohl?
Er sprach zu ihr: zart edle Jungfrau feine,
Er ist, wahrlich ich reden soll,
Als lang als ich, der Sack und Stab ist seine.
Da fragt sie: ob er von ihr nicht mit ihm hätt geredt?
Da sprach er: ja, er sagt, wie er euch hätt
Ein guldin Fingerlin gelan,
Und ain Senkel von einem Gürtel schmal,
Und auch wie er von euch was gan,
Dies alles er vor mir ganz nichts verhal.
Auch hat er mir gesagt heymlich,
Wie ihm auf Erd nichts so wehe thät,
Als da er sich von hinnen richt,
Auch euch allein ließ hindr in ein'm Bett,

*

Und auch, daß um ihn ward betrübet
Vater und Mutter, und auch die liebst Gemahel sein;

Dies gab ſeinem Herzen mangen Stoß.
Noch hat er ſich durch Gott darein begeben.

Da ſprach ſie: hats ihm nit geliebet,
Daß wieder kommen wöll der liebſt Gemahel mein?
Oder reün wir ihn nit alſo ſehr,
Daß er wöll wieder lan von ſeinem Leben?

Nit anderſt mir kund iſt,
Dann daß er woll ſein Leben alſo enden.
Da ſprach ſie: lieber Herre Kriſt!
Laß dir empfohlen ſeyn dieſen Ellenden,
Und bis zu aller Zeit mit ihm. Die Red währten mangen Tag;
Doch wie oft er mit ihr zu reden pflag,
So blieb er in ſeiner Andacht.
Wiewohl er Vatter und Mutter täglich ſach,
Und man ihn köſtlich Speiſe bracht,
Noch kein Sehnung von ihm danach geſchach,
Und Gott ihm allzeit wohl genügt.
Mit Geduld er unter der Stiegen lag,
Freind noch Gütter mocht geſchaden ihm;
Dar bey kenn wir, daß Gott all Ding vermag.

*

Das währt auch ſiebenzehn Jahre;
Ihm kam die Zeit, daß er empfahen ſollt den Lohn.
Da rufet er den Diener ſein,
Und bat ihm Dinten und Papier zu geben.

Das bracht man ihm zehand fürwahre.
Da ſchrieb ſant Alexius von Stund an gar ſchön
Sein Marter und große Pein,
Die er gelitten hett in ſeinem Leben.

Und auch wie er geſcheiden was
Von ſein'm liebſten Gemahel ane Spott,
Und befahl Vatter und Mutter, daß
Sie ſein Erbtheil ſollten geben durch Gott;
Beſchloß den Brief wohl in ſeine Handt und ſtarb andächtigleich,
Sein Seel fuhr von Stund in das Himmelreich.
Dies an einem Sonntag geſchah,
Zu Meßzeit die Gloggen läutten ſich all;
Zu Rom man dieſes Wunder ſah,
Noch wiſſet die Urſach niemand zumahl,
Warumb dies Wunder geſchah.
Sie ſprachen: zarter Gott nit von uns weich!
Da redt die Stimme Gottes bekannt,
Zu dreienmalen dem Volk dies offenleich:

*

Suchet den Freund Gottes behende
In Enſemianus Haus,
Der für Rom täglich bitt und gebethen hat;
Er iſt gewährt und iſt auch jetzt verſcheyden.

Alles Volk lieff da an das Ende,
Doch kam Enſemianus vor erſt heim;
Unter der Stieg fand er ihn dort,
Ein Schmak gieng von ihm, do niemand mocht leyden.

Er hett den Brief in ſeiner Hand,
Sein Antlitz leuchtet gleich als die Sunne klare.
Der Pabſt kam ſelbſt, iſt mir bekannt,
Zwey Kayſer und ſunſt viel Fürſten fürwahre;
Es warend zu der ſelben Zeyt viel Herren dar geſend't.
Da griff Enſemianus behend
Nach dem Brieff und wollt vor ihn ſelber han
Genommen. Da zog er den Brief an ſich,
Und wollt ihm den mit Nichten lan.
Da neiget ſich der Pabſt demüthiglich
Gen dem heiligen Alexius,
Griff auch nach dem Brief an dem ſelben Endt;
Er zog ihn faſt, ſagen die Leut,
Noch het er ſich nit umb ein Har verwendt.

*

Darnach die liebſt Gemahel kam,
Griff auch nach dem Brief, da ließ er ihr den zur Handt.
Von Stund las man ihn offenlich;
Verborgen Wunder manger da erhörte.

Enſemianus vernahm,
Daß es ſein Sun was, von Stund er die Hände wand,
Fiel vor Leid nieder; merket mich,
Er weinet und klagt mit jämmerlichen Worten.

Er rauft ſein Har aus und ſein Bart,
Fiel auf ihn und ſchlug ſich auf die Bruſt ſein,
Und ſprach: o lieber Sun ſo zart!
Wie haſtu mich und auch die Mutter dein
So ſehr betrübt ein lange Zeit und ungetröſt gelan,

Und haſt auch nindert des geleichen than,
Als ob du wäreſt unſer Kindt?
Ich han dennoch allzeit Hoffnung gehabt,
Wie ich dich noch lebendig findt;
Nun ſich ich, daß dein Leichnam nimmer lebt.
Ach Gott! daß ich vor dir wär todt!
Seit ich nicht dann groß Herzlayd von dir han.
Nu merket ihr, werthe Kriſtenhait!
Erſt werdt ihr groß Herzelaid verſtan:

*

Die Mutter kam auch dar gedrungen;
Sie weint und ſchrie ſo jämmerlich, daß jederman
Herzleyd und Leyden mit ihr hätt,
Wan ſie erzarrt ihr Kleyd und ihr Geberden.

Dies Leid vollſagen mag kein Zunge;
Sie ſchrie ſo jämmerlich, daß ich nit ſingen kann,
Wie gar ängſtlich es ihr thät,
Daß ſie ihn het gelaßen ſo ellende.

Sie ſprach: mein Troſt und mein Begier!
Ich wänt, ich ſollt Freud von dir han mein Tage,
So han ich Herzeleyd von dir;
Nu hälff mir weinen und klagen,
Daß ich wohl ſiebenzehn Jahr mein Kind nie han erkennt.
Da kam ſein Gemahel und ſprach gar behend:
Soll ich dann allzeit Wittwe ſeyn?
Nun haſt mir ſelb oft und dik geſagt
Von dem liebſten Gemahel mein,
Wie offt und dik das mir mein Herz zerſchneid.

Und da des Jammers ſo viel was,
Da erbarmet den Pabſt auch das Elendt,
Und ſprach zu dem Volk offenbar:
Wiſſet, daß Gott all Ding zum Beſten wendt,

*

Darumb lant ihn gen Kirche tragen.
Der Pabſt und zwey Kaiſer nahment auf ſich die Bar;
Von Stund ward das Gedräng ſo groß,
Daß man die Bar von ihr Statt nit mocht bringen.

Neben dem Weg, da das Volk lag,
Warf man groß Gut, das es die Armen nemendt war,
Damit der Pabſt und ſein Genoß
Mit ihm möchten deſto baß durch ſie dringen.

Die Fürſten ihn mit großer Arbeit
In ſant Bonifacius-Kirche führten.
Da erzeigt Gott ſein Heiligkeit;
Alle Sieche, die ſein Leichnam berührten,
Die wurden all geſund darvon,
Ein jeder Blinder geſach.
Ein Sarg ward man ihm machen lan
Von reichem Gold und von edlem Geſtein;
Auch ſieben Tag ließ man ihn ſtan
Ob Erd, zu Troſt den Siechen all gemein.
Das Volk ſang all und lobet Gott.
Aus ſant Alexius ein Schmak herbrach,
Als von einer Apfelblüten rein;
Sein Leid ward ihm vergolten hundertfach.

*

Nun will ich von ſeinem Gemahl ſingen,
Was ſie thet, weyl Alexius nit bey ihr was:
Sie dienet Gott mit allem Fleiß,
Und gewann ihr Leib Nahrung mit ihr Hende.

Sie lobet Got in allen Dingen
Die vier und dreyßig Jar, nu merket eben das,
Wie edel ſie war und wie weiß;
Noch hat ſie groß Arbeyt bis an ihr Ende.

Enſemianus bawet
Ein ſchönes Münſter in ſeines Suns Eren,
Sein Gut er halben daran let;
Darein legt man Alexium den Herren.
Da gieng ſo ein ſüßer Geſchmak
Von ſeinem heiligen Leib,
Daß davon ward geſtarket Man und Weib.
Darnach ſtarb, ich vernommen hab,
Sein Gemahel und begert, daß man ſie ſollt
Zu ihm ſelb legen in ſein Grab.
Da man das öffnet, als ſie haben wollt,
Da geſchahen der Zeichen viel,
Die ich nit all ſingen kan noch ſchreiben:
Es kam ein Licht, daß man erſchrak,
Was neunmal klärer wan die Sunnenſcheiben.

*

Ein groß Gedräng ward um das Grab,
Und alles Volk hört die Engel ſingen ſüßiglich.
Alexius ſelber rückt,
Daß ſie möcht haben ein Statte.

Da man ſie wolt laßen hinab,
Er winket, daß man ſie ſolt legen neben ſich;
Mit Armen er ſie zu ihm drückt,
Und umbfieng ſie mit beyden Armen glatte.

Da dieſes groß Wunder geſchah,
That Enſemianus aufſchauen;
Groß Heiligkeit man ihr verjach.
Er ließ ihr auch ein ſchönes Münſter bauen;
Er ſtarb auch ſeliglich fürwar.
Und wer ſich alſo richt
Zu Gott, der wird verlaſſen nicht,
Und wer ſant Alexius ehrt
Mit Faſten, Beten und Almoſen geyt,
Dem wird Ehr und Gut gemehrt
Und Gott auch deſter baß in dieſer Zeyt.
Auch hört: an ſant Matheus-Tag
Ward Gott zu Lob gemachet die Geſchicht,
Da man zählt acht und achtzig Jar,
Hat in Augsburg Jörg Breymyng dies gedicht.

Sanct Ulrich.

(Regenbogen langer Ton.)

Man ſingt und ſagt uns offenbare
Wohl von der Zeit, die weyl der Herr ſant Ulrich lebt;
Der was ein edel Biſchoff reich,
Und hätt zu Augsburg in der Stadt ſein Weſen.

Er hätt fürwahr wohl fünfzig Jahre
Gerengniert das Pyſtum, und in Ere geſchwebt,
Auch was auf Erden nit ſein Gleich;
Groß Wunder hat man viel von ihm geleſen.

Es was auf Erd nit ſein Genoß,
Er lebt in Tugendreich ohn alle Schanden;
Gott worcht durch ihn viel Wunder groß,
Sein Lob erhall in allen weitten Landen.
Er wendet großes Ungemach,
Er machet Fried und Sun;
Wo Unfried was, kundt er vrichten ſchun.
Da lebt ein Kaiſer wohlgethan,
Der war uneins mit einer Gräfin zart,
Er wollt ein Erbgut von ihr han.
Ein Ziel ihr auf ein Tag begeben wart
Zu Köllen in der werthen Statt;
Da ſollt den Tag das Ziel und Recht ergon.
Darvon der Gräfin Leyd geſchah;
Sie bat Gott, daß er ihr wollt beygeſton.

*

Da hört ſie zu denſelben Zeiten,
Wie ſant Ulrich lebet ſogar in Wirdigkeit,
Und wie er manche Hilff auch pflag;
Zu ihm da ſtund Herz, Muth und all ihr Gerde.

Die Gräfin wollt nit länger beiten,
Mit manchem werthen Diener ſie nach Augsburg reit't;
Sie bat ſant Ulrich auf den Tag.
Das verhieß ihr der edel Biſchoff werthe.

Da reyt't die Gräfin wieder heim;
Es kam der Tag, ſie ward gen Köllen reiten.
Und ſant Ulrich der Biſchoff rein,
Dacht an die Fraue nie zur ſelben Zeiten;
Bis auf den Tag er ihr vergaß,
Daran ihr Recht ſollt gan.
Darob erſchrak der Biſchoff wohlgethan,
Gar bald er ſich darzu bereit't;
Mit ihm bereit't ſich mancher Dienſtmann,
Ihm was faſt um die Gräfin leid,
Und darum hub er ſich gar bald von dann.
Er kam gen Koſtnitz an den See,
Kein Schiff das fandt er nindert daran ſtan;
Sant Ulrich in ein Wagen ſaß,
Er fuhr über den See an allen Wan.

*

Mit ihm viel manich Diener ritte
Ueber den See, und daß ihr keiner nie ward naß.
Sie kommend darnach an den Rhein,
Do finden ſie kein Schiff an all gefäre.

Sie warend Gott umb Gnaden bitten;
Sant Ulrich darnach wieder in ſein Wagen ſaß,
Mit ihm ritt manich Diener fein
Ueber den Rhein, als ob ein Brücklein do wäre.

Gen Köllen kam der Biſchoff reich,
Zu rechter Zeit kam er für Recht gegangen;
Da ward er alſo würdigleich
Von mangem edlen Fürſten ſchon empfangen.
Der Gräfin er die Sach verſchlicht;
Der edel Kayſer rein
Ließ der Frau alles ihr Gut gemein,
Und freyet ihr dazu ihr Land;
Des danket ihm der Biſchoff gar gemeit,
Und auch die Gräfin da zu hand.
Darmit der Kayſer wieder heim hin ritt.
Die Gräfin wollt geben viel Gut
Sant Ulrich, und wollt mit ihm ziehen heim;
Da wollt er kein Gut nehmen nit,
Er wollt den Lohn von Gott haben allein.

*

Da zog ſant Ulrich wieder umme
Gen Augsburg hin, die Gräfin gab ihm das Geleidt,
Bis er wieder gen Augsburg kam;
Da ſprach er: ſie ſollt ziehen heim zu Landen.

Das thet die edel Gräfin frumme.
Da ward ſein Lob in allen Landen weit geſeit;
Ein edel Graf das auch vernahm,
Der reit't gen Augsburg hin allda zu handen.

Er bat ſant Ulrich alſo ſehr,
Daß er ein Mahl mit ihm eſſen ſollt;
Und ſant Ulrich der Biſchoff hehr,
Verhieß ihm das, als es Gott haben wollt.
Sie ritten mit einander hin,
Zu Hauß ſtund ihr Begerd;
Es ritt mit ihnen manig Diener werth.
Sant Ulrich wüßt nit die Geſchicht,
Und umb die Sach, die dem Grafen lag an.
Der Graf hätt ſich vor zugericht,
Und hätt geladen mang werthen Mann.
Da ward ein Mahl köſtlich bereit't,
Als ich in der Geſchicht wohl han gehört;
Es was betrübt des Grafen Sinn,
Das ward darnach alles in Freud verkehrt.

*

Da ward ſant Ulrich ſchon empfangen,
Sie ſatzten ihn zu Tiſch mit manchem Ritter kühn,
Und wurd gar reichlich begabt
Mit guter Speyß mit ſüßem Wein ſo klare.

Nun ſeht! da kam zu ihnen gegangen
Des Grafen Weib, die was gut, edel und auch ſchön;
An ihrem Hals ein Ritters Haubt
Gebunden was, das hett ſie wohl ein Jahre

Getragen gar in großer Noth.
Hinter die Thür ſatzt man ſie zu den Hunden,
Ihr beſte Speyß was Gerſtenbrod;
Das aß die Frau täglich, iſt mir wohl kunden.

Da ſant Ulrich das Weib gemeit
Alſo im Jammer ſach,
Gar bald er zu dem edlen Grafen ſprach:
Warumb leidt euer Weib ſolch Wehe?
Da ſprach der Graf: das wird Euch kund gethan,
Mit einem Ritter brach ſie ihr Ehe,
Und denſelben han ich enthaupten lan.
Sant Ulrich ſprach: wißt ihrs fürwahr?
Der Graf da wider Ulrich jach:
Man hat mir es fürwahr geſeit,
Und darum leid't ſie ſollich Ungemach.

*

Da ruft ſant Ulrich tugentleiche
Sein Diener all; mit ihnen er aus dem Pallaſt gieng,
In ein Kammer ſtund ſein Begehr,
Da ſprachen ſie mit ihm das ihr Gebete.

Sie ehrten Gott vom Himmelreiche;
Sant Ulrich da gar faſt zu bitten aneſieng,
Und ob die Frau unſchuldig wär,
Daß Gott ein Wunderzeichen durch ſie thäte.

Das ihr Gebet ward bald erhört.
Sie giengen in den Pallaſt all gemeine;
Des freuet ſich die Gräfin werth,
Vor großer Freud da hub ſie an zu weinen.
Des Ritters Haupt da reden ward,
Sprach zu dem Grafen reich:
Wie hand Ihr mich ſo gar unſchuldichleich
Geſtrafet und die Gräfin fein?

Bald die Red aus des Ritters Haubet gieng.
Von Stund der Graf die Frauen ſein
Mit beyden Armen gar bald umbeſieng,
Und bat ſie, daß ſie ihm vergeb.
Sie ſprach: alles Leid ich dir ganz verzeich.
Das Wunder ſah mancher Fürſt zart,
Die lobten Gott alſamt geleich.

*

Sant Ulrich ſprach zum Volk gemeine:
Wo habend Ihr des Ritters Leib begraben hin?
Da führten ſie ſant Ulrich dar.
Er ſprach: nun grabet aus den werthen Degen!

Da grub man aus den Leib ſo reine,
In Pallaſt trugen ſie ihn gar mit klugem Sinn;
Er was noch lauter und klar,
Als ob er nie im Erdreich wer gelegen.

Sant Ulrich legt den Leichnam zart
Auf einen Tiſch, ſein Haubt zu Füßen;
Der Leichnam ſich regen ward,
Sein Halß er ſelber an das Haubet ſtieße.
Auf ſtund der Ritter ſo geſchwind,
Und was geſund fürwahr;
Er lebt darnach mehr denn vierzehn Jahr,
Von ſant Ulrich wollt er nit mehr.
Sie nahmen Urlaub von dem Grafen reich
Und von der edlen Gräfin hehr;
Da zugen heim die Herren all geleich.
Der Ritter darnach überlebt ſant Ulrich,

Singt Jörg Breyming offenbar;
Des loben wir Maria und ihr Kind,
Und ſant Ulrich, den edlen Biſchoff klar.

Die drey Marien.

Es giengen drey Frewlein alſo fruh,
Sie giengen dem heiligen Grabe zu;
Sie wollten den Herrn geſalbet hon,
Als Maria Magdalena hat geton. Alleluja!

Die Frewlein redten all gemeyn:
Wer wälzt uns ab dem Grab den Stein?
Daß wir den Herren ſalben
An Leib und allenthalben. Alleluja!

Do ſie kamen zu dem Grab,
Von Salben brachten ſie köſtlich Gab;
Das Grab fanden ſie offen ſton,
Zwen Engel die weſen wolgeton. Alleluja!

Ihr Frewlein ihr ſollt erſchrecken nit!
Den ihr ſuchet, den findet ihr nit;
Schauet an das weiße Klayd,
Das dem Herren ward zuberayt. Alleluja!

Ihr Frawlein ſollt nit abelan,
Ihr ſollt gen Galylea gan!
Gen Galylea ſollt ihr gon,
Da will er ſich Euch ſchauen lon. Alleluja!

Maria Magdalena wollt nit abelon,
Sie wollt den Herren ſuchen thon;
Was begegnet ihr in kurzer Friſt?
Wer? unſer Herre Jeſus Kriſt. Alleluja!

In aller Weiß und Berde,
Als ob er wär ein Gärtner;
Er trug ein Graben in ſeiner Hand,
Als ob er wöll bawen ein ganzes Land. Alleluja!

Sage du mir Gärtner fein!
Wo haſtu gelaßen den Herren mein?
Sage mir, wo haſtu ihn gelon?
Daß mir mein Herz ohn Kummer müg ſton. Alleluja!

Bald er das Wort wohl ußerſprach,
Das es Jeſus war, den ſie erſach;
Sie kniet nieder auff einen Stein,
Sie hätt Gott den Herren funden allein. Alleluja!

Maria Magdalena berühre mich nit!
Wann es iſt an der Zeit nit;
Berühre mich nit mit deiner Hand,
Biß daß ich komm in meines Vaters Land. Alleluja!

Behüte uns das heilige Kreutze,
Und alle Kristenleutte!
Bekehre die falschen Juden mit,
Sie glauben an unsern Glauben nit. Alleluja!

Und hätten sie unsern Glauben,
Sie glaubten an unsre Frawe,
Und an unsern Herren Jesu Krist,
Der von den Juden gekreutzigt ist. Alleluja!

Krist fuhr gen Himmel;
Was sant er uns wieder?
Da sandt er uns den heiligen Geist.
Gott tröst uns arme Kristenheit! Alleluja!

Die sieben Rosen der heiligen Jungfrau.

(Im sanften Ton Nachtigall.)

Ich will der keuschen Maget rein
Zu Lob singen ein Dicht;
Dazu thut sie mir Hülfe Schein,
Ohn sie vermag ichs nicht;
Sie kann mir geben weise Lehr.

Ich will ihr flechten einen Kranz,
Der Maid Genaden voll.

Ach! kunnt ich ihn ihr binden ganz,
Daß er ihr ſtünd recht wohl,
Des freut ich mich von Herzen ſehr.

Gott, der gab ihr ſieben Roſen fein,
Die nimm ich auch zu Steuer;
Damit mach ich das Kränzelein
Der Maget alſo geheuer.
Mit Lob die Roſen ſchreib ich ihr,
Die ſtehn ihr wohl zu Preiß;
Gott leyt auf ſie viel großer Zier
Dort in dem Paradeis:
Der Roſen hat ſie immer Ehr.

*

Die erſt Ros die blühet ſchon
In Jerichoer Land;
Gott ſandt die Roſe her aus dem Thron,
Ave iſt ſie genannt:
Sie uns erhört Maria die Frau.

Ich ſend die Roſen zu ihr hin,
Zu der hochgelobten Maid;
Ich bind zu voderſt an die Schin,
Die hochwahr Gothait;
Die wohnt bey ihr in Ehren da.

Die ander Ros die blühet ſchon
An eine vierzig Wochen gar
Bey einer keuſchen Maget fromm,
Bis ſie die Ros gebahr.

Die Ros half uns aus aller Noth,
Und den Fluch zustört,
Die an dem Reiß war gelb und roth,
Und so jemerlich gedört;
Die half uns aus Jammers Kla.

*

Die dritt Ros, der Freuden dein,
Die blühet auch gar schön,
Da du opferst dein Kindelein,
Im Tempel; Simeon
Seiner Zukunft hat lang begehrt.

Er umbfieng das Kindelein so fromm,
Er sprach: Maria! mit Schmertz,
Ein Schwerd wird dein Seel durchgon,
Und auch dein reines Herz.
Die Prophezey ward wohl bewähret.

Die vierd Ros die that bekannt
Ein heller Stern klar,
Der dir bracht aus fernem Land
Drey Kunig gar offenbar;
Die lobten dich und deinen Sun
Mit ihr Opfer rein.
Du brinnst hoch in der Freuden Schon,
Du höchster Freudenschrein!
Die höchste Ros hast du gebohrn.

*

Die fünft Ros iſt dir wohl kund,
Die blühet auch gar ſchön;
Da dir dein Kind vom Tod aufſtund,
Dein Herz groß Freud gewann,
Die Ros gab dir reichen Schmuk.

Maria du Roſen-Gert!
Dir blüht die ſechſte Ros,
Da ſich dein Kind gen Himmel kehrt,
In ſeines Vaters Schoos;
Da ſahſt du ihn in den Roſen hoch.

Wohl nach der ſiebenden Roſe fein
So ſtund all dein Begehrn;
Im Herzen dachtſt oft zu ihm ein,
Wie lang ſoll ich entbehrn
Deines hochgelobten Angeſichts
Dort in des Himmels Thron?
Warum wollſtu mich hören nicht,
Wenn ich dein nimmer han,
Der hie mein in Treuen pflig.

*

Dir ward ein Engel da geſandt,
Zu dir Maria hehr!
Der dir bracht aus fernem Land
Die zwölf Apoſtel her;
Die ſollten bey deinem Ende ſeyn.

Da du zu deinem Kinde kamſt
Wohl in den neunten Kor,

Und die Roſen an dich nahmſt, —
Gott krönt dich ſelber klar
Wohl mit den ſieben Roſen fein.

Hätt ich den Kranz geſetzet recht
Der Himmel Meiſterin,
Mein ſind dem Kranze viel zu ſchlecht,
Doch nimm den Willen mein,
Und führ uns in das Roſenthal,
Und alle Kriſten gut,
Daß wir dich loben überall,
Hab uns in deiner Huth,
Und theil uns mit dein Kränzelein!

Bruder Bechtold.

(Frauenlob, im langen Ton.)

Als Bruder Bechtold je geſprach vor manchem Jahr,
Iſt alles wahr.
Wann jetzt zu dieſen Zeiten
Sieht man die Welt ſtreiten
Wider das Recht zu aller Stund.
In allen Landen weiten
Es ſind nicht Kunig und Fürſten mehr,
Die Fried und Sühne machen.

Der Herren Krieg, der will die Leut verderben gar;
Nun nehmet wahr,
Wie ſich die Welt nun ſtellet.
Die feigen Irrgeſellen,
Deren viel die ſchänden ihren Leib,
Die andern nicht erwellen.
Ach Herre Gott! das klag ich dir,
Die Welt ginnt ſehre ſchwachen.

Wie hie uff Erd der Leib gefahr,
Herr Vater! nimm der Seele wahr,
Die Welt iſt gar an Treuen bar;
Doch ſo ſolln wir ſorgen dar.
Für Gottes Gericht, do ſtehn zwo Schar,
Eine hat groß Leides, die ander in Freuden lachen.

*

Bruder Bechtold thet Gott groß Wunder kund;
Durch ſeinen Mund
Redt Gott vom Himmelreiche,
Er ſprach ſo wirdigleiche:
Die Ding die vorgeſchehn ſind,
Geſchehen tugentleichen;
Die Welt die nimmt an Treuen ab,
Und trägt ein falſch Gemüthe.

Er ſprach: die Schwerd die werden wider einander gan,
Man ſieht aufſtan,
Daß niemand folget mehre
Vatter noch Mutter Lehre.
Die Alten ſind der Jungen Spott,

Wo ich der Lande kehre;
Die Welt die sollt versinken gar,
So nehrt uns Gottes Güte.

Meineider ist worden viel,
Nu merk was ich dir sagen will:
Raub, noch verspiel du nit dein Hil!
Wann es ist nicht ein Kindes Spil,
Wer sein Schuld zu beichten kummt;
Der fleucht der Hölle Glute.

*

Man findet Brüder nicht als Bruder Bechtold was,
Neid und Haß
Den tragen auch die Pfaffen;
Groß Füllen und Laffen
Des pflegen sie zu aller Zeit,
Wir seyn nur ihr Affen.
Sie tragen uns bös Bilde vor,
Warnach solln wir uns richten?

Nicht sehet an ihr Werk! ihr sehet an ihr Wort,
Die sind der Hort;
Sie thun auch was sie wöllen.
Und finden wirs in der Höllen,
Das überwind wir nimmer mehr,
Darnach sollen wir uns stellen;
Wir sollen verdienen, daß wir kummen
Vor Gottes Angesichte.

Hilf uns Himmels Königin!
Du voll Gnaden Bilde Schrein!
Ich bitt, daß dein traut Kindelein,
Daß es uns thu ſein Hilffe Schein.
In Hölle Grund iſt ſehre Pein,
Maria aus der Welte Furcht,
Du ſollt uns zu dir pflichten.

Der Logos.*)

(Regenbogen flecht langer Ton.)

In Anbeginne was das Wort,
Gott was das Wort, das Wort iſt Gott im Anfang,
Und das Wort das iſt bey Gott,
Und alle Ding ſind durch das Wort ergangen.

---

*) In dem Beginne was das Wort, und das Wort wz bey Gotte unde das Got was dz Wort und des wz in dem Beginne bi Gotte, durch in ſint alle Ding gemacht, und on in iſt nit gemachet und das do gemacht iſt, dz was Leben in yme. Und das Leben was ein Liecht der Menſch und das Licht lüchtet in der Vinſterniße. und die Vinſterniße begriffent in nit. Ein Menſch der wart von Gotte geſant, des nam wz Johannes. Derre kam zu einre Gezügniß von dem Liechte, umb das alle Menſchen durch in globetent, der wz nit dz Liecht, ſunder das er Gezügniß gebe von dem Liecht. Er wz ein gewar Liecht, das do erleuchtet alle Menſchen, die do koment in dise Welt.

Alte Bibelüberſetzung des Cunrot von Nierenberg.
Cod. palat. Nro. 23.

Seit aller Kreature Hort,
Das da worden ist das Leben in seinem Gang;
Und das Leben ane Spott,
Das was ein Licht durchleuchtig schön empfangen.

Und das Licht das leücht so schon,
In die Finsterny ward es gesendet
Von Gott Mensch aus des Himmels Thron:
Von der Finsterniß ward es nie verwendet.
Das Licht das war Johannes fein,
Der do der Zeugniß pflag;
Das war dem argen Teufel auch ein Slag.
Er was nit des Lichtes Schein,
Sunder daß er die Zeugniß do verzach,
Daß all die Welt geglaubt durch ihn.
Den alten Vättern Gnaden vor beschach,
Das Wort das ward ihnen offenbar;
Das wieß der Schein der darinne lag.
Das löst die Alten aus der Pein,
Nach der Propheten Sprechen und Weißag.

*

Ein klares Licht, was da erlüchte
Einen jeden Mensch, der da kummt in die Welt.
Er was in die Welt geseind,
Und die Welt ist durch ihn worden.

Und diese Welt erkennt sein nichte.
Er kömmt von dem Himmel in sein eigen Zelt;
Den Guten gab er lichten Schein,
Die Argen verlieren ihren Orden,

Und die Seinen empfingen ihn nit;
Wer ihn empfing, dem hat er Glanz gegeben,
Daß er ein Kind Gottes iſt; do mit
Hier und dort geit er ihm ewigs Leben,
Wer glaubet in den Namen Kriſt,
Der nicht von eigen Blut,
Von Weibes Fleiſch, von Mannes Muth,
Sunder von Gott geboren iſt.
Und das Wort das ward zu Fleiſch gethan,
Er wohnt bey uns ohn Unterwint,
Sein Herrlichkeit wir geſehen han
Als eines eingebornen Sun,
Von dem Vater mild und gut,
Der in dem Geiſt empfangen iſt.
Nu halt uns Herr Jeſu in deiner Hut!

*

Daß wir das Wort empfangen ſchone,
Das von Gott gefloßen iſt aus Ewigkeit,
Nach Würkung dreyer Fürſten Rath;
Ein ſchöne Magd empfieng das Wort ſo reine.

Noch iſt Genaden voll der Throne,
Wer ſich mit dem Wort vereint, dem iſt bereit
Der Fürſten Sal in reicher Wat;
Darin die ewig Gottheit ſchwebt alleine.

Der ſandt das Wort herab ze Thal,
Daß es ihm allen Schaden wiederbrächte,
Der in der Welt lag überal,
Und daß die Alten kämen aus Nacht,

Das würkt das Wort mit aller Kraft,
Darzu es ward geſandt,
Damit die alte Ee auch ward zerbrannt.
Johannes ſagt ein neuen Lauf,
Wie das Wort menſchlichen ward gebohren.
Er ſprach: ich gab ihm ſelb die Tauf,
Mein Finger zeigt, das Wort iſt auserkohren.
Gott Vater, Sun, heiliger Geiſt,
Das Wort das war bey ihnen ſelb Dritt genannt,
Es kummet mit Gericht hernieder ſchier,
Allererſt ſo wird der Welt das Wort erkannt.

Te Deum aus einer Handſchrift von 1389.

(Cod. palat. Nro. 483.)

Dich Got loben wir,
Dich Herre verjehen wir,
Dich ewiger Vater lobt alle die Erde,
Dir alle Engel, dir alle Hymel und aller Gewalt
Der Cherubim und Seraphim
Ruffent mit unaufhörlicher Stymme:
Heilig, heilig, heilig biſt du Got Herre der Eren!
Vol ſind Hymel und Erde der Majeſtät deiner Eren,
Dich lob der herlich Kore der zwelf Poten,
Dich der Propheten die löblich Schar,
Dich lobt das weiſe Her der Martrer,
Dich vergiht die heylig Kriſtenheit
Durch den Umbrinck der Erden.

Vatter der großen Majeſtat,
Deinen heren und waren und aynigen Sun
Und auch den heilig Geiſt,
Du biſt ein Künig der Eren,
Du biſt ein ewig Sun des Vaters,
Die zu erlöſen von Schulden den Menſchen,
Du ſcheuhteſt nicht der Megd Bauch,
Du überwundt des Todes Angel,
Und teſt auf den Gelaubigen das Hymelreich.
Du ſitzeſt zu der reſin Gottes
In der Ere deines Vaters,
Du wirſt gelaubet ein künftig Richter,
Darum pitten wir dich, hilf deinen Knechten,
Die du haſt erlöſt mit deinem tewren Plut,
Für uns in die ewigen Ere mit deinen Heiligen,
Behalt Herr dein Volk und geſegen din Erbe,
Und beriht und erheb ſie ewicklich.
Teglich loben wir dich,
Und wir loben deinen Namen ymmer und ymmer,
Geruh Herre an dieſem Tag uns one Sünde ze behüten.
Erbarme dich unſer, Herre, erbarme dich über uns!
Dein Barmherzigkeit werd über uns,
Als wir haben gehofft an dich.
An dich Herre han ich gehoffet,
Ich ſoll nymmer geſchandt werden.

Gottergebenheit.

Ich hab mein Sach zu Gott geſtellt,
Der machts alles, wie es ihm gefällt;
Dem thu ich mich ergeben.
Mein Seel, mein Leib, mein Ehr und Gut
Erhält Gott ſtets in ſeiner Hut
Hie und dort zum ewigen Leben.

Was alle Welt verloren acht,
Das erhält Gott ſtets in ſeiner Macht,
Wenns ihm gefällt zu wenden;
Ich befehl mich in den Willen ſein,
Er wird mich, als der Vater mein,
Ausführen zu einem ſeligen Ende.

Was kann mich dann ankommen für Noth,
Wenn du mir beyſtehſt, du mein gewaltig Gott!
Was kann mir dann gebrechen?
Gieb mir Gedult den Willen dein!
Zu vergeben, die mir zuwider ſeyn,
Mein Unſchuld wirſt du wohl rechnen.

O du mein lieber Herr Gott!
Erhalt mich ſtets bei deinem Geboth,
Darwider nit zu ſtreben.
Du kannſt wohl helfen aus aller Noth,
Was mir zu Seel und Leib iſt noth,
Kannſt du mir alles geben.

O Jeſu Chriſt, mein höchſte Zier!
Laß mich kein Glück noch Unglück von dir
In dieſer Welt abwenden;
Stärk meinen Glauben, durch dein Gnad
Erlöß mich von der Sünden Schad,
Gieb mir ein ſelges Ende.

Der uns dieß Liedlein neu geſang,
Ein arme Sünderin iſt ſie genannt;
Gott wird ſie nit verlaßen.
Wer ſein Vertrauen ſtellt auf dich Herr!
Dem wird ſein Unglück nit zu ſchwer,
Gott weiß wohl Zeit und Maßen,
Der wird dich nit verlaßen.

Regenbogens Requiem.

Ich Regenbog, wa thät ich je mein Sinne?
Ich han verzehrt mein junge Tag,
So gar nach Ungewinne;
Der höchſten Mutter ich das klag,
Mich will nach himmeliſcher Freude dürſten.

Herr Frawelob! ich ſing in Eurem Tone,
Mit Urlaub ich es ſprechen will;

Gott an dem Kreuz ſo frone,
Er hat erlitten alſo viel:
Ich fürcht ſo ſehr die ſtarken Himmelsfürſten.

Ich bin unfroh, mein Freud iſt klein,
Das klag ich dir, du Kron ob allen Weiben!
Mancher ſpricht: ja; ſo ſprech ich nein,
Und laß uns nit von deinen Hulden treiben.
In dieſen Krieg ſollt du dich Maget flechten!
Ob Gott ſo ſehr erzürnet ſey,
In Nöthen ſollt du Maget für uns fechten!

*

Altiſſimus, du thuſt ſo ſehr erſchrecken!
Theuer Gott! aus Nöthen mich entbind;
Nit ſchreib uns auf ein Ecken,
Als man thut die verlorne Kind!
Ich fürcht, mein Freud die wird da alſo wilde.

Maria ſo ſollt du ſein bereit!
Die Schirme ſchlag auf ſachte,
Den Schild der Barmherzigkeit!
Dein Hülf ſey unſer Waffenkleid,
Dein edle Keuſch führ ich in meinem Schilde.

Das laß dir Junkfraw weſen leid!
Wa uns der Himmelsfürſt hie welle letzen;
Den Schild deiner Barmherzigkeit,
Den ſollt Junkfraw in Nöthen für uns ſetzen!

Wa uns des Kindes Zorn zu well ſtreichen,
Maria Mutter, reine Magd,
Dein ſüße Wort die ſollt du laſſen ſchleichen!

*

Sich ſchazt ein Spiel, es mag gar wohl gerathen,
Mein Gott der fodert ſchwere Pfand.
Mein Helm iſt mir verſchnitten,
Geneigt hin auf des Schildes Rand;
Mein Schwerd muß ich in einen Winkel ſchmiegen.

Darmit ich manchen Meiſter han geletzet;
Mein Zung iſt wohl der Künſte Sper,
Ja würd ich abgeſetzet,
Ein leinen Tuch ja trägt wohl her ·
Der Tod, der will in Nöthen mit mir kriegen.

Der weltlich Helm der taücht mich gut,
Darunter was ich ritterlichen prangen.
Thu hin den ſchwachen Eiſenhut!
Ein leinen Tuch darnach mich ſehr belange.
Ich han der Welt gedienet alſo ſchone,
Seht an den ihren ſchwachen Sold!
Ein leinen Kleid das geit ſie mir ze Lone.

*

Na wache, wer in Sünden ſey entſchlaffen!
Als ich viel Armer han gethan.
Altiſſimus, dein Waffen muß ich in meinen Nöthen han!

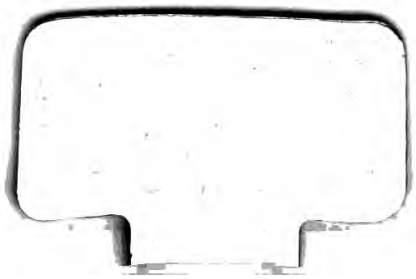
Wo ſind ich ein, der mir mein Helf darin iſt?
Alſo das hab ich gut urkunden.

Der Gottes Helm der iſt mir unverbunden,
Ich muß gen Oberlande fahrn,
Die Weg ſeynd unkunden;
Vor Sünden thu uns bewahrn!
Wo ſind ich ein'n, der mir mein'n Helm uffbunde?

Ein Prieſter ſoll mir'n legen,
Ein Maid ſoll mich auf Gottes Wegen hin führen!
So ſtat mein Harniſch alſo ſchon.
Ein Maid ſoll mir mein Wappenrock zuſchnüren;
Wo mocht ich einen beßern Harniſch finden,
Wan Jeſus in ſeinem theuren Blut?
Ein Prieſter gut
Soll mir mein Helm aufbinden.

*

Ich fürcht die Herrn, die alle Ding vermogten,
Ich meyn drey himmliſche Regent
In einen Bund geflochten,
Sie ſollen meiner Hinfarth pflegen:
Der Tod der will mich Sterbens anefeilen.

Mir hilf Marie, du Gottes Wunſche Gerte,
Du ſollt bey meinem Ende ſeyn!
Die all dies Welt ernehrte,
Ein hochgelobte Kunigin:
Herr Frauelob, das will ich mit Euch theilen!

Nie Gott zu größern Nöthen kam,
Da er uns wollt den argen Feind vertreiben;
Hilf uns gebenedeyter Stamm,
Und laß uns von deinen Hulden ſchreiben,
Und hilf uns zu der Himmelsveſte!
Da ſind ich Meiſter Frauenlob
Auch an der Statt ſo viel der lieben Gäſte.